c. 2083 x (2

1917

Timoleon Cheminais,

Der Gesellschaft Jesu Priesters,

sämmtliche

Predigten.

Aus dem Französischen

nach der letzten verbesserten, und vermehrten

Ausgabe neu übersetzt

von

Franz Xav. Klaus,

ehemaligen Dompredigern in Preßburg, d. Z. Kaplan

bey der K. Ung. Nobelgarde zu Wien.

Zweyter Band.

Franziskaner-Convent
Bibliothek
Eggenfelden.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll. 1788.

Td 170 1324

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verzeichniß

der in dem zweyten Bande enthaltenen Predigten.

I. Seite.

Von der Beschwerlichkeit des Heils. = 1.

II.

Von der Standeswahl. = = = 15.

III.

Von der christlichen Wahl der Freunde. = 61.

IV.

Von der herrschenden Leidenschaft. = 89.

V.

Vom Ehrgeize. = = = = 114.

VI.

Verzeichniß.

VI. Seite.

Vom Neide. = = = = 178.

VII.

Von der Unreinigkeit. = = 233.

VIII.

Von der Ungewißheit des Todes. = 256.

IX.

Von dem letzten Gerichte. = = 284.

X.

Von dem letzten Gerichte. = = 312.

XI.

Von der Furcht der Gerichte Gottes. = 334.

XII.

Von der Hölle. = = = = 367.

Erste

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erste Predigt.

Von der Beschwerlichkeit des Heils.

Arcta via est, quæ ducit ad vitam.
Wie schmal ist der Weg, der zum Leben führt! Matth. 7, 14.

Jedermann bekennt es, meine geliebten Zuhörer, das Geschäfft des Heils sey beschwerlich; und indessen lebt jedermann, als ob dasselbe noch so leicht wäre: wir wollen also diese Beschwerlichkeit auf eine Art vorstellen, welche die Laulichkeit der Christen zerstreue: dieß ist die ganze Absicht dieser Rede, zu welcher ich euch um eine besondere Aufmerksamkeit bitte. Ich will im übrigen diesen Stoff nicht übertreiben; er ist an sich selbst erschrecklich genug: ich werde mich nur der glattesten, und der deutlichsten Beweise des Evangeliums bedienen: Gott verhüte, daß ich jene zu Grunde zu richten suche, welche selig zu machen Jesus Christus gekommen ist; allein der Himmel behüte mich auch, daß ich meinen Brü-

dern einen breiten Weg, einen Weg der Verdammung öffne: Der Weg, der zum Verderben führet, ist breit. (*) Es betrifft dieses Geschäfft sowohl mich, als euch; und wenn das, was ich euch sage, euch zittern macht, so glaubet, daß ich darüber schon lange gebebet habe. Wir wollen um den nöthigen Beystand bitten. Gegrüßet seyst du Maria.

* * *

Es ist nicht allein keine Religion, in welcher der Mensch selig werde, als die Religion Jesu Christi: Das Heil ist in keinem andern, auch ist kein anderer Name den Menschen unter dem Himmel gegeben worden, dadurch wir selig werden sollen, (**) sondern es ist auch in der Religion Jesu Christi kein anderer Weg zu finden, um in den Himmel zu kommen, als der Weg, den er uns selbst hat auszeichnen wollen. Ein Christ, der einen andern Weg einschlagen wollte, als jenen des Evangeliums, wäre kein Christ: dieß könnt ihr nicht verneinen. Nun welche ist die Lehre Jesu Christi über das Geschäfft des Heils? Urtheilet davon, meine geliebten Zuhörer, nach der Auslegung, die ich euch vorlegen werde; ich werde nur seine Worte anziehen.

I. Lasset uns die Gleichnisse betrachten, welcher sich Jesus Christus bedienet hat, da er uns über den Gegenstand, den ich abhandle, unterrichten wollte: Gleichnisse, die desto stärkere Beweise für uns sind, je deutlicher sie der Sohn Gottes selbst erkläret hat, wie ich sie euch vorstellen will.

Bald

(*) Matth. 7, 13. (**) Apostelgesch. 4, 12.

Bald ist das Heil ein Gastmahl, zu welchem Jesus Christus die ganze Welt einladet: allein man muß alles fahren lassen, um dasselbe zu finden; keine Geschäffte, keine Ergötzlichkeiten können zur Entschuldigung dienen: Keiner von den Männern, die geladen worden sind, wird mein Abendmahl kosten. (*)

Bald ist ein es Krieg, den wir auszuhalten haben; man muß aber dazu Vorbereitungen machen, Völker, und Vorrath anschaffen, Anfällen widerstehen, Schlachten liefern: sonst wird man keinen Sieg erhalten.

Es ist ein Gebäude, welches man aufführen muß, aber mit großen Unkosten: man muß seine Kräfte prüfen, bevor man es anfängt, und man muß nichts sparen, um es zu vollenden.

Es ist ein Palast, dessen Eck- und Grundstein der Sohn Gottes ist; alle Steine, die zur Aufführung dieses Gebäudes angewendet werden sollen, müßen ausgehauet, geschliffen, zierlich zubereitet seyn.

Es ist ein Weinberg; der Hausvater will darinn keine Müßiggänger, keine trägen Arbeiter haben.

Es ist der Groschen, welchen ein armes Weib verloren hat; man muß das ganze Haus aussuchen, alles auskehren, um ihn zu finden.

Es ist ein kostbarer Stein, der allein hinlänglich ist einen Menschen reich zu machen: allein man muß alles verkaufen, um ihn zu erkaufen.

Es ist den Jungfrauen gleich, die den Bräutigam erwarten; allein man will, sie sollen beständig

(*) Luk. 14, 24.

dig wachsam seyn: sie sollen immer angezündete Ampeln haben: ohne diesen werden sie zur Hochzeit nicht eingelassen werden: Ich kenne euch nicht *(*)

Es ist ein Samen, ein Sproß der Unsterblichkeit: allein man muß mit Sorgfalt die Erde pflegen, wo dieser Samen soll angebauet werden: sonst wird man schwerlich auch nur dessen vierten Theil davonbringen; der Ueberrest wird zum Fraße der Vögel dienen, oder er wird austrocknen, und von den Vorübergehenden zertreten werden.

Es ist eine Pachtung; allein man muß sie benutzen: man verstoßt den trägen Pachter; man fodert von ihm eine genaue, und strenge Rechenschaft; man übergiebt ihn den Händen der Gerechtigkeit, und man verdammet ihn zu einer ewigen Gefängniß.

Es ist eine Erbschaft, welche Jesus Christus seinen Auserwählten giebt: allein man kann in dieselbe nicht eintreten, als nur, wie er selbst eingetreten ist, das ist, durch das Kreuz: Ich bereite euch das Reich, wie mir es mein Vater bereitet hat: (**)

Es ist ein Thron, wo man zur Rechten sitzet; allein um denselben zu besteigen, muß man den nämlichen Kelch austrinken, welchen Jesus Christus ausgeleeret hat: Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde. (***)

Ich sehe in allen diesen Gleichnißen nichts, was nicht eine unendliche Beschwerlichkeit anzeige: und ins

---

(*) Matth. 25, 12. (**) Luk. 22, 29.
(***) Matth. 20, 22.

indessen mache ich nur eine blosse Anzeige dessen, was der Sohn Gottes selbst vorgetragen hat. Und man muß nicht sagen, daß ich jene Gleichnisse verschweige, die uns günstiger sind. Die Gleichnisse des verlornen Sohnes, des guten Hirten, entkräften jene nicht, die ich vorgetragen habe. Man erfreuet sich über das Heil eines Sünders, aber jenes Sünders, der Buße wirket: Die Engel Gottes werden sich über einen Sünder, der Buße thut, erfreuen. (*) Der verlorne Sohn wird gütig empfangen; aber er kömmt zerknirscht, und aufrichtig bekehrt zurück. Das Joch ist gering, es ist wahr, mein Gott: und jene, die deine Wege betreten, fühlen die Salbung deiner Gnade im Ueberfluße; allein dieß fodert doch immer eine Ueberwindung seiner selbst, und eine Unterwerfung gegen Gott.

II. Vielleicht aber werden die Stellen, wo der Sohn Gottes ohne Gleichnisse redet, minder streng seyn: wir wollen sehen, wie er sich über das größte Geschäfft der Welt erkläret, welches ihm am besten bekannt, und für uns das wichtigste ist.

Von den Tagen Johannes des Täufers bis hieher leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt brauchen, reissen es an sich.(**) Nun ist es wohl leicht, meine geliebten Zuhörer, dieses zu thun? Urtheilet hieraus, wie leicht es sey, sein Heil zu wirken.

Allein wird wohl die Zahl der Auserwählten groß seyn? Viele sind berufen, antwortet der Heiland; wenige aber auserwählet. (***) Ein

(*) Luk. 15, 10. (**) Matth 11, 12 (***) Matth. 22, 14.

entscheidender Ausspruch. Wird hier nicht von jenen allein geredet, die Gott zum Glauben berufen hat, und die der Gnade dieses Berufs gehorchen? Wir fragen, ob einen Christen leicht sey, zu seinem Heile zu gelangen? Und hier ist die Antwort: Nicht ein jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen; (*) man muß sich nicht einbilden, daß es genug ist, ein Christ zu seyn, und meinen Namen anzurufen, um sein Heil zu wirken: viele Menschen, und sogar einige, die in meinem Namen Wunder wirken, werden verworfen werden: wie viel weniger also haben jene etwas zu hoffen, die nur einen matten Glauben haben? Jener allein, der den Willen meines Vaters erfüllen wird, wird in das Himmelreich eingehen: Sondern nur der, welcher den Willen meines himmlischen Vaters vollzieht. (**)

Ist es mir erlaubt, o Herr, einen noch deutlichern Ausspruch zu verlangen? Ich habe euch keine andere Antwort zu ertheilen, als seinen Rath, welchen ich euch gebe, und welchem ihr niemals zu viel nachdenken könnt. Bestrebet euch, durch die enge Pforte hineinzugehen; denn ich sage euch, viele werden trachten hineinzugehen, und sie werden nicht können. (***) Wendet die äußersten Kräfte an, auf dem schmalen Wege des Heils fortzukommen; verschonet nichts; sparet keine Mühe; viele Menschen, die diese Sorgfalt nicht werden angewendet haben, werden sich bey der Thüre zeigen, und werden abgewiesen werden. Dieß sind keine Worte, meine geliebten Zuhörer, welche die

(*) Matth. 7, 21. (**) Ebend. (***) Luk. 13, 24.

die Spitzfindigkeit unsers Geistes günstig auslegen könnte; es ist ein Ausspruch, der sich von aller Welt ohne alle Zweydeutigkeit verstehen läßt; es ist ein Donnerschlag für den Menschen, der sich einen angenehmen Weg aussuchen will, um nach dem Himmel zu gehen.

III. Ihr werdet von der Wahrheit, die ich euch predige, noch mehr überzeugt seyn, meine geliebten Zuhörer, wenn ihr die erhabene Vollkommenheit des Gesetzes Jesu Christi mit der äußersten Schwachheit des Menschen in dem Stande der verderbten Natur vergleichen wollt. Denn endlich ist die Religion, zu der wir uns bekennen, keine träge, und weiche Religion, sagt der heilige Augustinus. (*)

Man verlangt von uns eine Liebe Gottes, die einen so unbegränzten Vorzug einschließe, daß ihn weder Verwandte, noch Freunde, weder Gesundheit, noch Ehre einschränken, wenn es darauf ankömmt, ich sage nicht, seiner Religion zu entsagen, sondern das geringste Geboth zu übertreten: einen so allgemeinen Vorzug, daß er sich auf alle Lebenszeit, und auf alle Punkte des Gesetzes erstrecke.

Man will eine so großmüthige Liebe des Nächsten, daß sie die grausamsten Unbilden vergesse, daß sie nicht allein äußerlich vergebe, ohne eine Rache auszuüben, sondern auch innerlich, und sogar in dem Herzen alle Empfindlichkeit. die darüber entstehen mag, ersticke.

Man fodert einen Glauben, der den Christen bereitwillig mache, sein Haupt dem Schwerte darzu-

(*) Ignava, & mollis non est religio, quam profitemur. S. *Augustinus.*

strecken; eine Entsagung, eine Verläugnung seiner selbst, die ihn veranlasse, das Aug auszureissen, welches ihn ärgert; eine Keuschheit, die ihn nicht allein den erlaubten Wollüsten entzieht, sondern die ihm auch verwehret, dieselben zu verlangen, daran zu denken; eine vollkommene Losschälung von allen Gütern der Welt.

Man verlangt, wir sollen überzeugt seyn, daß jene glücklich sind, welche leiden, welche arm, verfolgt, gelästert sind; und wir sollen hingegen die Reichen, die Wollüstigen, jene, die von der ganzen Welt geehret, und gepriesen werden, unglücklich schätzen. Man will, daß wir lieber den Bettelstab ergreifen, als die geringste Unbilligkeit unsern Nebenmenschen anthun. Alles dieß, meine geliebten Zuhörer, ist unsre unnachläßliche Schuldigkeit.

Nun wer sieht nicht die Beschwerlichkeit dieser erhabenen Grundsätze, und die kleine Zahl der Menschen ein, welche dieselbe ausüben? Ich rede hier gar nichts von den Räthen, weil man sagen könnte, daß sie für das Heil nicht unumgänglich nothwendig sind: bemerket indessen nur im Vorübergehen, ihr Christen, daß die Räthe bey mehreren Gelegenheiten in Ansehung einer unzählbaren Menge der Personen zum Gebothe werden; daß zum Beyspiel die Einsamkeit, die Geduld bey den Unbilden, die Entfernung von den Gesellschaften, von den Ergötzungen, von den Ehrenstellen, ja sogar von den Freunden ein ausdrückliches Geborh werden kann, vermöge jener Grundregel des Evangeliums: Wenn dir deine Hand zur Gelegenheit der Sünde wird,

so

so mußt du sie abschneiden: Wenn dich deine Hand zum Falle veranlasset, haue sie ab. (*)

Was wird daraus werden, wenn wir diese Heiligkeit mit der äußersten Schwachheit des Menschen im gegenwärtigen Stande vergleichen? Alles ist in ihm verkehret, verderbt bis auf den Grund; er hat sogar keine natürliche Bewegung, die nicht dem Gesetze zuwider wäre; dieß hat den heiligen Paulus vormals seufzen gemacht, und dieß macht noch täglich die tugendhaftesten Personen auf Erden seufzen. Hier ist ein ewiger, und immer fortwährender Widerspruch. Ihr wollt das Gute, das Fleisch will es nicht; ihr erhebet euch gegen den Himmel, die Last der Natur zieht euch zur Erde herab; ihr sieget heute, und morgen werdet ihr besieget; ihr habet zwanzig Jahre gearbeitet, ein Tag, ein unseliger Augenblick vernichtet alles; ihr sollet immer überwinden, und niemals überwunden werden.

Was soll ich von den äußern Hindernißen sagen? Verwandte, Freunde, Feinde, Witterung, Landesstrich, Aufenthalt, Geschäffte, Ehre, Würden, Pfründen, Beförderungen, die Einsamkeit selbst, Fromme, und Gottlose, nichts ist, was nicht sein Gift mit sich trage, und wo wir nicht eine Gelegenheit der Sünde finden. Selbst der Sohn Gottes hat es gesagt, daß er nicht gekommen sey, uns Friede zu bringen, sondern Krieg, und zwar einen immerwährenden Krieg. Schließet aus allem diesen, ob das Heil etwas leichtes sey?

(*) Mark. 9, 42.

Nein, nein, ihr Christen, man muß sich selbst nicht hintergehen: das Heil ist beschwerlich; seyd dessen versichert: Himmel und Erde werden vorüber gehen, die Elemente werden vernichtet werden, aber der Ausspruch Jesu Christi wird immer bestehen: Meine Worte werden nicht vergehen. (*) Seit sechzehn Jahrhunderten, daß die Menschen hierüber vernünsteln, und sich befleißen, Milderungen der Strenge des Evangeliums aufzusuchen, haben die Grundsätze Jesu Christi keine günstigere Erklärung gelitten, als jene, die ich ihnen gebe; dieser Maaßstab läßt sich nicht beugen, alles, was sich nach demselben nicht richtet, muß brechen.

IV. Was ich gesagt habe, ist so wahr, und der Geist des Evangeliums ist also beschaffen, daß alle, die von einer wahrhaften Begierde ihr Heil zu wirken eingenommen sind, die Beschwerlichkeit dieses Geschäfftes vollkommen begreifen. Derowegen, da der erste Eifer der Kirche nachgelassen hat, waren viele überzeugt, daß kein anderes Mittel sey auf dem engen Wege fortzuschreiten, als wenn sie denselben in den egyptischen, und thebeischen Wüsten suchten: Pauluße, Antoniuße, Hilarionen, alle die Einsiedler des Aufgangs, und des Niedergangs, und nach ihnen eine unzählige Menge männlichen, und weiblichen Geschlechtes haben der Welt entsagt, in dem Gedanken, daß die strenge Sittenlehre Jesu Christi sich mit der Welt nicht vereinigen lasse, noch bey so verderbten Zeiten befolget werden könne. Jene, welche gezwungen waren, ihres Standes wegen in

(*) Mark. 13, 31.

in derselben zu verbleiben, haben das Schicksal der Einsiedler beneidet, sie haben in einer beständigen Wachsamkeit gelebet, sie haben sich als Menschen betrachtet, die dem Sturme ausgesetzet sind, und immer in der Gefahr schweben verloren zu gehen. Seyd ihr also aufgeklärter, meine geliebten Zuhörer, oder tugendhafter, als diese großen Seelen? Ist für euch in der Welt weniger zu befürchten? Habet ihr eine gewissere Versicherung euerer Auserwählung? Haben sich alle, die in der Kirche die Heiligsten, und die Gelehrtesten waren, geirret? Die Aussprüche Jesu Christi machen sie in der Wüste zittern: ihr seyd mitten in der Welt unbeweglich; wer giebt euch diese Zuversicht eueres Heils?

Gott ist gütig, saget ihr: Jesus Christus ist für uns gestorben; soll er uns wohl verdammen wollen? Wie schön ist dieser Grundsatz, und wie heilsam würde er für uns seyn, wenn wir aus denselben die billigsten Folgen zu ziehen wüßten! Allein höre, mein geliebter Zuhörer, was ich dir zu antworten habe.

Da dich Gott nicht gemacht hat, um dich zu verwerfen, warum laufest du selbst deinem Untergange zu? Er hat dich nicht gemacht, damit du sündigest, und sein Gesetz übertretest; warum beleidigest du ihn also? Jesus Christus ist gestorben, um dich selig zu machen; warum verdammest du dich also? warum weigerst du dich, an deinem Heile zu arbeiten, wie er an demselben gearbeitet hat? Du hast dem Sohne Gottes eine artige Antwort zu geben: Herr, hast du nicht genug gelitten; ist es billig,

lig, daß ich auch leide? Es läßt schön, wenn du dir sein Leiden zu Nutzen machen willst, da du ein Feind des Kreuzes bist: du mußt dir seine Verdienste eigen machen, wie der Apostel: Ich erfülle in meinem Fleische dasjenige, was noch an dem Leiden Christi mangelt. (*)

Wenn ihr einen undankbaren, ungerathenen Sohn enterbet, der sich an euerm Leben, oder an euern Gütern vergriffen hat, habet ihr ihn gezeuget, um ihn zu Grunde zu richten?

Endlich wird sogar die Güte Gottes, und das Leiden Jesu Christi euch verdammen. Was habe ich gespart, wird er euch sagen, für euer Heil? ich habe alles für euch gethan, was habet ihr für mich gethan; oder vielmehr was habet ihr für euch selbst gethan? Wer war in diesem Geschäffte eifriger, ich, oder ihr?

Allein warum hat Gott den Weg des Himmels so beschwerlich gemacht? Dieß bringt ja zur Verzweiflung. Erstens, ist dieß die nämliche Frage, meine geliebten Zuhörer, welche vormals der Teufel gestellt hat: Warum hat euch Gott gebothen? (**) derowegen muß sie den Christen verdächtig seyn. Steht es euch zu, von Gott Rechenschaft zu fodern? Wir sind Sklaven; und wenn er uns am Ende der Arbeit nichts gäbe, was hätten wir wohl einzuwenden? Er giebt den Himmel um den Preiß, den er nach seinem Wohlgefallen angesetzet hat; es ist dieß ein Gut, welches ihm zugehöret, und auf welches wir kein anders Recht

(*) Koloss. 1, 24. (**) 1. Mos. 3, 1.

Recht haben, als welches er uns hat ertheilen wollen. Was würdet ihr zu einem Dienstbothen sagen, der euch fragte, warum ihr nur auf diese Art wollet bedienet seyn? Es kömmt nicht darauf an, daß wir wissen warum? es ist genug, daß wir erkennen, daß das Evangelium hierüber deutlich, und streng ist.

Zweytens, die Beschwerlichkeit des Heils kömmt von dem Menschen her, welchem Gott alle nothwendige Kräfte Gutes zu thun ertheilet hat. Das Gesetz ist vernünftig; die zehn Gebothe bestehen aus dem natürlichen Rechte, und sind zur Erhaltung des Menschen auf Erden nothwendig, wenn gleich kein anders Leben zu erwarten wäre. Ihr leget diese Bschwerlichkeit Gott zur Last; masset euch selbst die ganze Schuld zu: die meisten Schwierigkeiten, die ihr findet, sind persönliche Fehler; es ist die schlechte Erziehung, eine üble Gewohnheit, die ihr muthwillig angenommen habet, eine Leidenschaft, die ihr unterhaltet, die ihr verstärket, da ihr alle Beyhilfe der Gnade, des Wortes Gottes, der Sakramente verwerfet. O Israel, du hast dich selbst zu Grunde gerichtet; deine Hilfe aber steht allein bey mir. (*)

Drittens, alle fromme Leute hegen andere Gesinnungen, als ihr, über die Beschwerlichkeit, die ihr anziehet: der Prophet kann sich nicht genug wundern, daß Gott um so geringer Dienste wegen sein Volk selig macht. Alle Leiden dieses Lebens, sagt der Apostel, sind mit der Herrlichkeit nicht zu vergleichen, die uns bestimmt ist: Ich halte dafür, daß das Leiden dieser Zeit mir jener künftigen

(*) Osee 13, 9.

gen Herrlichkeit, welche in uns geoffenbaret werden soll, kein Verhältniß habe. (*) Wer redet also? ein Mann, der mehr gelitten hat, als ihr jemals leiden werdet.

Viertens, wenn eine Sache nicht unumgänglich nothwendig ist, so kann man der Beschwerlichkeit derselben ausweichen; wenn aber die Sache von einer unvermeidlichen Nothwendigkeit ist, so kann man sich derselben auf keine Art entschlagen. Nun das Geschäfft des Heils ist also beschaffen; man hat hier nichts zu wählen. Ach! wenn das Gesetz schwer ist, so wird es weit unerträglicher seyn, jenes erschreckliche Urtheil zu hören: Weichet von mir! (**) Es giebt hier kein Mittel; wenn die Buße, das Gebeth, oder das Fasten, wenn die Enthaltsamkeit dir beschwerlich fällt, schrieb vormals der heilige Bernhard an seinen Enkel: so erinnere dich des Feuers, welches niemals verlöscht, des Wurms, welcher niemals stirbt. Wie angenehm fällt einem Menschen alles, der das ewige Feuer betrachtet; nichts ist, was dieser Gedanke nicht erleichtere! (***)

Allein vor allem müßen wir zu dir, o mein Gott, unsere Zuflucht nehmen: Herr, rette uns, wir gehen zu Grunde! (****) rette uns, o Herr, auf diesem stürmischen Meere, wo sich so viele Winde erheben, wo so viele Klippen verborgen sind: das Ungewitter drohet uns; die Wellen stürtzen auf uns; unsere Kunst ist fruchtlos, und unsere Stärke ohne

Wir-

(*) Röm. 8, 18. (**) Matth. 25, 41.
(***) Hæc quam dulcia meditanti flammas. *S. Bernard.*
(****) Matth. 8, 25.

Wirkung: Rette uns! Ach wie? o Herr! sind denn die immer offenen Augen, die über die Auserwählten wachen, für uns verschlossen? Wir gehen zu Grunde! die Welt zieht uns, der Strom reißt uns dahin, der Brauch herrschet über uns, alles vereiniget sich, uns zu Grunde zu richten; und du sollst uns verlassen? Ach Herr! wenn dich das Andenken des Vergangenen rühret, so habe ich manchmal die Hand an das Werk gelegt: es waren einige Augenblicke in meinem Leben, wo ich mir Gewalt angethan habe: es ist dieß wenig für einen so großen Gott, als du bist; allein es ist doch etwas für ein so schwaches, und so unvollkommenes Geschöpf, als ich bin. Was sage ich, o mein Gott, und wie groß ist meine Verwegenheit, daß ich mir aus deinen Gaben ein Verdienst mache? Erinnere dich lieber, o Herr, der Wunder, welche du gethan hast, um mich selig zu machen, und vollende ein Werk, welches dich schon so viel gekostet hat. Vor allem, o mein Gott, entzieh mir die Einsicht der Gefahr nicht; diese wird meine Wachsamkeit ermuntern: gestatte nicht, daß mich eine falsche Sicherheit einschläfere. Deine Heiligen, nachdem sie so große Dinge gethan haben, haben gezittert; erfülle mich, o Herr, mit der nämlichen Furcht, und gieb, daß diese Furcht niemals müßig sey, sondern mich antreibe, ohne Unterlaß zu arbeiten, bis ich zu dem glücklichen Ziele der Ewigkeit gelange, u. s. w.

Zweyte Predigt.

Von der Standeswahl. (*)

Notam fac mihi viam, in qua ambulem, quia ad te levavi animam meam.

Mache mir den Weg bekannt, worauf ich wandeln soll; denn zu dir habe ich meine Seele erhoben. Psalm 142, 8.

Dieses Gebeth hat der königliche Prophet in dem Zweifel, und in der Ungewißheit, welchen Weg er einschlagen soll, zu Gott ausgegossen. Dieser Mann nach dem Herzen Gottes, der nichts so sehr fürchtetete, als den Weg zu verfehlen, welchen ihm die Vorsehung ausgezeichnet hat; der wußte, wie blind die Menschen in Ansehung dieses unergründlichen Geheimnißes sind, überzeugt, daß das einzige Mittel, um nicht irre zu gehen, sey, sich mit dem Vater des Lichtes zu berathschlagen; und daß eben dieß gleichsam eine Auffoderung Gottes sey, damit er uns auf einem so glitschenden Wege leite, wenn wir seine Hilfe anrufen, und uns blind den

Ane-

(*) Diese Predigt ist zwar bey Gelegenheit einer Ordensprofession gehalten worden; sie handelt aber überhaupt von den wichtigsten Wahrheiten, welche die Standeswahl betreffen; daher hat man sie unter die Sittenreden gesetzt.

Anordnungen seiner Vorsehung überlassen; dieser Mann hat sich durch dieses Gebeth angeschickt, ganz unfehlbar eine Wahl zu treffen, die mit dem Willen des Herrn übereinstimmen würde: Mache mir den Weg bekannt, worauf ich wandeln soll; denn zu dir habe ich meine Seele erhoben. Auf eine gleiche Art hast du dich seit dem Eintritte in diesen heiligen Ort betragen, meine geliebteste Schwester, bevor du dich zu dieser vollkommnen Aufopferung deiner selbst entschlossen hast. Seit jener Zeit war deine wichtigste Beschäftigung, den Himmel zu beschwören, er soll als der höchste Richter über das Schicksal deiner rückständigen Tage den Ausspruch machen; er soll dir zu erkennen geben, ob ihm das Opfer, welches ihm darzubringen du dich zubereitest, angenehm sey; er wolle sich erinnern, daß das Opfer in seinen Händen sey, und von seinem Willen abhange; er wolle es annehmen, wenn er es seines Altars würdig hält, und er soll es verwerfen, wenn es des Heiligthums unwürdig seyn sollte. Nun mit einer so vollkommenen Unterwerfung gegen die Anordnungen Gottes hast du nicht das Recht, wenn ich also reden darf, nach dem Beyspiel Davids von ihm zu fodern, daß, nachdem du deiner Seits die genauesten Prüfungen ausgestanden hast, er alles ersetze, was dir an der nöthigen Erleuchtung etwann mangelt, und dir eine klare, und entscheidende Antwort über die Wahl ertheile, welche du heute treffen willst? Mache mir den Weg bekannt, worauf ich wandeln soll; denn zu dir habe ich meine Seele erhoben.

Es wäre zu wünschen, christliche Zuhörer, daß jedermann in dem wichtigsten Geschäfte, welches er in seinem Leben hat, ich will sagen, in Erwählung des Standes, welchen ihm die Vorsehung bestimmt hat, mit der nämlichen Vorsichtigkeit handelte; und da nicht ein jeder Stand eine Zeit der Probe, und der Prüfung hat, während welcher man die Absichten erkennen kann, welche Gott über uns hat, der Christ nicht so leichterdings sich in einen Stand einliesse, der für ihn unveränderlich ist; daß er jenen, den er ergreifen will, nach den ewigen Grundsätzen prüfte, und die Gründe, die ihn veranlassen, denselben den übrigen vorzuziehen, nach dem Gewichte des Heiligthums abwägte. Allein die Kinder der Welt sind wenig besorgt, die Wege Gottes aufzusuchen: das wesentliche Ziel des Menschen ist nicht mehr die Richtschnur der Lebensart, die sie ergreifen; ein jeder läuft blind auf dem Wege fort, welchen ihm die Leidenschaft zeigt, und niemals konnte man richtiger mit der Schrift sprechen, daß ein jeder sich ein Vergnügen daraus macht, einen Seitenweg zu finden, auf welchem man, ohne zu untersuchen, wohin er führet, seinem Verderben zuläuft, ohne es zu bemerken: Sie werden da, und dorthin fliehen. (*)

Wir wollen uns Mühe geben, meine geliebten Zuhörer, heute wohl zu begreifen, daß der Sorge des Menschen nichts würdiger ist, als ernstlich bedacht zu seyn, eine Standeswahl zu treffen, die den Absichten, welche Gott in Ansehung seiner hat, entspreche: und obgleich der größte Theil jener, die mich anhören, einen gewissen Stand schon ergriffen hat; so

(*) Isai. 47, 15.

so werden sie doch in der Folge dieser Rede ersehen können, worinn ihre Wahl mangelhaft gewesen sey; sie werden zugleich dieselbe nach den Grundsätzen des Evangeliums zu verbessern wissen, so weit es ihr Stand gestattet. Wir wollen vorläufig um die Erleuchtung des heiligen Geistes durch den Fürspruch Mariä bitten. Gegrüßet seyst du Maria.

Da der Mensch das Werk eines unendlich weisen Wesens ist: so ist es für ihn gleichermassen nöthig, ein Ziel zu haben, zu welchem er bestimmt ist, gleichwie er einen Ursprung seines Daseyns hat. Gott, der ihn erschaffen hat, hat nichts ohne Absichten unternommen, die der Vortrefflichkeit eines so erhabenen Urhebers würdig sind: und wenn er den minder vollkommenen Geschöpfen ein Ziel, welches ihrer Natur gemäß ist, gesetzt hat, so hat er den Menschen eines vorstellen müßen, welches fähig ist, dessen Begierden zu brfriedigen, und den weiten Umfang seines Herzens zu erfüllen. Hieraus erhellet, daß dieses Ziel kein anders seyn kann, als Gott selbst: nicht allein weil das edelste, und vollkommenste Geschöpf nach keinem minder erhabenen Ziele trachten kann; sondern auch weil außer diesem Ziele keins zu finden ist, welches den Menschen ganz befriedigen, und sein höchstes Gut ausmachen könnte.

Wenn nun der Begriff des höchsten Gutes, welches seiner Vortrefflichkeit wegen nur eines seyn kann, den Schöpfer gezwungen hat, uns allen das nämliche Ziel zu bestimmen; so hat er sich doch nicht der nämlichen Art in Betreff der Mittel, die uns zu diesem Ziele führen sollen, bedienet. Er hat den Menschen die Schätze seiner Weisheit, und seiner All-

Allmacht in der Verschiedenheit der Stände, die er eingeführet hat, zeigen wollen; und um die gute Ordnung in allen Lebensständen zu erhalten, hat er allen Menschen eine gleiche Belohnung zubereitet; und hiedurch hat er ihnen zu erkennen gegeben, daß sie ihren Stand nicht nach dem betrachten müßen, was er in den Augen der Welt glänzendes, oder verächtliches hat, sondern nach der wesentlichen Beziehung, welche er auf das Ziel hat, als worinn allein die Vollkommenheit eines Mittels besteht, wenn man es vernünftig betrachten will.

Aus diesem Grunde hat Gott einem jeden unter uns einen Stand ausgezeichnet, in welchem er das Werk seiner Auswählung vollenden sollte; er hat ihn aber also ausgezeichnet, daß er uns dabey die freye Wahl gelassen hat: nicht allein damit er uns durch diese sanfte, und liebreiche Führung seiner Vorsehung zeige, daß er auf die Freyheit des Menschen Acht habe, und die Rechte seines freyen Willens auf keine Art kränken wolle; sondern auch damit er uns das ganze Verdienst des wichtigsten Opfers lasse, welches der Mensch Gott machen kann, da er ihm sein ganzes Leben in einem Stande widmet, welchen ihm seine Vorsehung bestimmt hat.

Nachdem wir diese Grundsätze vorausgesetzet haben, so ist es gewiß, daß der Mensch sich über sein Ziel keinesweges zu berathschlagen habe, weil nach diesem zu trachten einem jeden, der glücklich seyn will, unumgänglich nothwendig ist: sondern sein Bedenken muß sich auf die verschiedenen Stände erstrecken, welche in der Lebensart unterschieden sind, weil nicht ein jeder dererselben gleich geschickt ist, ihn

zu seinem Ziele zu führen, und weil wir in der tiefen Unwissenheit, in welcher wir in Ansehung eines so wichtigen Geschäfftes stecken, niemals eine überflüßige Sorgfalt anwenden, niemals den Beystand des Himmels zu viel anrufen können, nach dem Beyspiel des gottesfürchtigen Fürsten Josaphat: Weil wir nicht wissen, was wir thun sollen, so bleibt uns allein übrig, daß wir unsere Augen zu dir richten. (*)

In der That, alles, was den Erfolg eines Geschäfftes nach dem Urtheile weiser Männer zweifelhaft, und unsicher machen kann, kömmt in der Standeswahl zusamm; und alles, was den schlechten Ausgang eines Geschäfftes empfindlich machen kann, ist von den Fehlern, die wir hierinn begehen, unabsonderlich; und dies aus zwo Ursachen, die ich wohl zu fassen bitte, und die die Eintheilung meiner Rede machen werden. Die erste ist, daß bey der Lebensart der heutigen Welt nichts leichter ist, als sich in der Erwählung des Standes zu irren; und daß im Gegentheil nichts schwerer ist, als die Wege sicher zu treffen, die uns der Herr ausgezeichnet hat. Die zweyte ist, daß die Fehler, die man hierinn begeht, nicht nur unverbesserlich sind, sondern auch für die Zukunft die traurigsten Folgen nach sich ziehen. Nichts ist leichter, als in der Standeswahl einen falschen Schritt zu machen, dieß ist der erste Theil; nichts hat fürchterlichere, und gefährlichere Folgen, als derley Verwirrungen, dieß ist der zweyte Theil meiner Rede, und der Gegenstand eurer Aufmerksamkeit.

(*) 2. Chronik. 20, 12.

Erster Theil.

Ich sage, nichts ist leichter, als sich in Erwählung eines Standes zu irren; und dieß aus fünf Ursachen, die ich euch bitte mit mir zu nntersuchen. Denn entweder hat der Mensch, da er einen Stand antritt, gar keine Acht auf das Ziel, zu welchem er in der Welt ist; oder wenn er auf dieses Ziel eine Absicht hat, so hat er keinen vollkommenen, und entschlossenen Willen jenen Weg dahin einzuschlagen, welchen ihm die Vorsehung ausgezeichnet hat; oder wenn er diesen vollkommenen, und entschlossenen Willeu hat, so läßt er sich von der Vollziehung desselben durch falsche, und ungegründete Vorurtheile, mit welchen sein Gemüth eingenommen ist, abhalten; oder wenn er von allen diesen Vorurtheilen frey ist, so mangelt es ihm an den wesentlichen Eigenschaften, die zu dem Stande, den er antreten will, erforderlich sind: oder wenn er endlich auch diese besitzet, so hat er nicht Stärke genug, den Hindernißen zu widerstehen, welche ihm seine Verwandte, und seine Freunde in den Weg legen. Wir wollen diese Quellen der Verirrung, und der Verblendung untersuchen, und hieraus werden wir erkennen, wie schwer es sey, eine Wahl zu treffen, die den Anordnungen Gottes gemäß ist, und wie gewöhnlich es sey, sich hierinn zu irren.

Es ist ein richtiger Grundsatz der Sittenlehre, daß, wer immer auf Ungefähr handelt, unvernünftig handelt, wenn er gleich in einigen Stücken glücklich ist, oder eine gute Wahl trifft. Ja der Mensch erniedriget sich hiedurch unter die unvernünftigen Thiere,

welche die Natur keinem ungefähren Zufalle hat überlassen wollen, und welche sie mit einem gewissen Triebe versehen hat, der bey ihnen in allem die Stelle einer Richtschnur vertritt, und nur jene vortrefliche Kraft unterscheidet ihn von diesem, vermöge welcher er die Beziehung der Mittel auf das Ziel einsieht, welches er sich vorsetzet. Sobald nun der Mensch sich selbst eines so nothwendigen Hilfsmittels beraubet, und sich dem Ungefähr überläßt, so setzet er sich augenscheinlich einer gewissen Gefahr sich zu verirren aus; und alle vernünftige Personen werden übereinstimmen, daß es mehr wahrscheinlich ist, er werde einen Irrweg einschlagen, als es glaubwürdig ist, er werde den rechten Weg treffen. Denn welcher vernünftige Mann, der sich auf einem Wege befindet, der in mehrere Straßen getheilet ist, ohne daß er wisse, welche jene sey, die ihn zu seinem Ziele führen könnte; welcher vernünftige Mann, sage ich, wird damals, ohne zu zweifeln, ohne den Schritt zu überlegen, den er thun will, ohne sich von den verschiedenen Oertern unterrichten zu lassen, wo diese Straßen hinführen, sich blind auf die erste begeben, die sich ihm anbeut, und die ihn sein Eigensinn antreten heißt? Wenn er indessen auf diese Art fortgeht, werden wir nicht mit aller Wahrscheinlichkeit glauben können, daß er sich verirre. Dieses Gleichniß wollen wir auf uns anwenden.

Alle Stände sind Straßen, die uns zur Ewigkeit führen; die Vorsehung öffnet einem jeden unter uns seine Laufbahne, worauf er seinen Lauf vollende, und den Lohn verdiene, welchen sie uns bestimmt: allein wenn wir nach dem Beyspiele des

Hom. 2083 X

12

1917

Timoleon Cheminais,

Der Gesellschaft Jesu Priesters,

sämmtliche

Predigten.

Aus dem Französischen

nach der letzten verbesserten, und vermehrten Ausgabe neu übersetzt

von

Franz Xav. Klaus,

ehemaligen Dompredigern in Preßburg, d. Z. Kaplan bey der K. Ung. Nobelgarde zu Wien.

Zweyter Band.

Franziskaner-Convent
Bibliothek
Eggenfelden.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll. 1788.

Td 170 1324

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verzeichniß

der in dem zweyten Bande enthaltenen Predigten.

I. Seite.

Von der Beschwerlichkeit des Heils. = 1.

II.

Von der Standeswahl. = = = 15.

III.

Von der christlichen Wahl der Freunde. = 61.

IV.

Von der herrschenden Leidenschaft. = 89.

V.

Vom Ehrgeize. = = = = 114.

VI.

Verzeichniß.

VI. Seite.

Vom Neide. = = = = 178.

VII.

Von der Unreinigkeit. = = 233.

VIII.

Von der Ungewißheit des Todes. = 256.

IX.

Von dem letzten Gerichte. = = 284.

X.

Von dem letzten Gerichte. = = 312.

XI.

Von der Furcht der Gerichte Gottes. = 334.

XII.

Von der Hölle. = = = = 367.

Erste

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erste Predigt.

Von der Beschwerlichkeit des Heils.

Arcta via est, quæ ducit ad vitam.
Wie schmal ist der Weg, der zum Leben führt! Matth. 7, 14.

Jedermann bekennt es, meine geliebten Zuhörer, das Geschäfft des Heils sey beschwerlich; und indessen lebt jedermann, als ob dasselbe noch so leicht wäre: wir wollen also diese Beschwerlichkeit auf eine Art vorstellen, welche die Laulichkeit der Christen zerstreue: dieß ist die ganze Absicht dieser Rede, zu welcher ich euch um eine besondere Aufmerksamkeit bitte. Ich will im übrigen diesen Stoff nicht übertreiben; er ist an sich selbst erschrecklich genug: ich werde mich nur der glattesten, und der deutlichsten Beweise des Evangeliums bedienen: Gott verhüte, daß ich jene zu Grunde zu richten suche, welche selig zu machen Jesus Christus gekommen ist; allein der Himmel behüte mich auch, daß ich meinen Brü-

dern einen breiten Weg, einen Weg der Verdammung öffne: Der Weg, der zum Verderben führet, ist breit. (*) Es betrifft dieses Geschäfft sowohl mich, als euch; und wenn das, was ich euch sage, euch zittern macht, so glaubet, daß ich darüber schon lange gebebet habe. Wir wollen um den nöthigen Beystand bitten. Gegrüßet seyst du Maria.

* * *

Es ist nicht allein keine Religion, in welcher der Mensch selig werde, als die Religion Jesu Christi: Das Heil ist in keinem andern, auch ist kein anderer Name den Menschen unter dem Himmel gegeben worden, dadurch wir selig werden sollen, (**) sondern es ist auch in der Religion Jesu Christi kein anderer Weg zu finden, um in den Himmel zu kommen, als der Weg, den er uns selbst hat auszeichnen wollen. Ein Christ, der einen andern Weg einschlagen wollte, als jenen des Evangeliums, wäre kein Christ: dieß könnt ihr nicht verneinen. Nun welche ist die Lehre Jesu Christi über das Geschäfft des Heils? Urtheilet davon, meine geliebten Zuhörer, nach der Auslegung, die ich euch vorlegen werde; ich werde nur seine Worte anziehen.

I. Lasset uns die Gleichnißе betrachten, welcher sich Jesus Christus bedienet hat, da er uns über den Gegenstand, den ich abhandle, unterrichten wollte: Gleichnißе, die desto stärkere Beweise für uns sind, je deutlicher sie der Sohn Gottes selbst erkläret hat, wie ich sie euch vorstellen will.

Bald

(*) Matth. 7, 13. (**) Apostelgesch. 4, 12.

Bald ist das Heil ein Gastmahl, zu welchem Jesus Christus die ganze Welt einladet: allein man muß alles fahren lassen, um dasselbe zu finden; keine Geschäffte, keine Ergötzlichkeiten können zur Entschuldigung dienen: Keiner von den Männern, die geladen worden sind, wird mein Abendmahl kosten. (*)

Bald ist ein es Krieg, den wir auszuhalten haben; man muß aber dazu Vorbereitungen machen, Völker, und Vorrath anschaffen, Anfällen widerstehen, Schlachten liefern: sonst wird man keinen Sieg erhalten.

Es ist ein Gebäude, welches man aufführen muß, aber mit großen Unkosten: man muß seine Kräfte prüfen, bevor man es anfängt, und man muß nichts sparen, um es zu vollenden.

Es ist ein Palast, dessen Eck- und Grundstein der Sohn Gottes ist; alle Steine, die zur Aufführung dieses Gebäudes angewendet werden sollen, müßen ausgehauet, geschliffen, zierlich zubereitet seyn.

Es ist ein Weinberg; der Hausvater will darinn keine Müßiggänger, keine trägen Arbeiter haben.

Es ist der Groschen, welchen ein armes Weib verloren hat; man muß das ganze Haus aussuchen, alles auskehren, um ihn zu finden.

Es ist ein kostbarer Stein, der allein hinlänglich ist einen Menschen reich zu machen: allein man muß alles verkaufen, um ihn zu erkaufen.

Es ist den Jungfrauen gleich, die den Bräutigam erwarten; allein man will, sie sollen beständig

(*) Luk. 14, 24.

dig wachsam seyn: sie sollen immer angezündete Ampeln haben: ohne diesen werden sie zur Hochzeit nicht eingelassen werden: Ich kenne euch nicht *(*)

Es ist ein Samen, ein Sproß der Unsterblichkeit: allein man muß mit Sorgfalt die Erde pflegen, wo dieser Samen soll angebauet werden: sonst wird man schwerlich auch nur dessen vierten Theil davonbringen; der Ueberrest wird zum Fraße der Vögel dienen, oder er wird austrocknen, und von den Vorübergehenden zertreten werden.

Es ist eine Pachtung; allein man muß sie benutzen: man verstoßt den trägen Pachter; man fodert von ihm eine genaue, und strenge Rechenschaft; man übergiebt ihn den Händen der Gerechtigkeit, und man verdammet ihn zu einer ewigen Gefängniß.

Es ist eine Erbschaft, welche Jesus Christus seinen Auserwählten giebt: allein man kann in dieselbe nicht eintreten, als nur, wie er selbst eingetreten ist, das ist, durch das Kreuz: Ich bereite euch das Reich, wie mir es mein Vater bereitet hat: (**)

Es ist ein Thron, wo man zur Rechten sitzet; allein um denselben zu besteigen, muß man den nämlichen Kelch austrinken, welchen Jesus Christus ausgeleeret hat: Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde. (***)

Ich sehe in allen diesen Gleichnißen nichts, was nicht eine unendliche Beschwerlichkeit anzeige: und

ins

(*) Matth. 25, 12. (**) Luk. 22, 29.
(***) Matth. 20, 22.

indessen mache ich nur eine blosse Anzeige dessen, was der Sohn Gottes selbst vorgetragen hat. Und man muß nicht sagen, daß ich jene Gleichnißе verschweige, die uns günstiger sind. Die Gleichnißе des verlornen Sohnes, des guten Hirten, entkräften jene nicht, die ich vorgetragen habe. Man erfreuet sich über das Heil eines Sünders, aber jenes Sünders, der Buße wirket: Die Engel Gottes werden sich über einen Sünder, der Buße thut, erfreuen. (*) Der verlorne Sohn wird gütig empfangen; aber er kömmt zerknirscht, und aufrichtig bekehrt zurück. Das Joch ist gering, es ist wahr, mein Gott: und jene, die deine Wege betreten, fühlen die Salbung deiner Gnade im Ueberfluße; allein dieß fodert doch immer eine Ueberwindung seiner selbst, und eine Unterwerfung gegen Gott.

II. Vielleicht aber werden die Stellen, wo der Sohn Gottes ohne Gleichnißе redet, minder streng seyn: wir wollen sehen, wie er sich über das größte Geschäfft der Welt erkläret, welches ihm am besten bekannt, und für uns das wichtigste ist.

Von den Tagen Johannes des Täufers bis hieher leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt brauchen, reissen es an sich.(**) Nun ist es wohl leicht, meine geliebten Zuhörer, dieses zu thun? Urtheilet hieraus, wie leicht es sey, sein Heil zu wirken.

Allein wird wohl die Zahl der Auserwählten groß seyn? Viele sind berufen, antwortet der Heiland; wenige aber auserwählet. (***) Ein

(*) Luk. 15, 10. (**) Matth 11, 12 (***) Matth. 22, 14.

entscheidender Ausspruch. Wird hier nicht von jenen allein geredet, die Gott zum Glauben berufen hat, und die der Gnade dieses Berufs gehorchen? Wir fragen, ob einen Christen leicht sey, zu seinem Heile zu gelangen? Und hier ist die Antwort: Nicht ein jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen; (*) man muß sich nicht einbilden, daß es genug ist, ein Christ zu seyn, und meinen Namen anzurufen, um sein Heil zu wirken: viele Menschen, und sogar einige, die in meinem Namen Wunder wirken, werden verworfen werden: wie viel weniger also haben jene etwas zu hoffen, die nur einen matten Glauben haben? Jener allein, der den Willen meines Vaters erfüllen wird, wird in das Himmelreich eingehen: Sondern nur der, welcher den Willen meines himmlischen Vaters vollzieht. (**)

Ist es mir erlaubt, o Herr, einen noch deutlichern Ausspruch zu verlangen? Ich habe euch keine andere Antwort zu ertheilen, als seinen Rath, welchen ich euch gebe, und welchem ihr niemals zu viel nachdenken könnt. Bestrebet euch, durch die enge Pforte hineinzugehen; denn ich sage euch, viele werden trachten hineinzugehen, und sie werden nicht können. (***) Wendet die äußersten Kräfte an, auf dem schmalen Wege des Heils fortzukommen; verschonet nichts; sparet keine Mühe; viele Menschen, die diese Sorgfalt nicht werden angewendet haben, werden sich bey der Thüre zeigen, und werden abgewiesen werden. Dieß sind keine Worte, meine geliebten Zuhörer, welche die

(*) Matth. 7, 21. (**) Ebend. (***) Luk. 13, 24.

die Spitzfindigkeit unsers Geistes günstig auslegen könnte; es ist ein Ausspruch, der sich von aller Welt ohne alle Zweydeutigkeit verstehen läßt; es ist ein Donnerschlag für den Menschen, der sich einen angenehmen Weg aussuchen will, um nach dem Himmel zu gehen.

III. Ihr werdet von der Wahrheit, die ich euch predige, noch mehr überzeugt seyn, meine geliebten Zuhörer, wenn ihr die erhabene Vollkommenheit des Gesetzes Jesu Christi mit der äußersten Schwachheit des Menschen in dem Stande der verderbten Natur vergleichen wollt. Denn endlich ist die Religion, zu der wir uns bekennen, keine träge, und weiche Religion, sagt der heilige Augustinus. (*)

Man verlangt von uns eine Liebe Gottes, die einen so unbegränzten Vorzug einschließe, daß ihm weder Verwandte, noch Freunde, weder Gesundheit, noch Ehre einschränken, wenn es darauf ankömmt, ich sage nicht, seiner Religion zu entsagen, sondern das geringste Geboth zu übertreten: einen so allgemeinen Vorzug, daß er sich auf alle Lebenszeit, und auf alle Punkte des Gesetzes erstrecke.

Man will eine so großmüthige Liebe des Nächsten, daß sie die grausamsten Unbilden vergesse, daß sie nicht allein äußerlich vergebe, ohne eine Rache auszuüben, sondern auch innerlich, und sogar in dem Herzen alle Empfindlichkeit. die darüber entstehen mag, ersticke.

Man fodert einen Glauben, der den Christen bereitwillig mache, sein Haupt dem Schwerte darzustre-

(*) Ignava, & mollis non est religio, quam profitemur. S. *Augustinus.*

strecken; eine Entsagung, eine Verläugnung seiner selbst, die ihn veranlasse, das Aug auszureissen, welches ihn ärgert; eine Keuschheit, die ihn nicht allein den erlaubten Wollüsten entzieht, sondern die ihm auch verwehret, dieselben zu verlangen, daran zu denken; eine vollkommene Losschälung von allen Gütern der Welt.

Man verlangt, wir sollen überzeugt seyn, daß jene glücklich sind, welche leiden, welche arm, verfolgt, gelästert sind; und wir sollen hingegen die Reichen, die Wollüstigen, jene, die von der ganzen Welt geehret, und gepriesen werden, unglücklich schätzen. Man will, daß wir lieber den Bettelstab ergreifen, als die geringste Unbilligkeit unsern Nebenmenschen anthun. Alles dieß, meine geliebten Zuhörer, ist unsre unnachläßliche Schuldigkeit.

Nun wer sieht nicht die Beschwerlichkeit dieser erhabenen Grundsätze, und die kleine Zahl der Menschen ein, welche dieselbe ausüben? Ich rede hier gar nichts von den Räthen, weil man sagen könnte, daß sie für das Heil nicht unumgänglich nothwendig sind: bemerket indessen nur im Vorübergehen, ihr Christen, daß die Räthe bey mehreren Gelegenheiten in Ansehung einer unzählbaren Menge der Personen zum Gebothe werden; daß zum Beyspiel die Einsamkeit, die Geduld bey den Unbilden, die Entfernung von den Gesellschaften, von den Ergötzungen, von den Ehrenstellen, ja sogar von den Freunden ein ausdrückliches Geboth werden kann, vermöge jener Grundregel des Evangeliums: Wenn dir deine Hand zur Gelegenheit der Sünde wird,

so

so mußt du sie abschneiden: Wenn dich deine Hand zum Falle veranlasset, haue sie ab. (*)

Was wird daraus werden, wenn wir diese Heiligkeit mit der äußersten Schwachheit des Menschen im gegenwärtigen Stande vergleichen? Alles ist in ihm verkehret, verderbt bis auf den Grund; er hat sogar keine natürliche Bewegung, die nicht dem Gesetze zuwider wäre; dieß hat den heiligen Paulus vormals seufzen gemacht, und dieß macht noch täglich die tugendhaftesten Personen auf Erden seufzen. Hier ist ein ewiger, und immer fortwährender Widerspruch. Ihr wollt das Gute, das Fleisch will es nicht; ihr erhebet euch gegen den Himmel, die Last der Natur zieht euch zur Erde herab; ihr sieget heute, und morgen werdet ihr besieget; ihr habet zwanzig Jahre gearbeitet, ein Tag, ein unseliger Augenblick vernichtet alles; ihr sollet immer überwinden, und niemals überwunden werden.

Was soll ich von den äußern Hindernißen sagen? Verwandte, Freunde, Feinde, Witterung, Landesstrich, Aufenthalt, Geschäffte, Ehre, Würden, Pfründen, Beförderungen, die Einsamkeit selbst, Fromme, und Gottlose, nichts ist, was nicht sein Gift mit sich trage, und wo wir nicht eine Gelegenheit der Sünde finden. Selbst der Sohn Gottes hat es gesagt, daß er nicht gekommen sey, uns Friede zu bringen, sondern Krieg, und zwar einen immerwährenden Krieg. Schließet aus allem diesen, ob das Heil etwas leichtes sey?

(*) Mark. 9, 42.

Nein, nein, ihr Christen, man muß sich selbst nicht hintergehen: das Heil ist beschwerlich; seyd dessen versichert: Himmel und Erde werden vorüber gehen, die Elemente werden vernichtet werden, aber der Ausspruch Jesu Christi wird immer bestehen: Meine Worte werden nicht vergehen. (*) Seit sechzehn Jahrhunderten, daß die Menschen hierüber vernünfteln, und sich befleißen, Milderungen der Strenge des Evangeliums aufzusuchen, haben die Grundsätze Jesu Christi keine günstigere Erklärung gelitten, als jene, die ich ihnen gebe; dieser Maaßstab läßt sich nicht beugen, alles, was sich nach demselben nicht richtet, muß brechen.

IV. Was ich gesagt habe, ist so wahr, und der Geist des Evangeliums ist also beschaffen, daß alle, die von einer wahrhaften Begierde ihr Heil zu wirken eingenommen sind, die Beschwerlichkeit dieses Geschäfftes vollkommen begreifen. Derowegen, da der erste Eifer der Kirche nachgelassen hat, waren viele überzeugt, daß kein anderes Mittel sey auf dem engen Wege fortzuschreiten, als wenn sie denselben in den egyptischen, und thebeischen Wüsten suchten: Pauluße, Antoniuße, Hilarionen, alle die Einsiedler des Aufgangs, und des Niedergangs, und nach ihnen eine unzählige Menge männlichen, und weiblichen Geschlechtes haben der Welt entsagt, in dem Gedanken, daß die strenge Sittenlehre Jesu Christi sich mit der Welt nicht vereinigen lasse, noch bey so verderbten Zeiten befolget werden könne. Jene, welche gezwungen waren, ihres Standes wegen in

(*) Mark. 13, 31.

in derselben zu verbleiben, haben das Schicksal der Einsiedler beneidet, sie haben in einer beständigen Wachsamkeit gelebet, sie haben sich als Menschen betrachtet, die dem Sturme ausgesetzet sind, und immer in der Gefahr schweben verloren zu gehen. Seyd ihr also aufgeklärter, meine geliebten Zuhörer, oder tugendhafter, als diese großen Seelen? Ist für euch in der Welt weniger zu befürchten? Habet ihr eine gewissere Versicherung euerer Auserwählung? Haben sich alle, die in der Kirche die Heiligsten, und die Gelehrtesten waren, geirret? Die Aussprüche Jesu Christi machen sie in der Wüste zittern: ihr seyd mitten in der Welt unbeweglich; wer giebt euch diese Zuversicht eueres Heils?

Gott ist gütig, saget ihr: Jesus Christus ist für uns gestorben; soll er uns wohl verdammen wollen? Wie schön ist dieser Grundsatz, und wie heilsam würde er für uns seyn, wenn wir aus denselben die billigsten Folgen zu ziehen wüßten! Allein höre, mein geliebter Zuhörer, was ich dir zu antworten habe.

Da dich Gott nicht gemacht hat, um dich zu verwerfen, warum laufest du selbst deinem Untergange zu? Er hat dich nicht gemacht, damit du sündigest, und sein Gesetz übertretest; warum beleidigest du ihn also? Jesus Christus ist gestorben, um dich selig zu machen; warum verdammest du dich also? warum weigerst du dich, an deinem Heile zu arbeiten, wie er an demselben gearbeitet hat? Du hast dem Sohne Gottes eine artige Antwort zu geben: Herr, hast du nicht genug gelitten; ist es billig,

lig, daß ich auch leide? Es läßt schön, wenn du dir sein Leiden zu Nutzen machen willst, da du ein Feind des Kreuzes bist: du mußt dir seine Verdienste eigen machen, wie der Apostel: Ich erfülle in meinem Fleische dasjenige, was noch an dem Leiden Christi mangelt. (*)

Wenn ihr einen undankbaren, ungerathenen Sohn enterbet, der sich an euerm Leben, oder an euern Gütern vergriffen hat, habet ihr ihn gezeuget, um ihn zu Grunde zu richten?

Endlich wird sogar die Güte Gottes, und das Leiden Jesu Christi euch verdammen. Was habe ich gespart, wird er euch sagen, für euer Heil? ich habe alles für euch gethan, was habet ihr für mich gethan; oder vielmehr was habet ihr für euch selbst gethan? Wer war in diesem Geschäffte eifriger, ich, oder ihr?

Allein warum hat Gott den Weg des Himmels so beschwerlich gemacht? Dieß bringt ja zur Verzweiflung. Erstens, ist dieß die nämliche Frage, meine geliebten Zuhörer, welche vormals der Teufel gestellt hat: Warum hat euch Gott gebothen? (**) derowegen muß sie den Christen verdächtig seyn. Steht es euch zu, von Gott Rechenschaft zu fodern? Wir sind Sklaven; und wenn er uns am Ende der Arbeit nichts gäbe, was hätten wir wohl einzuwenden? Er giebt den Himmel um den Preiß, den er nach seinem Wohlgefallen angesetzet hat; es ist dieß ein Gut, welches ihm zugehöret, und auf welches wir kein anders Recht

(*) Koloss. 1, 24. (**) 1. Mos. 3, 1.

Recht haben, als welches er uns hat ertheilen wollen. Was würdet ihr zu einem Dienstbothen sagen, der euch fragte, warum ihr nur auf diese Art wollet bedienet seyn? Es kömmt nicht darauf an, daß wir wissen warum? es ist genug, daß wir erkennen, daß das Evangelium hierüber deutlich, und streng ist.

Zweytens, die Beschwerlichkeit des Heils kömmt von dem Menschen her, welchem Gott alle nothwendige Kräfte Gutes zu thun ertheilet hat. Das Gesetz ist vernünftig; die zehn Gebothe bestehen aus dem natürlichen Rechte, und sind zur Erhaltung des Menschen auf Erden nothwendig, wenn gleich kein anders Leben zu erwarten wäre. Ihr leget diese Bschwerlichkeit Gott zur Last; masset euch selbst die ganze Schuld zu: die meisten Schwierigkeiten, die ihr findet, sind persönliche Fehler; es ist die schlechte Erziehung, eine üble Gewohnheit, die ihr muthwillig angenommen habet, eine Leidenschaft, die ihr unterhaltet, die ihr verstärket, da ihr alle Beyhilfe der Gnade, des Wortes Gottes, der Sakramente verwerfet. O Israel, du hast dich selbst zu Grunde gerichtet; deine Hilfe aber steht allein bey mir. (*)

Drittens, alle fromme Leute hegen andere Gesinnungen, als ihr, über die Beschwerlichkeit, die ihr anziehet: der Prophet kann sich nicht genug wundern, daß Gott um so geringer Dienste wegen sein Volk selig macht. Alle Leiden dieses Lebens, sagt der Apostel, sind mit der Herrlichkeit nicht zu vergleichen, die uns bestimmt ist: Ich halte dafür, daß das Leiden dieser Zeit mir jener künftigen

(*) Osee 13, 9.

gen Herrlichkeit, welche in uns geoffenbaret werden soll, kein Verhältniß habe. (*) Wer redet also? ein Mann, der mehr gelitten hat, als ihr jemals leiden werdet.

Viertens, wenn eine Sache nicht unumgänglich nothwendig ist, so kann man der Beschwerlichkeit derselben ausweichen; wenn aber die Sache von einer unvermeidlichen Nothwendigkeit ist, so kann man sich derselben auf keine Art entschlagen. Nun das Geschäfft des Heils ist also beschaffen; man hat hier nichts zu wählen. Ach! wenn das Gesetz schwer ist, so wird es weit unerträglicher seyn, jenes erschreckliche Urtheil zu hören: Weichet von mir! (**) Es giebt hier kein Mittel; wenn die Buße, das Gebeth, oder das Fasten, wenn die Enthaltsamkeit dir beschwerlich fällt, schrieb vormals der heilige Bernhard an seinen Enkel: so erinnere dich des Feuers, welches niemals verlöscht, des Wurms, welcher niemals stirbt. Wie angenehm fällt einem Menschen alles, der das ewige Feuer betrachtet; nichts ist, was dieser Gedanke nicht erleichtere! (***)

Allein vor allem müßen wir zu dir, o mein Gott, unsere Zuflucht nehmen: Herr, rette uns, wir gehen zu Grunde! (****) rette uns, o Herr, auf diesem stürmischen Meere, wo sich so viele Winde erheben, wo so viele Klippen verborgen sind: das Ungewitter drohet uns; die Wellen stürtzen auf uns; unsere Kunst ist fruchtlos, und unsere Stärke ohne

Wir-

(*) Röm. 8, 18. (**) Matth. 25, 41.
(***) Hæc quam dulcia meditanti flammas. *S. Bernard.*
(****) Matth. 8, 25.

Wirkung: Rette uns! Ach wie? o Herr! sind denn die immer offenen Augen, die über die Auserwählten wachen, für uns verschlossen? Wir gehen zu Grunde! die Welt zieht uns, der Strom reißt uns dahin, der Brauch herrschet über uns, alles vereiniget sich, uns zu Grunde zu richten; und du sollst uns verlassen? Ach Herr! wenn dich das Andenken des Vergangenen rühret, so habe ich manchmal die Hand an das Werk gelegt: es waren einige Augenblicke in meinem Leben, wo ich mir Gewalt angethan habe: es ist dieß wenig für einen so großen Gott, als du bist; allein es ist doch etwas für ein so schwaches, und so unvollkommenes Geschöpf, als ich bin. Was sage ich, o mein Gott, und wie groß ist meine Verwegenheit, daß ich mir aus deinen Gaben ein Verdienst mache? Erinnere dich lieber, o Herr, der Wunder, welche du gethan hast, um mich selig zu machen, und vollende ein Werk, welches dich schon so viel gekostet hat. Vor allem, o mein Gott, entzieh mir die Einsicht der Gefahr nicht; diese wird meine Wachsamkeit ermuntern: gestatte nicht, daß mich eine falsche Sicherheit einschläfere. Deine Heiligen, nachdem sie so große Dinge gethan haben, haben gezittert; erfülle mich, o Herr, mit der nämlichen Furcht, und gieb, daß diese Furcht niemals müßig sey, sondern mich antreibe, ohne Unterlaß zu arbeiten, bis ich zu dem glücklichen Ziele der Ewigkeit gelange, u. s. w.

Zweyte Predigt.

Von der Standeswahl. (*)

Notam fac mihi viam, in qua ambulem, quia ad te levavi animam meam.

Mache mir den Weg bekannt, worauf ich wandeln soll; denn zu dir habe ich meine Seele erhoben. Psalm 142, 8.

Dieses Gebeth hat der königliche Prophet in dem Zweifel, und in der Ungewißheit, welchen Weg er einschlagen soll, zu Gott ausgegossen. Dieser Mann nach dem Herzen Gottes, der nichts so sehr fürchtete, als den Weg zu verfehlen, welchen ihm die Vorsehung ausgezeichnet hat; der wußte, wie blind die Menschen in Ansehung dieses unergründlichen Geheimnißes sind, überzeugt, daß das einzige Mittel, um nicht irre zu gehen, sey, sich mit dem Vater des Lichtes zu berathschlagen; und daß eben dieß gleichsam eine Auffoderung Gottes sey, damit er uns auf einem so glitschenden Wege leite, wenn wir seine Hilfe anrufen, und uns blind den

An-

(*) Diese Predigt ist zwar bey Gelegenheit einer Ordensprofession gehalten worden; sie handelt aber überhaupt von den wichtigsten Wahrheiten, welche die Standeswahl betreffen; daher hat man sie unter die Sittenreden gesetzt.

Anordnungen seiner Vorsehung überlassen; dieser Mann hat sich durch dieses Gebeth angeschickt, ganz unfehlbar eine Wahl zu treffen, die mit dem Willen des Herrn übereinstimmen würde: **Mache mir den Weg bekannt, worauf ich wandeln soll; denn zu dir habe ich meine Seele erhoben.** Auf eine gleiche Art hast du dich seit dem Eintritte in diesen heiligen Ort betragen, meine geliebteste Schwester, bevor du dich zu dieser vollkommnen Aufopferung deiner selbst entschlossen hast. Seit jener Zeit war deine wichtigste Beschäftigung, den Himmel zu beschwören, er soll als der höchste Richter über das Schicksal deiner rückständigen Tage den Ausspruch machen; er soll dir zu erkennen geben, ob ihm das Opfer, welches ihm darzubringen du dich zubereitest, angenehm sey; er wolle sich erinnern, daß das Opfer in seinen Händen sey, und von seinem Willen abhange; er wolle es annehmen, wenn er es seines Altars würdig hält, und er soll es verwerfen, wenn es des Heiligthums unwürdig seyn sollte. Nun mit einer so vollkommenen Unterwerfung gegen die Anordnungen Gottes hast du nicht das Recht, wenn ich also reden darf, nach dem Beyspiel Davids von ihm zu fodern, daß, nachdem du deiner Seits die genauesten Prüfungen ausgestanden hast, er alles ersetze, was dir an der nöthigen Erleuchtung etwann mangelt, und dir eine klare, und entscheidende Antwort über die Wahl ertheile, welche du heute treffen willst? **Mache mir den Weg bekannt, worauf ich wandeln soll; denn zu dir habe ich meine Seele erhoben.**

Es wäre zu wünschen, christliche Zuhörer, daß jedermann in dem wichtigsten Geschäfte, welches er in seinem Leben hat, ich will sagen, in Erwählung des Standes, welchen ihm die Vorsehung bestimmt hat, mit der nämlichen Vorsichtigkeit handelte; und da nicht ein jeder Stand eine Zeit der Probe, und der Prüfung hat, während welcher man die Absichten erkennen kann, welche Gott über uns hat, der Christ nicht so leichterdings sich in einen Stand einliesse, der für ihn unveränderlich ist; daß er jenen, den er ergreifen will, nach den ewigen Grundsätzen prüfte, und die Gründe, die ihn veranlassen, denselben den übrigen vorzuziehen, nach dem Gewichte des Heiligthums abwägte. Allein die Kinder der Welt sind wenig besorgt, die Wege Gottes aufzusuchen: das wesentliche Ziel des Menschen ist nicht mehr die Richtschnur der Lebensart, die sie ergreifen; ein jeder läuft blind auf dem Wege fort, welchen ihm die Leidenschaft zeigt, und niemals konnte man richtiger mit der Schrift sprechen, daß ein jeder sich ein Vergnügen daraus macht, einen Seitenweg zu finden, auf welchem man, ohne zu untersuchen, wohin er führet, seinem Verderben zuläuft, ohne es zu bemerken: Sie werden da, und dorthin fliehen. (*)

Wir wollen uns Mühe geben, meine geliebten Zuhörer, heute wohl zu begreifen, daß der Sorge des Menschen nichts würdiger ist, als ernstlich bedacht zu seyn, eine Standeswahl zu treffen, die den Absichten, welche Gott in Ansehung seiner hat, entspreche: und obgleich der größte Theil jener, die mich anhören, einen gewissen Stand schon ergriffen hat; so

(*) Isai. 47, 15.

so werden sie doch in der Folge dieser Rede ersehen können, worinn ihre Wahl mangelhaft gewesen sey; sie werden zugleich dieselbe nach den Grundsätzen des Evaangeliums zu verbessern wissen, so weit es ihr Stand gestattet. Wir wollen vorläufig um die Erleuchtung des heiligen Geistes durch den Fürspruch Mariá bitten. Gegrüßet seyst du Maria.

Da der Mensch das Werk eines unendlich weisen Wesens ist: so ist es für ihn gleichermassen nöthig, ein Ziel zu haben, zu welchem er bestimmt ist, gleichwie er einen Urspaung seines Daseyns hat. Gott, der ihn erschaffen hat, hat nichts ohne Absichten unternommen, die der Vortrefflichkeit eines so erhabenen Urhebers würdig sind: und wenn er den minder vollkommenen Geschöpfen ein Ziel, welches ihrer Natur gemäß ist, gesetzt hat, so hat er den Menschen eines vorstellen müßen, welches fähig ist, dessen Begierden zu brfriedigen, und den weiten Umfang seines Herzens zu erfüllen. Hieraus erhellet, daß dieses Ziel kein anders seyn kann, als Gott selbst: nicht allein weil das edelste, und vollkommenste Geschöpf nach keinem minder erhabenen Ziele trachten kann; sondern auch weil außer diesem Ziele keins zu finden ist, welches den Menschen ganz befriedigen, und sein höchstes Gut ausmachen könnte.

Wenn nun der Begriff des höchsten Gutes, welches seiner Vortrefflichkeit wegen nur eines seyn kann, den Schöpfer gezwungen hat, uns allen das nämliche Ziel zu bestimmen; so hat er sich doch nicht der nämlichen Art in Betreff der Mittel, die uns zu diesem Ziele führen sollen, bedienet. Er hat den Menschen die Schätze seiner Weisheit, und seiner

Allmacht in der Verschiedenheit der Stände, die er eingeführet hat, zeigen wollen; und um die gute Ordnung in allen Lebensständen zu erhalten, hat er allen Menschen eine gleiche Belohnung zubereitet; und hiedurch hat er ihnen zu erkennen gegeben, daß sie ihren Stand nicht nach dem betrachten müßen, was er in den Augen der Welt glänzendes, oder verächtliches hat, sondern nach der wesentlichen Beziehung, welche er auf das Ziel hat, als worinn allein die Vollkommenheit eines Mittels besteht, wenn man es vernünftig betrachten will.

Aus diesem Grunde hat Gott einem jeden unter uns einen Stand ausgezeichnet, in welchem er das Werk seiner Auswählung vollenden sollte; er hat ihn aber also ausgezeichnet, daß er uns dabey die freye Wahl gelassen hat: nicht allein damit er uns durch diese sanfte, und liebreiche Führung seiner Vorsehung zeige, daß er auf die Freyheit des Menschen Acht habe, und die Rechte seines freyen Willens auf keine Art kränken wolle; sondern auch damit er uns das ganze Verdienst des wichtigsten Opfers lasse, welches der Mensch Gott machen kann, da er ihm sein ganzes Leben in einem Stande widmet, welchen ihm seine Vorsehung bestimmt hat.

Nachdem wir diese Grundsätze vorausgesetzet haben, so ist es gewiß, daß der Mensch sich über sein Ziel keinesweges zu berathschlagen habe, weil nach diesem zu trachten einem jeden, der glücklich seyn will, unumgänglich nothwendig ist: sondern sein Bedenken muß sich auf die verschiedenen Stände erstrecken, welche in der Lebensart unterschieden sind, weil nicht ein jeder dererselben gleich geschickt ist, ihn

zu seinem Ziele zu führen, und weil wir in der tiefen Unwissenheit, in welcher wir in Ansehung eines so wichtigen Geschäfftes flecken, niemals eine überflüßige Sorgfalt anwenden, niemals den Beystand des Himmels zu viel anrufen können, nach dem Beyspiel des gottesfürchtigen Fürsten Josaphat: Weil wir nicht wissen, was wir thun sollen, so bleibt uns allein übrig, daß wir unsere Augen zu dir richten. (*)

In der That, alles, was den Erfolg eines Geschäfftes nach dem Urtheile weiser Männer zweifelhaft, und unsicher machen kann, kömmt in der Standeswahl zusamm; und alles, was den schlechten Ausgang eines Geschäfftes empfindlich machen kann, ist von den Fehlern, die wir hierinn begehen, unabsonderlich; und dies aus zwo Ursachen, die ich wohl zu fassen bitte, und die die Eintheilung meiner Rede machen werden. Die erste ist, daß bey der Lebensart der heutigen Welt nichts leichter ist, als sich in der Erwählung des Standes zu irren; und daß im Gegentheil nichts schwerer ist, als die Wege sicher zu treffen, die uns der Herr ausgezeichnet hat. Die zweyte ist, daß die Fehler, die man hierinn begeht, nicht nur unverbesserlich sind, sondern auch für die Zukunft die traurigsten Folgen nach sich ziehen. Nichts ist leichter, als in der Standeswahl einen falschen Schritt zu machen, dieß ist der erste Theil; nichts hat fürchterlichere, und gefährlichere Folgen, als derley Verwirrungen, dieß ist der zweyte Theil meiner Rede, und der Gegenstand eurer Aufmerksamkeit.

(*) 2. Chronik. 20, 12.

Erster Theil.

Ich sage, nichts ist leichter, als sich in Erwählung eines Standes zu irren; und dieß aus fünf Ursachen, die ich euch bitte mit mir zu nntersuchen. Denn entweder hat der Mensch, da er einen Stand antritt, gar keine Acht auf das Ziel, zu welchem er in der Welt ist; oder wenn er auf dieses Ziel eine Absicht hat, so hat er keinen vollkommenen, und entschlossenen Willen jenen Weg dahin einzuschlagen, welchen ihm die Vorsehung ausgezeichnet hat; oder wenn er diesen vollkommenen, und entschlossenen Willeu hat, so läßt er sich von der Vollziehung desselben durch falsche, und ungegründete Vorurtheile, mit welchen sein Gemüth eingenommen ist, abhalten; oder wenn er von allen diesen Vorurtheilen frey ist, so mangelt es ihm an den wesentlichen Eigenschaften, die zu dem Stande, den er antreten will, erforderlich sind: oder wenn er endlich auch diese besitzet, so hat er nicht Stärke genug, den Hindernißen zu widerstehen, welche ihm seine Verwandte, und seine Freunde in den Weg legen. Wir wollen diese Quellen der Verirrung, und der Verblendung untersuchen, und hieraus werden wir erkennen, wie schwer es sey, eine Wahl zu treffen, die den Anordnungen Gottes gemäß ist, und wie gewöhnlich es sey, sich hierinn zu irren.

Es ist ein richtiger Grundsatz der Sittenlehre, daß, wer immer auf Ungefähr handelt, unvernünftig handelt, wenn er gleich in einigen Stücken glücklich ist, oder eine gute Wahl trifft. Ja der Mensch erniedriget sich hiedurch unter die unvernünftigen Thiere,

welche

welche die Natur keinem ungefähren Zufalle hat überlassen wollen, und welche sie mit einem gewissen Triebe versehen hat, der bey ihnen in allem die Stelle einer Richtschnur vertritt, und nur jene vortrefliche Kraft unterscheidet ihn von diesem, vermöge welcher er die Beziehung der Mittel auf das Ziel einsieht, welches er sich vorsetzet. Sobald nun der Mensch sich selbst eines so nothwendigen Hilfsmittels beraubet, und sich dem Ungefähr überläßt, so setzet er sich augenscheinlich einer gewissen Gefahr sich zu verirren aus; und alle vernünftige Personen werden übereinstimmen, daß es mehr wahrscheinlich ist, er werde einen Irrweg einschlagen, als es glaubwürdig ist, er werde den rechten Weg treffen. Denn welcher vernünftige Mann, der sich auf einem Wege befindet, der in mehrere Straßen getheilet ist, ohne daß er wisse, welche jene sey, die ihn zu seinem Ziele führen könnte; welcher vernünftige Mann, sage ich, wird damals, ohne zu zweifeln, ohne den Schritt zu überlegen, den er thun will, ohne sich von den verschiedenen Oertern unterrichten zu lassen, wo diese Straßen hinführen, sich blind auf die erste begeben, die sich ihm anbeut, und die ihn sein Eigensinn antreten heißt? Wenn er indessen auf diese Art fortgeht, werden wir nicht mit aller Wahrscheinlichkeit glauben können, daß er sich verirre. Dieses Gleichniß wollen wir auf uns anwenden.

Alle Stände sind Straßen, die uns zur Ewigkeit führen; die Vorsehung öffnet einem jeden unter uns seine Laufbahne, worauf er seinen Lauf vollende, und den Lohn verdiene, welchen sie uns bestimmt: allein wenn wir nach dem Beyspiele des

Apostels sicher laufen wollen, und nicht auf Ungefähr, ohne zu wissen, wohin wir gehen: Ich laufe nicht ins Ungewisse; (*) so müßen wir uns nicht vermessentlich in eine Laufbahne einlassen, welche uns die Vorsehung nicht geöffnet hat. Denn obgleich alle diese Straßen zu dem Himmel führen, so ist doch einem jeden die seinige ausgezeichnet; und es steht uns nicht zu, zu dem Ziele auf einem Wege zu gelangen, welchen uns der Herr nicht vorgeschrieben hat, gleichwie es uns nicht zusteht auf dem Wege, der andern vorgeschrieben ist, zu wandeln. Der Mensch hält oft einen Weg für richtig, sagt der Weise, dessen Ende zum Tode führt. (*) Der andere im Gegentheil scheint uns anfänglich schwer, und dornicht zu seyn, der uns in der Folge leicht, und angenehm wird: jener ist in sich ganz sicher, der für uns gefährlich ist; und jener ist für andere gefährlich, der uns zum Himmel führen wird: jener schrecket uns weder durch die Zahl, noch durch die Größe der Schwierigkeiten ab, der andere unsübersteiglich vorkömmt. Mit einem Worte, man muß von den Ständen nicht nach jenen urtheilen, die sich darinn befinden; sondern um eine weise, und vernünftige Wahl zu treffen, muß man sie in Beziehung auf uns betrachten. Unser Hril, und der Willen Gottes, der uns befiehlt, dasselbe in diesem Stande zu wirken, muß gleichsam der Grund, und die Ursache unsrer Wahl seyn; damit wir mit Wahrheit sagen können: Ich ergretfe diesen Stand vor allen übrigen, weil ich nach einer genauen Untersuchung

---

(*) 1, Korinth. 9, 26. (**) Sprüch. 14, 12.

chung vor Gott geurtheilet habe, daß dieß jener sey, welchen mir die ewigen Rathschlüsse seiner unendlichen Weisheit ausgezeichnet haben; aus dieser Absicht begebe ich mich in denselben, und aus dieser will ich in demselben leben, und sterben. Also sind die Absichten eines Menschen beschaffen, der sich nicht verirren will. Denn wenn er, anstatt auf diese Art zu verfahren, auf Ungefähr den ersten Stand antritt, den ihm der Eigensinn, oder die Leidenschaft einräth; wenn er sich über die Mittel berathschlägt, ohne sie nach seinem Ziele gebührend zu richten; wenn er einen Weg einschlägt, ohne zu wissen, wohin derselbe führet: so setzet er sich augenscheinlich der Gefahr aus sich zu vergehen; und man kann sagen, ohne vermessentlich zu urtheilen, daß dieser Mensch allem Scheine nach sich nicht in jenem Stande befinde, zu welchen ihn Gott berufen hat.

Indessen thut nicht eben dieß der größte Theil der Menschen, die ganz blind zulaufen, und ohne Ueberlegung das erste Amt ergreifen, welches ihnen das Glück anbeut, wenig besorgt, ob es ihrem Heile zuträglich sey, sich zu derley Beschäfftigungen anheischig zu machen: und kann ich nicht mit Grunde sagen, daß bey der heutigen Lebensart nichts leichter sey, als sich in der Erwählung eines Standes zu verirren? Denn ist es wohl wahrscheinlich, daß sie mit diesem ihren Bertagen jenes entdecket haben, ohne sich dessen durch die geringste Mühwaltung würdig zu machen, was die vernünftigen, und tugendhaften Leute nach einem genauen Nachsuchen, und nach langwierigem, und oft wiederholtem Gebethe von Gott erhalten zu haben sich glücklich

schätzen; das ist, eine moralische Gewißheit, daß sie Gott in diesem, oder jenem Stande haben wolle?

Gewiß, sie können sich, ohne äußerst vermessen zu seyn, hiemit nicht schmeicheln; und weil sie in dem Geschäffte ihres Heils so viele Beschwerlichkeiten finden, so werden sie, wenn sie nachdenken wollen, auf was Art sie sich in diesen Stand eingelassen haben, vielleicht bald erkennen, daß sie einen unrechten Weg getroffen haben. Denn zum Beyspiel, ist es wohl wahrscheinlich, daß Gott, der alle Menschen selig machen will, und der uns zu erkennen gegeben hat, wie schwer es jenen sey, das Heil zu erlangen, die durch die Geburt, oder durch die Reichthümer über andere erhoben sind, unter diesen so wenige zur Entfernung von der Welt berufen habe; daß er unter so vielen Menschen, die vor den Götzen der Welt ihre Knie beugen, sich so wenige Anbether im Geiste, und in der Wahrheit vorbehalten habe; daß er von so vielen der Welt ergebenen Frauenzimmern, so wenige zur Einsamkeit bestimmt habe; Ach, ihr Christen! hieran denket man nicht, wenn man das Ungefähr über die Wahl seines Standes den Ausspruch machen läßt; und nach langen, und beschwerlichen Irrungen bekennet man auf dem Todbette, wo die Zeit die Fehler zu verbessern schon vorüber ist, daß man die Wege des Herrn verfehlet habe: Wir sind auf harten Wegen gewandelt, den Weg des Herrn aber haben wir nicht gewußt. (*)

Die

(*) Weish. 5, 7.

Die zweyte Unordnung, die nicht minder gewöhnlich ist, als die erste, und die mich veranlasset zu glauben, daß der größte Theil der Menschen sich in der Standeswahl verirret, ist, daß auch jene, die ihr letztes Zi l vor Augen haben, keines vollkommenen, und entschlossenen Willens sind, diesem Ziele auf jener Straße zuzugehen, welche ihnen die Vorsehung ausgezeichnet hat. Ja wenn sie auch die Absicht haben, ihr Heil zu wirken, so behalten sie sich doch immer etwas vor, und oft machen sie eine Ausnahme wider eben den Stand, welchen ihnen die Vorsehung bestimmt hat. Da ist es folglich ganz natürlich, daß diese Personen auf Irrwege gerathen. Der Stand, welchen sie ausnehmen, da sie sich ihrer zukünftigen Lebensart wegen berathschlagen, ist gemeiniglich jener, gegen welchen sie den größten Widerwillen haben: nun der innerliche Widerwillen ist nicht allein kein hinlänglicher Grund jene Stände auszuschließen, die uns zuwider sind, sondern es kann sogar im Gegentheil ein Grund seyn, uns zu bereden, daß eben diese Stände für uns bestimmt sind, weil sich die Vorsehung nicht nach den Neigungen des Menschen richtet, sondern nach dem, was sie urtheilet, seinem Heile zuträglicher zu seyn. Es giebt Personen in der Welt, welche mit aufrichtigen Herzen gewunschen haben, Gott möchte sie zum geistlichen Stande berufen, ohne daß sie dieß jemals erhielten; gleichwie man im Gegentheil andere gesehen hat, die von derley Gesinnungen weit entfernet, einen Abscheu tragen, sich dem Joche des geistlichen Standes zu unterwerfen, die doch Gott indessen so deutlich dazu berufen hat, daß man gar

nicht

nicht zweifeln kann, dieß sey für sie ein Befehl des Himmels gewesen. Wenn nun diese Leute ohne Ueberlegung ihre ersten Neigungen zur Richtschnur ihrer Wahl angenommen haben, war ihnen wohl etwas weiter nöthig, um in eine Verblendung, in einen Irrthum zu gerathen?

Wir lesen nicht, daß Personen, die wahrhaft gerühret waren, sich derley Ausnahmen gegen Gott angemaßt haben. Da der heilige Paulus, der zu dem beschwerlichsten, und fürchterlichsten Amte bestimmt war, den Herrn über den Stand befragt, den er antreten soll, nimmt er die schwere Bürde des Apostelamts keinesweges aus: Herr, spricht ohne Zurückhaltung, ohne Einschränkung, ohne Ausnahme dieser heilige Mann, der sich fürchtet, die Wege des Herrn zu verfehlen: Herr, was willst du, daß ich thun soll? (*) Rede, Herr, sagt der junge Samuel, denn dein Knecht höret dich, (**) ohne sich etwas vorzubestimmen, und mit einer vollkommenen Unterwerfung des Geistes. Was soll ich thun, damit ich das ewige Leben erlange? (***) fragte Jesum Christum jener Jüngling, der mit einer wirksamen Begierde seines Heils beseelet war. Auf diese Art müßen die aufrichtigen, und getreuen Seelen beschaffen seyn, die sich fürchten, den Anordnungen der Vorsehung zu widerstreben. Ich fodere nicht, daß sie eine größere Neigung zu einem strengen, und beschwerlichen Stande haben sollen, als zu einem andern; ich fodere eine ganz vollkommene, und dem Irrthum am wenigsten aus-

(*) Apostelg. 9, 6. (**) 1. Kön. 3, 10. (***) Luk. 18, 18.

ausgesetzte Gleichgültigkeit gegen alle Stände. Eine christliche Seele muß alle Stände der Welt überhaupt übersehen, und sich dem Herrn als ein Opfer darstellen, welches bereit ist, ihm die übrigen Tage seines Lebens auf jene Art zu opfern, welche er seines höchsten Wohlgefallens würdig schätzt; sie muß nach dem Beyspiel Isaaks bereit seyn geschlachtet zu werden, wenn gleich das Opfer selbst nicht sollte vollzogen werden.

Ich will keineswegs, o mein Gott, die Anordnung deiner Weisheit verkehren, noch mit einem gottesräuberischen Eingriff den Willen des Schöpfers dem Eigensinne eines Geschöpfes unterwerfen. Einem Sklaven, wie ich bin, steht es nicht zu, die Art vorzuschreiben, nach welcher der Herr mit ihm verfahren soll. Dir ist es vorbehalten, mir nach deinem Belieben Gesetze vorzulegen: Mein Schicksal ist in deinen Händen. (*) Ich nehme nichts aus, weil ich mich keiner Gefahr aussetzen will, und weil meine Einsicht all zu sehr eingeschränkt ist, als daß ich die verschiedenen Beschwerlichkeiten vorsehen soll, die mir in Zukunft vorkommen würden, wenn ich ohne deine Leitung über meine Lebensart einen Ausspruch machen sollte.

Diese Gesinnungen müßen jene hegen, die durch derley gefährliche, und dem Irrthum unterworfene Ausnahmen sich selbst nicht hintergehen wollen. Allein ich frage euch, wo sind jene Seelen auch unter den Gläubigen, die ihr Heil zu wirken gesinnt sind, welche heut zu Tage in der Welt derley Gesinnungen

ans

(*) Psalm 30, 16.

annehmen? Man schließt noch vor seiner Berathschlagung über seine zukünftige Lebensart den geistlichen Stand schlechterdings aus; und man handelt, so zu sagen, mit der Vorsehung, um einen angenehmen, und der Natur schmeichelhaften Beruf zu haben. Dieser, der die Ruhe, und die Freyheit des ehelosen Lebens mit dem Verdruße, den Schwierigkeiten, und der Dienstbarkeit des Ehestandes vergleicht, entsagt diesem heiligen Bande für sein ganzes Leben, und schließt diesen Beruf platterdings aus, ohne Gott darüber zu befragen; und er ist mit seinem Entschluße so wohl zufrieden, daß er über seine Wahl keinen Augenblick in Zweifel steht. Jener, von dem Ehestand eingenommen, untersuchet keineswegs, ob er dieses Sakrament empfangen soll; was er doch wohl zu bedenken hätte: sondern er berathschlagt sich nur über die Güter, über die Freundschaft, und über die übrigen Vortheile der Person, die er ehelichen soll; und wenn es noch so weit kömmt, daß man auch die Tugend, und die Frömmigkeit dieses Gegenstandes in Betrachtung zieht, so ist er mit der gemeinsten Tugendäußerung desselben so sehr zufrieden, daß er in Ansehung der Hauptfehler seiner Standeswahl im Gemüthe ganz ruhig ist. Ein anderer, voll eines verborgenen Ehrgeitzes, den er in dem weltlichen Stande nicht befriedigen kann, untersuchet nicht, ob er sich dem Kirchendienste widmen soll: sondern er denket nur, welchen Vorzug er behaupten, welcher Würde er nachstreben soll; und sein Herz ist über die Wahl, welche er getroffen hat, vergnügt.

Sind

Sind wir denn so schwach, und so blind, ihr Christen, daß wir hoffen, durch die verborgenen Kunstgriffe unsrer Eigenliebe die Anordnungen der Vorsehung nach unsrer Willkühr zu lenken? Betrügen wir Gott, oder uns selbst; und glauben wir, die ewigen Rathschlüße seiner Weisheit abändern zu können, wenn wir sie vor unseru Augen verbergen, wenn wir sie unter eiteln Vorwänden miskennen, wenn wir sie nach unserm Sinne auslegen, anstatt den Ausspruch der Wahrheit ohne Vorurtheil zu erwarten, uud uns demselben ohne Einschränkung zu unterwerfen?

Bey allem diesen schmeichelt sich der Mensch, daß er an den Himmel denke; eben hierüber aber ist der Teufel wenig bekümmert: dieser listige Geist hat schon etwas, womit er uns den Eintritt in denselben verlegen kann, wenn es ihm beliebt; er hat sich der vornehmsten Zugänge schon bemeistert; alle übrigen Wege werden uns niemals zum Ziele führen, und sie werden uns nur dienen, uns weiter zu verirren: er läßt uns hierinn eine vollkommene Freyheit, weil er weis, daß er seines Sieges ganz sicher ist. Es kränket ihn nicht, daß sich Lot aus Sodom entfernet, weil er nur nicht an den Berg geht, wie ihn Gott befohlen hatte, sondern aus eigener Wahl die Stadt Segor zum Orte seines Aufenthalts bestimmt. Er verhindert es nicht, daß der Prophet Jonas sich einschiffe, um nach Tharsis zu gehen, ob gleich derselbe in diesem Eilande viel Gutes thun könnte; weil er weis, daß ihn die Bestimmung Gottes nach Ninive rufe, um an der Bekehrung dieser Stadt zu arbeiten. Er widersetzet sich dem Opfer nicht, welches Saul

von der Beute, die er den Amalekitern abgenommen hat, entrichtet, weil man dabey des Fürsten verschonet, der dem Befehle Gottes gemäß sollte geschlachtet werden. Mit einem Worte, sobald er sieht, daß sich der Mensch gegen Gott eintiger Zurückhaltung, und Ausnahme bedienet, so ist er seines Entwurfes schon sicher, weil alle Anzeigen für ihn sind, und mehr als wahrscheinlich ist, daß der Mensch, der in dem wichtigsten Geschäffte, welches er vorhat, sich nach seinem Sinne richtet, und einen Stand verwirft, ohne ihn zu prüfen, sich verirren, und außer den Wegen Gottes laufen werde.

Allein was hilft es andern, diesen Grundsatz überhaupt zu haben, daß man in Erwählung des Standes sein letztes Ziel zur Richtschnur nehmen, und sich zu jenem Stande entschließen müße, der der sicherste scheint, um zu diesem Ziele zu gelangen. Was nützet dieser Grundsatz, wenn unser Gemüth, mit tausend Vorurtheilen behaftet, denselben zur gehörigen Zeit nicht anwendet. Denn wer wird wohl dem menschlichen Geiste alle irrige Grundsätze benehmen können, die seine Urtheile verfälschen? Und wenn der Mensch sich einmal durch gewisse Grundsätze beherrschen läßt, die nach dem Geschmacke der Weltklugen sind, welchen Gebrauch jener Kenntniße wird er machen können, von welchen wir reden? Ist ein Mensch, der die Gegenstände nur mit einem kranken Auge sieht, in minderer Gefahr sich zu verirren, welches Licht er immer habe, als jener, der dessen beraubet ist? Wir suchen, sagen wir, was Gott wolle, und wir wollen uns selbst bereden, daß wir darinn rechtmäßig, und mit gutem

Ge-

Gewissen verfahren. Es kann seyn, daß wir uns bey uns selbst einigermaßen entschuldigen können, weil wir all zu geringe Sorge anwenden, unsere Vorurtheile zu untersuchen, und zu zerstreuen: aber eben diese falsche Einbildung ist die sträfliche Quelle unendlicher Irrthumer.

Wir halten gewisse Gesetze der Welt für unfehlbare Grundsätze bey Erwählung des Standes. Es kömmt uns gar nicht in den Sinn daran zu zweifeln: und wir würden nicht glauben billig zu urtheilen, wenn unsre Entschließungen sich auf diese eiteln Sätze nicht gründeten. Der Erstgebohrne muß die Ehre seines Hauses in der Welt unterstützen; der zweyte muß sich zu dem Dienste des Altars bequemen; der dritte muß in einem Ritterorden sich zu dem ehelosen Stande entschließen: eine Tochter, welche die Natur nicht vortheilhaft genug mit den Eigenschaften versehen hat, durch welche sich dieses Geschlecht auszeichnet, muß in ein Kloster gesteckt werden; jene aber, die mit den gemeldeten Eigenschaften reicher begabet ist, muß sich in der Welt hervorthun; und dieß aus Ursachen, welche vielleicht einen Zweifel in ihnen erwecken sollen, ob es nicht füglicher wäre, daß die eine in die Stelle der andern trete. Einer der Söhne muß sich aus Wohlstand den Staatsgeschäfften widmen, weil eine gewisse Würde schon lange Zeit bey der Familie ist. Ein anderer, der schon in dem Kirchendienste gestanden ist, tritt wegen dem Todfalle seines ältern Bruders in den Soldatenstand. Es mag geschehen, daß sich die Vorsehung nach allen diesen Zufällen richtet: dem sey aber wie ihm wolle, so wählet man nicht in dieser Absicht einen

gewissen Stand; sondern weilder angenommene Brauch dieß mit sich bringt; und es ist dieß eine so ausgemachte Sache, daß wenn man die Menschen also nrtheilen höret, jedermann zufrieden ist, und sich diesen Gründen ergiebt.

Urtheilest du aber auch auf diese Art hievon, o Herr? Erkennest du hierinn den ersten Entwurf, welchen du von dem Schicksale der Menschen gemacht hast? Haben diese die tiefen Abgründe deiner Anordnungen in Ansehung des wichtigsten Geschäfftes ihres Heils wohl eingesehen; sind sie in die Rathschlüße deiner unendlichen Weisheit eingedrungen? Haben sie von dir jene Erleuchtungen entlehnet, die ihr Gemüth so sehr beruhigen? Denn dieß ist endlich, o Herr, eigentlich die Richtschnur aller Wahrheit: aus diesem allein müßen, und können sie urtheilen, ob sie sich verirret haben, oder ob sie auf einem guten Wege sind. Antwortet, christliche Zuhörer, antwortet hierauf, was euch euer Gewissen eingiebt. Allein ich weis gar wohl, daß Jesus Christus uns verbiethet, nach dem Scheine, und nach dem äußerlichen Schimmer zu urtheilen; daß er uns befiehlt, alle Vorurtheile abzulegeu, und uns an die Wahrheit allein zu halten, wenn wir vernünftig urtheilen wollen: **Richtet nicht nach dem Ansehen, sondern fället ein gerechtes Urtheil.** (*)

Allein um dahin zu gelangen, und um sich von allen Vorurtheilen, welche die irdische Größe, der Adel, die Erziehung, die Glücksgüter, und die natür-

(*) Johan. 7, 24.

türlichen Gaben einflößen können, zu befragen, ist es nöthig, daß ein jeder unter uns nach dem Rathe, und dem Beyspiele der Heiligen sich des ersten Augenblicks seiner Geburt erinnere: wie jene Männer Gottes gethan haben, die auf eine Zeit den Schatten der Welt, welcher vergeht, in Vergessenheit gestellt, und sich nur mit der Vorstellung beschäfftiget haben, daß sie aus der Welt austreten müßen, wie sie in dieselbe eingetreten sind, das ist, von allen Dingen entblößt: daß er folglich an jenes traurige Ende denke, welches ihn erwartet, daß er in dieser Aussicht von dem Orte seiner Geburt zu seinem Sterbbette übergehe; daß er mit dem Augenblicke sich berathschlage, der über seine Ewigkeit entscheiden wird; daß er überlege, der Tod werde jene grausame Trennung machen, über welche er itzt schon zittert; daß er sich befrage, was er in jener gefahrvollen Stunde, die einmal für ihn anbrechen muß, wünschen wird, gewählet zu haben; daß er sich selbst mit Aufrichtigkeit antworte, und folglich jenes ergreife, was er dannmals wünschen wird ergriffen zu haben. Wenn wir diese großen Gegenstände werden vor Augen haben, werden alle eitle Vorstellungen der Welt, alle Blendwerke, die uns täuschen, verschwinden; sie werden uns nicht anders vorkommen, als die Gegenstände, von welchen man sich entfernet, und welche nach und nach abnehmen, sich unvermerkt entziehen, und endlich dem Gesichte gänzlich entwischen. Sage man nicht, daß auf diese Art die ganze Welt in den geistlichen Stand treten müßte: eine wohlverstandene Wahrheit kann der Wahrheit nicht zuwider seyn. Es ist gewiß, daß die Vorsehung nicht alle Menschen

zur Einsamkeit bestimmt hat: nicht ein heiliger Geist wird jene dahin führen, die Gott für die Welt vorbehalten hat. Eine gebührende Unterwürfigkeit würde uns unfehlbar das Licht verschaffen, dessen wir nöthig haben, um uns nicht zu verirren; und dabey würde dieß das vortheilhafteste seyn, daß man den weltlichen Stand nur aus heiligen Absichten, und in der Meynung sein Heil daselbst zu wirken antreten würde; und daß jedermann mit jener erbaulichen Ergebenheit, welche Laban in dem Buche der Schöpfung gezeigt hat, da er in die Heyrath seiner Schwester willigte, sprechen könnte: Dein Vortrag kömmt von dem Herrn her, wir können außer seinem Wohlgefallen nichts anders mit dir reden. Sieh, da ist Rebekka vor dir, nimm sie, und zieh hin, damit sie deines Herrn Sohnes Weib sey, wie der Herr geredet hat. (*) Ich habe wider den Befehl des Herrn nichts einzuwenden; und da er so offenbar geredet hat, so soll dir Rebekka folgen. Auf diese Art würde man am sichersten verfahren, ohne sich der mindesten Gefahr in dem wichtigsten Geschäffte des Lebens auszusetzen, wo man auf die größte Sicherheit zu sehen hat.

Man würde zugleich auch eine größere Rücksicht auf die Fähigkeiten des Menschen haben, welche den wesentlichen Theil des Berufes ausmachen, und welche man heut zu Tage als eine minderwichtige Sache vernachläßiget. Eine Nachläßigkeit, welche mich überzeugt, daß der größte Theil der

Men-

(*) 1. Moys. 24, 50. 51.

Menschen sich nicht in dem ihm bestimmten Stande befinde: denn dieß ist das letzte, woran man denket; und wenn der Eigennutz, oder der Ehrgeitz irgendwo seine Aussichten zu erreichen hofft, da scheint kein Amt zu erhaben, keine Bedienstung zu schwer zu seyn. Wo ist der Mensch, welcher, da er jenes große Gebäu anfängt, in dem er die ganze Ewigkeit hindurch leben soll, nach dem Rathe Jesu Christi den Vorrath berechnet, den er hiezu hat; welcher seine Kräfte, seine Gaben, seine natürlichen, und erworbenen Fähigkeiten prüfet, und hieraus urtheilet, ob er fähig sey, das Werk auszuführen? Man besteigt den Richterstuhl, ohne seine Fähigkeit, seine Sitten zu Rathe zu ziehen. Umsonst mahnet uns der Weise: Verlange nicht Richter zu seyn, es sey denn, daß du mächtig genug wärest die Laster auszurotten: damit du dich nicht vielleicht vor den Mächtigern fürchtest, und deine Aufrichtigkeit der Gefahr aussetzest. (*) Man führet der Kirche übelgerathene Kinder zu, welche Sklaven der lebhaftesten, und ungereimtesten Leidenschaften sind, die bey allen Andachtsübungen unempfindlich, und mehr weltlich sind, als jene, die in der Welt leben. Man ergreift das erste Amt, zu welchem die Hoffnung des Gewinns zieht, ohne von seiner Redlichkeit, und Treue versichert zu seyn. Nun aber ist es wohl wahrscheinlich, daß die Vorsehung, die in ihren Rathschlägen so aufgeklärt, in ihren Handlungen so vorsichtig, in ihrer Herrschaft so sanft, und so wohlthätig ist, ich sage nicht, es ge-

(*) Ekklesiastik. 7, 6.

stattet habe, weil der Fehler hierinn immer dem Geschöpfe zur Last gelegt werden müßte, sondern daß sie es gewollt habe, daß diese Personen sich in jenen Stellen befinden, die sie durch ihre Unfähigkeit nur zu entehren im Stande sind? und habe ich nicht immer das Recht zu sagen, daß die Art, mit der man heute in der Standeswahl verfährt, den Menschen in die äußerste Gefahr versetze, sich zu verirren?

Und als ob alle diese Hinderniße noch zu gering wären, uns an einer guten Standeswahl zu hindern; sind unsere Anverwandten, und unsere Freunde, die uns bey einem so gefährlichen Schritte zu Führern dienen sollten, oft die ersten, die zu unsrer Verfuhrung das ihrige beytragen; sie sind manchmal Blinde, die andere Blinde leiten: ist es also wohl ein Wunder, wenn sie uns dem Abgrunde zuführen? Können sie uns wohl andere Grundsätze einflößen, andere Absichten, als sie selbst hegen; und haben sie wohl gemeiniglich andere, als irdische, und eigennützige? Aus diesem Grunde kömmt es, daß ungeachtet des Fluches, welchen der Kirchenrath von Trient über jene gesprochen hat, die die Kinder zwingen, oder sie abhalten, den geistlichen Stand anzutreten, man doch manche sieht, die die Furcht, und die Ehrerbietung misbrauchen, welche die Natur den Kindern eindrücket, um sie gegen die heilsamen Lehren ihrer Eltern gelehrig zu machen; sie misbrauchen ihr Ansehen, sage ich, um die jungen Leute zu schrecken, und wider ihren Willen dahin zu bringen, daß sie eine Laufbahne eingehen, die ihnen die Vorsehung nicht eröffnet hat. Höre mein Volk, sagte vormals der Prophet Ezechiel im Namen Got-

tes

tes: Begnüge dich einmal mit den Missethaten, die du begehst, und mit der schlechten Zucht, welche du in deinem Hause hältst; es ist dieß nur all zu viel, um einen Gott zum Zorn zu reitzen, der dich schon so lange Zeit geduldet. Mußt du denn deine Gottlosigkeit bis zur Entehrung meines Heiligthums treiben, da du in dasselbe Kinder einsteckest, die sich allen Unordnungen ihrer Leidenschaften überlassen, und eines so heiligen Amtes ganz unwürdig sind? Höret einmal auf mit allen euern Lastern, ihr vom Hause Israels: denn ihr führet fremde Leute hinein, die sowohl am Herzen, als am Fleische unbeschnitten sind, daß sie in meinem Heiligthum sind, und mein Haus verunreinigen. (*)

Ich will hier nicht erörtern, welche Verantwortung sie bey dem Gerichte Gottes über eine so schwere Missethat haben werden; ich will die ewigen Vorwürfe nicht anziehen, welche ihnen die Kinder werden zu machen haben, daß sie die Ursache ihrer Verirrung gewesen sind, und daß sie sie außer Stand gesetzet haben, ihr Heil zu wirken; ich will mich nicht aufhalten, um ihnen den ganzen Greuel eines so tyrannischen Betragens gegen jene vor Augen zu stellen, gegen die ihnen die Natur nur zärtliche Fühlungen eingeflößt hat: ich schließe nur hieraus, daß es äußerst schwer sey in Erwählung des Standes sicher zu gehen, und daß nichts leichter sey, als sich hierinn zu irren; daß man folglich die außerordentlichste Sorgfalt hier anwenden müße, besonders da

(*) Ezechiel. 44, 6. 7.

die Folgen einer unächten Wahl für die Zukunft schrecklich sind.

Zweyter Theil.

Unternimm nichts, räth der Weise, ohne einer reifen Ueberlegung; hiedurch wirst du dir die Reue ersparen, die gemeiniglich auf eine unüberlegte Wahl folget: Mein Sohn, thue nichts ohne Rath, so wird es dich nach der That nicht reuen. (*) Vor allem aber laß dich nicht unbedachtsam auf einen beschwerlichen, und arbeitvollen Weg ein, damit du nicht durch dieses vermessentliche Betragen dir selbst eine Gelegenheit zur Aergerniß giebst, welche die Ursache des Untergangs deiner Seele seyn kann: Auf den Weg, darauf Bruchstücke sind, geh nicht; so wirst du nicht an die Steine stoßen: vertraue dich einem beschwerlichen Wege nicht, damit du dir selbst kein Hinderniß legest. (**) Denn wenn einmal der Mensch sich nach seinem eigenen Sinn in einen Stand eingelassen hat, der den Anordnungen Gottes zuwider ist, so ist kein Unglück in der Welt, welches er in diesem eigenmächtig gewählten Stande nicht zu erwarten hat. In der That, wir mögen die Unglücklichen, die sich hierinn den Anordnungen der Vorsehung entzogen haben, in Beziehung auf den Nebenmenschen ansehen, oder wir mögen sie in sich selbst betrachten, so sehen wir allenthalben nichts als unglückliche Folgen dieser beweinenswürdigen Blindheit.

In

(*) Ekkesiastik. 32, 24. (**) 25. Vers.

In Beziehung auf den Nächsten kann man den Menschen in zwo verschiedenen Lagen betrachten; entweder in Verwaltung öffentlicher Staatsämter, oder in besonderer Einrichtung, und Beherrschung seines Hauses. Wenn wir nun den ganzen Staat sammt den verschiedenen Gliedern, die ihn ausmachen, aufmerksam ansehen, so können wir nicht zweifeln, die Vorsehung, die über die Leitung eines jeden Menschen insonderheit wachet, bewege mit einer sonderbaren Güte alle Triebfedern dieses großen Reiches, und da Gott der Urheber der Unterthänigkeit ist, die wir unter den Menschen finden, und der Ursprung, aus welchem das Ansehen der rechtmäßigen Macht herkömmt, so habe er einige zum Gehorchen, und andere zum Befehlen bestimmt; einige zu dem, daß sie Urtheile der Gerechtigkeit gemäß sprechen, andere zu dem, daß sie sich diesen Aussprüchen unterwerfen; einige zur Vertheidigung ihres Vaterlandes, andere zum Dienste des Altars. Meine Brüder, schreibt der heilige Paulus an die Römer: wir alle machen einen Leib aus in Jesu Christo: nun gleichwie in dem Leibe alle Glieder zu ihrem besondern Gebrauche bestimmt sind, also haben in der Kirche Jesu Christi alle Gläubige ihre Stelle, und ihre Verrichtung: Gleichwie wir in einem einzigen Leibe viele Glieder haben, aber alle diese Glieder nicht einerley Verrichtung haben! also sind wir viele ein Leib in Christo, und einer des andern Glied. (*) Und gleichwie es eine abentheuerliche Sache wäre, wenn das

(*) Röm. 12, 4. 5.

Aug, oder der Arm seine natürliche Lage verließ; und aus dieser Verwechselung nur eine Unordnung in dem Körper entstehen würde: also wenn jemand unter uns den Platz verläßt, welchen Gott ihm ausgezeichnet hat, und wenn er sich in ein anders Amt eindringet; so verunstaltet er die Schönheit der Kirche, die in der vollkommenen Ordnung aller ihrer Glieder besteht, und verursachet folglich eine allgemeine Unordnung in dem ganzen Leibe.

Daher kömmt es, sagt der heilige Bernhard, daß die Stadt Gottes, in der wir wohnen, und wo der Friede herrschen soll, ein Ort der Unruhe, und der Verwirrung wird; daß dieses heilige Sion entheiliget wird; und daß die ganze Welt, die, wenn sie sich an die heiligen Gesetze hielte, uns ein Vorbild der wunderbaren Ordnung, und des angenehmen Friedens seyn müßte, dessen sich die Auserwählten in dem Himmel erfreuen, uns im Gegentheil wegen der Unordnung, und Verwirrung der Stände ein schauervolles Bild der Hölle vorstellt: Ein Land des Jammers, und der Finsterniß, wo der Schatten des Todes, und keine Ordnung, sondern ein ewiger Schrecken wohnt. (*)

Jener, der sich verschließen soll, um den Uebrest seiner Tage in Beweinung seiner Missethaten zuzubringen, ist ein Richter, und urtheilet über fremde Verbrechen: jener, der vom Gesetze nichts weis, wirft sich zum Lehrer derselben auf: jener, den Gott zum Gehorsamen bestimmt hat, hat das Joch der Vorsehung abgeworfen, und sich durch seine Laster

(*) Job. 10, 22.

ster erschwungen: jener, den Gott in der Welt hat aufführen wollen, um sie zu erbauen, und durch Ausübung der erhabensten Tugenden zu beschämen, entschließt sich aus einer natürlichen Furchtsamkeit zur Einsamkeit: einer, den Gott zum Heiligthum bestimmt hat, verbindet sich zum Soldatenstande; und der andere, den der Herr zur Vertheidigung des Vaterlandes erwählet hat, dringt sich ohne Beruf zum Dienste des Altars ein: mit einem Worte, ein jeder scheuet sich das zu seyn, was er seyn soll, und bemühet sich das zu seyn, was Gott nicht will, daß er es sey. Und aus dieser Unordnung folget unfehlbar, daß, da ein jeder zu seiner Bedienstung aus blos menschlichen Absichten getreten ist, er dieselbe auchblos nach irdischen Grundsätzen versieht; daß, da man zum Beyspiel ein geschäfftenvolles Amt nur aus Eigennütz angenommen hat, man die Pflichten desselben nur so weit erfüllet, als es der Eigennutz fodert; daß niemand mit dem Stande zufrieden ist, in dem er sich befindet, weil er diesen nicht nach der Bestimmung Gottes angetreten hat, sondern um sich zu erhöhen; und folglich sein Ehrgeitz immer einen neuen Schritt findet, den er noch zu machen hat; anstatt also nach dem Beyspiel Aarons zu warten, daß uns Gott zu hohen Ehrenstufen erhebe, übersteigt man alles geistliche, und weltliche Recht, um sich eigenmächtig dahin zu erschwingen.

Wir sehen keineswegs, daß die natürlichen Wesen in diese Unordnung verfallen: ein jedes hält beständig seinen Platz, welchen ihm der Ewige ausgezeichnet hat. Wir sehen nicht, daß sich der Lauf

des

des Himmels verwirre; die Elemente treten aus ihrem Umfange nicht, der ihnen angewiesen ist: der Mensch allein, dem Gott die Wahl seines Schicksals frey gestellet hat, damit er seinem Schöpfer seiner Natur gemäß, das ist, durch ein freywilliges Opfer ehre; der Mensch allein wirft sich wider die Anordnungen des Herrn auf, und widersetzet sich der Vollstreckung seiner Entwürfe. Und damit ich euch zeige, sagt der heilige Augustinus im achten Buche von der Stadt Gottes, daß diese erschreckliche Verwirrung der Stände die Quelle aller Unordnungen ist; so gebet mir einen Menschen, der ohne Eigennutz, und ohne Ehrgeitz sich in jenen Stand versetzet hat, welchen ihm die Vorsehung ausgezeichnet hat, und der sich ein Verdienst, und ein Vergnügen daraus macht, alle Pflichten desselben zu erfüllen; werdet ihr wohl etwas rechtschaffeners finden, als sein ganzes Betragen? welche Genauigkeit in seinen Verrichtungen, welche Gerechtigkeit in seinen Entscheidungen, welche Leutseligkeit, welche Sanftmuth in seiner ganzen Lebensart? Nun aber, setzet der heilige Vater hinzu, ist ein jeder Mensch der Anfang eines Staates: wenn ihr mir also eine Sammlung von Menschen gebet, die jenem gleich sind, welchen ich euch geschildert habe, wird wohl etwas besser eingerichtet, und geordnet seyn, als dieser Staat? Die Gesetze werden daselbst blühen; der Ehrgeitz wird daraus verbannet seyn; der Eigennutz wird an den Staatsgeschäfften keinen Theil mehr haben; die Welt wird den ersten Entwürfen Gottes gleichförmig seyn; und da sich ein jeder mit seiner Stelle begnügen wird, ohne nach dem Range eines

andern zu streben, so wird man unter den Menschen jenes gute Verständniß, und jene Uebereinstimmung sehen, die wir an dem Himmel bewundern. Und war es nicht dieses unauflösliche Band, welches die Gläubigen in den trsten Jahrhunderten der Kirche vereiniget hat? Warum war unter den Menschen der Gläubigen ein Herz, und eine Seele? (*) Weil ein jeder mit seinem Stande zufrieden, an nichts anders dachte, als das Maaß der Vollkommenheit zu erfüllen, welche Gott von ihm foderte; weil ein Apostel sich in das Amt eines Diakons nicht einmengte, und ein Diakon sich in seine Verrichtungen einschränkte, und sich keineswegs zu einem Apostel aufwarf; weil, da jemand in die heilige Versammlung der Apostel aufzunehmen war, man sich nur mit dem heiligen Geiste berathschlagte; weil der heilige Barsabas, da er aus Anordnung Gottes aus der Zahl der Apostel ausgeschlossen blieb, eben so zufrieden war, als der heilige Mathias, der zum Apostelamte erhoben wurde; und weil ein jeder nichts mehr befürchtete, als sich den Rathschlüßen der Vorsehung zu entziehen, und folglich jene Beförderungen keinen Platz fanden, an denen der Himmel keinen Theil hat, und die heut zu Tage die Kirche Gottes verheeren.

Wenn wir einen Menschen betrachten, der seinem Hause vorsteht, oder in einer Gemeinde lebet, ohne einen Beruf zu diesem Stande zu haben, ist wohl etwas weiter nöthig, um den Zorn Gottes jenen zuzuziehen, die das Unglück haben mit ihm zu leben?

Welche

(*) Apostelgesch. 4, 32.

Welchi Glückseligkeii kann man neben ihm hoffen, so lange Gott sich allen Entwürfen desselben widersetzet; und mit welchen Unglücksfällen wird man nicht bedrohet, so lange man in seinem Hause eine Person hat, die gegen die Anordnungen der Vorsehung widerspenstig ist? Man wundert sich täglich, daß Menschen, die aufgeklärt, in Ausführung der Geschäfte geschickt, in ihren Rathschlägen weise, zu deren Vollziehung fertig, und voll der guten Eigenschaften sind; man wundert sich, sage ich, daß diese Menschen ihr Glück niemals weiter bringen, sondern oft ihr ganzes Wesen in gröβter Unordnung finden; man schreibt es ihren Feinden zu; allein wenn man bis zur Quelle ihres Unglückes zurückkehren will, so wird man sehen, daß sie die Vorsehung wider sich aufgebracht haben, die allen diesem vorsteht; die sich ihrer Feinde, als der Diener ihrer Rache gebraucht; und die von Tage zu Tage ihrem Glücke eine Hinderniß in den Weg legt.

Wenn sie hierüber den königlichen Propheten zu Rath zögen, so würde sie dieser von Gott begeisterte Fürst lehren, daß wenn man einmal von den Wegen des Herrn abgewichen ist, und seinen Eigensinn zum Wegweiser genommen hat, man ungeachtet aller möglichen Aufklärung der schändlichsten Verwirrungen fähig sey: Sie staunten, und taumelten, wie ein Betrunkener, und alle ihre Weisheit war verschlungen. (*) Wenn sie den Propheten Isaias über die Drangsale befragten, mit welchem ihre Häuser überhäuft sind; wenn

(*) Psalm 106, 27.

wenn sie von ihm die Ursache zu wissen verlangeten, warum die Vorsehung so streng mit ihnen verfahren; so würden sie den göttlichen Ausspruch vernehmen: Ich rief, und ihr antwortetet nicht; ich habe geredet, und iht habet nicht gehorchet; ihr habet vor meinen Augen Böses gethan, und gewählet, was mir misfallen hat. Darum sagt Gott der Herr dieß: Sehet, meine Diener werden essen, und ihr werdet Hunger leiden. (*) Schreibet den Verfall euers Hauses, und die Unordnung euerer Geschäfte nicht der Gewaltthätigkeit euerer Verfolger zu; wenn ihr in der Wahl euers Standes meinen Vorschriften nachgekommen wäret, und mich hierdurch verbunden hättet, mich euerer Vortheile anzunehmen, so wären alle Anfälle jener, die euch hassen, und verfolgen, zu ihrer Beschämung, und zu euerer Ehre ausgefallen: allein da ich euch zu einem andern Stande berufen habe, und ihr euch nicht gewürdiget habet, meine Stimme anznhören; da euch die geistliche Einfalt, und die evangelische Armuth verachtungswürdig vorgekommen ist, und da ihr wider meinen Willen einen Plan zu einem bequemen, und angenehmen Leben entworfen habt; da ihr euern Ehrgeitz, und euere Begierde so weit getrieben habet, daß ihr euch aus eignen Kräften zu einem hohen, und in den Augen der Menschen ansehnlichen Glücke erschwingen wolltet; so will ich euch, und euere Kinder durch den Mangel eben jener Dinge bestrafen, die euch von mir entfernet haben. Meine Diener,

die

(*) Isai. 65, 12. 13.

die bey einem mäßigen, und gemeinen Leben zufrieden sind, werden an den nöthigen Nahrungsmitteln niemals einen Abgang haben; und ihr werdet euch am Bettelstabe finden, oder wenigstens so dürftig seyn, daß ihr das arme Leben jener beneiden werdet, die ihr verachtet habet: Sehet, meine Diener werden essen, und ihr werdet Hunger leiden.

Nichts kann uns den Fluch deutlicher vorstellen, welchen derley Menschen ihrem Hause, oder ihrer Gesellschaft zuziehen, als das auffallende Beyspiel, welches uns Gott in der Person des Jonas gegeben hat. Dieser Prophet hatte von Gott den Befehl, an der Bekehrung der reichen Stadt Ninive zu arbeiten, die in allen Gattungen der Laster vertieft lag. Damit er dieß mit Nutzen unternehme, soll er derselben ihre gänzliche Verwüstung vorsagen: dieß Geschäft scheint für ihn gefährlich zu seyn: er unterläßt es demnach, und schiffet sich ein, um nach Tharsis zu reisen. Niemals hat das Wetter, und das Meer eine glücklichere Fahrt versprochen; allein in einem Augenblicke erhebt sich ein erschreckliches Ungewitter, welches das Schif in die äußerste Gefahr setzt. Der Steuermann urtheilet aus göttlicher Eingebung, die Ursache einer so schnellen Veränderung könne nicht natürlich seyn, und sein Schif müße mit einem verborgenen Feinde des Himmels beschweret seyn: um diesen ausfindig zu machen, wird das Loos geworfen, und dieß fällt auf den Jonas. Man befragt ihn, man dringt in ihn, man beschwöret ihn, die Ursache dieses Unheils zu erklären: er bekennet aufrichtig den Ungehorsam,

wel-

welchen er gegen Gott, den er anbethet, begangen hat. Ach wie! versetzten hierauf die bestürzten, und niedergeschlagenen Schiffleute: wie hast du dich so weit vergessen können? Hast du den Unwillen eines so fürchterlichen Gottes uns zuziehen müßen? und da du der Urheber des Uebels bist, weißt du nicht, mit welchem Opfer wir den Zorn deines Gottes besänftigen können? Es ist kein anders Opfer, als ich selbst, antwortet der Prophet; hoffet nicht, daß der Sturm sich legen wird, so lange ich in dem Schiffe bin; denn ich bin versichert, daß ihn der Himmel nur meinetwegen erreget hat: ja, verweilet nicht, mich eurer zu entledigen; stillet die Fluten, da ihr ihnen jenen überlasset, der sie aufgebracht hat: Nehmet, und werfet mich in das Meer, so wird es euch in Ruhe lassen: denn ich weis, daß dieses große Ungewitter wegen meiner über euch gekommen ist. (*)

Wenn wir in die Geheimnisse der Familien eindringen könnten, die den schwersten Leiden ausgesetzet sind, und wenn wir die wahren Ursachen ihrer Trübsalen entdeckten, so würden wir ohne Zweifel sehen, daß viele Menschen den Fluch Gottes auch andern zuziehen, und daß man diese entfernen sollte, wenn man in diesen gekränkten Familien die Ruhe, und die Zufriedenheit herstellen wollte. Sie könnten mit dem Propheten sagen: Entfernet mich von hier, wenn ihr Ruhe haben wollt: Nehmet, und werfet mich in das Meer. Entfernet von hier diesen

(*) Jon. I, 12.

diesen ruchlosen Mann, oder jenes ausgelassene Weib, die ihrem Gott nicht getreu sind, der sie zum geistlichen Stande berufen hat; entfernet sie, wenn ihr den Fluch des Himmels von euch abwenden wollt. Entsetzet diesen unwürdigen Richter seines Amtes, der ohne Beruf sich zur Gerichtsstelle erschwungen hat, wenn ihr wollt, daß der Leib, dessen Mitglied er ist, seinen Pflichten nachkomme. Vertreibet aus eurer Familie jenen jungen Menschen, der geistliche Pfründen besitzet, ohne von Gott dazu berufen zu seyn, wenn ihr wollt, daß dieselbe dem göttlichen Zorn entgehe, welcher von dem ungerechten Besitze der Kirchengüter unzertrennlich ist. Sondert von der Gemeinde jenes unwürdige Mitglied ab, welches ohne allem Beruf in das Haus des Herrn einzuschleichen sich erfrechet hat, wenn ihr daselbst den Frieden, und die Einigkeit erhalten wollt, die das Erbe der Kinder Gottes ist: auf eine andere Art werden alle derley Gesellschaften niemals in einem blühenden Stande verbleiben: Nehmet, und werfet mich in das Meer; — denn ich weis, daß dieses große Ungewitter wegen meiner über euch gekommen ist.

Allein auch für sich insonderheit hat kein Mensch ein glücklicheres Schicksal zu erwarten, wenn er in der Standeswahl der Anordnung Gottes zuwider gehandelt hat. Man weis es, daß ein jeder Stand seine Mühseligkeiten hat, und jedermann ist über jene, die mit dem seinigen verbunden sind, so beredsam, daß man daran gar nicht zu zweifeln hat. Nun aber ist es äußerst empfindlich, wenn man diese Mühseligkeiten ohne einigen Trost leidet;

und eben dieß ist der Zustand jener Unglücklichen, die sich der Vorsehung entzogen haben. Denn zu wem werden sie in ihren Widerwärtigkeiten ihre Zuflucht nehmen? zu jenen vielleicht, die die Ursache ihrer Qual sind? zu den Gönnern etwann, auf die sie ihre Rechnung gemacht haben? allein eben von diesen kommen gemeiniglich die empfindlichsten Verdrüßlichkeiten her: werden sie sich wohl getrauen, ihre Augen zu Gott zu erheben, dessen Dienst sie undankbarer, und unerträglicher Herren wegen, derer Sklaven sie geworden sind, verlassen haben? Wo sind ihre Götter, darauf sie ihr Vertrauen gesetzet hatten? — Lasset sie aufstehen, und euch helfen, und euch in der Noth schützen; (*) wo sind die Menschen, denen ihr als Göttern gedienet habet? sie sollen nur ein wenig ihrer Pflicht nachkommen, sie sollen euch zu dieser Zeit der Trübsale trösten. Auf eine gleiche Art ergeht es jenen Frauenspersonen, die, ungeachtet die Vorsehung sie anderswohin beruft, sich verehelichen, und bald Ursache haben diesen Schritt zu bereuen: wie bin ich in diesen unglücklichen Stand gerathen, wie habe ich mich so schlecht verheyrathen können? sprechen sie zu sich selbst; wo sind die Annehmlichkeiten, die ich mir vorgestellt habe? wo ist jener Mensch, den ich aus Antrieb einer blinden Liebe zum Schiedrichter meines Schicksals gewählet habe? Wo sind ihre Götter? Welche Klage können sie wohl bey Gott vorbringen? er weiset sie zu jenen zurück, die ihnen Friede, und Ruhe versprochen haben; zu jenen eigennützigen Rathgebern, zu jenen nie-

(*) 5 Mos. 32, 37. 38

niederträchtigen Schmeichlern, die sie mit eiteln Hoffnungen gespeiset haben.

Dieß sind die grausamen Vorwürfe, welche das Gewissen jenen macht, die ihrem Berufe ungetreu sind, und die aus einem gerechten Urtheile Gottes in die erschrecklichste Unruhe gerathen. Sie treten von einem Stande in den andern; sie versuchen verschiedene Lebensarten, und sie beharren bey keiner; sie tragen ihren Verdruß in allen Ständen mit sich, und sie suchen die Ruhe allenthalben zu erbetteln, die sie nur in der Unterwerfung gegen die Anordnungen Gottes finden könnten. Du hast es also angeordnet, o Herr, und es bleibet dabey, daß ein jedes unordentliches Gemüth, welches aus der Ordnung deiner Vorsehung tritt, sein eigener Bestrafer, sein eigener Rächer dieses ungerechten Verfahrens sey. (*)

Jene erfahren dieses keineswegs, die vermöge eines rechtmäßigen Berufs in die beschwerlichsten Stände sich eingelassen haben. Es ist wahr, sie haben ihr Kreuz zu tragen; allein sie haben einen wichtigen Grund des Trostes; sogar die Strengheiten des rauhesten Ordens lassen ihnen immer die gründliche Versicherung, daß sie hierinn den Befehlen Gottes gehorchen. Du, o Herr, hast mich in diese Beschwerniße versetzet, die ich empfinde; du hast mich in den geistlichen Stand berufen; ich würde niemals meinen Kräften so viel zugetrauet haben, und es ist nicht ohne Kenntniß meiner Schwachheit

ges

(*) Justisti Domine, & sic est, ut omnis animus inordinatus ipse sibi sit pœna. S. *Augustinus.*

geschehen, daß ich einen so schweren Entschluß, als dieser ist, getroffen habe. Ich wußte es, o Herr, und ich wußte es aus einer sehr traurigen Erfahrung, daß es mir nicht zusteht auf Erden zu leben, wie die Engel im Himmel leben; allein du hast es gewollt; umsonst habe ich dir meine Gebrechlichkeit vorgestellt; du hast in mich gedrungen, du hast mir heftig zugesetzt, du hast mich deines Beystandes versichert; dir steht es demnach zu, das Werk zu vollenden, welches du angefangen hast. Du hast mir das Joch angelegt, von welchem ich ohne Beystand deiner Gnade unterdrückt werden müßte: ich wage keinen Schritt, als nur nach deinem Befehle: du kannst mir nicht vorwerfen, daß im Fasten, und andern Abtödtungen, die ich übe, mein eigener Willen mich leite: Sehet, an dem Tage, da ihr fastet, empfindet man euern Willen: (*) es ist dein Willen, o Herr, den ich mit einer vollkommenen Unterwerfung erfülle; diese Strengheiten sind aus Anordnung deiner Weisheit; sie sind mit deinem Siegel gezeichnet; wo immer ich meine Augen in dieser Einsamkeit hinwende, da lese ich deine Befehle, die von einer väterlichen Hand entworfen sind; und wenn hier für mich etwas streng ist, so sehe ich nur auf alles dasjenige, was du mir in dem andern Leben versprichst; und da ich versichert bin, daß du mich auf diesem Wege zu dir führen willst, so finde ich mich mit einem unglaublichen Eifer dir zu folgen, beseelet, und ich tröste mich sehr leicht über alles, was mir hienieden Widriges begegnet.

(*) Isai. 58, 3.

Mit dieser Hoffnung können sich jene Kinder der Finsterniß nicht im mindesten trösten, die das Licht verlassen haben, und die bey allen Unglücksfällen, welche sie in diesem Leben auszustehen haben, in augenscheinlicher Gefahr sind, in das andere Leben zu noch schwerern Peinen hinüberzutreten. Denn wenn man einmal die Ordnung der Vorsehung unterbrochen hat, so ist es eine moralische Unmöglichkeit zur Seligkeit zu gelangen: und die Ursache hievon ist, weil man sich unendlicher Gnaden beraubet, welche Gott mit dem Stande verbunden hat, zu dem wir von ihm bestimmt waren, und weil sogar die Hilfe, die er uns noch ertheilet, von uns vereitelt, und als eine unfruchtbare Gnade in ihrer Wirkung gehindert wird; indem wir uns in jenen glücklichen Umständen nicht befinden, in welchen die Gnade über alle Hinderniße würde gesieget haben. Aus dieser Ursache hat Joseph an dem Hofe Pharaons keusch gelebet, wie zudringlich immer die Reizungen einer Fürstinn waren, die die Schamhaftigkeit, und das Gewissen bey Seite gesetzet hat; weil ihn Gott, der ihn nach Hof geschickt hatte, beschützte; und im Gegentheil haben die Söhne des Hohenpriesters Heli den Tempel entheiliget, weil sie Gott zu dem Dienste des Altars nicht berufen hat. Aus dieser Ursache leben viele in dem Ordensstande, wo sie Gott haben will, wie die Engel, die in der Welt, wo sie Gott nicht haben wollte, den Teufeln gleich würden gelebet haben. Er ist der Herr, und auf die Befehle dieses Herrn muß man Acht haben, wenn man ein glückliches Ende seiner Unternehmungen sehen will. Verfahren wir nicht auf gleiche

Weise mit Leuten, die von uns abhangen; und wenn sie sich so weit von uns losreissen, daß sie für sich selbst nach ihrem Eigensinne ihr Glück machen wollen, pflegen wir sie nicht gänzlich zu verlassen? Wenn er sich an mich gehalten hätte, sagen wir, wenn er meinen Absichten, die ich in Ansehung seiner hegete, beygepflichtet hätte, so würde ich unfehlbar sein Glück gemacht haben; ich hatte Hilfsmittel dazu, die er nicht weis: ich hätte ihn stufenweise bis zu diesem, oder jenem Amte erhoben, und wenn er meine Bemühungen mit seinem Eifer nur ein wenig unterstützet hätte, so würde er sich itzt glücklich sehen: allein er hat mich verstoßen, und sich an andere gebunden; er hat seinem Eigensinne gefolget, und sich auf eine andere Seite gewendet; ich stehe nun für sein Glück nicht mehr gut; er mag sich fortbringen, wie er kann: ich will ihm zwar bey Gelegenheit noch Hilfe leisten; allein jene Verwendung meiner Kräfte hat er keineswegs zu erwarten, die ich zu seiner Gunst würde gemacht haben, wenn er meinem Rathe gefolget hätte, ich würde mich seines Fortkommens als meiner eignen Sache angenommen haben: itzt aber ist es ganz seine Sache.

Ach ihr Christen! unser Glück ist in den Händen Gottes: welches Glück haben wir aber von jemand andern zu hoffen, als von diesem liebreichen Beschützer? wer weis den Weg besser, den wir zu gehen haben, um in den Himmel zu gelangen, als er? wer kann hierinn richtigere, und sichere Vorkehrungen treffen, als er? sind wir nicht unendlich glücklich, daß er uns zum Wegweiser dienen, und

selbst dahin führen will? Allein wenn wir uns einmal unterfangen, uns seiner Leitung zu entziehen, so haben wir diesen besondern Beystand nicht mehr zu erwarten; da will er nicht mehr unser Führer seyn; da läßt er uns blind auf unsern Wegen gehen; da höret die Liebe, und die Zärtlichkeit einer besondern Vorsehung auf, die sich bemühet uns an der Hand zu führen, die uns zurückleitet, wenn wir uns verirren, die uns stärket, wenn wir schwach werden, die uns tröstet, wenn uns die Beschwerlichkeit des Weges niederschlägt, und die uns nicht verläßt, bis wir zu unserm Ziele gelangen. Es ist nur eine allgemeine Vorsehung, die uns noch beystehet; es ist ein Ueberrest einer großen Güte: bey allem diesem aber ist es ein schwacher, und matter Ueberrest, der in Wahrheit fähig ist uns selig zu machen, der aber nach aller Wahrscheinlichkeit uns nicht wird selig machen.

In diesen Umständen richtet sich nicht mehr so viel die Gnade nach dem Menschen, als sich der Mensch nach der Gnade richten muß; und daher kommen die erschrecklichen Fälle, die wir sehen, und die wir in jenen beweinen, die dem Berufe Gottes nicht gehorchen, die ohne Richtschnur, und ohne Ordnung aus Finsternißen in Finsternisse, aus Irrungen in Irrungen, aus Abgründen in Abgründe hinstürzen. Weh euch, ihr abtrünnigen Kinder, spricht der Herr durch den Propheten Isaias: daß ihr einen Rathschlag, der nicht aus mir ist, gefasset, und ein Gewebe nicht aus meinem Geiste, angefangen habet. (*) Weh den

Fei-

(*) Isai. 30, 1.

Feigen, die vor meiner Vorsehung fliehen; den Kühnen, die sich unterfangen, einen Plan ihres Lebens zu entwerfen, ohne mich um Rath zu fragen. Warum macht aber Gott diese schreckenvollen Drohungen? Ihr häufet Sünden mit Sünden. (*) Das ist, weil sie zu Folge dieser üblen Wahl sich nicht hüten, Sünden mit Sünden zu vermehren, Laster auf Laster anzuhäufen, bis sie endlich jenen Schatz des Zorns anfüllen, den ich am Tage meiner Rache über sie ausgießen werde. Dieß ist eine Wahrheit, über welche alle diejenigen mit uns übereinstimmen, die erkennen, daß sie den Weg des Herrn verfehlet haben; und wenn auf alle ihre Unordnungen eine geheime Verzweiflung ihres Heils nicht folget, so sind sie ihrem Gott noch sehr viel schuldig, daß er sie von diesem Unglücke bewahret, welches bey jenen so gemein ist, die der Stimme des Himmels nicht haben gehorchen wollen.

Was läßt sich aus dieser Rede schließen, als daß jene, die mit so vieler Vorsichtigkeit ihren Stand gewählet haben, als du, meine geliebteste Schwester, wohl getröstet seyn müßen, daß sie so glücklich in die Wege der Vorsehung eingetreten sind; daß sie sich darauf zu erhalten trachten müßen, und nach dem Rathe des Apostels sich befleißen, auf diesem Wege der Vollkommenheit weiter fortzuschreiten, ohne darauf zu sehen, wie viel sie von demselben zurückgelegt haben: Ich vergesse dasjenige, was hinter mir ist, und schreite zu dem, was vor mir ist; (**) und daß jene im Gegentheil, die sich

(*) Ebend. (**) Philipp. 3, 13.

in ihrer Standeswahl geirret zu haben glauben, Mittel treffen müßen, ihre Wahl zu verbessern. Denn entweder ist ihr Stand unveränderlich, als da ist, das Priesterthum, die Ehe, der Ordensstand; oder er ist frey, und ohne unauflösliche Verbindlichkeit, wie die meisten Stände sind. Ist ihr Stand frey, und finden sie mit gutem Gewissen, und nach einer reifen Ueberlegung, in Gegenwart Jesu Christi, der der Richter ihrer Meynungen seyn wird, daß Gott sie in diesem Amte nicht haben wolle, so müßen sie demselben großmüthig entsagen: denn endlich wird ihnen diese Bedienstung wohl nicht lieber seyn, als ihr Aug; und Jesus Christus will, daß man auch dieses ausreisse, wenn es uns ärgern sollte. Ist aber ihr Stand unveränderlich, so ist der Willen Gottes, daß sie in demselben verbleiben; und die Gottesgelehrten sagen, daß obgleich Gott anfänglich diese Absichten mit ihnen nicht gehabt hat, dennoch, da er zugelassen hat, daß sie sich zu einem ewigwährenden Stande verbinden, er diese Verbindung vermöge eines zweyten Willens gutgeheißen habe; und dieser Willen ist uns durch die Gesetze der Vorsehung bekannt, die sich selbst nicht widersprechen können; und da wir an einen Stand durch ein unauflösliches Band geheftet sind, welches niemand brechen darf, so hat Gott gewollt, daß jene, die also verbunden sind, nach nichts anderm trachten, als das Maaß der Vollkommenheit, die ihrem Stande zukömmt, zu erfüllen. Ja sie müßen mit desto größerer Sorgfalt hieran arbeiten, je schwerer sie ihre Unternehmung zu seyn erkennen; jene, die von Gott zum Kloster-

leben

leben sind berufen worden, und dieses Joch abgeworfen haben, um sich jenem des Ehestandes zu unterwerfen, müßen mit einer vollkommenen Ergebung, und Geduld iu der Welt das Kreuz tragen, welches sie in dem Hause des Herrn zu tragen sich geweigert haben; und jene, die ohne Beruf in den geistlichen Stand getreten sind, sollen sich hüten, den heiligen Ort zu entheiligen, und sollen das Heiligthum durch einen erbaulichen Lebenswandel ehren. Ein jeder unter ihnen soll sich beständig erinnern, daß er sich einem Schiffe anvertrauet hat, welches schwer in den Hafen einzuleiten ist; und diese Gefahr soll seine Sorgfalt verdoppeln: vor allem aber soll keiner jemals verzweifeln; sein Heil ist noch in seinen Händen; Gott, dem er dienet, will den Tod des Sünders nicht.

Sie müßen nach dem Beyspiele des Esau, dem der Segen seines Vaters entgangen ist, ihren himmlischen Vater beschwören, daß er sich würdige, ihnen einen zweyten Segen zu ertheilen: Mein Vater! hast du denn nur einen Segen? Ich bitte dich, segne mich auch. (*) Sie müßen aber dieß mit einer durch Seufzen, und Schluchzen unterbrochenen Stimme, mit jenem Geheule begehren, welches das Herz Isaaks gerühret hat: Er weinte mit großem Heulen. (**) Ach wie, o Herr; hast du denn in den Schätzen deiner unendlichen Güte nur einen Weg mich selig zu machen? Soll Gott, der mir meine Verirrungen zu erkennen gegeben hat, mir dieselben ohne Hoffnung einer Rückkehr

(*) 1. Moys. 27, 38. (**) Ebend.

kehr gezeigt haben? kann ich dieß von einem barmherzigkeitsvollen Vater denken? Befrage, o mein Gott, dein Herz, ohne auf meine Untreue zu sehen; du wirst in demselben noch ein Hilfsmittel für mich finden; und wenn deine wohlthätige Güte den elendesten Gegenstand sucht, damit sie sich mit größerem Glanze äußere, und sich in ihrem ganzen Umfange zeige; wo kann sie wohl einen unglücklichern Gegenstand finden, als mich, der ich mich von dir entfernet habe, und der ich nicht weis, auf welche Art ich auf deine Wege zurückkehren soll? Wenn die Reue über das Vergangene einiges Verdienst bey dir hat; so weißt du, was in dem innersten meines Herzens vorgeht, und du bist mein Zeuge, daß wenn ich noch im Anfange meines Laufs wäre, ich auf das genaueste die Anordnungen deiner Vorsehung befolgen würde. Allein führe mich auf einen guten Weg, o Herr, im übrigen prüfe meinen Gehorsam, und leite mich zur ewigen Herrlichkeit, u. s. w.

Dritte Predigt.

Von der christlichen Wahl der Freunde.

Assumpsit Jesus Petrum, & Jacobum, & Joannem fratrem ejus, & duxit illos in montem excelsum seorsim; & transfiguratus est ante eos.

Jesus nahm den Petrus, Jakobus, und Johannes dessen Bruder zu sich, und führte sie besonders auf einen hohen Berg; da wurde er vor ihnen verkläret. Matth. 17, 1. 2.

Dieß sind die Freunde, meine geliebten Zuhörer! die der Sohn Gottes wählet, um sie mit seinem Vertrauen zu beehren; der heilige Petrus, der sich durch einen unbeweglichen Glauben, und durch eine aufrichtige Anhänglichkeit an die Person des Heilandes auszeichnet; der heilige Jakobus, der voll des Muths, und der Entschlossenheit ist, den bittern Kelch auszutrinken, welchen ihm Jesus Christus anbiethet; und der heilige Johannes, der die vorzügliche Zuneigung seines Lehrmeisters durch die Zärtlichkeit seiner Liebe, und durch die Unschuld seiner Sitten verdienet hat.

Glücklich, meine geliebten Zuhörer! der auf eine gleiche Art eine weise, und vernünftige Wahl getroffen hat, und der nicht unvorsichtig sich in eine

besondere Verbindlichkeit mit Leuten ohne Tugend, und ohne Frömmigkeit eingelassen hat: Selig ist der Mensch, der dem Rathe der Gottlosen nicht folget, auf dem Wege der Sünder nicht steht, noch in der Versammlung der Spötter sitzt (*). In der That, da der Mensch dengrößten Theil seines Lebens mit den Freunden zubringt, welchen er zugethan ist; so kann man sagen, daß die Verbindungen, die er in der Welt unterhält, über seine gute, oder böse Aufführung einigermassen das Urtheil sprechen; und jedermann ist hievon so überzeugt, daß wenn wir über die Sitten eines Menschen eine sichere Nachricht einzuholen verlangen, wir keine untrüglichere Richtschnur haben, als das Betragen der Personen, mit welchen er umgeht.

Ich will euch demnach mit dieser in der Sittenlehre, und in dem Christenthume selbst so wichtigen Wahrheit heute unterhalten, nämlich, daß der Sorge eines Christen nichts würdiger ist, als daß er sich ernstlich befleisse, den Umgang, den er in der Welt pfleget, nach den Grundsätzen des Evangeliums einzurichten. Und um sogleich zu meiner Absicht zu schreiten, bemerket, meine geliebten Zuhörer, mit den berühmtesten Sittenlehrern, daß man alles, was die Annehmlichkeit ausmacht, welche die Menschen in der gemeinschaftlichen Verbindung finden, auf drey Punkte einschränken kann. Erstens, auf die Uebereinstimmung der Gesinnungen, und der Neigungen, welche gleichsam der Grund ist. Zweytens, auf das wechselseitige Vertrauen der geheimsten Gedan-

(*) Psalm. I, 1.

danken, welches gleichsam das Wesen ist. Dritstens, auf die Ergebenheit, und Bereitwilligkeit, die einer gegen den andern hat, sich bey allen Gelegenheiten, wo man kann, Dienste zu leisten, welches gleichsam die Vollkommenheit der Freundschaft ist. Nun so bald ihr eine Verbindung mit Personen eingehet, die weder Tugend, noch Frömmigkeit besitzen, so laufet ihr Gefahr, auf diesen drey Wegen zur Bahne der Gottlosigkeit zu gerathen, und euch ohne Rettung zu verlieren. Dieß ist der ganze Inhalt meiner Rede. Gegrüßet seyst du, Maria.

Erster Theil.

Die Uebereinstimmung der Gesinnungen, und der Neigungen ist ohne Zweifel das stärkeste Band der menschlichen Gesellschaft; und es ist unwidersprechlich, daß dieß jene Gleichheit ist, welche uns anzieht, und welche uns unvermerkt anreizet jenen zu liebkosen, mit denen wir in Freundschaft treten wollen. Die Gleichheit, sagt der römische Wohlredner in der schönen Abhandlung, die er uns über diesen Stoff hinterlassen hat: Die Gleichheit reizet, und zieht zur Freundschaft (*). Diese Wirkung der Gleichheit ist in der ganzen Welt so sehr bekannt, daß sie, so zu sagen, zum Sprüchworte geworden ist: alle Völker, und alle Jahrhunderte haben die Stärke, und die Gewalt dieses gegenseitigen Verständnisses gefühlet, welches unter den Menschen gefunden wird, und welches einen an den andern ver-

(*) Similitudo allicit, & attrahit ad amicitiam. *Cicero.*

verbindet. Daher kömmt die so gemeine Redensart, daß unsere Freunde die zweyten Wir sind, nicht allein weil die Neigung, die wir gegen sie haben, jener gleich ist, die wir gegen uns selbst tragen; sondern auch weil sie uns in den Sitten ähnlich sind: weil sie denken, wie wir; weil sie handeln, wie wir; weil sie sich betragen, wie wir.

Aus diesem Grundsatze ist leicht zu ersehen, meine geliebten Zuhörer! was man von den Personen zu urtheilen habe, die dem Scheine nach sonst tugendhaft genug sind, die sich mit ihrer Frömmigkeit schmeicheln, indessen aber sich in eine besondere Verbindung mit einem bösen Menschen einlassen, ohne die Folgen eines so gefährlichen Verständnißes zu erwägen. Wenn nichts, als dieses Vorurtheil allein wider sie stritte, daß man sich gewöhnlichermassen nur an seines gleichen hält, so wäre dieß schon hinlänglich sie zu bewegen, daß sie in sich selbst gehen, und mit Sorgfalt die verborgene Wurzel ihrer aufkeimenden Freundschaft aufsuchen: vielleicht würden sie bald in ihrem Herzen die Gründe des Verderbnißes finden; sie würden daselbst Gesinnungen, die nicht gar zu christlich, nicht gar zu vernünftig sind, nächste Zubereitungen zur Freyheit, Neigungen, und Begierden zu allem Uebel entdecken.

Denn wo werdet ihr sehen, daß eine gottesfürchtige Manns- oder Weibsperson, die sich ein Vergnügen daraus macht, den Pflichten ihres Standes genugzuthun, und alle Verbindlichkeiten ihrer Religion zu erfüllen; daß diese, sage ich, sich an Leute anmache, die ohne Regel, und ohne Ordnung leben; die die Wollust beschäfftiget, oder der Stolz

verzehret; die sich öffentlich der Ausgelassenheit widmen, und allen Gattungen der Unordnung ergeben? Kann man sich miteinander vergleichen, und kann eine für die andere gemacht seyn, mit so entgegengesetzten Grundsätzen, mit so verschiedenen Neigungen? Kann man lange Zeit einen so gezwungenen Umgang, als dieser ist, fortsetzen? Wenn ihr demnach, die ihr euch mit einer Unschuld, und mit einer eingebildeten Tugend schmeichelt, auch ohne Unterschied an lasterhafte Personen anmachet; wenn euch diese Wahl gefällt, und wenn euch der andere Theil auch angenehm findet; ist es nicht mehr als wahrscheinlich, daß ihr in euern Herzen ein verborgenes Verständniß mit dem Laster unterhaltet? Wenn das Gift alle seine Gewaltthätigkeiten über euch noch nicht ausübet, giebt rs sich doch durch die gewissesten Kennzeichen schon zu erkennen. Mit einem Worte, wenn ihr euch für die Ruchlosigkeit noch nicht erklärer habet, so werdet ihr es bald thun, und zwar mit größerer Aergerniß, und mit größerm Aufsehen, als die Personen selbst, mit welchen ihr umgehet; wie es jenen wiederfährt, die sich in derley Gattungen der Freundschaft mit einigen Grundsätzen des Gewissens einlassen, und die nach der Hand dieses Gewissen ablegen, und die frechesten, und zum Laster bereitwilligsten Menschen werden.

In der That, wenn ihr ein zartes Gewissen hättet, einen Geist, der von den Gerichten Gottes ganz durchdrungen ist, ein Herz, welches eine aufrichtige Begierde heget, ich sage nicht, sich zur erhabensten Heiligkeit zu erschwingen, sondern nur jenes zu thun, was uns das Evangelium vorschreibt, damit wir

zur Seligkeit gelangen; würdet ihr wohl die Wahl treffen, die ihr treffet? Wenn ihr versichert wäret, daß die Pflichten eines Christen mit dem müßigen, und unnützen Leben der Personen sich nicht vereinigen lassen, die unter jenen die unschuldigsten sind, mit welchen ihr euern Umgang pfleget; würdet ihr wohl Leuten anhangen, derer Gesinnungen den eurigen so zuwider sind? Wenn ihr überzeugt wäret, daß ein mittelmäßiges Glück mit der Furcht Gottes dem Ueberflusse vorzuziehen sey, welcher oft fordert, daß man ihm die Vortheile seines Gewissens aufopfere; würdet ihr wohl jene Hitze, jene knechtische Ergebenheit gegen die Personen hegen, die in der Erhöhung, zu welcher sie nur durch lasterhafte Wege gelanget sind, euch Lehren geben, die den Grundsätzen, welchen ihr folgen solltet, so entgegenstehen? Wird wohl ein Christ, der gegen die Wahrheiten seiner Religion gelehrig ist, ein Wohlgefallen haben, wenn er sieht, mit was nichtigen Gründen man diesen widerspreche, oder mit welch eiteln Scherzen man sie verachte? Wird wohl ein Mensch, der von den wahren Gesinnungen einer christlichen Liebe durchdrungen ist, mit so vieler Sorgfalt mit jenen Freundschaft pflegen, die ihre Brüder mit den grausamsten Verläumdungen zerfleischen? Mit einem Worte, wird sich wohl ein Herz, welches die Nichtigkeit, und die Vergänglichkeit der Welt deutlich einsiehr, an jene hefren, die keine andere Beschäftigung haben, als daß sie eine beständige Folge, und Abwechselung der Ergötzlichkeiten unterhalten? Wäret ihr von der Welt, sagte Jesus Christus zu seinen Aposteln: so liebte die Welt das Ihrige;

weil

weil ihr aber nicht von der Welt seyd, sondern ich euch von der Welt auserwählet habe, darum hasset euch die Welt (*)

Es ist eine unwidersprechliche Wahrheit, daß die Welt nur an dem einen Geschmack findet, was mit ihren Grundsätzen übereinstimmet; und gleichwie sie alles äußerst liebet, was zur Befriedigung ihrer Begierden etwas beytragen kann; also hat sie einen tödtlichen Haß gegen alles, was in ihre Vortheile nicht einschlägt. Woraus ich vermöge einer natürlichen Folge schließe, daß wer immer mit dieser verderbten Welt sich in eine Verbindlichkeit einläßt, und von ihr geliebet wird, von der Welt sey, weil er ihren ganzen Geist eingehauchet hat, und unterhält; sonst würden ihn die Weltkinder nicht lieben können.

Was mich dieser Wahrheit noch vollkommener überzeugt, ist, daß, wenn Personen, von welchen ich rede, von Gott gerühret werden, und wenn ihr Geist durch das Licht der Gnade erleuchtet, jene fürchterliche Binde abwirft, welche das Vorurtheil um ihre Augen gewunden hat, daß sie endlich mit aufrichtigem Herzen Maaßregeln ergreifen, um in dem wichtigen Geschäffte ihres Heils zu arbeiten; sie damit anfangen, daß sie den Umgang, den sie so lange Zeit unterhalten, und aus dem sie sich so wenig Gewissen gemacht haben, als eine wesentliche Hinderniß ihrer Bekehrung ansehen, daß sie vor Gott bekennen, dieß sey die Quelle aller ihrer Unordnungen; daß sie demselben für die Zukunft ent-

(*) Joh. 15, 19.

sagen, und ihre Augen auf Personen werfen, die eines ganz entgegengesetzten Charakters sind.

Nun woher kommen so widrige Gesinnungen, als weil sie anfangen, von sich selbst ganz unterschieden zu seyn? Warum betrachtet David, der vor seiner Bekehrung die Diener seiner sinnlichen Wohllüste mit Vergnügen sah, und jenen niederträchtigen Schmeichlern Gehör gab, die ihm die bequemsten Wege vorschlugen, seine Leidenschaft zu befriedigen; warum, sage ich, betrachtet er diese nachmals mit Verachtung, und Unwillen? Die Ungerechten haben mir Fabeln erzählet, aber sie sind nicht, wie dein Gesetz. (*) Herr, sagte dieser Fürst, ich habe mit Schmerzen die Verirrungen meines Lebens durchgesehen, und bin auf deine Wege zurückgekehret: Ich überdachte meinen Wandel, und beschloß, nur durch deine Zeugnisse meinen Fuß lenken, und leiten zu lassen. (**) Welche sind die ersten Wirkungen einer so heilsamen Veränderung? Ich bin ein Mitgenoße aller, die dich fürchten, und deine Geborthe halten: (***) das ist: Mein Gott, ich bin allen jenen geneigt, die deinen heiligen Namen fürchten; ich habe mich zu jenen geschlagen, die sich eine Ehre daraus machen, dein heiliges Gesetz zu beobachten; ich habe allen Umgang mit den Sündern abgebrochen: Alle Sünder auf Erden habe ich für Uebertreter gehalten; (****) ich bin überzeugt, daß man auf jene nicht zu bauen habe, die es an der Treue gegen dich mangeln

(*) Psalm 118, 85. (**) 59. Vers. (***) 63. Vers. (****) 119. Vers.

geln lassen, und daß sie, welche scheinbare Frömmigkeit sie immer vor den Menschen zeigen, nichts als Uebertreter sind: ich habe also mein Angesicht zu jenen gewendet, die mehr Gerechtigkeit, und Billigkeit zu besitzen schienen, um sie zu meinen Vertrauten, zu Bewahrern meiner Rathschläge zu machen: **Meine Augen sind auf die Getreuen im Lande gerichtet, daß sie bey mir wohnen.** (*)

Dieß sind die Gesinnungen, die wir annehmen, sobald wir anfangen, Gott anzugehören. Wenn im Gegentheil jene, mit denen wir umgehen, eines unchristlichen, und unordentlichen Lebens überdrüssig, zu Gott zurückkehren, und uns in unsern Ausschweifungen verlassen, so werden sie uns verhaßt, und unerträglich; und jene Personen selbst, deren Umgang uns so angenehm war, obgleich sie ihr Herz in Ansehung unser nur in soweit verändert haben, daß sie eine eitle Freundschaft in einen aufrichtigen, und brennenden Eifer für unsere wahren Vortheile verwendet haben, fangen an uns zu mißfallen, und so überlästig zu seyn, daß wir ihre Gegenwart nicht mehr dulden können. Wir sehen sie als ungestümme Richter an, derer erbauliches Leben das unserige unaufhörlich bestrafet. Umsonst verschonen sie uns mit ihrem vernünftigen, und wohl überlegten Betragen, und mit einem tiefen Stillschweigen über die Fehltritte, die die Zärtlichkeit ihres Gewissens verletzen; ihr bloßer Anblick macht uns Verdruß, und wir sagen mit dem Ruchlosen bey dem weisen Manne: Er ist uns beschwerlich, auch so-

(*) Psalm. 100, 6.

sogar nur anzusehen; (*) dieß ist ein Mensch, mit dem man platterdings brechen muß, ich kann Leute dieses Charakters nicht ertragen, ihr Anblick allein beunruhiget mich.

Nun was ist die Ursache einer so plötzlichen Veränderung? Hier habet ihr sie, christliche Zuhörer: Denn sein Leben ist nicht, wie anderer Leben, und sein Wandel ist ganz anders beschaffen; (**) weil er sich nicht mehr, wie andere Leute, beträgt; weil er seine Aufführung geändert hat, und daher nicht mehr kennbar ist. Er liebte die Ausschweifung, und das Spiel: itzt kann er weder die eine, noch das andere lieben: er war von der großen Welt; itzt findet er nur an der Einsamkeit Geschmack; er war ein artiger Mensch, der durch seine Verläumdungen, und durch witzige Spöttereyen die Gesellschaft erlustigte; heute geht seine ganze Bemühung dahin, daß er die Pfeile abwende, die man gegen den Nächsten abdrückt: er war ein Mensch, mit dem man jenes leicht verabreden konnte, was ihm vortheilhaft war; und heute befleißiget er sich einer unbiegsamen Billigkeit, und einer vollkommenen Uneigennützigkeit. Mit einem Worte, er war den Wohllüsten, und Ergötzungen ergeben, wie wir; und heute betrachtet er uns als eitle Menschen, derer Aufführung Mitleiden erwecket: Wir werden von ihm für leichtfertige Leute gehalten. (***) Welchen Umgang, sagen wir, kann man mit einem solchen Menschen haben? Er ist uns beschwerlich, auch sogar nur an-

zu-

(*) Weish. 2, 15. (**) Ebend. (***) 16. Vers.

zusehen. Ach! wenn ihr eine gründliche, und wesentliche Frömmigkeit besessen hättet, da ihr euch mit diesem Menschen verbunden habet; so würde seine Aenderung, anstatt euch kaltsinnig zu machen, eure Zuneigung vielmehr verdoppelt haben.

Nach diesem Grundsatze haben jene ihre Zweifel aufzulösen, welche fragen, ob sie mit gewissen Personen, derer Leben nicht gar zu ordentlich ist, einen Umgang pflegen können; ob es ihnen erlaubt sey, mit diesen in eine Verbindlichkeit zu treten, da sie keine Absicht haben, sich verführen zu lassen. Denn wenn es wahr ist, daß sie derley Gesinnungen hegen, wie sie vorgeben, warum setzen sie sich muthwillig der Gefahr aus, dieselben zu verlieren? Welches Vergnügen ist es, immer in einem gezwungenen Stande zu leben, unaufhörlich auf sich selbst Acht zu haben, beständig in sich etwas bestreiten zu müssen, kein Wohlgefallen jemals an dem zu haben, was den Personen gefällt, die anders, als sie, denken? Ein frommer Mensch hat eben so viele Quaal von lasterhaften Personen, als die lasterhaften Menschen von den ordentlichen Leuten haben: ein sicheres Kennzeichen, wie ich schon gesagt habe, daß euer Herz verderbt sey, wenn ihr mit dem Ruchlosen anbindet, wie der Prophet spricht; und wenn ihr mit ihren Gesinnungen noch nicht ganz angesteckt seyd, so habet ihr schon die Anlage, und den Hang, euch dieselben eigen machen.

Bilde man sich im übrigen nicht ein, von allem Vorwurfe gesichert zu seyn, wenn man über das Verderbniß der Welt geseufzet hat, und wenn man über die Misbräuche dieser Zeiten erhaben ist. Es

giebt noch heilige Seelen; allein um diese frommen Personen zu entdecken, muß man sie mit so vieler Sorgfalt suchen, als man jene sucht, die zu unserm Vergnügen etwas beytragen. Denn es geschieht gemeiniglich, daß die Tugendhaftesten jene sind, die vor den Augen der Menschen das verborgenste Leben führen; und oft sind wir mit ihnen umgeben, ohne es zu wissen. Also ist der heilige Augustinus erstaunt, da er von dem unschuldigen, und einsamen Leben unterrichtet wurde, welches gewisse Personen in der Stadt Mailand, wo er wohnte, führten; und er bekannte aufrichtig seine Beschämung, daß er eine Sache nicht bemerket habe, die vor seinen Augen vorgegangen ist, und die den wahren Dienern Gottes nicht unbekannt war. Wir waren betroffen, sagt dieser heilige Mann, von der Erhabenheit der Dinge, die man uns vortrug; und jener, der uns diese Nachricht gab, war nicht minder erstaunt, da er sah, daß uns alles dieses unbewußt sey. (*)

Zweyter Theil.

Wenn der Umgang, welchen ihr mit Personen pfleget, derer Sitten verderbt sind, die eurigen noch nicht angesteckt hat; so wird das Zutrauen, welches gewöhnlichermaßen auf eine wahrhafte Neigung folget, das wenige, was ihr von guten Grundsätzen habet, bald verkehren. Nein, meine geliebten Zuhörer

(*) Mirabamur omnes, & nos, quia tam magna loquebatur, & ille, quia nobis ignota erant. *S. Augustinus.*

hörer, auf keinem Wege schleicht das Gift gefährlicher ein, als durch diese Vertraulichkeit, die man unterhält, wenn man ein Freund ist. Denn da zieht ein jeder die Larve ab, die er vor der Welt trägt, und man fürchtet sich nicht, sich zu erkennen zu geben. Man entdeckt ohne Zurückhaltung die gemeinen Triebfedern, die so manche Unternehmungen veranlassen: man schämt sich weder seiner Leidenschaften, noch seiner boshaften Anschläge, weder seiner rachgierigen Absichten, seiner ehrgeitzigen Entwürfe, noch seiner lasterhaften Neigungen. Nun wenn ihr euch mit einem Freydenker also verbunden findet, was ist wohl fähiger, euch zu verkehren, und euch ohne Rettung zu verderben, als eine solche Vertraulichkeit. Denn dieser Mensch bringt euch mit großer Geschicklichkeit alles bey, was nöthig ist, euch zu verkehren, und er verbirgt durch seine Schmeicheleyen vor euch alles, was euch auf den rechten Weg zurückführen könnte.

Jedermann weis es, welchen Eindruck ein Freund auf ein Gemüth machen kann, dessen Neigungen er ausgeforschet hat, und dessen ganze Schwachheit er kennet. Gleichwie kein Mensch so ruchlos ist, daß er nicht zu Zeiten einer guten Gesinnung fähig sey; also ist im Gegentheil kein Mensch so tugendhaft, daß er nicht manchmal eines bösartigen Eindruckes empfänglich wäre. Nun geht alle Bemühung eines Freydenkers dahin, daß er die guten Gesinnungen ersticke, die ihr habet, und daß er gewisse glückliche Umstände benutze, in die er euch verwickelt findet. Daher kömmt jene Fertigkeit, und jene gefähr-

fährliche Leichtigkeit, die man euch beybringt, das Laster zu begehen; daher kommen jene reitzenden Beyspiele, mit welchen man dasselbe rechtfertiget, jene Farben, mit welchen man es bestreicht, um dessen Abscheu zu vermindern, jene Mäßigungen, deren man sich bedienet, um euch nicht zu erschrecken, jene einnehmenden Gefälligkeiten, durch welche man euch wider euern Willen auf die Wege der Ungerechtigkeit hinzieht.

Also wird ein Gewissen, welches vormals furchtsam war, und bey dem Anblicke des Lasters zitterte, durch einen verderbten Freund, der ihm zum Wegweiser dienet, sicher, und dreist gemacht; also wird ein beleidigter Mensch, welcher ansteht, ob er sich rächen, oder die Unbild vergessen soll, zur Empfindlichkeit, und zu Gewaltthätigkeiten aufgefodert, die ihm ein zornmüthiger Freund einflößt. Also wird ein junger Mensch, der mit guten Grundsätzen der Religion in die Welt tritt, und der sich an den Wahrheiten der Religion nicht im mindesten vergreifen wollte, durch die aufgeworfenen Zweifel, und durch die ausstudirten Spöttereyen, sich unvermerkt zur Gewohnheit machen, Reden eines Freydenkers zu führen. Also wird ein redlicher, und seiner Pflicht getreuer Mann, der sein Glück nicht höher bringt, weil er es dem Laster nicht schuldig seyn will, durch einen ruchlosen Freund versucht, die Wege der Gottlosigkeit einzuschlagen, um sein Ziel geschwinder zu erreichen, und er hat oft die Kräfte nicht, den Vorwürfen zu widerstehen, die man ihm macht, daß er einen Charakter behaupten will, der in der Welt nicht mehr gebräuchlich ist,

und

und daß ee sich durch eine kahle, und unfruchtbare Frömmigkeit auszeichnen will: man spottet sogar seiner Tugend; und man eignet nach dem Beyspiele der Ehefrau Jobs alle Unglücksfälle seiner Aufrichtigkeit, und Rechtschaffenheie zu: Bleibst du noch in deiner Einfalt? (*) Was ist dir im Wege gestanden, daß du dein Glück in diesen, oder jenen Umständen nicht gemacht hast, als eine Zärtlichkeit des Gewissens, die dich noch zu Grunde richten wird? Kann man wohl bey so verderbten Zeiten etwas richten, ohne einige Vortheile seines Gewissens aufzuopfern? ist nicht dieß heute der gemeine Weg? wer wird dir für deine Frömmigkeit danken? Bleibst du noch in deiner Einfalt? Also wird ein tugendhaftes Mädchen, dem eine heilige Erziehung den größten Abscheu der geringsten Fehltritte eingeflößet hat, und das sogar unfähig war, einen freyen Schritt zu wagen, zum Spiele einer lasterhaften Vertrauten, die nach und nach alle Grundsätze der Ehre, und der Tugend aus dessen Herzen verdränget; sie schließt die Augen dieser Unschuld vor allen Betrachtungen, die ihr ein Gewissen eingiebt, welches zu diesen Unordnungen noch nicht verhärtet ist; sie lehret sie das Joch einer überlästigen Mutter abwerfen, die ihre Aufführung all zu geschwind bemerken, und ahnden würde; sie macht ihr Gelegenheit zum Briefwechsel, und zu Zusammenkünften; und sie räumet endlich durch eine teufli che Geflissenheit alle vorkommende Hindernisse aus dem Wege.

Sogar

(*) Job. 2, 9.

Sogar die Verfasser der Trauerspiele, meine geliebten Zuhörer, die sich befleißen, die Sitten zu schildern, und die es wissen, auf welche Art das Herz der Menschen am leichtesten verkehrt werde, haben alle diese Unordnungen keiner andern Ursache zugeschrieben: und alle freye Grundsätze, welche die Sitten der jungen Personen verderben, werden auf den Schaubühnen jenen unseligen Vertrauten in den Mund gelegt, die über das Gemüth derselben unumschränkt herrschen, und auf dasselbe nach ihrem Belieben verschiedene Eindrücke machen.

Diese Früchte bringt die Vertraulichkeit mit einem Gottlosen durch die Reden hervor. Sein Stillschweigen trägt dazu nicht weniger bey: und gleichwie er sich befleißt, das zu sagen, was er nicht sagen sollte, also macht er sich eine Pflicht daraus, das zu verschweigen, was er vorbringen sollte. Denn anstatt euch zurückzuführen, wenn ihr euch verirret; anstatt sich jener großmüthigen Freyheit gegen euch zu bedienen, die eine auf Verdienst, und Tugend gegründete Freundschaft einflößt; anstatt euch das Aufsehen vor Augen zu stellen, welches ihr in der Welt machet, weil ihr euch bey dieser, oder jener Gelegenheit vergangen, in diesem, oder jenem Handel euch vergessen habet; sind diese Leute die ersten, die euch in euern Unordnungen schmeicheln, die euer Betragen gutheißen, die das Publikum, so dasselbe verwirft, verspotten, die euch zu größern Ausschweifungen verführen, und durch lasterhafte Lobeserhebungen euch dazu Muth machen. Der Sünder wird wegen den Begierden seines

Her-

Herzens gepriesen, und der Ungerechte wird gesegnet. (*) Also erhält man einen Menschen durch eine niederträchtige Gefälligkeit in den schändlichsten Lastern; man nimmt seine Gesinnungen an, so unvernünftig sie auch sind, und man bemühet sich seine unordentlichen Begierden zu rechtfertigen. Nun was ist wohl fähiger, das Verderbniß in dem Herzen des Menschen zu unterhalten, als wenn er sieht, daß er in seinen Lastern gelobet, in seinen Ausgelassenheiten gerechtfertiget, in seinen Ungerechtigkeiten unterstützet wird, und bey allen seinen Verbrechen Anbether findet?

Allein das ärgste bey diesem Verfahren ist, daß der nämliche, der in eurer Gegenwart euch in allem beyfällt, und der sich bemühet, eure Unbilligkeiten durch seichte Gründe zu unterstützen, in euerer Abwesenheit euch alles abspricht; euer Betragen dort lästert, wo es von andern getadelt wird; sich nicht getrauet im mindesten zu widersprechen, ja der erste ist, der über euere Fehler spottet, von welchen niemand besser unterrichtet ist, als er. Diese Treulosigkeit ist nur all zu gewöhnlich in der Welt; sie allein soll hinlänglich seyn uns zu bewegen, daß wir allem Umgange mit den Gottlosen entsagen; und Gott ist wider dieselbe so sehr aufgebracht, daß er durch seinen Propheten drohet, sie mit einer erschrecklichen Rache zu bestrafen: Mit seinem Munde redet einer friedlich mit seinem Freunde; in dem Herzen aber stellt er ihm heimlich nach. Sollte ich denn um dieser Dinge willen sie

nicht

(*) Psalm 10, nach den Hebräern 3. Vers.

nicht strafen? spricht der Herr: oder sollte ich an einem solchen Volke, wie dieses ist, mich nicht rächen? (*) Wie? ein Mensch soll die Dreistigkeit haben, in Gegenwart seines Freundes schmeichelhafte, und verbindliche Reden zu führen, zugleich aber in geheim ihm nachzustellen, die grausamsten Verläumdungen wider ihn auszustreuen; und er soll hoffen, daß, weil er seine Treulosigkeit in das feinste getrieben hat, er der Strafe entgehen wird, die ich ihm zubereite? Nein, ohne Zweifel; dieß wird nicht geschehen. Sollte ich denn um dieser Dinge willen sie nicht strafen? — oder sollte ich an einem solchen Volke, wie dieses ist, mich nicht rächen?

Nach allen diesem fragt man, ob denn dieser, oder jener Mensch keinen Freund in der Welt habe, der ihn durch seine Rathschläge zurückleite, der sich bemühe, ihn durch seine liebreichen Erinnerungen auf den rechten Weg zurückzuführen? Er hat einen Freund; aber nur so einen, der ihm in den Ausschweifungen Gesellschaft leistet: er hat einen Freund; aber einen, der ihm hilft, den Gerechten, und Unschuldigen leichter unterdrücken: er hat einen Freund, der zu den schändlichsten Thaten bereitwillig genug ist: es mangelt ihm nicht an Freunden, um sich auf Unkosten des Dritten mit Verläumdungen, und mit blutigen Spöttereyen zu erlustigen: mit einem Worte, er hat Freunde in seinem Glücke, zu seinen Unterhaltungen, zur Tafel, und zu seinen Geschäfften; das einzige, wo es ihm an Freunden mangelt, ist das wichtige Geschäfft des Heils.

Die

(*) Jerem. 9, 8. 9.

Die Sache verhält sich nicht auf gleiche Weise, wenn ihr mit frommen Leuten in eine Freundschaft tretet. Wenn ihr euern Kummer, und euern Verdruß in den Schooß eines getreuen Freundes ausschüttet; wenn sich zum Beyspiel euer Herz über einen Entwurf der Rachgier, welche die Leidenschaft billiget, ihm entdecket: da gießt dieser getreue Rathgeber Oel in die Wunde; er besänftiget unvermerkt das aufgebrachte Gemüth; er führet die verirrte Vernunft zu guten Gesinnungen zurück; er streitet wider euch, um euern wahren Vortheil zu befördern; er findet durch seine Freymüthigkeit einen Eingang zu euerm Herzen, und er vermittelt die Ruhe nach seinem Gutdünken. Ihr folget ohne Widerrede diesem sichern Führer, der euch auf den guten Weg zurückleitet; er übet über euch eine Herrschaft aus, welcher ihr euch nicht widersetzen könnt; und wenn ihr in der Hitze der Leidenschaft äußerlich noch einen Widerstand zeiget, so läßt er doch einen Stachel in euerm Herzen, und er giebt euch Gelegenheit, da er sich entfernet, den Gründen nachzudenken, mit welchen er euere Leidenschaft bestritten hat. Ihr müßt alsdenn selbst bekennen, daß er aufrichtig, und großmüthig ist; ihr nehmet seine Gesinnungen an; und es ist nichts weiter nöthig, um einen Menschen aus der äußersten Verwirrung, in welche ihn die Leidenschaft hingerissen hat, zu sich zu bringen.

Also hat sich Jonathas gegen Saul betragen, welchen eine geheime Eifersucht so sehr über den David aufgebracht hatte, daß er dessen Tod schon beschlossen hat. Der junge Prinz schlich sich in das

Gemüth seines Vaters auf eine stille, und eindringende Art ein; er gewann ihn durch seine unausgesetzte Aufwartung; er warf bey Gelegenheit zur Gunst Davids eine Rede hin; er machte dem Saul begreiflich, daß die Heldenthat dieses jungen Schäfers zur Ehre seiner Krone gereiche, daß er selbst zur Zeit wohl erkennet habe, daß ihm derselbige einen vortreflichen Dienst geleistet habe: daß er auch im übrigen keinen getreuern, und seinem Dienste erhabnern Knecht habe, als David ist; daß dieß eine Grausamkeit seyn würde, die ihn seinem Volke verhaßt machen könnte, wenn er seine Hände in dem Blute Davids eines so guten Unterthans waschen sollte. Durch dieses Zureden gerühret, erwachte Saul gleichsam aus einem tiefen Schlafe, und begriff so deutlich die ganze Abscheulichkeit seines Verbrechens, daß er sich mit einem Eidschwure verbunden hat, das Leben Davids zu erhalten. Da Saul dieses hörte, wurde er durch des Jonathans Worte versöhnet, und schwur: So wahr der Herr lebet, er soll nicht getödtet werden. (*)

Einer, den ein verderbter Freund durch seine Kunstgriffe verführet hat, wird durch einen andern, der Frömmigkeit besitzt, Gott gewogen werden; und die Erfahrung zeigt uns, daß ein Wort, das zur rechter Zeit von einem Freunde hingeworfen wird, mehr Eindruck auf unser Gemüth macht, als ganze Reden von Personen, die keine so große Macht über uns haben. Hiedurch wurde jener Hofmann be-

(*) 1. König. 9, 6.

bekehret, von dem der heilige Augustinus in seinen Bekenntnißen meldet: er wurde durch die Verändetung seines Freundes gerühret, welche daraus entstanden ist, daß derselbe die Lebensgeschichte des heiligen Antonius gelesen hatte, welche sie an einem einsamen Orte von ungefähr gefunden haben: der erste, der die Augen auf dieses Buch warf, fand sich durch die Gnade so sehr gereitzet, daß er sich augenblicklich entschloß, sich Gott in der Einsamkeit zu widmen: alsdenn wand er sich zu seinem Freunde, der ihn beobachtete, und redete ihn also an: Nach was streben wir mit so vielen Sorgen, und durch die unglaublichen Bemühungen, die wir in dem Dienste des Fürsten haben? um einen Theil an seiner Gunst zu nehmen. Ist wohl etwas einem zweifelhaften Erfolge ausgesetzt? und wenn unsre Sorgen uns zu diesem glücklichen Ziele führen sollten, welches uns eine vollkommene Zufriedenheit zu versprechen scheint; ach! wie viele Bemühungen, und wie viele Verdrüßlichkeiten sehe ich in der Zukunft vor, um ein Glück zu erhalten, welches uns so viel wird gekostet haben; und durch wie viele Gefahren kömmt man endlich zu einer größern Gefahr? (*) Im Gegentheil kömmt es nur auf mich an, ein Freund Gottes zu seyn, wenn ich will. (**) Diese Worte hatten alle Wirkung, welche ihnen die Zärtlichkeit einer gegenseitigen Freundschaft geben konnte. Hundertmal hat man die nämliche Betrach-

(*) Per quanta pericula ad grandius periculum pervenitur! S. *Augustinus.* (**) Amicus Dei, si volo, nunc sum. *Idem.*

trachtung gemacht, ohne betroffen zu werden; allein da man sie aus dem Munde eines Freundes vernommen hat; da man sie durch dessen Beyspiel bekräftiget sah; da sie durch die gegenseitige Neigung, die einer zu dem andern hatte, beseelet wurde; so war sie in so vortheilhaften Umständen vorgebracht, daß man sich unmöglich widersetzen konnte.

Dritter Theil.

Da die gegenseitige Ergebenheit die größte Annehmlichkeit des Umgangs, und der Freundschaft ausmacht; so kann man sagen, daß sie auch die größte Gefahr mit sich bringt: denn ich getraue mich zu behaupten, daß diese Ergebenheit gegen einen lasterhaften Menschen mit der Gnade Gottes nicht bestehen könne, weil sie uns gleichsam der nächsten Gelegenheit aussetzet, alle Laster zu begehen. In der That, nach den gewöhnlichen Regeln dieser Ergebenheit zwischen jenen, die sich einer getreuen Freundschaft rühmen, muß man in der Verfassung seyn, alles zu thun, und alles zu unternehmen; das ist, man muß der ehrgeitzigen Entwürfe, der Klagen, und der Uneinigkeiten, des Uebermuths, und der Ausschweifungen, der Gewaltthätigkeiten, und der Ungerechtigkeiten, des Zorns, und der Rache mitschuldig werden, wozu euch der Eigensinn eines Freundes ohne Grundsätzen, und ohne Tugend verleiten kann.

Vermöge dieser dringenden Nothwendigkeit macht man sich zum Sklaven aller Leidenschaften seiner Freunde; und tausend Menschen, die sonst keine

persönliche Fehler hätten, werden mit allen Lastern jener Menschen angesteckt, mit welchen sie umgehen. Du bist deiner selbst Meister, und du hättest Herrschaft genug über dich selbst, um dich in keine fremden Geschäffte einzumengen: ein eitler, und zornmüthiger Freund verwickelt dich in seine Gerichtshändel. Du liebest ein nüchternes, und mäßiges Leben: ein der Unmäßigkeit ergebener Freund zwinget dich an seinen Ausschweifungen Theil zu nehmen. Du hast ein aufrichtiges, und rechtschaffenes Gemüth, welches der Eigennutz nicht hat verderben, und die Furcht nicht hat erschrecken können: ein unbesonnener, und mit Leidenschaften behafteter Freund wird machen, daß du diesen Charakter verläugnest. Du bist ein Mann, der mit einem mässigen Glücke zufrieden ist: ein ehrgeitziger Freund bringt dir seine übertriebenen Aussichten bey. Du hast ein wohlgebildetes Herz, das vor dem Blute einen Abscheu hat: ein rachgieriger, und aufgebrachter Freund macht dich so grausam, daß du sogar das Blut deines Nebenmenschen verspritzest; und aus dieser unbesonnenen Ergebenheit, die eine Art der Raserey enthält, sind vormals manche Zweykämpfe entstanden, die itzt so weislich eingestellt sind. Mit einem Worte, du hast so zu sagen, dein Gewissen allen Unordnungen eines lasterhaften Freundes dienen lassen; deine Seele ist in seinen Händen; er kann dich nach seinem Belieben lenken, und bewegen. Nun ist wohl ein Stand vor Gott erschrecklicher, als dieser? Ich kann für nichts gut stehen, o Herr: wenn diese, oder jene dir getreu bleiben, so werde auch ich es seyn; als-

lein wenn sie es nicht sind, so wirst du dir es gefallen lassen, wenn ich zum Nachtheile des Gehorsams, den ich dir schuldig bin, deine, und meine Vortheile zur Befriedigung dieser verkehrten Menschen aufopfere. Ach! wenn ein Mensch, der von heftigen Neigungen frey ist, so viele Mühe hat, sich bey seiner Pflicht zu erhalten; wohin wird er unter der Leitung dieser blinden Führer gelangen, die ihn dem Abgrunde zuführen.

Sage man mir nicht, daß man eine so vollkommene Ergebenheit nicht mehr sehe: es mag seyn, daß man sie in Beziehung auf die Tugend nicht mehr findet; aber in Absicht auf das Laster zeigt uns die Welt nur all zu viele Beyspiele derselben; und jene, die sich, aus einer reinen, und großmüthigen Freundschaft nicht zu weit einlassen, übertreiben ihre Ergebenheit aus einem niedrigen, und schmutzigen Eigennutze, oder aus einer thörichten Eitelkeit; denn man will seine Treue auf Unkosten seines Gewissens, und seines Heils beweisen.

Diese Unordnung geht noch weiter, wenn der freundschaftliche Umgang zwischen Personen eines ungleichen Standes gepflogen wird. Die Ungleichheit des Standes zwingt den Niedrigen zu den niederträchtigsten Gefälligkeiten; man macht sich eine lächerliche Ehre daraus, allen eigensinnigen, und wunderlichen Einfällen eines Großen zu gehorchen, und der Mensch, dessen vernünftiger, und aufgeklärter Geist die Billigkeit des göttlichen Gesetzes, und die erschreckliche Blindheit des Herrn, dessen Vertrauter er ist, deutlich einsieht, folget nichtsdestoweniger der Leitung dieses rasenden Führers, er

gehorchet ihm zitternd, und er unternimmt manchmal Thaten, vor welchen er einen Abscheu hat. Umsonst denket er zurückzutreten; sein Glück hängt von diesem Menschen ab; er ist verbunden, dessen Befehle zu vollziehen, und alle Vortheile, die er von denselben zu hoffen hat, müßen insgemein die Besoldung des Lasters seyn.

Wie viele Menschen finden sich derowegen in der Nothwendigkeit, entweder ihr Gewissen zu verrathen, oder das Leben selbst der Gefahr auszusetzen; und beklagen sich billig, wie Susanna, daß man sie auf das Aeußerste treibe? Ich bin bedrängt von allen Seiten! (*) Wenn ich dieses thue, so zieh ich mir den Zorn des lebendigen Gottes zu, und setze augenscheinlich mein Heil der Gefahr aus; wenn ich anderseits nicht nachgebe, so ist es um mein Glück, um mein Aufkommen geschehen; ich werde den Ueberrest eines elenden, und schmachtenden Lebens im Staube dahinschleppen müßen. Dieß ist ohne Zweifel die schwerste, und die stärkste Prüfung, welcher die vollkommenste Tugend ausgesetzt werden kann. Was wird ein Mensch in diesen Umständen thun? wird er den Muth haben, mit Susanna zu antworten: Ich will lieber ohne die That in eure Hände fallen, als vor dem Angesichte des Herrn sündigen: (**) ich will mich lieber eurer Wuth überlassen, ohne Gott zu beleidigen, als in dessen Gegenw rt sündigen? Man könnte, und man sollte dieß thun; aber allem Anscheine nach wird man es nicht thun. Hundertmal wird man

(*) Dan. 13, 22. (**) 23. Vers.

die unglückliche Stund verwünschen, wo man sich in diese unselige Verbindung eingelassen hat; man wird alle gewagte Schritte widerrufen; man wird einen Abscheu vor dem Freunde haben, der zu diesem letzten Schritte zwingt; man wird sich seine Schwachheit, und seine geringe Standhaftigkeit vorwerfen; man wird sogar sein Versprechen bereuen, wie Herodes, und man wird doch das Haupt Johannes des Täufers übergeben; das ist, ungeachtet dieser Ueberlegungen wird die Verbindung, in der man steht, uns in Laster verwickeln, und man wird das unselige Ziel nur all zu spät erkennen, zu welchem die freundschaftliche Verbindung führet, in die man sich mit Leuten ohne Tugend, und ohne Gewissen einläßt.

Dieß ist der Stand, in welchen uns vielleicht einmal der Umgang versetzen wird, den wir mit gewissen Personen unterhalten; und so tief ist unsre Verblendung, daß wir sogar unsre Sklaverey lieben, und daß wir uns nicht getrauen, die Bande zu zerbrechen, welche uns fesseln. Wundere man sich nach diesem, daß Jesus Christus uns befiehlt, unser Aug auszureißen, wenn es uns ärgert; das ist, die all zu zärtliche Verständniße zu brechen, wenn unser Gewissen dabey leidet, und uns zu erinnern, daß es besser ist, allein in den Himmel zu gehen, als in Gesellschaft dieser Meyneidigen, die uns verkehren, zur Hölle hinabzufahren. In der Stunde unsers Hinscheidens wird eine kleine Gewalt, die wir uns hierinn anthun, für uns ein wichtiger Grund des Trostes seyn. Wenn wir vorläufig einige Stunden den Verdruß übertragen, der hieraus entstehen

kann,

kann, so werden wir uns die grausame Verzweiflung ersparen, die uns in jenem fürchterlichen Augenblicke erwartet, und die ewige Reue, die darauf folgen würde.

Und wie manchen Verdruß ersparen wir uns auch sogar in diesem Leben? Der böse Ruf, welchen uns der Umgang mit Gottlosen zuzieht; die Unruhe, welche diese Gattung der Leute manchmal über unsre Familie ausbreitet; die Verwirrung, in welche uns die Unordnung ihrer Geschäfte stürzet; ist wohl alles dieses für nichts zu achten? Bedenken wir, daß, wenn wir in dem Umgange mit Frommen nicht alsogleich alle Annehmlichkeit finden, wir dieselbe mit der Zeit verkosten werden; daß wir den wahren Weg gehen, um zum Friede zu gelangen; daß uns die Treue, die Standhaftigkeit, und die Tugend eines frommen Menschen in der Zukunft über jene eiteln, und scheinbaren Freuden, die keine Dauer haben, schadlos halten wird; und daß es uns endlich bey jenem fürchterlichen Gerichte, wo wir vor Gott werden zu erscheinen haben, weit angenehmer seyn wird, mit unsern Freunden in dem Himmel vereinigt zu werden, als sie in den verzehrenden Flammen zu finden, wo wir durch eine beyderseitige Wuth angereitzet, uns ewig nur die bittersten Vorwürfe würden zu machen haben. Diese Betrachtung soll billig jene Leute auf sich selbst aufmerksam machen, die sich einer so standhaften, und so getreuen Freundschaft mit Personen, derer Lebensart verderbt ist, rühmen; sie sollen bedenken, daß ihre Verbindung endlich beyderseits in einen ewigen, und unversöhnlichen Haß ausarten wird.

In dieser Absicht hat Esdras dem Volke Gottes verbothen, sich mit den unglaubigen Völkern zu verbinden, welchen Vortheil es immer in so einer Verbindung finden sollte: Ihr sollet ihren Frieden, und ihre Wohlfahrt bis in Ewigkeit nicht suchen. (*) Ich gebiethe euch in den Namen des Herrn, sprach dieser eifrige Erneuerer des Gesetzes zu ihnen; lasset euch durch den Schein eines zeitlichen Glückes nicht verblenden, und lasset diesen Völkern, welche Feinde des wahren Gottes sind, ihren Frieden, und ihre Glückseligkeit. Mein Sohn, sagte Tobias; Wir führen zwar ein armes Leben, aber wir werden viel Gutes haben, wenn wir Gott fürchten. (**) Ein Unterricht, der auf ihn selbst in seiner Jugend einen so großen Eindruck gemacht hatte, daß, da die Israeliten gegangen sind das goldene Kalb anzubethen, er allein sich entzogen, und weggestohlen hat, um nach dem Tempel zu eilen, und den Herrn der Heerscharren anzubethen: Er allein mied die Gesellschaft aller, und gieng nach Jerusalem zum Tempel des Herrn. (***) Fürchten wir uns nicht, meine geliebten Zuhörer, mit jenen zu brechen, die ihre Knie vor dem Abgotte beugen, und befleißen wir uns, das Glück jener zu verdienen, die sich in die Rathschläge, und in die Gesellschaft der Ruchlosen nicht einlassen: Selig ist der Mensch, der dem Rathe der Gottlosen nicht folget, auf dem Wege der Sünder nicht steht, noch in der Versammlung der Spötter sitzt. (****) Dieß führet zur glückseligen Ewigkeit, die ich euch wünsche u. s. w.

Vierte

(*) I. Esdr. 9, 12. (**) Tob. 4, 23. (***) Tob. 1, 5. 6.
(****) Psalm 1, 1.

Vierte Predigt.

Von der herrschenden Leidenschaft.

Tu quis es?
Wer bist du? Johan. 1, 19.

Diese Frage stellten die Juden an Johannes den Täufer, da sie von seinen wundervollen Werken entzückt, gründlich wissen wollten, ob sie sich in ihrer Meinung nicht irrten, vermöge welcher sie vermutheten, er könnte wohl der verheissene Messias seyn. Und eben diese Frage soll jederman an sich selbst öfter stellen, meine geliebten Zuhörer, wenn er zur Kenntniß seiner selbst gelangen will. In dieser Kenntniß besteht die ganze Weisheit der Christen: und so richtig auch diese Kenntniß ist, so ist sie doch weder so erhaben, noch so schwer zu erlangen, als man sich einbildet. Denn wollet ihr wissen, ohne euch in eine all zu lange Untersuchung einzulassen, wer ihr seyd: Wer bist du? so bemerket nur, welche Leidenschaft euch beherrschet; aus welcher Gewohnheit ihr zu handeln pfleget; in welche Sünde ihr am gewöhnlichsten, und am öftesten fallet. Wenn ihr das entdecket habet, so habet ihr das Gesuchte; dieß erkennen, heißt, die Kenntniß seiner selbst erlanget haben: alle übrige Laster können euch gleichsam fremde seyn, aber die herrschende Leidenschaft macht eueren eigenen Charakter aus; dieß seyd ihr

selbst; dieß ist der Grund euers Herzens; dieß ist eigentlich der Mensch.

Allein diese Kenntniß muß nicht unfruchtbar, und ohne Nutzen seyn. Nein, meine geliebtesten Zuhörer, es ist nicht genug, daß man sich auf eine philosophische Art kenne; man muß sich auf eine christliche Art kennen, um die Sünden, die in uns herrschen, zu vernichten. Man muß einen heiligen Abscheu dieser gebietherischen Leidenschaft fassen, um sie ohne Unterlaß zu bestreiten. Dieß ist die schwache Seite, auf welcher der brüllende Löwe, der uns zu verschlingen trachtet, unser Herz täglich anfällt: und dieser Sieg allein kann uns vor den stärksten Anfällen des Feindes sicher stellen.

Nun sage ich, meine geliebten Zuhörer, daß alle Bosheit der Leidenschaft, von der ich rede, auf drey Stücke hinausläuft, die euch stufenweise die Gefahr anzeigen werden, der ihr euch aussetzet, wenn ihr sie unterhaltet, und den Nutzen, den ihr zu erwarten habet, wenn ihr sie überwindet; und auf diese drey Punkte werde ich meine Rede einschränken, ohne eine weitere Abtheilung zu suchen. Denn erstens, ist die herrschende Leidenschaft die Ursache aller Sünden, die wir begehen; zweytens, ist sie die Quelle aller falschen Grundsätze, die wir uns in Betreff des Gewissens machen; drittens, führet sie uns gewöhnlichermaßen zur endlichen Unbußfertigkeit. Ist wohl etwas fähiger, als diese drey Beweggründe euch die Leidenschaft verhaßt zu machen, und euch zu zwingen, mit David aufzurufen: Laß keine Ungerechtigkeit über mich herrschen; (*) laß nicht

zu,

(*) Psalm 118, 133.

zu, o Herr, daß eine Sünde mich unterjoche? Wir wollen den göttlichen Geist um die nöthige Erleuchtung bitten. Gegrüßet seyst du Maria.

Erster Theil.

Ja, meine geliebten Zuhörer! man kann sagen, daß die herrschende Leidenschaft eine Art der Erbsünde sey, die ihrer Gattung nach zwar nur eine ist, die aber alle übrige hervorbringt, und unterhält. Warum dieß? weil, wenn ihr euer Herz einer Leidenschaft einräumet, uno sie mit vollkommener Gewalt über euch herrschen lasset, dieselbe euch zu allen Sünden anleitet, die zu ihrer Befriedigung etwas beytragen können. Sollet ihr gleich einen natürlichen Abscheu von gewissen Lastern haben, so werdet ihr sie doch begehen, wenn eure Leidenschaft sie zu ihrer Vergnügung fodert; denn sie ist ein Gewicht, welches euch dahinzieht; sie ist eine Reizung, die euch dazu verführet; sie ist ein Gesetz, das euch dazu zwingt. Lasset uns diese Wahrheit mit Beyspielen der Schrift erörtern, die euch das vorstellen werden, was noch täglich in der Welt vorgeht, und die euch des ersten Satzes meiner Rede deutlich überzeugen werden.

Saul, bevor er den Thron bestiegen hat, hatte Verdienst, und Tugend; dieß machte ihn in den Augen Gottes angenehm; dieß war die Ursache seiner Erhöhung. Allein er ließ sich unglücklicherweise von einer heftigen Eifersucht gegen den David einnehmen: und wie viele Laster sind aus dieser giftigen Quelle entsprungen, welche die Reinigkeit seiner

Sit-

Sitten verfälschet haben? Er wird argwöhnisch; die Lobsprüche, mit welchen David von dem Volke beehret wird, erwecken Verdacht in ihm; mistrauisch; er beobachtet alle Schritte desselben; in seinen Urtheilen voreilig; er giebt den unschuldigsten Unternehmungen eine boshafte Wendung; undankbar er vergißt der Dienste, die dieser junge Schäfer dem Staate, und seiner Person geleistet hat; ungerecht; er kann den Gegenstand mit keinem gütigen Auge mehr ansehen, den er als den Mitbuhler seiner Ehre, und seines Ansehens betrachtet, welche Mühe David sich immer giebt, die eine sowohl, als das andere zu unterstützen. Er wird kleinmüthig, und furchtsam, da er sich der Traurigkeit überläßt, die in ihm über das Glück dieses jungen Menschen entsteht; boshaft, da er dessen Treue durch geheime Verläumdungen jedermann verdächtig macht; falsch, betrügerisch, tükisch, da er bedacht ist, den Unschuldigen Fallstricke zu legen, um ihn zu übervortheilen. Er kömmt sogar zur Grausamkeit: er häufet die übrigen Laster mit einem Meineide, da er den Schwur bricht, mit welchem er sich an Jonathas verpflichtet hat, wider den David nichts mehr zu unternehmen. Man muß erstaunen, da man alle diese Verbrechen an einem Fürsten sieht, der vormals tugendhaft war: und er selbst verabscheute sich zu gewissen Zeiten, und erkannte die Ungerechtigkeit seines Verfahrens. Du bist gerechter, als ich; (*) spricht er zu David: ach! du bist tugendhafter: indessen fähret er fort, ihn mit größerm Grimm, als jemals, zu verfolgen.

Was

(*) 1. Kön. 24, 18.

Was ist die Ursache so schwerer Missethaten? Die Eifersucht, meine geliebten Zuhörer. So lange ihn diese Leidenschaft beherrschet, muß man sich gar nicht wundern, daß er ein Sklave aller andern Laster ist.

Jezabel war eine stolze, und herrschsüchtige Prinzessinn; ihre Leidenschaft war der Hochmuth, und die Herrschbegierde; und daher kam die lange Reihe der Sünden, die wir in der heiligen Geschichte aufgezeichnet finden. Sie schmiedet heimliche Anschläge wider ihren eigenen Gemahl: sie ist bis zum Rauben, und Morden gewaltthätig gegen jene, die sich ihr widersetzen; ungerecht gegen Naboth, dessen Erbgut sie sich unrechtmäßig zueignet; trotzig, und verachtungsvoll, empfindlich, und arg, da sie von demselben nicht anders, als mit beleidigenden, und schimpflichen Ausdrücken redet; da sie nicht leiden kann, daß er sein gegründetes Recht anführet; da sie dem Könige Achab den bösen Rath ertheilet, und ihn wider Naboth zum Zorn reizet, ja ihn sogar über sein königliches Ansehen eifersüchtig macht, indem sie ihm spöttisch zuredet: **Du bist wahrlich von großem Ansehen** (*); und weißt dir allerdings Gehorsam zu verschaffen. Sie geht bis zur schwärzesten Verläumdung, da sie den Unschuldigen falsch anklagen läßt, daß er von der Regierung übel gesprochen, und dem Namen des Herrn gelästert habe. Sie geselllet diesen Lastern noch die Ruchlosigkeit, und Gottesvergessenheit bey, da sie die Warnung des Propheten Elias verachtet, der von Gott ge-

(*) 3. Kön. 21, 7.

gesandt wurde, um sie zu bestrafen. Sie wird betrügerisch, da sie den Hof mit falschen Propheten anfüllt, um durch diese die Gesinnungen des Königs nach ihrem Wohlgefallen zu lenken, und ihn dahin zu bringen, daß er ihren Rathschlägen folge. Sie wird so grausam, daß sie den unschuldigen Naboth um das Leben bringt, und den frommen Elias verfolget, weil ihr dieser traurige, und verdrüßliche Wahrheiten vorgesagt hat. Alle diese Laster sind nothwendige Wirkungen ihres Hochmuths, und ihres Ehrgeizes.

Der Hohepriester Heli war weder dem Neide, weder der Ehrsucht, noch dem Geize ergeben: seine herrschende Leidenschaft war ein Fehler, welcher von vielen für unschuldig gehalten wird, und welcher doch indessen die Quelle aller seiner Unglücksfälle war. Er liebte die Ruhe, und haßte die Geschäffte; er war eines stillen, und sanften Charakters; er war ein Feind des Geräusches, und der Verwirrungen. Und wie viele Sünden der Unterlassung flossen hieraus, die ihn bey Gott sträflich machten? Er läßt sein Amt durch seine Kinder versehen, die unwürdig sind, zu dem Altare zu treten. Er bekümmert sich um ihr unordentliches Leben nicht. Er übersieht es, daß sie ihre Würde durch schändliche Ausschweifungen zur Aergerniß des Volkes Gottes entehren; daß sie durch einen schmutzigen Geiz die Gläubigen von dem Altare, und von den Opfern abhalten: und da ihm ihr Betragen berichtet wird, so begnüget er sich mit dem, daß er sie mit linden Worten abstrafet, da er sie von dem heiligen Dienste alsogleich entfernen sollte. Sehet, meine geliebten

Zu-

Zuhörer! wo ihn eine Leidenschaft hingeführet habe, die er zu bestreiten nicht beflissen war.

Lasset uns noch ein Beyspiel suchen, ihr Christen, das euch der Wahrheit, die ich euch predige, vollkommen überzeuge; denn ich kann euch hierüber keine treffendern Beweise anführen. Judas läßt sich von der Leidenschaft des Eigennutzes beherrschen. Daher kömmt die Verwirrung, und Verblendung seines Verstandes; er denket nur an das Geld. Er ist ein Gleißner, welcher, da Magdalena die wohlriechende Salbe auf das Haupt des Heilandes ausgießt, sich über diese Verschwendung nur aus Mitleiden gegen die Armen aufzuhalten scheint. Er ist ein Betrüger, und ein heimlicher Dieb, der die Allmosen, die er für alle empfängt, sich zueignet. Er geht noch weiter, nachdem er sein Gewissen feilgebothen hat, verkauft er seinen Meister; und da er in diesem Stande mit den Aposteln das Fleisch, und Blut des Herrn empfängt, erfüllet er das Maaß der Sünden mit einem Gottesraube: und er setzet noch den Unglauben hinzu, da er zweifelt, ob der Sohn Gottes sein Herz einsehe, und dessen Abgründe erkenne: Bin ichs, Rabbi (*)? Soll wohl ich der seyn, der dich verrathen wird? Welche Kette der Laster in einem Apostel, der in der Schule Jesu Christi ist erzogen worden, und ein Zeuge seiner Wunder gewesen ist. Lasset uns zu der Quelle zurückkehren, wie man es in den Krankheiten des Körpers zu thun pflegt: alles Uebel entspringt aus der herrschenden Leidenschaft; hieraus ergießt sich das Gift

(*) Matth. 26, 25.

Gift über die wichtigsten Unternehmungen des Menschen.

In der That, meine geliebten Zuhörer! der Ehrgeizige will sein Glück weiter treiben, und er kann dazu nicht gelangen, wenn er sich nicht durch Anderer Untergang erschwinget: um nun seinen Zweck zu erreichen, welche Verläumdungen, welche falsche Berichte, welche Verrätherenen, welche lasterhafte Anschläge, welche Geheimnisse der Ungerechtigkeit, welche Bosheit, die nur zu ersinnen ist, wendet er nicht an! Der Sinnliche, der Wohllüstige wird von einer heftigen Leidenschaft gepeiniget, und er will sie befriedigen: welchen Ausschweifungen überläßt er sich nicht? Da er der Verehrer einer eiteln Schönheit ist, deren Eigensinn er anbethet, so ist nichts, wozu er sich nicht entschließe, um ihr zu gefallen. Samson entdecket sein Geheimniß; Herodes tödtet den Vorläufer des Herrn: Zorn, Widerwillen, Eifersucht, unmäßige Ausgaben, Entzweyungen der Familien, Verachtung göttlicher Dinge, gänzliche Vergessenheit Gottes, dieß sind unvermeidliche Folgen dieser Leidenschaft. Umsonst macht man euch hierüber Vorstellungen, und Vorwürfe: so lange euer Herz ein Sklave einer viehischen Neigung ist, ist es allen diesen Lastern unterworfen. Umsonst werdet ihr die Aeste dieses todtbringenden Baums abhauen: so lange die Wurzel desselben in euch besteht, wird sie unaufhörlich neue Sprossen treiben.

Diese Wahrheit ist in der Welt so bekannt, daß die meisten Fehler, in welche die Menschen verfallen, daher kommen, weil man sie bey ihrer schwachen

Seite angreift. Man bemühet sich, ihre Neigungen, und besonders die Leidenschaften der Großen, welchen man zu gefallen suchet, zu erkennen: hiedurch überrascht man sie: und die Zahl ist schwer zu treffen, in welcher man Entwürfe über die Art eine Leidenschaft zu vergnügen macht, die man einmal in jener Person entdecket hat, welche man gewinnen will. Jene, denen daran gelegen ist, der Leidenschaft zu schmeicheln, welche euch beherrschet, beobachten euch all zu genau, als daß sie dieselbe nicht bemerken sollen, und sie sind all zu sorgfältig auf alles, was euere Neigung unterhalten kann, als daß es euch an der Gelegenheit dieselbe zu befriedigen mangeln soll, alles hilft dazu; die Unterredungen, der aufgeweckte, und muntere Geist, die Art zu leben, zu handeln, zu denken; alles vereiniget sich, um diese Absicht zu erreichen. Man gewinnt nichts bey dieser Person, sagt man, als nur hiedurch; man muß an ihrem Vergnügen, und an ihrem Spiele Theil nehmen; man muß sich ihren Haß, und ihre Abneigungen eigen machen; man muß ihrer Eitelkeit schmeicheln, man muß ihre Zuneigung erkaufen; man muß die Mithelfer ihrer Ausschweifungen zu gewinnen suchen: durch dieses allein kann man sich einen leichten Weg zu ihrem Herzen bahnen, und es nachmals nach seinem Belieben bis zur Ungerechtigkeit, und Gewaltthätigkeit lenken. Eine wichtige Lehre für alle Menschen, besonders aber für Personen, die in hohen Würden stehen.

Ach Herr! rufte der weise Mann in Betrachtung der vielen, und verschiedenen Missethaten, zu welchen uns eine herrschende Leidenschaft verleitet;

Bayerische Staatsbibliothek München

gestatte nicht, daß der falsche Schimmer der Hohheit meine Augen verblende, und ihnen stolze Aussichten bis zu den ersten Stellen eingebe: Laß nicht zu, daß hochmüthige Gedanken über mich herrschen. (*) Entferne von mir, o Herr, die feurigen, und unersättlichen Begierden, derer Gewalt sich weder bezäumen, noch einschränken läßt. Ich erkenne die schrecklichen Folgen dieses unaufhaltbaren Feuers; ich sehe dessen traurige Wirkungen in unsern ersten Eltern. So stark immer der Eifer ist, den ich für deinen Dienst, und für die Beobachtung deines heiligen Gesetzes habe; so kann ich doch für mein Herz nicht mehr gut stehn, wenn sich eine Leidenschaft dessen bemeistern sollte: Wende von mir alle unordentliche Begierden ab. (**) Ich habe erstens gesagt, daß die herrschende Leidenschaft die Ursache aller Fehltritte ist, die wir begehen. Und ich sage zweytens, daß sie auch die Quelle aller falschen Grundsätze ist, die wir uns in Betreff des Gewissens machen.

Zweyter Theil.

Die zweyte Wirkung, aus der man die Bosheit der herrschenden Leidenschaft noch deutlicher abnehmen kann, ist, daß sie nicht allein die Ursache aller Vergehungen, sondern auch die Quelle aller falschen Grundsätze ist, die wir uns in den Gewissensgeschäfften machen. Denn bemerket, meine geliebten Zuhörer, den Fortgang dieses Uebels: man ist nicht zu-

(*) Ekklesiastik. 23, 5. (**) Ebend.

zufrieden, daß man seiner Leidenschaft Genügen leistet, man will sie auch rechtfertigen. Es ist heilig, was wir wollen, sagt der heilige Augustinus. (*) was wir sehnlich verlangen, das muß auch recht, und vernünftig seyn: es würde weniges Vergnügen schaffen, seiner Leidenschaft zu folgen, wenn man nicht das Vergnügen hätte, sie gutzuheißen, man würde durch die Vorwürfe des Gewissens beunruhiget werden, wenn alles, was man thut, sich immer in dem schreckenvollen Bilde des Lasters zeigte. Tausend empfindliche Aengstigkeiten, und gewisse wider euern Willen entstehende Zweifel widersetzen sich euern Begierden. Man ist in Furcht, ob die Neigung, die man hat, erlaubt, oder lasterhaft sey, und dieser Zweifel kann die Ruhe einer Person stören, die noch einen Ueberrest der Furcht Gottes hat. Man geräth in eine Gewissensängstigkeit über manche unrechtmäßige Gewinnste, wozu man kein vollkommenes Recht finden kann; man weis es nicht, ob nicht die Kaltsinnigkeit, die man gegen gewisse Personen heget, bis zur Verletzung der Liebe gereiche, zu der uns das Evangelium verbindet: man trägt zuweilen ein Bedenken über die unbesonnene Freyheit zu scherzen, und jene durchzulassen, die man nicht liebet, und gegen die man einen verborgenen Neid unterhält: das Gewissen macht euch manchmal Vorwürfe wegen dem übertriebenen, und unmäßigen Spiele, welches euern Geschäfften, und euerm zeitlichen Glücke zum Nachtheile gereichet: es stellt euch bey andern Gelegenheiten die Gefahr eines weichen,

(*) Sanctum est, quod volumus. *S. Augustinus.*

müßigen, sinnlichen Lebens vor: und dieß wäre hinlänglich, eine Bitterkeit über alles zu ergießen, was man in Befriedigung der herrschenden Leidenschaft vergnügendes empfindet. Allein eben hier könnet ihr das Gift der Bosheit entdecken, welche der herrschenden Leidenschaft eigen ist. Sie wendet den Verstand von allem ab, was ihn der Pflichten überzeugen könnte, und sie gebraucht ihn nur, um Grundsätze aufzusuchen, die ihr günstig sind. Man entscheidet alle entstehende Zweifel, nicht zwar nach einer sorgfältigen Untersuchung, welches die rechtmäßige Art ist, nach welcher man hierinn verfahren soll; sondern man sieht sie obenhin an, man übergeht sie, welches einer unbändigen Gewissensfreyheit eigen ist: man entscheidet sie, nicht, weil man sie aus wichtigen Gründen, die von gelehrten, und gottesfürchtigen Männern unterstützt werden, widerlegt findet, wie es der Ordnung gemäß geschehen soll; sondern weil man sie aus Nachsicht gegen sich selbst unterdrücket; weil man sie als eitle Gewissensängstigkeiten, und Schwachheiten ansieht; weil man, wie der heilige Paulus redet, die Wahrheit, die sich hervorthun wollte, in seinem Herzen gefangen hält. Welche die Wahrheit Gottes durch Ungerechtigkeit aufhalten. (*)

In Betreff aller übrigen Gegenstände wird man so streng seyn, als ihr wollet, ja noch strenger, als das Evangelium selbst: aber in Ansehung alles dessen, was die herrschende Leidenschaft angeht, ist man so gelind, daß man sich sogar die freyesten Grundsätze dars

(*) Röm. I, 18.

darüber macht. Ich begreife es nicht, sagt ein eigennütziger Mensch, mit welchem Gewissen man die Leute lossprechen könne, die in der Welt geheime Verständnisse unterhalten, von welchen allenthalbe, geredet wird, die eine ärgerliche Gehäßigkeit zeigenn die offenbare Verläumdungen ausstreuen, die das Gotteshaus durch ihre Ruchlosigkeiten entheiligen; dieß schreyt um Rache: aber er begreift es sehr wohl, wie man sein Geld übermäßig benutzen, oder besser zu sagen, ohne andern Gränzen benutzen kann, als die man in der Unmöglichkeit den Wucher weiter zu treiben findet; wie man seine Gläubiger durch gewisse Rechtsvorwände von ihren billigen Foderungen abschrecken kann; wie man unrechtmäßigen Gewinn machen kann, den jeder ehrliche Mensch, und das Gesetz selbst verdammet: wie man die schändlichsten Wege einschlagen kann, um sich auf Unkosten des Nächsten zu bereichern; wie man den Lohn der Arbeiter, die Aussteuer einer Schwester, die Erbschaft eines Bruders, das Vermächtniß eines Verwandten, das Pfand eines Freundes zurückhalten kann: dieß Verfahren zu rechtfertigen, wird es ihm an guten Gründen niemals mangeln.

Der andere, der seinem Charakter nach billiger, aber eines hitzigen, und zum Zorn geneigten Naturels ist, schreyt laut wider den Geiz; er verdammet den Hochmuth, die Weichlichkeit, die Ausschweifungen, die Freyheiten; alle diese Sünden scheinen ihm ohne Entschuldigung zu seyn; aber seine Hitzigkeiten weis er immer zu beschönen; er glaubt, die geringsten Fehltritte geben ihm das Recht, mit den Seinigen hart zu verfahren, und er findet allenthal-

den Ursachen, die Gall, das Eigenthum seiner Leidenschaft, nicht allein zu unterhalten, sondern auch zu billigen.

Mangelt es wohl dem Neidischen jemals an Vorwänden, das Häßliche seines Neides zu verdecken? Es ist ein billiger Unwillen, wenn man sehen muß, daß Leute, die es nicht verdienen, geehret werden; daß sie in Ansehen sind; daß sie mit Gnaden überhäuft werden; daß sie die ersten Stellen behaupten; es ist eine Freyheit des Geistes, der nicht gewohnt ist zu schmeicheln; es ist ein Eifer für die Ehre Gottes, für das gemeine Beste, für das Glück seiner Freunde, der ihn antreibt, jene durch grausame Verläumdungen zu zerfleischen, derer Wohlergehen ihn kränket: es ist nothwendig, spricht er, daß man diese Personen kenne, wer sie sind. Glaubet aber nicht, daß er sich jemals bemühen wird, die Bosheit seiner Absichten, und die Falschheit seiner Vorwände zu entdecken. Er bemerket nicht, daß, wenn ihn ein wahrhafter Eifer beseelte, dieser ihn wider alle Menschen anfeuern würde, die Gott, und den Nächsten beleidigen, da er indessen nur wider jene losbricht, die, wie er glaubt, mit ihrem Fortgange seinem Glücke im Wege stehen; und daß, wenn sein Unwillen billig wäre, dieser sich auf alle Personen erstrecken würde, die unverdientermaßen erhebt werden, da er indessen sich nur über jene aufhält, die seine Mitwerber sind, und derer Ansehen das seinige verdunkelt. Also ist auch der Rachgierige, der Ehrgeitzige, der Sinnliche, und ein jeder, der sich durch eine heftige Leidenschaft beherrschen läßt, beschaffen: er ist immer auf alles bedacht,

dacht, was ihn entschuldigen kann; er will nichts wissen, was zur Verdammung seines Betragens gereichet; und es wäre ein seltenes Beyspiel, wenn ein Mensch, der von einer Leidenschaft eingenommen ist, bekennte, daß er hierinn sträflich sey.

Dieß ist unsre Blindheit, o mein Gott! Wir sind mit dem nicht zufrieden, daß wir dich beleidigen, wir wollen noch, daß du uns alle Beleidigungen zu gute halteſt, daß du uns für unsere Fehltritte Dank wisseſt: wir sprechen sogar unsere Laster heilig, und wir verlangen, daß dein Namen, deine Ehre, dein heiliges Gesetz unsern Missethaten diene, wie du uns durch deinen Propheten vorwirfst: Du hast mich mit deinen Sünden zum Knechte gemacht, und mir durch deine Missethaten Mühe verursachet. (*)

Man geht noch weiter. Man sucht seine Leidenschaften nicht allein bey sich selbst so weit zu rechtfertigen, als es immer möglich ist; man will sie auch durch fremde Gutheißung unterstützen. Das Urtheil der Beichväter, und der Gottesgelehrten, die eurer Meynung nachgeben, ist immer das vernünftigste; diese allein sind zu dulden; die übrigen sind schwache Geister, die alles übertreiben, und wenig Bescheidenheit haben: denn man berathschlägt sich nicht, um einen gegründeten Ausspruch zu vernehmen, sondern um andere nach seiner Meynung zu lenken. Dahin zielt die künstliche Sorge, mit welcher ihr alle Umstände genau anmerket, die euch günstig seyn können, jene aber verschweiget, die euch

(*) Isai. 43, 24.

zuwider sind: und weil der Bericht, den ihr erstattet, nach der Beschaffenheit euers Gemüths eingerichtet ist; weil ihr die Neigung, die ihr zu eurer Leidenschaft traget, vor euch selbst verberget, und andern das Geheimniß der Bosheit, welches in dem Abgrunde euers Herzens verschlossen liegt, nur halb entdecket; so ist es natürlich, daß alle, denen ihr die Sache nur auf einer guten Seite zeiget, euerm Sinne beyfallen. Sehet nicht für uns, was recht ist, sondern redet, was uns gefällt, und weissaget uns Irrthum. (*) Habe ich nicht Ursache spricht man, mich auf diese Art zu betragen? ist dieß nicht regelmäßig? ihr, die ihr Vernunft, und Geist besitzet, werdet ihr mich wohl im Gewissen verbinden, eine andere Lebensart anzunehmen? Es folget hierauf eine Entscheidung, die die blinde Leidenschaft eingegeben hat: der Diener des Herrn getrauet sich oft aus einer verdammlichen Nachsicht keinesweges, sich einer Person zu widersetzen, die mit so vielen Vorurtheilen behaftet ist: denn wenn die Wahrheit immer Feinde macht, so geschieht dieß besonders, wenn eine herrschende Leidenschaft angegriffen wird; dieß ist der empfindlichste Ort; man bricht mit jedermann, der sich unterfängt zu widersprechen. Daher ist die Welt mit falschen Grundsätzen in Betreff des Gewissens angefüllt, vermöge welcher man sich selbst betrügt, und von allen andern betrogen wird. Daher behalten manche immerfort ein unverschämtes Wesen bey allen Klagen, und Vorwürfen: und da sie immer mit der Vertheis

(*) Isai. 30, 10.

theidigung ihres Betragens beschäfftiget sind, so bemerken sie nicht, daß es ein unlaugbares Zeichen eines unordentlichen Lebenswandels ist, wenn man beständig nöthig hat sich zu rechtfertigen. Daher nimmt es mich nicht mehr Wunder, Leute zu sehen, die ihre Meynung über eine Sache, welche allenthalben getadelt wird, wider jedermann hartnäckig behaupten, sich selbst darum loben, und im Gewissen sicher zu seyn glauben.

Man fragt zu Zeiten, was doch ein Beichtvater, ein Gewissensführer von der Lebensart dieser, oder jener Person seye? wie er ihr Betragen mit dem Evangelium, mit der Andacht, mit den öftern Communionen vereinigen könne? Er sagt, was ihr selbst sagen würdet, wenn ihr die Person, von der die Frage ist, reden hörtet, und selbe euch weiter nicht bekannt wäre; er beurtheilet die Sache, wie sie ihm vorgelegt wird, und nicht, wie ihr sie einsehet, und wie sie in sich selbst ist; er antwortet dem Berichte gemäß; er entscheidet nach Beschaffenheit der Anklage, und er betrügt nicht sich, sondern jene, die ihn zu suchen. Daher geschieht es ganz natürlich, daß uns die herrschende Leidenschaft zur endlichen Unbußfertigkeit verführet: und dieß habe ich mir vorgenommen euch jetzt zu zeigen.

Dritter Theil.

Der letzte Grad der Bosheit, der die zween vorigen übertrifft, besteht in dem, daß die herrschende Leidenschaft gemeiniglich zur endlichen Unbußfertigkeit führet. Es kann uns zwar eine jede Leidenschaft

an diese Klippe hinwerfen, aber die herrschende wird es vorzüglich thun. Warum? Weil man in derselben, und den damit verbundenen Sünden fortlebet; weil man sie liebet, weil man sie unterhält. Da man den übrigen Leidenschaften nur selten willfährt, so sind sie uns, also zu reden, fremde; man steht mit ihnen in keiner Verbindung: da aber die herrschende Leidenschaft den Verstand, und das Herz vollkommen einnimmt; da man alles aus Antrieb derselben unternimmt; da sie die Triebfeder ist, die unsre Seele in Verwirrung setzet; und da sie vermöge eines geheimen Einflusses alles, was wir thun, veranlasset; so gewinnt sie durch alle diese Gunstbezeugungen, die man ihr zu widerholtenmalen leistet, unausreuthare Wurzeln.

Und dieß ist, meine geliebten Zuhörer, worüber ihr besonders erschrecken müßt. Sollet ihr verloren gehn, so wird die herrschende Leidenschaft die Ursache eurer Verwerfung seyn. Man stirbt, wie man gelebet hat. Dieß wisset ihr, und ihr saget es täglich selbst, jene, die das Spiel geliebet haben, spielen bis an ihr Ende; jene, die eitel gewesen sind, wollen auch sterbend vor andern etwas bevor haben; jene, die einen veralteten Haß hegen, wollen denselben auch in dem Tode rechtfertigen, sie wollen ihr vormaliges Betragen nicht verwerfen, oder sie versöhnen sich nur auf den Schein; jene, die in der Unkeuschheit gelebet haben, machen sich eine Ehre daraus, daß sie als treue Anbether des Abgotts, welchem sie alles geopfert haben, dahinsterben; jene, die fremdes Gut besitzen, wollen sich durch dessen Zurückstellung nicht beschämen, noch ihre Erben desselben berauben; und

da

da auf diese Art ein jeder seinen Charakter hartnäckig behauptet, so wird an ihnen die erschreckliche Drohung Jesu Christi erfüllet: Ihr werdet in eurer Sünde sterben. (*)

Es ist billig, daß die Sünde, die so oft die Ursache war, daß ihr die Gnade verloren, Gottes vergessen, eure Pflichten vernachläßiget, und die heiligsten Sakramente gemisbrauchet habet; es ist billig, sage ich, daß diese Sünde auch die Ursache eurer Verdammung sey, wenn ihr sollet verworfen werden. Denn alles Vergnügen derselben im Leben genießen wollen, und im Tode ihr vollkommen entsagen; ihr heftig nachhangen, so lange sie schmeichelt, und das Glück haben sie zu hassen, da die ewige Strafe davon abschrecket; sich plötzlich in einem Stande befinden, wo nichts zu fürchten ist, da man sich bisher nichts anders, als die Hölle vorstellen konnte; begehren, daß ihr euer Herz, welches ihr dem Geitze, der Rache, dem Hochmuth, der Wohllust Preis gegeben habet, in einem Augenblicke aus diesem schlammichten Abgrunde der Laster herausziehet, um es der Tugend einzuraumen, vor welcher ihr jederzeit einen Abscheu hattet; daß ihr alle Bande brechet, mit welchen ihr gefesselt seyd, um euch in die glückliche Freyheit der Kinder Gottes zu versetzen, die den Heiligen so viel Streit gekostet hat, daß ihr eine Sprache redet, die euch ganz fremde ist; daß ihr Begierden heget, die über euch erhaben sind; daß ihr einen Feind besieget, von welchem ihr euch immer habet beherrschen, spöttisch, und

(*) Joh. 8, 21.

und grausam behandeln lassen; ist es nicht eine Vermessenheit, dieses zu verlangen, ja auch nur zu hoffen? Kann wohl der Sünder diese Gnade von dem Himmel, und diese Stärke von sich selbst erwarten?

Nein! es ist vielmehr billig, daß er in dem Zustande dahinsterbe, in welchem er immer gelebet hat; daß er zur Strafe seiner vorigen Sünden bis zur Annäherung des Todes tausend sinnliche Entwürfe zu neuen Lastern mache; daß er über den Verlust seiner Ergötzlichkeiten traure, da man glauben wird, er beweine seine Sünden; daß, indem ihm seine Einbildungskraft das Bild seiner Wohllüste, oder seines eingewurzelten Hasses lebhaft vorstellt, ihn ein lasterhaftes Wohlgefallen auch in dem Todbette daheireitsse; daß er sogar mit seinen sterbenden Augen verrathe, daß das Feuer seiner Begierlichkeit noch nicht erloschen ist, und daß, da jedermann, der ihn nicht aus dem Grunde kennt, seine Bekehrung zu sehen glaubt, er durch eine fortwährende Neigung zur Sünde das Maaß seiner Verwerfung erfülle: Ihr werdet in eurer Sünde sterben. Dieß ist das traurige Ende, zu welchem uns eine herrschende Leidenschaft führet. Sie hat in dem Leben das eingebildete Glück des Sünders ausgemacht; sie wird in der Hölle seine wahre Pein ausmachen; sie wird sein Henker, sein nagender Wurm seyn, der ihn verzehren wird: Ihr werdet in eurer Sünde sterben.

Ich sehe wohl, sagt man, zu gewissen Zeiten die Gefahr ein, der mich die herrschende Leidenschaft aussetzet: aber ist wohl eine Hoffnung, sie zu überwinden? Sie ist in meinem Naturelle, in der Beschaffenheit meines Leibes gegründet; man könnte sie vielleicht

leicht schwächen, aber kann man sie wohl vernichten? Wenn ich heute einige Gewalt über sie behaupte, so muß ich morgen neuerdings anfangen sie zu bestreiten. Wenn nur ein heldenmüthiger Streich nöthig wäre, um sich von ihr auf einmal vollkommen zu befreyen, so könnte man sich dazu entschließen; allein da sie mit uns geboren ist, da sie mit unsern Jahren zunimmt, da sie unser Herz wider uns selbst aufrührisch macht, so ist dieß ein Feind, den wir selbst unterhalten müßen, der sich täglich wider unsern Willen verstärket, der nur mit uns sterben kann.

Ich bekenne es, meine geliebten Zuhörer, der Sieg ist schwer, aber er ist nicht unmöglich, ja er ist unumgänglich nothwendig. Ach! kennet ihr so wenig die Macht der Gnade? Der heilige Paulus hat vormals eben die Schwierigkeiten gefunden, die ihr findet; und aus Furcht sie nicht überwinden zu können, bittet er Gott, davon befreyet zu werden; aber der Herr antwortet ihm, er wisse nicht, wie kräftig das Mittel sey, welches ihm vom Himmel angebothen wird; er soll auf die Gnade vertrauen, und er werde ihre heilsamen Wirkungen in der Folge erfahren: **Laß dich an meiner Gnade begnügen.** (*)

Ihr beklaget euch, ihr Christen, über die Ungestümmigkeit der Leidenschaft, die euch ohne Unterlaß anfällt; aber beobachtet ihr denn nicht die heilige Ungestümmigkeit der Gnade, die euch auf eine lebhafte, und dringende Art verfolget? Seyd ihr jemals zu dem heiligen Sakramente der Buße hinzu-

(*) 2. Korinth. 12, 9.

zugegangen, habet ihr das Abendmahl empfangen, habet ihr das Wort Gottes angehöret, seyd ihr jemals Zeugen einer traurigen Veränderung, eines plötzlichen Todfalls gewesen, habet ihr sogar an einer Lustbarkeit theilgenommen, wo nicht Gott euch in Ansehung des Lasters beunruhiget hätte, welches ihr vor andern liebet? Wie oft hat er euch gezwungen, wider euern Willen in euch selbst zu gehen? Wie oft hat er euch durch fremde Beyspeile insgeheim überzeugt, und beschämt? Wie oft hat euch eine innerliche Stimme zugerufen, was Gott vormals zu Abraham gesprochen hat: Nimm deinen eingebohrnen Sohn Isaak, den du liebest? (*) Das Schlachtopfer, welches ich von dir verlange, ist deine Lieblingsneigung, es ist jenes geliebte Kind, welches dein Herz gezeuget, und mit so vieler Sorgfalt unterhalten hat; alle andere Opfer sind mir gleichgültig. Umsonst habet ihr getrachtet, der Gnade zu entfliehen, die euch verfolget hat; sie hat niemals nachgelassen, die falsche Ruhe euers Gewissens zu stören, weil sie immer wachsam, und auf euer Heil aufmerksam war, ohne jemals zu ermüden, oder überdrüßig zu werden; und wenn ihr mir saget, es würde euch all zu viel gekostet haben, den öftern Anfällen einer Leidenschaft, die euch unmenschlich beherrschet, zu widerstehen; so kann ich euch antworten, es müße euch mehr gekostet haben, dem gewaltigen Zudringen der Gnade zu widerstehen, welche obgleich sie von euch so oft ist verworfen, verachtet, bestritten worden, euch dennoch bisher noch nicht verlassen hat.

Was

(*) 1. Moys. 22, 2.

Was sage ich, mein lieber Zuhörer? Diese Gnade hat gemacht, daß du diese Sünde bey den Füßen des Gekreuzigten gehaßt, daß du sie mehr als einmal verabscheuet, daß du geschworen hast, dich von ihr zu befreyen: über dich selbst erhoben, und durch den Beystand von oben herab gestärket, hast du es eingesehen, daß nur Gott der Urheber dieses Wunders habe seyn können; du hast es erfahren, daß seine allmächtige Hand deine Fessel zerbrechen konne; du warest überzeugt, daß der Gnade alles möglich ist. Warum verzweifelst du nun, das noch immer zu vermögen, was du in gewissen Augenblicken so gut gekannt hast? Kann dich Gott nicht mehr unterstützen, der dich damals unterstützet hat? Ist sein Arm abgekürzet? ist nicht die Sorge, mit der er damals in dich drang, ein sicheres Unterpfand der Hilfe, die er dir auch für die Zukunft zubereitet hat? Da Gott sich deiner besonders anzunehmen, und dich von andern unterscheiden zu wollen scheint, indem er dich in dem tödtlichen Schlafe störet, in welchem so viele Sünder ruhig fort schlummern, hast du wohl zu besorgen, daß er dich verlassen werde? Rede aufrichtig; nichts von allen diesem hält dich zurück. Du kannst deine Leidenschaft überwinden, du zweifelst nicht daran; aber du getraueſt dich nicht, sie anzugreifen; es ist ein Uebel, welches du liebest; es ist ein Feind, dem du schmeichelst; du fürchtest einen Sieg, den du mit Verlust eines sinnlichen Vergnügen erwerben müßtest.

Nichtsdestoweniger ist dieser Sieg nothwendig; die Ewigkeit, dein einziges, dein wichtigstes Geschäfft hängt davon ab; du mußt dein Heil sicher stellen; das Him-

Himmelreich leidet Gewalt; der Tod ist dir näher, als du dir einbildest; tausend andere, die du gekannt hast, sind unglückselig gestorben; du wirst, wie sie, in deiner Sünde sterben: Ihr werdet in eurer Sünde sterben.

Lasset uns mit dem Gebethe schließen, ihr Christen, welches Judith zu Gott abgeschickt hat, um Stärke, und Muth zu erlangen, womit sie Holofernes den Heerführer der Feinde Israels enthaupten sollte: Stärke mich, o Herr, du Gott Israels in dieser Stunde. (*) Herr, spricht sie, Gott unserer Väter, unterstütze meine zitterende Hand in dem Augenblicke, der deine Ehre, und die Ruhe deines Volkes herstellen soll. Lasset uns dieß wiederholen, ihr Christen, die wir im Begriffe sind, Gott jene Leidenschaft zu opfern, welche die Quelle aller unserer Vergehungen ist: Stärke mich, o Herr, du Gott Israels in dieser Stunde. Die Stunde des Heils ist für mich angekommen, o mein Gott, wo ich dir das Opfer schlachten soll, welches du so oft von mir verlanget hast, und welches ich dir immer mit Kaltsinnigkeit versagt habe. Ich verabscheue die unselige Sünde, die eine ewige Feindschaft zwischen dir, und mir unterhält; ich sehe es endlich ein, welcher Gefahr sie mich aussetzet; und dieß soll der Tag seyn, o mein Gott, wo ich sie vernichten will. Aber ich fühle es, daß ich hiezu deiner nöthig habe; ich schäme mich, da ich sehe, daß ich wider einen Feind so schwach bin, der dein, und mein Feind ist: komm mir zu Hilfe, o Herr, stärke mich! Ich habe wohl hundertmal die gründ-

lich-

(*) Judith. 13, 7.

lichsten Ueberlegungen gemacht, ich habe die stärksten Entschlüße gefaßt, ich habe die sichersten Maasregeln entworfen; allein da der entscheidende Augenblick ankömmt, wo ich den Streich führen sollte, da verschwindet mein Haß, da verläßt mich alle meine Tugend, da habe ich keine Stärke, den Arm zu schwingen. Unterstütze mich, o Herr, stärke mein untreues Herz, welches wider meinen Willen ein geheimes Verständniß wider dich unterhält: Stärke mich, o Herr! ich habe dich um diese Gnade schon öfter gebethen, aber ich wünschte nicht aufrichtig sie zu erhalten; heute verlange ich sie inbrünstig. Ich habe bisher verzweifelt; aber itzt finde ich mich durch ein sicheres Vertrauen auf dich so mächtig unterstützt, daß ich des glücklichen Erfolgs gewiß bin. Nicht umsonst giebst du mir einen Entwurf ein, der so sehr über meine Kräfte erhaben ist. Vollende, o Herr, was du so glücklich angefangen hast, und zeig an mir ein Wunder deiner Gnade: Damit ich dasjenige vollbringe, was ich mit Vertranen geglaubet habe, daß es durch dich ausgerichtet werden könne. (*) Verschaffe, o mein Gott, daß, nachdem ich dieser schimpflichen Sklaverey werde entkommen seyn, ich in dieselbe niemals zurückkehre; und daß, nachdem ich Zeit meines Lebens wider meine herrschende Leidenschaft werde gestritten haben, ich in der Ewigkeit die Krone der Herrlichkeit erlange. Amen.

(*) Ebend.

Fünfte Predigt.

Vom Ehrgeitze.

Scitis, quia Principes gentium dominantur eorum, & qui majores sunt, potestatem exercent in eos: non ita erit inter vos.

Ihr wisset, daß die Fürsten der Völker über dieselben herrschen, und die Mächtigen ihre Gewalt über sie ausüben: nicht also soll es unter euch seyn. Matth. 20, 25. 26.

Es ist also wahr, ihr Christen, und wer hätte es geglaubt, daß die Apostel, das ist Männer, die in dem niedrigsten Stande der Welt geboren sind, sich vor dem Geiste der Herrschsucht zu hüten hätten, und daß es nothwendig gewesen sey, ihnen eine so dringende, und nachdrückliche Lehre wider die Leidenschaft, und die Begierde sich zu erhöhen, zu ertheilen? Was konnten arme Fischer verlangen; und konnte wohl der Ehrgeitz in Seelen einschleichen, derer Aussichten so kurz, und derer Hoffnungen so eingeschränkt seyn mußten? Daß sie sich auf eine unermeßliche Herrlichkeit in der seligen Ewigkeit als auf den Lohn, und auf das Ende ihrer Arbeiten eine sichere Rechnung gemacht haben; hiezu waren sie vermöge der so oft wiederholten, und so fest gegründeten Verheißungen des Sohnes Got-

tes

tes berechtiget, ja verbunden: allein bevor sie zu dem Besitze dieser himmlischen Herrlichkeit gelanget sind, nach welcher andern Herrlichkeit auf Erden, nach welcher Größe erlaubte ihnen wohl ihr Stand zu streben? Lasset uns deutlicher reden, meine geliebten Zuhörer: das Beyspiel, welches uns in diesem Evangelium vorgelegt wird, und die Stelle selbst, aus welcher die Worte meines Vorspruchs abgenommen sind, legt uns klar vor Augen, daß der Ehrgeitz allen Ständen eigen ist, und daß derer keiner so verworfen ist, wo man nicht auf die Ehre empfindlich sey, und wo man nicht gerne den ersten Rang behaupte. Jakobus, und Johannes, beyde sind Kinder des Zebedäus, und von gemeinem Volke entsprossen. Indessen hat der eine, und der andere die Verwegenheit, sich durch Vermittlung ihrer Mutter an den Heiland der Menschen zu wenden, und bey ihm um die ersten Plätze in dem zeitlichen Reiche anzuhalten, wo er, ich weis nicht, vermöge welcher sattsam ausgestreuten, obgleich falschen Meynung, durch eine gewisse Zahl der Jahre mit vollkommener, und unumschränkter Macht herrschen sollte: Befiehl, daß diese meine zween Söhne, der eine zu deiner Rechten, und der andere zur Linken in deinem Reiche sitzen. (*) Sie haben keine Acht auf die übrigen Jünger; sie wollen mit Gewalt den Vorzug vor allen behaupten: hiezu verwenden sie ihr Ansuchen, und ihre Bitte; sie zweifeln nicht, für sich selbst, und für ihre Fähigkeiten gutzustehen: Wir können. (**) So gewiß ist es, daß der Vorzug jedermann gefällt,

(*) Matth. 20, 21. (**) 22. Vers.

und daß er Reitze hat, wider welche man sich kaum hinlänglich beschützen kann.

Lasset uns bey allen diesem doch bekennen, und unter uns übereinkommen, daß der Ehrgeitz besonders ein Laster der Großen ist. Ja, diese, anstatt ihn zu verdammen, und sich dessen zu schämen, sprechen ihn auf eine gewisse Art heilig, sie machen eine Gattung der Tugend daraus, sie rühmen sich desselben: denn, sagt man, soll ja der Ehrgeitz ein Laster seyn, so ist er wenigstens das Laster edler Herzen, und großer Seelen. Man sagt dieß; und ich will euch heute hievon eine ganz widrige Vorstellung machen. Ich will euch zeigen, daß nichts fähiger ist, eine Seele zu erniedrigen, und in uns alle Empfindungen eines wahren Adels, und einer gründlichen Größe zu vernichten. Dieß ist nichts übertriebenes, nichts unbegreifliches; es ist eine Wahrheit, von welcher ich euch zu überzeugen unternehme, und worüber ich die handgreiflichsten, und fühlbarsten Beweise anführen werde.

In der That, wozu bringt nicht der Ehrgeitz den Ehrgeitzigen nach Verschiedenheit der Zeit, und wohin verführet er ihn nicht? Ich sage, nach Verschiedenheit der Zeit; und ich bitte euch, dieses wohl zu begreifen, weil es den ganzen Inhalt meiner Rede ausmacht. Hat der Ehrgeitzige das Ziel noch nicht erreichet, auf welches er seine Absicht richtet, und welches zu erlangen er ohne Unterlaß arbeitet; so ist dieß die Zeit, wo ihn der Ehrgeitz, um zu seinem Zwecke zu gelangen, in eine Unterwürfigkeit, und in eine Abhängigkeit stürzet, die wir billig eine Sklaverey nennen können. Hat ihm aber endlich durch eine

glück-

glückliche Veränderung der Schaubühne sein hastiges Bestreben gerathen, und ist er zu dem Grade der Erhöhung gekommen, welchen er sich vorgestellt hat; so ist dieß die Zeit, wo ihn der Ehrgeitz aus Vergnügen über sein Glück übermüthig macht, und zu einer Unabhängigkeit, zu einer Herrschaft verleitet, die wir als eine Tyranney behandeln können. Vergebet mir diese Ausdrücke: ich will sie euch erklären. Ja, in dem Verstande, in dem ich es nehme, ist der Ehrgeitzige ein Sklave, und ein Tyrann; dieß habe ich euch vorzustellen. Der Ehrgeitzige ist ein Sklave in Ansehung, und Erwerbung der Ehren der Welt: der erste Theil. Der Ehrgeitzige ist ein Tyrann in dem Gebrauche, oder vielmehr in dem Mißbrauche der Ehren der Welt: der zweyte Theil. Nun steht wohl der wahren Größe etwas mehr entgegen, als diese zween Charaktere? Vor allem aber ist wohl nach den christlichen Grundsätzen der Demuth, welche uns beyzubringen der göttliche Lehrmeister gekommen ist, etwas verdammlicher? Ich habe der Gnade und der Erleuchtung des heiligen Geistes nöthig: wir wollen uns an Mariam wenden, um sie zu erhalten, und zu ihr sprechen: Gegrüßet seyst du Maria.

Erster Theil.

Es ist der Leidenschaft eigen, sich zu verblenden, und sich, ohne es zu wollen, in eben den Stand zu versetzen, welchem sie zu entgehen meint, da sie nach dem Gegenstande trachtet, den sie verfolget. Der Ehrgeitzige will herrschen; allein vermöge eines Ers

folges, der von seinen Absichten weit entfernet ist, macht ihn nichts mehr zum Sklaven, als sein Ehrgeitz. Denn ich nenne Sklaverey eine beschwerliche, und arbeitsame Abhängigkeit, eine niedrige, und dienstbare Abhängigkeit, eine unnütze, und unfruchtbare Abhängigkeit. Nun aber ist dieß gemeiniglich der Stand des Menschen, welcher sich zu erheben sucht, und den Ehren der Welt nachläuft. Er betritt eine Laufbahne, wo er vieles Ungemach, viele Verdrüßlichkeiten auszustehen hat; und derowegen ist seine Sklaverey die härteste, und die schwereste; eine Laufbahne, wo er gezwungen ist, bey tausend Gelegenheiten zu kriechen, und sich zu tausend Niederträchtigkeiten herabzulassen; und derowegen ist seine Sklaverey die schändlichste, und die verächtlichste; eine Laufbahne endlich, wo er oft nur auf blosses Ungefähr läuft, und seine Hoffnungen niemals erfüllet sieht; und derowegen ist seine Sklaverey die unnützeste, und die unfruchtbareste. Ihr kommet mir ohne Zweifel zuvor, meine Christen, und die Kenntniß, die ihr von der Welt haben müßt, überzeugt euch dessen schon vorläufig, was ich euch hier sagen will: allein es ist nichtsdestoweniger gut, euch eine geringe Schilderung dessen zu machen, und euch das vor Augen zu stellen, was ihr hundertmal entweder selbst erfahren, oder in andern beweinet, und verdammt habet.

Dieß ist demnach die Lage, in welcher ich einen jener Weltmenschen finde, die, da sie sich auf das nicht einzuschränken wissen, was sie aus Anordnung der göttlichen Vorsicht sind, immer das seyn wollen, was sie nicht sind. Ihr Stand begnüget sich kei-

nes-

nesweges, weil er ihren hochmüthigen Aussichten kein Genügen leistet. Man muß sein Glück betreiben, man muß einen solchen Plaz einnehmen, daß man stufenweise zu dem gewünschten Rang gelanget. Man muß: denn der Ehrgeitz verlangt es: allein man ist noch nicht da, man ist sogar noch sehr weit davon. Indessen giebt es doch Wege, die dahin führen können, und es kömmt darauf an, daß man die kürzesten, und die sichersten wähle. Ist es ein Mann von Geburt, so kann ihm seine Geburt einige Hilfe leisten: im übrigen aber ist dieß eine sehr schwache Hilfe, wenigstens, wenn sie nicht anderswoher eine Verstärkung erhält; und wir sehen täglich Leute mit großen Namen, die dessen ungeachtet unter der Menge verdrückt werden, und daselbst verbleiben. Ist es ein Mann von Verdiensten, so können seine Verdienste eine Anlag seyn weiter zu kommen; allein auch dieß ist keine Anlage, auf welche man all zu viel zu bauen hat; und oft gerathen die Verdienste in Vergessenheit, wenigstens, wenn sie sich nicht anders hervorthun, als durch sich selbst, und durch ihre eigene Kräfte. Ist es ein Mann, der wirkliche Dienste leistet, so geben ihm diese Dienste ein Recht zur Belohnung; allein nach dem gemeinen Laufe der Welt ist auch dieß ein Recht, auf welches man keine große Rechnung zu machen hat; denn wie viele Dienstleistungen belohnet die Welt niemals, oder wenn sie dieselbe ja nicht ohne Belohnung läßt, welche sind wohl die Belohnungen der Welt, und auf was laufen sie endlich hinaus?

Aus allem diesem schließt der Ehrgeitzige, daß dieß nicht die sichersten Fußsteige sind, auf welchen

er seinen Weg zu verfolgen hat. Wo soll er sich also hinwenden, um diesen, wie er glaubt, am bequemsten, und am geschwindesten zurückzulegen? Der Gichtbrüchige, von welchem in dem Evangelium geredet wird, dieser acht und dreyßig jährige Kranke hält sich am Schwemmteiche auf, er beobachtete mit Sorgfalt den Augenblik, wo der Engel herabstieg, und das Wasser bewegte; er gab sich Mühe, diese Gelegenheit zu benutzen, und sich in das Wasser zu stürzen; aber seine Bemühungen waren all zu langsam, andere kamen ihm vor, und er wurde niemals gesund; warum? weil er keinen Menschen hatte, der ihm die Hand reichen, und ihm helfen wollte: Herr, ich habe keinen Menschen. (*) Dieß wendet der Ehrgeitzige gewissermaßen auf sich selbst an. Er begreift, daß weder die Geburt, weder die Verdienste, noch die Dienstleistungen hinlänglich sind, sein Glück zu machen; er hat eines Gönners nöthig, der ihn an das Taglicht setze, und ihn unterstütze. Er begreift, daß ihm die Gunst nothwendig ist, und daß sein Glück gemacht seyn wird, wenn er sich in das Gemüth eines Herrn einschmeicheln kann, der Gnaden auszutheilen hat. Tausend Beyspiele lehren ihn dieß: und was wird in der That durch die Erfahrung mehr bestättiget, was ist in der Welt gemeiner. Hieraus zieht er also diese ganz natürliche Folge, daß er hierauf alle seine Aufmerksamkeit verwenden müße, und dieß sich zur vorzüglichen Beschäftigung zu machen habe.

Allein

(*) Johan. 5, 7.

Allein in was läßt er sich hiemit ein, ihr Christen, wohin stürzet er? Er hat es bisher noch nicht eingesehen, oder wenn er es eingesehen hat, so fühlet er die Last noch nicht: aber die Zeit wird ihm nur all zu sehr zu erkennen geben, welche Bürde auf ihn liege, und welchem Joche er unterworfen sey. Denn es kömmt darauf an, daß man diesen Gönner finde, und ihn sich günstig mache; es kömmt darauf an, daß man sich zu diesem Herrn hinzudränge, daß man ihn erweiche, daß man ihn gewinne: das ist, es kömmt darauf an, daß man den Menschen diene, von denen man abhängt, von denen man abhangen will, weil man auf sie alle seine Hoffnungen setzet, und weil man glaubet, nichts erhalten zu können, als nur durch sie. Eine Dienstbarkeit, welche sich so weit erstrecket, daß man zu ihrem Dienste seine Ruhe, und alle Annehmlichkeiten des Lebens aufopfern muß; daß man ihnen seine Gesundheit, seine Güter, seine Neigungen, alle seine Gesinnungen widmen muß; daß man ihrentwegen sogar sein Gewissen, seine Seele, und sein Heil in die Schanze schlagen muß. Nun könnt ihr euch wohl eine härtere, eine schwerere Sklaverey vorstellen, als diese eines Ehrgeitzigen ist?

In der That, von dem Augenblicke an, als er sich in den Kopf gesetzt hat, durch Schmeicheleyen weiter zu kommen, weil er hiezu keinen getriebenern, und gewöhnlichern Weg sieht, besonders bey Hofe; kann man sagen, er sey nicht mehr sein eigen. Denn wer weis es nicht, wie oft die Großen, die Mächtigen der Welt ihren Schutz theuer verkaufen, und um welch übertriebenen Preiß sie ihn anbiethen? Sie

wollen gesucht, geschmeichelt, abgöttisch angebethet seyn. Sie haben einen vergnügenden Geschmack an den Lobsprüchen, die man ihnen ertheilet, an der beständigen Aufwartung, die man ihnen macht, an der Ehrfurcht, an der Achtung, an der Unterwürfigkeit, die man ihnen bezeigt, an dem Eifer, den man für ihre Personen, und für ihre Vortheile äußert. Nebst dem haben sie ihre heitern, und ihre finstern Täge, ihre Launen, und ihre Veränderungen, ihre Einbildungen, ihre seltsame Einfälle, ihren Eigensinn, wo es höchst gefährlich ist, ihnen zu widersprechen, und wo unendlich zu befürchten ist, daß man sich nicht eine Ungnade zuziehe. Sie haben ihre Absichten, ihre Entwürfe, ihre Leidenschaften, ihre Verwickelungen, ihre Eifersuchten, ihre Klagen, ihre Hitzigkeiten, an welchen man ihrem Willen gemäß theilnehmen muß. Setzet diesem bey, daß, da sie gewöhnlichermaßen voll der Eigenliebe sind, sie kaum über etwas anders empfindlich sind, als was sie selbst betrifft: woraus folget, daß es viele Zeit braucht, wo man warten, und schmachten muß, viele Kunstgriffe, die man anwenden muß, viele Wendungen, die man einschlagen muß, bis man im Stande ist, ihre natürliche Gleichgültigkeit zu besiegen, und in ihr Herz einen Eintritt zu finden. Und dieß zwar desto mehr, da du nicht der einzige bist, von dem ihnen gehuldiget wird, und der du dich vor ihnen krümmest; sondern einen Schwarm der Günstlinge zu Mitwerbern hast, die sie umringen, und dir den Vorzug streitig machen, nach welchem du geitzest.

Hieraus können wir schließen, und urtheilen, in welcher Abhängigkeit der Ehrgeitzige leben müße,

und

und welchen Prüfungen seine Standhaftigkeit ausgesetzet sey. Denn wenn er nicht sein Glück gänzlich verscherzen will, so ist es für ihn eine unumgängliche Nothwendigkeit, daß er sich in allem nach den Herrn richte, von denen sein Schicksal abhängt. Es ist nöthig, daß er, so viel es möglich ist, immer vor ihren Augen sey, daß er von ihrer Seite niemals abweiche, daß er sie allenthalben begleite, und sich allenthalben zu ihnen hinzudränge. Es ist nöthig, daß er durch tausend Züge eines schmeichelnden, und falschen Lobes ihre Eitelkeit kützle, daß er alle ihre Reden erhebe, daß er ihre geringste Thaten großmache, daß er den Weihrauch gegen sie verschwende, und sie mit Ehren überhäufe. Es ist nöthig, daß er vermöge einer Gefälligkeit ohne Ausnahm ihren Unmuth, ihre Verachtung, ihr wunderliches Wesen ertrage, daß er sich in alle ihre Begierden schicke, daß er allen ihren Willensmeinungen beyfalle, wenn gleich diese wider alle Vernunft, und wider alle Gerechtigkeit laufen. Es ist nöthig, wenn sie es verlangen, und sie verlangen es nur all zu oft; es ist nöthig, daß er ein Mitschuldiger aller ihrer Ungerechtigkeiten werde, daß er der Unterhändler ihrer geheimen Verständnisse, und ihrer schändlichsten Unordnungen sey, daß er den Diener ihrer Unternehmungen, ihrer Verwickelungen, ihres Neids, ihres Hasses, ihrer Rachgier mache. Was ist noch mehr nöthig? oder was ist nicht noch alles nöthig? Welche Aufmerksamkeit, um die Schritte zu untersuchen, die man gemacht hat, um die Fehler zu ersetzen, die etwann unterloffen sind, um die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, welche vorkommen, um den

Mit-

Mitwerbern zuvorzukommen, die sich ihm entgegenstellen, um ihre Anschläge zu entdecken, und sich gegen dieselben sicher zu setzen, um sie von sich abzuwenden, und zu vernichten?

Dieß beschäftiget ihn, dieß beruhiget ihn unaufhörlich, und dieß zwar auf Unkosten alles übrigen. Alles übrigen, sage ich, das ist auf Unkosten seiner Ruhe: denn welchen Frieden kann er haben, da ihm kaum einige Augenblicke übrig sind, wo er über sich selbst gebiethen, und seine Freyheit genießen kann? Ist man wohl ruhig in Mitte so vieler Streiche, und Gegenstreiche, so vieler Ueberlegungen, Vorsorgen, Aengsten, Argwöhnen, und Verwirrungen, die von diesem Stande unzertrennlich sind? Auf Unkosten seiner Gesundheit: ist man nicht oft gezwungen, die Sorge für diese ausser Augen zu setzen, um die dringenden Befehle zu befolgen, um die aufgetragenen, und sich anhäufenden Geschäffte auszuführen, um zu gehen, zurückzueilen, Reisen zu machen, wohin man ihn immer verschickt, und wo man ihn am besten brauchen zu können glaubt? Auf Unkosten seiner Güter: welch wichtigen Vorschuß hat er oft zu leisten, und wie viel Unkosten, und Ausgaben hat er zu bestreiten? So viele Soldaten haben sich in Schulden versetzt, zu Grunde gerichtet; warum? weil sie sich auf einen gewissen Fuß haben erhalten wollen, und weil sie geglaubt haben, dadurch dem Fürsten eine Ehre zu machen, und sich bey ihm einzuschmeicheln. Auf Unkosten seiner Neigungen, und seiner eigenen Gesinnungen: kann er wohl diese jemals anhören, und ist es ihm wohl erlaubt, ihnen jemals zu folgen? Nach der Vorschrift der Welt-

poli-

politik darf er über tausend Gegenstände alles das, was er denkt, nicht sagen, und muß alles das, was er nicht denkt reden. Bey tausend Gelegenheiten darf er alles das, was er will, nicht thun, und muß alles das, was er nicht will, thun. Was er im Grunde seiner Seele verachtet, das muß er äußerlich hochschätzen, und erheben. Was er verdammet, das muß er dem Schein nach gutheißen, und billigen. Hat er Freunde, er muß sie verkennen, und als Feinde behandeln. Er hat sich aber mit ihnen niemals entzweyet: dieß macht nichts zur Sache; es ist genug, daß sie nicht nach dem Geschmacke des Herrn sind; daher ist ihm aller Umgang mit ihnen versagt, und es steht ihm nicht mehr frey, sie zu sehen. Endlich auf Unkosten seines Gewissens, und seiner Ewigkeit: was ist das Gewissen eines Ehrgeitzigen? und ist wohl etwas, wozu er nicht bereit wäre, wenn es ein Mittel ist, sich beliebt zu machen? Das Gesetz Gottes, die augenscheinliche Gefahr des Heils, der Verlust der Seele, alle diese Beweggründe sind zu schwach, um ihn zurückzuhalten, wenn sie mit den verderbten Begierden, und mit dem Gesetze eines Menschen nicht übereinstimmen, den er mehr fürchtet, als Gott selbst, und den er auf alle Art, als es möglich ist, zu befriedigen entschlossen ist. Sehet demnach, wie er auf alle Weise ein Sklave ist; und urtheilet, ob nicht dieß, wie der heilige Paulinus versichert, eine der härtesten, und der beschwerlichsten Dienstbarkeiten ist? (*)

Ihr

(*) Honos, mala Servitus. *S. Paulin.*

Ihr werdet mir sagen, alles dieses stehe ihm frey. Ach ihr Christen, frey! Ach! aus welchem Willen? aus einem gezwungenen Willen, aus einem beherrschten, und gefesselten Willen, aus einem Willen, aus welchem ihm die brennende Leidenschaft eine grausame Nothwendigkeit macht, geschieht alles. Ist er nicht der erste, der seufzet, wenn er zu gewissen Zeiten einer reifern Ueberlegung, matt, ermüdet, und der Lebensart, die er führet, überdrüßig, mit einem ruhigen Gemüthe den Zwang betrachtet, in welchem er ist, und die ewige Folter, an welcher er seine Tage zubringt? Ist er nicht der erste, der die Freyheit, das ungebundene Wesen, und die Glückseligkeit eines mittelmäßigen, und ehrlichen Standes einsieht, und beneidet, wo man in einer stillen Ruhe fortlebt, und nach seinem Belieben mit sich selbst verfahren kann? Wie oft befragt er sich selbst, was er denn hierinn so kostbares suche, daß er es mit so vielen Plagen, und mit einer so beschwerlichen Gefangenschaft erkaufen wolle? Vernehmen wir hierüber zween Hofleute, von welchen der heilige Augustinus im achten Buche seiner Bekenntniße redet. Sie lasen das Leben des heiligen Antonius, welches ihnen von ungefehr in die Hände kam. Sie verglichen das ganz reine Vergnügen, und den unwandelbaren Frieden, welchen dieser berühmte Einsiedler in seiner Einöde genossen hatte, mit den Bewegungen, und Unruhen, welche ein hitziger Eifer, dem Fürsten zu gefallen, und seine Gnade zu verdienen, ihnen verursachte. Von diesem Vergleiche gerührt, sprachen sie: **Ach! was thun wir, was wollen wir, was suchen wir?**

wir? (*) Wir geben uns viele Mühe, wir haben manchen Verdruß, manche Arbeit zu überstehen; aber wohin zielt alles dieses? (**) Aller Nutzen, den wir hievon erwarten können, ist, daß wir den Kaiser uns günstig machen, und daß wir bey ihm in einer gewissen Achtung sind. Und was ist dieß? Und wenn wird dieß seyn? Und wird es wohl jemals geschehen? (***) Da es im Gegentheil nur auf uns ankömmt, daß wir mit minderer Bemühung, mit minderer Unterwürfigkeit alsogleich Freunde Gottes seyn können. (****) Gründliche Betrachtungen, welche für diesesmal über den menschlichen Ehrgeitz gesieget haben: aber seltenes Beyspiel, welches der Ehrgeitzige bewundert, und welchem er zu folgen nicht Muth genug hat.

Denn hier zeigt sich vorzüglich die gebietherische Gewalt der Leidenschaft, die ihn beherrschet, und die Oberhand, die sie über ihn hat. Er kann sich über seine Sklaverey immerhin beklagen, er kann darüber murren, sich darüber Vorwürfe machen, sich derowegen ingeheim seinem Kummer überlassen; der Schluß ist, daß er immer zu den nämlichen Uebungen zurückkehrt, und daß er immer seine Ketten schleppt, ohne daß er jemals einen Entschluß fasse, sie zu zerbrechen. Es ist ihm nicht einmal erlaubt, sich zu erklären, oder seinen Verdruß zu zeigen. Er muß ihn vielmehr mit einem heitern, muntern, aufgeräumten Betragen bedecken; er muß ihn in sich

selbst

(*) Quid quærimus. *Augustinus.* (**) Istis laboribus quo ambimus pervenire? *Idem.* (***) Et ibi quid non fragile? Et quando istud erit? *Idem.* (****) Amicus autem Dei, si voluero, ecce nunc fio. *Idem.*

selbst ersticken. Er muß bey den bittersten Schmerzen seiner Seele auf seinem Angesichte Munterkeit, und Freude tragen; er muß zufrieden scheinen, obgleich ihn alle mögliche Unzufriedenheit quälet; er muß mit tausend Gewaltthätigkeiten die Hitzigkeiten seines Herzens unterdrücken; er muß seinen Humor überwinden; er muß seine Denkungsart verläugnen; er muß bey allen Gelegenheiten sich selbst entsagen, und zuwider handeln. Denn also will es der Ehrgeitz, durch ein anderes Betragen würde er missfallen, und sich verlieren.

Laß nach allen diesem, o Herr, die Welt sich von deinem Dienste entfernen, und zur Entschuldigung die Schwere deines Joches vorgeben. Laß sie einen Abscheu vor deinem Evangelium haben, und die großen Grundsätze von der christlichen Ertödtung, und von der Verläugnung seiner selbst nicht begreifen, oder nicht begreifen wollen. Laß sie die Schwierigkeiten übertreiben, und bey den ersten Lehren, die man ihr giebt, aufrufen: Diese Rede ist hart, und wer kann sie hören? (*) Zeige man das Mittel sich zu den Uebungen anzustrengen, die den Sinnen, und der Natur so zuwider sind; das Mittel, auf sich immer wachsam zu seyn, sich zu unterjochen, sich zu überwinden. Dieses Mittel, o mein Gott! will die Welt wissen; allein sie hat nur sich selbst zu betrachten, sich selbst zu Rathe zu ziehen, um es zu erlernen. Unsterblicher Gott! ist wohl das, was du von ihr foderst, ermüdender, und mühsamer, oder ist es nur so ermüdend, und so müh-

(*) Johan. 6, 61.

mühsam, als jenes, was die sterblichen Herren fodern, welchen man als Sklave dienet, und gegen die man seine Anbethungen verschwendet? Wenigstens, o Herr, wenn dein Gesetz eine Dienstbarkeit ist, so ist es eine herrliche Dienstbarkeit: die Sklaverey des Ehrgeitzigen aber, nebst dem, daß sie sehr hart, und sehr beschwerlich ist, ist sie nicht auch äußerst schändlich, und verächtlich? Ein anderer Charakter, der unsrer Anmerkungen, und Betrachtungen nicht minder würdig ist.

Der heilige Bernhard hat von dem Ehrgeitze gesagt, er sey das Kreutz des Ehrgeitzigen: wir können aber mit eben so vieler Wahrheit hinzusetzen, er sey auch seine Erniedrigung. Wenn er nur von jenen höhern Mächten abzuhangen hätte, die die ersten Hohheiten der Welt ausmachen, und derer Würde sie über alle übrigen Menschen erhebet; so würde seine Abhängigkeit von ihnen, so weit sie ihn auch verleiten möchte, nach allen diesem schicklicher vorkommen, und würde ihn weniger zu erniedrigen, und herabzuwürdigen scheinen. Allein sich abhängig zu machen, von wem? von minderern, und unendlich weit von ihm abstehenden Leuten; abhängig von geringern, und unnahmhaften Beamten, und dieß ohne Grund, und ohne anderer Ursache, als daß er sich selbst in den Stand der Unterwürfigkeit versetzet hat; abhängig von allen, die in einem Hause sind, bis zu denniedrigsten Dienern; dieß ist eine Unbilligkeit, und eine billige Ursache der Beschämung; ich getraue mich sogar zu sagen, es ist eine Schande, und eine Beschimpfung seiner selbst. Die Welt selbst, die hievon Zeuge ist, sieht es nur mit Verachtung, und

mit Verdruß; und sie würde sich dessen niemals bereden, wenn sie nicht so viele Beyspiele davon vor Augen hätte. Der Ehrgeitzige selbst würde es nicht begreifen, oder er würde darüber erröthen, wenn er die Sache wohl betrachtete, und wenn er nicht durch die heftige Begierde, und durch den Reitz des Glückes, welches er sich vorstellt, verblendet wäre. In seiner Blindheit aber scheint ihm alles billig, und er erröthet über nichts. Was sage ich? es ist seiner Meynung nach sogar eine Art des Verdienstes, wenn man alles zu verschlucken weis, nachdem man einen Weg gefunden hat, welcher gut zu seyn scheint, um zu seinem Ziele zu gelangen. Dieß nennt man eine Gabe, eine Geschicklichkeit, eine Klugheit. Glänzende Farben, mit welchen man alle Niederträchtigkeiten schminket, zu weichen uns der Ehrgeitz verführet. Wir wollen sie in ein helleres Licht setzen, und genauer betrachten.

Denn man ist nicht immer fähig, sich selbst aufzuführen, noch unmittelbar, und geraden Weges zur Quelle der Gnaden zu gelangen, und um dieselben anzuhalten. Eine so große Uebereilung würde verdrüßliche Folgen nach sich ziehen, und vielleicht würde dieser erste Schritt alle Entwürfe vernichten, die man gemacht hat. Es giebt hiezu krumme, und weitschweifige Wege, auf welchen man nach der Vorschrift der Weltklugheit zu dem rechten Wege gelangen, und welche man anfänglich einschlagen muß. Noch mehr; es ist ein gewisser Grundsatz bey dieser Lebensart, daß man, um sicher zu seinem Vorhaben zu gelangen, sich niemals zu viele Freunde, und zu viele Bekanntschaften verschaffen kann;

daß

daß kein Mensch zu niedrig ist, der nicht zuweilen einen sehr nützlichen Dienst leisten könnte, gleichwie man auch keinen so schwachen Feind hat, der nicht fähig wäre, bey mancher Gelegenheit zu schaden; daß man folglich der ganzen Welt schonen, jedermann sich zum Freunde machen, und niemand ausser Acht setzen müße. Was thut also der Ehrgeitzige, da er von diesen Grundsätzen eingenommen ist? Es ist uns dieß nicht unbewußt, und man hat keiner langen Zeit nöthig, um es zu beobachten. Eine seiner größten Geflissenheiten ist, den Bezug zu bemerken, welchen ein jeder auf jene erste Person haben mag, bey welcher er bekannt zu werden wünschet. Keine entwischt ihm, besonders von jenen, die einen nähern, und öftern Zutritt bey derselben haben. Sollte es auch nur ein gedungener, von dem Herrn besoldeter, und zu den letzten Verrichtungen angestellter Diener seyn, so nimmt er seine Zuflucht zu ihm, und keiner scheint seiner Achtung unwürdig zu seyn.

In wie mancherley Gestalten verändert er sich daher. Es ist keine Bildung, die er nicht annimmt, keine Larve, unter der er sich nicht verstellt. Ist er eines gleichgültigen, und minder empfindlichen Naturells, so stellt er sich bey allen Gelegenheiten als den lebhaftesten, und den feurigsten Freund. Man hört nur Versicherungen des geneigtesten Willens, Bezeugung der aufrichtigsten Zuneigung, Betheurungen einer vollkommenen Ergebenheit. Die Worte kosten ihn nichts, und an Ausdrücken mangelt es ihm niemals. Höret ihn: nichts übertrifft seinen Eifer für euch; und wenn ihn jemals ein besseres Glück

in den Stand setzen sollte, euch einen gründlichen Beweis hierüber zu geben, so würde es euch nicht reuen, ihm fortgeholfen zu haben, und ihr würdet sehen, wie er die Gefälligkeiten zu erwiedern wisse, die man ihm geleistet hat. Ist er vermöge seiner Gemüthsart, und vermöge seines Humors der Ungeduld, dem Zorn, den Hitzigkeiten unterworfen, so wird er bey Gelegenheit sich, so zu sagen, verwandeln, und er wird vermöge einer Veränderung, die mit den Hitzigkeiten, und mit den Aufwallungen seines Herzens nicht lange bestehen kann, still, sittsam, eingezogen, vorsichtig, gefällig werden bis zur niedrigsten Schmeicheley. Er wird lernen sich zurückhalten, geduldig seyn, seine Augen über Zufälle zuschließen, die er nur all zu sehr fühlet, wo er sich aber sorgfältig in Acht nimmt, seine Empfindlichkeit blicken zu lassen.

Denn in der Verschiedenheit der Gemüther, die er sich geneigt zu machen trachtet, giebt es alle Gattungen der Charaktere. Die einen sind eines matten Geistes, mit denen man nichts ausmachen kann, und die durch unendliche Verzögerungen die Geschäffte aufhalten; andere sind eines hinläßigen Geistes, die alles vergessen, und zu denen man hundertmal zurückkehren muß, um sie dessen zu erinnern, was man mit ihnen verabredet hat, und in sie zu dringen, daß sie sich der Sache eifriger annehmen; andere sind eines unentschlossenen, flüchtigen, und unbeständigen Geistes, die heute wollen, und morgen nicht wollen, die ein Geschäfft mit Eifer angreifen, aber nur all zu bald erkalten, und die durch ihre Veränderungen ihn in einer beständigen Unge-

wiß-

wißheit erhalten, und ihm tausenderley Schattenwerke vormachen: andere sind eines niederträchtigen, unartigen, übelgerathenen Geistes, die sich durch seine Unterthänigkeit berechtiget zu seyn glauben, ihn auf eine gebietherische Art zu behandeln, welche ihn entehret, und welche sie immer höher treiben; andere sind endlich eines ganz andern Gemüthes, und betragen sich gegen ihn auf eine Art, die ihm nicht minder misfällig seyn muß; allein da er in dem Wahn ist, er könne sie nicht übergehen, so kann ihm von ihnen keine so schlechte Behandlung wiederfahren, die er nicht dulde, ohne sich zu rühren, noch eine so widerwärtige Art, die er nicht gewöhne. Er mag auf seine Ehre noch so kützlich, noch so stolz, und hochmüthig seyn, so legt er hier allen seinen Stolz ab, und zieht allen seinen Hochmuth ein. Er ist höflich, leutselig, gesprächig, eingezogen, demüthig, kriechend. Nichtige Leute, die er zu andern Zeiten nicht ansehen würde, mit welchen er die mindeste Gemeinschaft zu pflegen sich nicht würdigen würde, und die er von seiner Gegenwart verbannen würde, wenn sie sich erfrechen sollten, sich zu ihm hinzudrängen zu wollen: dieß sind seine geheimesten Vertrauten; diesen offenbaret er sich, oder er zeigt dem Scheine nach, als ob er sich ihnen mit großer Offenherzigkeit entdeckte; vor diesen gießt er sein Herz aus, oder er läßt sich mit ihnen bis zur Gemeinschaft, bis zu einer Art der Gleichheit herab. Und weil dieß gemeiniglich käufliche Seelen sind, die sich nur dem Meistbiethenden ergeben, und die mit ihrem Ansehen einen schändlichen Handel treiben; so spart er nichts, ob-

gleich er sonst minder freygebig, und in seinen Ausgaben äußerst klug ist; er öffnet seine Hände, er giebt, er ist so freygebig, so verschwenderisch, als er es nöthig zu seyn glaubt, um sie verbindlich zu machen. Mit diesen handelt er; mit diesen verbindet er sich wider diesen, oder jenen; mit diesen spinnt er die listigsten Ränke an, um einen Herrn zu betrügen, um einen Günstling zu stürzen, um eine Stelle zu rauben, um die Tugend zu untergraben, welche die Billigkeit dahin versetzt hat, und um das Laster zu unterschieben. Schwarze Verräthereyen, verabscheuungswürdige Kunstgriffe, derer ganze Schande zu tragen der Ehrgeitzige sich nicht fürchtet!

Wollte der Himmel, meine geliebten Zuhörer, unsere Zeiten gäben uns nicht so sichtbare, und so vielfältige Beweise dessen, was ich sage! Aber haben wir nicht lange vor diesen verderbten Zeiten, wenn wir in das Vergangene bis zu den entferntesten Jahrhunderten zurückgehen, das nämliche Betragen gesehen; und hat nicht der Ehrgeitz jederzeit den nämlichen Geist der Dienstbarkeit eingeflößt, und die nämlichen Wirkungen hervorgebracht? Absalon glänzte bey Hofe, sowohl wegen der Blüthe seiner Jugend, als wegen der Hohheit seines Ranges. Man ehrte ihn, man schätzte ihn, man fürchtete ihn, als den rechtmäßigen Kronerben, und den bestimmten Thronfolger Davids, seines Vaters, und seines Königs: allein in welche Unheile hat ihn nicht seine voreilige Hitze, und seine Herrschbegierde gestürzet? Ohne von dem frevelhaften Beginnen, welches er im Schilde führte, und von dem erschreck-

schrecklichen Entschlusse zu reden, welchen er faßte, den Scepter aus den Händen eines Vaters zu winden, welchem er alles schuldig war; wollen wir nur sehen, wohin ihn dieser ehrgeitzige Entwurf füheet, und zu welchen Niederträchtigkeiten er ihn verleitet. Anstatt daß das Volk seine Gunst, und seinen Schutz zu suchen hätte, sucht er selbst den Schutz, und die Gunst des Volkes. Denn er sieht die Nothwendigkeit dessen ein; und um sich dessen zu versichern, hält er sich an dem Eingange des Palastes auf, und bringt daselbst ganze Tage zu: Absalom machte sich des Morgens früh auf, und stund bey dem Eingange des Thores. (*) Hier beobachtet er alle Eintretende. Ohne Unterschied der Personen ruft er Große, und Kleine zu sich, er empfängt sie auf die verbindlichste Art, er unterhält sich mit ihnen, er holt Unterricht über alles das ein, was sie suchen, er will, daß ihm ein jeder sein Geschäfft vorstelle, bevor es vor den höchsten Rath kömmt, und daselbst darüber geurtheilet wird: Er rufte jedermann zu sich, der einen Handel hatte, und deßwegen zum Gerichte des Königs kam. (**) Welche Schmeicheleyen verschwendet er nicht indessen! welche verbindliche Ausdrücke! welche Bezeugungen der zärtlichsten Zuneigung! Seine Arme stehen allen offen, die zu ihm treten: er begrüßt sie, er umarmet sie, er drücket sie fest an seinen Busen: Wenn jemand zu ihm kam, ihn zu begrüßen, so streckte er seine Hand aus, und empfieng, und küßte

(*) 2. König. 15, 2. (**) Ebend.

ihn. (*) Vor allem aber, welche Willfährigkeit äußert er nicht, um den ermüdeten Erzählungen einer verwirrten Menge, und oft sogar eines um ihn häufig versammelten gemeinen Volkes Gehör zu geben. Welche Leichtigkeit, ja welchen Leichtsinn, um alle ihre Klagen zu vernehmen, um alle ihre Gründe, sie mögen gut, oder schlecht seyn, zu billigen, um die vorgegebenen Unbilden, die ihnen sind angethan worden, zu bedauern, um über die wenige Gerechtigkeit, die man ihnen widerfahren läßt, zu seufzen, und ihnen darüber seinen Schmerz zu bezeigen! warum? um auf diese Art die gegenwärtige Regierung in einen übeln Ruf zu bringen, und die königliche Macht zu schwächen: Absalom antwortete ihm: Mich dünkt, daß deine Sache gut, und gerecht sey. Es ist aber niemand von dem Könige verordnet, der dich verhöre. (**) Und das that er einem jeden aus Israel. (***) Wie denn! ist dieß der hochmüthige Absalom? ist dieß jener junge Prinz, der allem Zwange so feind, und auf seine Freyheit so eifersüchtig ist? Wohin ist dieser so unbiegsame, so hitzige, so unbändige Geist gerathen? und wer hat ihn so geschwind gelehret, so leutselig, so biegsam seyn, und sich so tief erniedrigen? Ja, ihr Christen, es ist Absalom selbst; und was hiebey das seltsamste ist, es ist Absalom, der in seinen gekünstelten Gefälligkeiten, und in seinen verstellten Erniedrigungen vom Stolze mehr aufgeblasen ist, als er es jemals war. Er ergiebt sich, nicht weil er biegsam ist, son-

(*) 5. Vers. (**) 3. Vers. (***) 6. Vers.

sondern weil er sich erheben will, und weil er nach einer neuen Hohheit strebet. Er unterwirft sich, nicht um sich wirklich zu unterwerfen, und zu gehorchen, sondern, weil er vielmehr das Joch des Gehorsams brechen, und die höchste Herrschaft an sich reissen will. Indessen hat er schon vorhinein in seiner Person jenen Ausspruch des Sohnes Gottes wahr gemacht, daß jener, der sich erhebet, oder zu erheben sucht, soll gedemüthiget werden. Ein jeder, der sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden. (*)

Wenn sich der Ehrgeitzige wenigstens einbilden könnte, daß er von diesem Stande der Abhängigkeit, und der Erniedrigung bald müße befreyet werden; wenn er sich mit einem glücklichen Ausgange seiner Sache nach einem Zeitraum schmeicheln könnte, und wenn er hievon einige Gewißheit hätte; so würde er in dieser Versicherung seine Stütze finden: allein was seinen Zustand äußerst unglücklich macht, und was ihn ganz niederschlagen muß, ist dieß, daß seine so harte, und so schwere, so niedrige, und so verächtliche Sklaverey oft für ihn endlich ganz unnütz, und ganz fruchtlos ist. Bemerket wohl, was ich sage, meine geliebten Zuhörer. Ich behaupte nicht, daß es unter den Ehrgeitzigen keine giebt, die ihr Glück machen, und daß es nicht sogar manche giebt, derer Erhöhung ihre Bemühung übertrifft. Es giebt Glücksgaben, die sowohl jene in Erstaunen setzen, denen das Glück so günstig ist, als andern, die hievon Zeuge sind. Daß ich soll zu ergründen suchen, aus welchem geheimen Triebe die Wahl auf einen mit Ausschließung des andern gefallen sey; daß ich

(*) Luk. 18, 14.

untersuchen soll, warum dieser, ungeachtet seiner billigen Gründe, auf die er sich stützte, und die, wie es scheint, sich zu seinem Vortheile öffentlich dargethan haben, nichts destoweniger in Vergessenheit gerathen, und verlassen ist, da der andere, der an natürlichen Eigenschaften, und Gaben weit von ihm absteht, mit den glänzendsten Titeln, und Würden gleichsam überhäuft wird; daß ich zu erfahren trachten soll, welche Hände dieses Werk geführet haben, nach welchen Grundsätzen man darinn verfahren sey, und welche geheime Kunst dasselbe vollendet habe: daß ich mich in derley Untersuchungen einlassen soll, sage ich, dieß ist meine Sache nicht. Das Publikum redet genug davon; jedermann vernünftelt darüber nach seiner Art: allein ohne mich bey allen diesen Vernünfteleyen aufzuhalten, und die Sache sey wie immer, so fahre ich doch fort, und ihr werdet mir auf keine Weise widrrsprechen können, wenn ihr davon eben so berichtet seyd, wie ich; und sage, daß unter Tugenden, die sich in die Verwicklungen der Welt, und insonderheit in die Verwicklungen des Hofes einlassen, man kaum einige finden kann, die glücklich anländen, und derer Ehrgeitz nach einem sehr langwierigen Laufe nicht endlich in einem traurigen Schifbruche zu Grunde gehe.

Diese Glücklichen sind die Auserwählten der Welt; man weis es aber, wie klein diese Zahl der Auserwählten der Welt ist; und wie groß im Gegentheil die Zahl jener Unglücklichen ist, die die Welt ihrem bösen Schicksale überläßt, die sie verwirft. Der heilige Apostel Paulus sprach in seinem Sendschreiben an die Gläubigen zu Korinth; Laufet so,

daß

daß ihr es gewinnt. (*) Dieser Völkerlehrer redete von der himmlischen Herrlichkeit, als von einem Kleinode, und gab ihnen zu verstehen, daß es nur auf sie ankomme, mit Beyhülfe der göttlichen Gnade dasselbe zu erlangen: aber von den Hoheiten der Erde ist dieß nicht gleichermaßen zu verstehen. Bestreben wir uns, so viel wir wollen; klopfen wir an allen Thüren; laufen wir, suchen wir: wir werden die Erhöhung verdienen können, wir werden aber derowegen nicht versichert seyn, zu derselben zu gelangen. Ein Unterschied, welchen der nämliche Heydenlehrer eben diesen Jüngern in einem Gleichnisse so schön entworfen hat. Denn ihr sehet, meine Brüder, setzt er hinzu, was in den öffentlichen Spielen vorgeht: alle streiten, alle laufen in dem Rennplatze, aber nur einer erhält den Preiß: Alle laufen, einer aber erhält das Kleinod. (*)

Ein Mensch also, was sage ich! Millionen der Menschen, die auf eine eitle Ehre verpicht sind, und von einem vergänglichen Glücke eingenommen, nach welchem sie seufzen, werden ihre Tage in der beschwerlichsten, und niedrigsten Abhängigkeit zubringen; sie werden zehn, und vielleicht zwanzig, dreissig Jahre in einer betrügerischen Hoffnung schmachzen, die sie unterhalten wird; sie werden immer von einer Zeit auf die andere warten, und sie werden sich von einer Tagsatzung zur andern führen lassen, oder sie werden sich durch Verzögerungen ohne Ende äffen lassen; sie werden bittlich einkommen, sie wer-

den

(*) 1. Korinth. 9, 24. (**) Ebend.

den ihre Sache betreiben, sie werden blind in allem gehorchen, was man ihnen befehlen wird; sie werden allenthalben dienen, wozu man sie anstellen wird; sie werden sich allen Gefahren aussetzen; sie werden sich erschöpfen; sie werden sich aufopfern: welchen Nutzen aber werden sie von allen diesem haben? Als Sklaven, derer Schicksal dieß ist, daß alle ihre Arbeiten dem Herrn zu Nutzen kommen, und ihnen selbst nichts fruchten, werden sie, nachdem sie in manche Verwicklungen eingeflochten, nachdem sie genug gepeiniget seyn werden, finden, daß sie in ihrer Laufbahne so wenig vorgerückt sind, als da sie dieselbe betreten haben. Sie werden die Last der Hitze, und des Tages getragen haben, und ein Neuling wird nicht allein den Lohn mit ihnen theilen, sondern denselben ihnen ganz entreissen. Sie werden vor Schmerzen, und vor Eifersucht vergehen. Sie werden darüber unwillig, niedergeschlagen, untröstlich seyn. Sie werden nicht schweigen können, sie werden ausbrechen, sie werden sich auf ihr Recht, auf die offenbare Billigkeit berufen. Eitle Linderung ihres Verdrußes! Reden, die sich in der Luft verlieren, und nur einen sehr geringen Eindruck machen werden! Man wird ihnen gerne alle diese Ausrufungen vergeben, die nichts helfen werden: man wird sie nicht einmal hören, und im übrigen werden sie ihr Schicksal dadurch nicht verbessern. Vielleicht werden sie den Entschluß fassen, sich zurückzuziehen, sich zu entfernen, und werden dadurch ihren Verdruß an den Tag legen, und sich rächen wollen: allein man wird sie nicht aufhalten; oder wenn man sich ihrer Entfernung widersetzen sollte, so wird dieß geschehen,

weil

weil man trachtet, sie mit einem falschen Scheine zu verblenden, und durch glänzende Verheißungen neuerdings zu fesseln, die in Zukunft nicht mehr Wirkung haben werden, als jene, die man ihnen vormals öfter als einmal gemacht hat.

Fället hierüber euer Urtheil, christliche Zuhörer, und saget mir, ob ich die Sache übertreibe? Ist nicht die Welt, besonders die große Welt, welche der Hof ist, mit diesen Gattungen der Ehrgeitzigen angehäuft? Ich sage, der Ehrgeitzigen, die misvergnügt sind, und die Ursachen, und Gelegenheiten genug haben, es zu seyn; der Ehrgeitzigen, die verworfen, verstossen sind, und derowegen durch tausend innere Vorwürfe gepeiniget werden, und sich in der tödtlichsten Verzweiflung befinden. Wenn ihr ein wenig vor euch, oder um euch sehen wollt, ist wohl etwas, was sich öfter euern Augen darbiethet? und wie oft habet ihr, da ihr sie sahet, oder ihr beweinenswürdiges Schicksal vernahmet, mit dem Propheten aufgerufen, und so gut, als er, erkennet, daß man auf die Menschen nicht viel zu bauen habe, weil sie Menschen sind, noch auf die Gunst der Fürsten der Erde: **Vertrauet nicht auf Fürsten, noch auf Menschenkinder, von welchen kein Heil zu hoffen ist.** (*) David sagte dieß, und redete, wie es scheint, hierinn wider sich selbst, da er ein König war, und einer der mächtigsten Könige; allein er sagte es aus Liebe der Wahrheit, die ihn begeisterte. Wir sagen dieß gleichermaßen, und wir können diesen Ausspruch nicht verändern, da wir die überzeugendsten Beweise davon haben; aber

(*) Psalm 145, 2. 3.

aber wir wollen, wie ich schon angemerket habe, ich weis nicht durch welche Bezauberung des Ehrgeitzes, der uns beherrschet; wir wollen uns niemals einer Dienstbarkeit entledigen, die uns doch endlich äusserst verhaßt werden muß.

Wir fassen zwar hundertmal den Entschluß uns von derselben zu befreyen. Bey gewissen Anfällen der Schwermüthigkeit, die dem Anstoße eines hitzigen Fiebers gleichen, bey gewissen Erinnerungen, und Bewegungen des Herzens, wo dasselbe mehr gekränkt, mehr schwierig, und aufgebracht ist, ist die Sache beschlossen, und gleichsam schon gethan: wir sind entschlossen, alles aufzugeben. Wir sind es, oder wir bereden uns, es zu seyn, da wir es nicht sind; wir wollen, oder wir bilden uns ein, zu wollen, da wir nicht wollen. Bey dem mindesten Scheine, der neuerdings hervorzubrechen beginnt, und der uns ein neues Licht anzeigt, erwachet man, man betritt den Weg neuerdings, man kehret zu den nämlichen Vorstellungen zurück, man will bis zu dem Ende gehen, und sehen, was sich doch endlich eräugnen wird; man will mit äußersten Kräften wider das Glück ringen, sich demselben widersetzen, und ihm eine Gattung der Gewalt anthun; oder, um mich eines christlichen Ausdruckes zu bedienen, man will einigermaßen die Vorsicht des Himmels zwingen, und durch eine eingebildete Beharrlichkeit verbinden, ihre Rathschlüße zu ändern, und unsere Begierden zu begünstigen. Ich frage euch aber: Gewinnt man wohl etwas dadurch? Nach so vielen Schritten, die man vergebens schon gethan hat, ist die Folge nicht günstiger. Die Welt selbst, anstatt

daß

daß sie euch beklage, heget damals nur Verachtung gegen euch. Wie! sagen die Vernünftigen: was machen diese, und jene hier? Was kommen sie zu suchen, und was hoffen sie noch? Ist es nicht Zeit, daß sie Abschied nehmen, sich entfernen, und verschwinden? Also ergrauet man in seiner Dienstbarkeit, man wird darinn alt, und stirbt darinn: wenigstens wenn man nicht durch eine endliche Verlassung, und vollkommene Entsagung aller seiner Ansprüche sich der Welt entzieht, um sich in den Finsternißen zu begraben, und seinen Lauf in einer Ruhe zu vollenden, wo man zwar unbekannt, aber unabhängiger, und freyer lebt.

Glücklich ist der Christ, der vom Herzen demüthig ist: denn es steht eigentlich nur der christlichen Demuth zu, uns in jener Freyheit, in jener Unabhängigkeit zu erhalten, die mit der Gnade Gottes das wahre Glück des Lebens ausmacht. Eine ganz heilige Unabhängigkeit, welche folglich von einer hochmüthigen Unabhängigkeit sehr unterschieden ist, die keine höhere Gewalt leiden kann, noch sich jemals zu erniedrigen weis; von einer ausgelassenen Unabhängigkeit, die alles flieht, was sie fesselt, und sich an nichts bilden will; von einer widerspenstigen, und aufrührischen Unabhängigkeit, die den rechtmäßigen Obrigkeiten die Ehrfurcht, und die Unterwürfigkeit versagt, und sich wider ihre Anordnungen empöret. Dieß hast du uns nicht gelehret, o Herr, dieß ist nicht der Charakter der Demuth, von welcher du uns so rührende Beyspiele, und so erhabene Lehren gegeben hast. Der demüthige Christ ehret die Hohheit, und hat Ehrfurcht gegen die Grossen

sen, die der Himmel uns vorgesetzt hat, und denen der höchste Herr sein Ansehen anvertrauet hat. Durch den Geist der Religion geführet, der ihn erleuchtet, und ihm in ihnen die Majestät des Allmögenden entdecket, ergiebt er sich ihrem Willen, und gehorchet ihren Gesetzen; er giebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, gleichwie er Gott giebt, was Gottes ist. Ist er vermöge seines besondern Berufs, und einer Verbindlichkeit seines Standes bestimmt, ihnen zu dienen, so ist er der fertigste, der eifrigste, der getreueste in allen seinen Verrichtungen. Er unterläßt nichts, er entzieht sich keiner Mühe. Im übrigen aber, wenn er als ein Untergebener abhängt, so hängt er nicht als ein Sklave ab, und in dem Verstande, in dem ich die Sache nehme, ist er sogar in seiner Abhängigkeit unabhängig: auf was Art? auf diese, ihr Christen! Da er demüthig ist, und sich durch die übertriebenen Träumereyen der Erhöhung nicht bethören läßt, so behält er innerlich alle Freyheit seiner Seele, und beobachtet äusserlich alle Wohlanständigkeit einer vernünftigen, und rechtschaffenen Aufführung. Als ein genauer Beobachter seiner Pflichten, erfüllet er sie aufrichtig; er läßt sich aber zu Niederträchtigkeiten, und zu Anbethungen nicht herab; er macht aber keinesweges aus einem Großen seinen Abgott, vor welchem er ohne Unterlaß seine Knie beuge, und dem er unaufhörlich seinen Weihrauch beybringe; er legt sich aber nicht auf die Folter, und er strenget sich nicht zu einer immerwährenden Aufmerksamkeit an, sich zu schmiegen, seine Schritte abzumessen, seine Worte abzuwägen, alle Augenblicke, alle Ge-

legen-

legenheiten, alle Arten auszukundschaften, um sich in das Gemüth eines Herrn einzuschleichen, und ihn auf seine Seite zu ziehen; er verläugnet aber derowegen seine Gesinnungen nicht, er verletzet derowegen sein Gewissen nicht, er weichet derowegen von seiner unbiegsamen Gerechtigkeit, und von seiner Frömmigkeit nicht ab; er unterwirft sich aber keineswegs allen Leuten, die sich seiner annehmen, und ihn unterstützen könnten, wenn er sie suchte, wenn er sie bittlich angienge, wenn er sie zu gewinnen trachtete; und er sieht sie nicht als Vorgesetzte, sondern als Gönner an. Er geht gerade zu, und da er vermöge der ungebundenen Freyheit seines Herzens christlicher handelt, so handelt er auch edler.

Entsagt er derowegen allen Ehren? Er kann ihnen platterdings nicht entsagen, und die Demuth verwirft sie nicht immer: allein zu diesen Ehren will er nur auf dem Wege der Ehre gelangen. Kömmt er dazu, so lobet er Gott, er giebt Gott die Ehre, er bekennet, daß dieß eine Gabe Gottes sey, der ihn beliebt gemacht hat, und der nach seinem Belieben die Menschen erhöhet. Sieht er sich im Gegentheil von allen Ehren ausgeschlossen, so ist er derowegen nicht bestürzt, denn er hat es keineswegs mit einer unbändigen Hitze verlangt; und er hat bey diesem Zufalle den gründlichen Trost, daß er von dem rechten Wege nicht abgewichen ist, den ein ehrlicher Mann, und noch weit mehr eiu gottesfürchtiger Mann, der nach den Grundsätzen des Christenthums gebildet ist, gehen muß. Er ist demnach mit allem zufrieden, und ohne etwas von seiner Gelassenheit unter allen Zufällen zu verlieren, spricht er mit dem

Apostel: Ich weis es, wie ich mich in der Erniedrigung zu verhalten habe, und ich weis zu leben, wenn mich der Herr in der Erhöhung läßt: Ich kann in der Demuth, ich kann auch im Ueberflusse leben: (*) ich bin zu einem sowohl, als zum andern bereit: Ich habe alles versuchet. (**) Eine Bereitwilligkeit, in welcher die wahre Größe besteht, nebst dem Friede, der davon unzertrennlich ist. Eine Bereitwilligkeit, die deiner Kinder würdig ist, o mein Gott, und des Geistes, der sie beseelet, jenes Geistes der Stärke, den du über die Seelen ergießest, der sie heiliget, der sie adelt. Allein lasset uns weiter gehen. Wir haben den Ehrgeitzigen als einen Sklave in Ansuchung der Ehren der Welt gesehen. Lasset uns nun den Ehrgeitzigen als einen Tyrann in dem Gebrauche, oder Misbrauche der Ehren der Welt sehen, wenn er einmal dazu gelanget ist.

Zweyter Theil.

Unter den Großen der Welt giebt es einige, die edel geboren sind, andere, die zu ihrer Hoheit erst gelanget sind. Ein merkwürdiger Unterschied, meine geliebten Zuhörer, und den wir vor allen Dingen machen müssen, weil oft aus diesem Unterschiede in dem einen, und in dem andern der unterschiedene Gebrauch ihrer Hoheit herkömmt. In den ersten ist die Hoheit ein Vorrecht, das von der Natur, und von dem Blute herrühret; in den zweyten ist es gewöhnlichermaßen eine Wirkung der Politik, und eine

(*) Philipp. 4, 12. (**) Ebend.

eine Frucht des Ehrgeitzes. Daher sind die Großen von Geburt, indem sie die Hoheit mehr gewohnt sind, weil sie in derselben von ihrer zartesten Kindheit an sind erzogen worden, von derselben weniger gerühret, und können sich viel leichter der bösen Eindrücke erwehren, die der Schimmer, der sie umgiebt, und der Glanz, mit dem sie bekleidet sind, in dem schwachen Herzen gemeiniglich erwecket. Die Grossen aber, die es durch List, und durch Kunstgriffe geworden sind; die Großen, die durch den Ehrgeitz, durch die Herrschsucht groß geworden sind; dieß sind jene, welchen die Hoheit gemeiniglich die Augen verblendet; jene, welche sie mit einem eiteln Dunste, der sie aufbläßt, und eigensinnig macht, nähret; jene, welche sie verderbet, und welche sie durch einen lasterhaften Misbrauch verderben; jene, mit einem Worte, welche die Hoheit entehren, und welche sie in eine Gattung der Tyranney verwandeln.

Denn um euch hier den Ehrgeitzigen in einem andern Gesichtspunkte zu zeigen, und um dem Gemälde, welches ich angefangen habe, die letzten Züge zu geben, sehet, was vermöge eines sehr wunderbaren Ausgangs, so glücklich er auch zu seyn scheint, das Glück in ihm wirket, welches seine Wünsche erfüllet, und welches ihn aus dem Stande eines Sklaven in jenen eines Herrn versetzet. Dieser vormals so unterthänige, so biegsame, so abhängige, und dem Scheine nach so demüthige Mensch; dieser Mensch, der bey allen Gelegenheiten so gut gesinnt, so dienstfertig, so bereitwillig sich andern verbindlich zu machen, und ihnen Gutes zu thun, war; dieser, seit dem er im Glücke ist, und die

Macht in seinen Händen hat, ist itzt ein, vermöge seines Hochmuths, und vermöge der Größe, und der Vermessenheit seines Stolzes unbändiger Mensch; er ist ein, vermöge seiner Habsucht, und vermöge seiner geitzigen Begierde unersättlicher Mensch, der mit Gutem, oder mit Gewalt alles haben will, was ihm anständig ist, und der sich mit Ausplünderung anderer Leute bereichern will; er ist ein unerträglicher Mensch, ein Mensch ohne allen Empfindungen der Menschlichkeit, der Liebe, der Erkenntlichkeit, der Freundschaft; ein Mensch, der alles auf sich selbst bezieht, und sich nur mit sich selbst beschäftiget. Nun sind dieß nicht äußerst verhaßte Züge einer tyrannischen Hoheit, und verdienet nicht ein jeder unsre besondere Aufmerksamkeit?

Er ist, sage ich, ein unbändiger Mensch; weßwegen? wegen der Schwülstigkeit seines Hochmuths, und seiner vermessenen Einbildungen. Da er in einer Stelle ist, die ihn erhöhet; da er in einer Würde ist, die ihn unterscheidet; da er in ein wichtiges Amt versetzet ist; so verliert er auf einmal die Erinnerung alles dessen, was er gewesen ist, und ist nur auf das aufmerksam, was er jetzt ist. In dem Glanze seines Glückes betrachtet er sich selbst, wie sich der hochmüthige Engel in seiner Herrlichkeit betrachtet hat. Und weil wir sinnreich sind, um die Gegenstände zu vergrößern, die unsrer Eitelkeit schmeicheln, und uns in angenehmen Einbildungen alles dasjenige vorzustellen, was uns groß macht, und uns einen Schein giebt, er möge noch so übertrieben seyn; so bildet er sich ein, noch viel größer zu seyn, und er setzet sich in seinem Geiste an die

ersten Stellen, die er am nächsten zu berühren glaubt. Daher kommen tausend Beziehungen auf seine Person, und auf seine Vorrechte, auf welche er übermäßig eifersüchtig ist. Daher kömmt die äußerste Verachtung gemeiner Menschen, die er unter sich sieht, und die ihm in der Entfernung, in der er sie betrachtet, in Ansehung seiner viel kleiner vorkommen, als sie es in der That sind. Denn nach allen diesem ist der Unterschied nicht immer so groß, als er sich einbildet, und oft scheinen sie ihm nur derowegen so weit entfernet zu seyn, weil er unter die Leute gehöret, welchen an einem erhabenen Orte das Aug vergeht, und der Kopf schwindlicht wird.

Wenn er doch wenigstens hiebey stehen blieb: ich will sagen, wenn er sich begnügte, auf diese Art über seine Erhöhung zu frohlocken, an seiner Hoheit in geheim ein Wohlgefallen zu haben, und sie ganz zu fühlen; sich aber nicht einließ, dieselbe auch andern fühlbar zu machen. Allein diese innerliche Empfindung, und dieses Wohlgefallen, mit welchem er sich im Grunde seiner Seele unterhält, wäre für seinen Ehrgeitz all zu wenig. Er will, daß sich sein Vergnügen äußerlich zeige; er will, daß man ihn kenne, wie er sich selbst kennet, und daß er alles das in den Augen des Publikums sey, was er in seinen eigenen Augen ist; er will davon sichtbare Merkmale haben; und wie? durch alle Huldigungen, die man ihm seiner Einbildung nach schuldig ist, und die er von jedermann fodert. Huldigungen, die er in Ehrerbiethungen, und unendlichen Ehrfurchtsbezeigungen setzet, weil er nicht leiden kann, daß man es an etwas ermangeln lasse, daß man ihm

etwas versage, daß man ihm in etwas widerstehe, daß man ihm nicht blindlings in allem willfahre, was er verlanget, in allem, was er begehret. Er beträgt sich einigermaßen, wie jener König von Babylon, dessen Bildsäule man auf das erste gegebene Zeichen anbethen mußte. Wenn er redet, so muß man kein Wort einreden, welches ihm widerspreche. Wenn er befiehlt, wenn er entscheidet, so muß man nicht die mindeste Einwendung gegen sein Urtheil machen, noch die geringste Widerspenstigkeit gegen die vorgeschriebenen Gesetze zeigen; allenthalben, wo er erscheint, muß sich jedermann in seiner Gegenwart demüthigen, und zurückhalten.

Dieß ist auch die Ursache, warum er einen so ernsthaften, und so finstern Antlitz annimmt, warum er mit so entscheidenden, und gebietherischen Ausdrücken redet, warum er den Zutritt zu sich so schwer, und so seltsam macht, warum er, da er andern Gehör giebt, sich mit einem so kaltsinnigen, und so gleichgültigen Angesichte zeigt, warum er seine Schritte, seine Bewegungen, seine Blicke, und das ganze äußerliche hochmüthige, und verächtliche Betragen so genau abmißt. Es waren vormals Zeiten, wo man ohne Mühe zu ihm kam. Er sah die ganze Welt, und die ganze Welt sah ihn ohne allen diesen Geberden, ohne allen diesen Blicken: er war freymüthig, oder stellte sich wenigstens auf diese Weise, und er empfieng jedermann mit bester Art. Allein diese Zeiten sind nicht mehr; denn da sein Stand nicht mehr der nämliche ist, so ist er nicht mehr der nämliche Mensch. Er bildet sich ein, daß er itzt alle Gemeinschaft, alle Vertraulichkeit abschnei-

schneiden müße, und daß er mit einer seltnern Sprache seine Würde, und seine Rechte besser behaupten würde. Denn diese Rechte sind ihm kostbar; und weit entfernet, daß er davon eines sollte zu Grunde gehen lassen, sucht er, so viel er kann, sie weiter auszudehnen, und er wünschte, sie ausser alle Schranken setzen zu können. Unglück über einen jeden, der den geringsten Eingriff darein wagen sollte: dieß würde eben so viel seyn, als sich den bittersten Verfolgungen der aufgebrachten Empfindlichkeit blosstellen; und hier würden in einem wahren Verstande die Worte des Propheten in Erfüllung gehen: Berühre die Berge, und sie werden rauchen. (*) Das ist, nähere dich zu diesen Ehrgeitzigen, die wie hohe Berge ihre Häupter empor heben: berühre sie, oder, ohne sie platterdings anzutasten, gieb ihnen Gelegenheit zu urtheilen, daß du sie vernachläßigest, daß dir an ihrer Gunst wenig gelegen ist, daß du dich um dieselbe gar nicht bemüheſt, und daß du dich nicht bekümmerst, in die Zahl ihrer Schmeichler, und ihrer Günstlinge zu treten; Berühre die Berge; du magst immerhin sagen, daß du von ihnen nichts hoffest, und daß du im übrigen ihnen nichts schuldig bist, so wird doch deine Nachläßigkeit hinlänglich seyn, sie auf das empfindlichste zu treffen, sie zu verbittern, zu reitzen, und dir die schwersten Streiche zuzuziehen: Sie werden rauchen. Denn nach ihrem eingebildeten Rechte ist eine solche Unabhängigkeit, so billig sie auch sonst ist, ein Laster, und ein Angriff ihres Ansehens; und nach ihrer gewöhnlichen Re-

(*) Psalm 143, 5.

densart werden sie schon wissen, dich hierinn deiner Schuldigkeit zu lehren: Berühre die Berge, und sie werden rauchen.

Mardochäus, jener so weise, und unter dem Volke Gottes so berühmte Mann ist auf dem Sprunge gestanden, hievon die traurigste Probe zu machen. Warum war er sträflich; und was war der Grund des Haßes, welchen Aman wider ihn faßte, und des verdammlichen Entwurfes, welchen derselbe machte, ihn seiner Rache aufzuopfern? kein anderer, als daß Mardochäus, dieser Anbether des wahren Gottes sich nicht gewürdiget hat, sich zu den Füßen dieses ehrgeitzigen Hofmannes zu werfen, noch sich jenen beyzugesellen, die ihn anbetheten: Mardochäus allein beugte die Knie nicht, und bethete ihn nicht an. (*) Aman wird hievon nicht so bald berichtet, und er bemerket es nicht so geschwind selbst, als sein Zorn schon auflodert. Eine solche Vermessenheit scheint ihm unerträglich zu seyn, besonders an einem Fremdlinge: Mardochäus muß zu Grunde gerichtet werden. Schrecklicher Entschluß! Allein dieß ist noch nicht alles. Sich durch die Hinrichtung eines einzigen Menschen zu rächen, über einen einzigen Menschen die ganze Bitterkeit seines Herzens zu ergießen, diesen allein zu schlachten, dieß ist für den Hochmuth Amans noch keineswegs ein Opfer, welches ihn befriedigen könnte. Nichts muß verschonet werden; und da Mardochäus einer der gefangenen, und in dem ganzen Reiche zerstreuten Hebräer ist, so muß diese ganze Nation in den nämlichen Untergang verwickelt werden

(*) Esther 3, 2.

den. Sie muß von dem Erdboden vertilget werden, und die blutige Niedermetzlung aller Juden muß der gerechte Ersatz einer eingebildeten Verspottung seyn, mit welcher ein grausamer Günstling schimpflich beschuldiget zu seyn glaubet: Es war ihm zu wenig, daß er seine Hände an diesen einzigen Mardochäus legte; denn er hatte gehöret, er sey ein Jude, sondern er trachtete vielmehr das ganze Geschlecht der Juden, welche im Königreiche des Assuerus waren, auf einmal zu vertilgen. (*) Die Vorsicht hat den Streich abgewendet, und der Himmel, der ein Beschützer der Unschuld ist, hat den tyrannischen Anschlag, welchen der Ehrgeitz angesponnen hat, auf den Ehrgeitzigen selbst fallen lassen. Doch zeigt uns dieses Beyspiel nichtsdestoweniger den Charakter des Ehrgeitzes, und giebt uns zu erkennen, wie weit die Herrschsucht, und eine unmäßige Empfindlichkeit in Betreff der Ehre gehen könne.

Ja die Herrschsucht, von welcher der Ehrgeitzige so sehr eingenommen ist, macht, daß er ohne weiterm Grunde ein Feind aller jener Personen wird, die er im Stande zu seyn glaubt, seine Macht mit ihm zu theilen. Es ist nicht nöthig, um ihn wider euch aufzubringen, daß ihr ihm wirklich etwas streitig machet. Er wartet nicht bis dahin, und er könnte hierinn vielleicht überrascht werden. Es ist genug, daß ihr gewisse vortheilhafte Eigenschaften besitzet, und daß diese guten Eigenschaften, die er in euch findet, ihm einen Argwohn machen; es ist genug,

(*) 6. Vers.

daß er sieht, daß ihr in einer gewissen Achtung stehet, und fähig seyd, wenn ihr euch darum bewerbet, ihm sein Ansehen streitig zu machen. Von diesem Gedanken eingenommen, und von dem Argwohne, der ihn beunruhiget, verwirret, wird er nicht untersuchen, wie ihr euch gegen ihn betraget; sondern ungeachtet eurer Höflichkeit, mit welcher ihr ihm zuvorzukommen Sorge traget, ungeachtet eurer Bescheidenheit, eurer Klugheit, alles zu vermeiden, was ihm verdächtig sey, und was in ihm ein Mistrauen erwecken könnte, wird er euch immer als einen gefährlichen Menschen betrachten: er wird euch zuwider handeln, er wird euch Verdruß machen, er wird euch erniedrigen, er wird nicht nachlassen, euch immer neue Händel zuzuziehen, bis ihr endlich ganz niedergeschlagen, und in ein gänzliches Unvermögen ihm zu schaden versetzet seyn werdet. Denn ihr seyd sträflich in seinen Augen; warum? weil euch die Welt zu hoch schätzet, und weil ihr zu viel habet, was euch vor der Welt schätzbar macht. Es würde für ihn gefährlich seyn, euch wachsen zu sehen, und die Weltklugheit fodert, daß man euch den Weg zeitlich abschneide, und euch in euerm Laufe aufhalte.

Daher haben wir uns gar nicht zu wundern, daß sich der Ehrgeitzige so fürchterlich, und zugleich so verhaßt macht; allein begreifet wohl, was ich hinzusetze, und betrachtet es. Sich fürchterlich zu machen, dieß ist eben das, was der Ehrgeitzige sich vornimmt, und was er sich wünschet; daß er sich aber zugleich verhaßt macht, da er sich fürchterlich macht, dieß befremdet ihn gar nicht, da er jenen berüchtigten, und schau-

er-

ervollen Grundsatz eines römischen Kaisers befolget: Sie mögen mich hassen, wenn sie mich nur fürchten. (*) Ueber welchen Spruch der heilige Augustinus in einer sehr sinnreichen, und sehr gründlichen Anmerkung uns anzeigt, wodurch der Ehrgeitzige sich von dem Hochmüthigen unterscheide, und worinn der eine böser und schädlicher sey, als der andere. In der That, sagt der heilige Lehrer, der Hochmüthige als glatterdings ein Hochmüthiger sucht nichts, als die Ehre, das ist, er sucht nur zu glänzen, zu gefallen, und folglich gelobet, geliebet zu seyn. Was ist aber der erste, und sogar der einzige Gegenstand des Ehrgeitzigen? Zu herrschen. Wenn er vermöge eines Glückes, welches seltsam ist, seine Herrschsucht ausüben kann, ohne die Herzen von sich abwendig zu machen, so ist er damit zufrieden; weil aber dieß zwey unvereinbarliche Dinge sind, nämlich diese Zuneigung der Herzen, und eine Herrschaft, wie er sie verlanget; so will er sich lieber allem Haße bloßgeben, der die natürliche Folge der Herrschsucht ist, als von seiner gebietherischen Herrschaft das mindeste vergeben; und ohne über die Wahl anzustehen, die er machen soll, ist er bereit zu schließen: Sie mögen mich hassen, wenn sie mich nur fürchten. Sie sollen reden, wie sie wollen; sie sollen mich mit Verwünschungen, und Flüchen überhäufen; sie sollen mir alles erdenkliche Unheil anwünschen, welches sie mir aber zuzuziehen nicht im Stande sind; sie sollen meine Ehre, meinen Namen lästern, und mich mit den schwärzesten Farben abschildern; Sie mögen mich hassen; ich will ih-

(*) Oderint, dum metuant.

ihnen einen so eiteln Trost gerne zugestehen, und ich vergebe ihnen alles, was sie in meiner Abwesenheit, und hinter dem Rucken sagen können, wenn sie nur vor mir zitteren, wenn sie mich nur fürchten, und wenn nur niemand die Vermessenheit hat, sich mir zu widersetzen; wenn nur alles durch meine Hände geht, und ich alles nach meiner Willkühr anordnen kann; wenn ich ihnen nur keine Rechenschaft über mein Betragen zu geben habe, und sie sich mit Gewalt, oder gutwillig nach meinen Befehlen fügen; mit einem Worte, wenn ich nur der Herr bin, und man mich in meinen Entwürfen nicht störet: Wenn sie mich nur fürchten. Verabscheuenswürdiger, und zur Errichtung der grausamsten Tyranney gerade abzielender Grundsatz! Ein Mann, der diesen folget, hält kein Maaß, kennet keine Bescheidenheit, höret nur seine Leidenschaft, welche ist, der ganzen Welt Gesetze zu geben, und sich immer in der nämlichen Macht zu erhalten. Alles übrige verachtet er. Sie mögen mich hassen, wenn sie mich nur fürchten.

Indessen hat die Hoheit doch einer Hilfe nöthig, damit sie sich erhalte; und ihre nothwendigste Stütze ist ein großer Reichthum. Wenn es ihr an dieser Unterstützung mangelt, so verfällt sie, und wird verächtlich. Und woher kommen sonst die Mittel, die einen unendlichen Reichthum voraussetzen, den fast unendlichen Aufwand auf das Gefolge, auf das Haus, auf die Tafel, auf die Einrichtung, auf die Kleidung, auf den Pracht, und auf alle die Herrlichkeit zu bestreiten, die dem Range, und der Würde zukommen; woher, sage ich, kön-

können die Mittel kommen, die hiezu erklecken, als von den großen Einkünften, und von weitschichtigen Besitzungen. Nun, der Ehrgeitzige hat diesen Reichthum nicht mit sich gebracht, da er die Stufen der Ehre, und die Stelle, die er besitzet, bestiegen hat: sondern er sitzet nicht lange mit leeren Händen, und der nämliche Ehrgeitz, der ihn seiner Hoheit, und seines Hochmuths wegen so unbändig macht, macht ihn vermöge seiner geitzigen Gewinnsucht nicht minder begierig, und unersättlich. Ihr wißt dieses, und ihr habet es zu euerm Unterngange nur all zu viel erfahren, ihr ausgesaugte Familien, ihr gekränkte Arme, ihr durch die Erpressungen eines Großen beschwerte, gedrückte Unterthanen; eines Großen, der keinen kürzern Weg sich zu bereichern gefunden hat, als wenn er in euere billigsten Rechte eingrieff, wenn er euch ansplünderte, aufzehrte, euch seinem Vortheile aufopferte. Auf diese Art hat man zu allen Zeiten, und so vielmal gesehen, daß der Schwache, und der Waise, wenn ich es sagen darf, der Ungerechtigkeit zum Raube geworden ist, daß Völker gleichsam der Plünderung sind überlassen worden, daß Städte, und Provinzen nicht durch Feuer, und Schwert, sondern durch Gewaltthätigkiten sind verheeret worden, welche wider alle Gerechtigkeit laufen, und welche die Macht allein billiget. Welche Macht aber? Lehret uns nicht der Apostel, daß Gott diese ertheile, damit wir erbauen, und nicht damit wir alles verkehren, und zu Grunde richten? Zur Erbauung, und nicht zum Verderben. (*)

Dem

(*) 2. Korinth. 13, 10.

Dem sey nun, wie ihm wolle, so sehet ihr doch, wozu der Ehrgeitz diese Macht oft verwendet. Er nähret sich, er mästet sich; aber nicht mit seinem Eigenthum; es ist das Brod, und das Eigenthum eines andern; es ist das Blut einer Million unglücklicher Menschen, welchen es nicht einmal erlaubt ist, sich zu beklagen, und für welche der Ehrgeitzige zugleich eine Geisel, und ein Schrecken ist, jenen Wolken, um hier das Gleichniß anzuwenden, welches in den heiligen Büchern so gemein ist, jenen stürmischen Wolken gleich, die sich von der Erde in die höhere Gegenden der Luft erheben, und allenthalben, wo sie vorüberziehen, Schrecken, und Verwüstung ausbreiten: Wenn die Plage gleich einer Fluth dahergeht. (*) Diese Ausdrücke sind stark, sie sind aber nicht übertrieben; und sage ich wohl etwas, christliche Zuhörer, was ihr nicht selbst einsehet, wie ich, und was ihr nicht tausendmal vor mir gesagt habet? Es mag seyn, daß sich die Welt hierüber nicht mit jener Zuversicht erkläret, welche mir die heilige Freyheit des Evangeliums, und des Stuhles der Wahrheit, auf dem ich rede, einflößt; im Grunde aber ist die Welt nicht minder davon überzeugt; und wenn ich über diesen Punkt der Sittenlehre alle Jahrhunderte befrage, so wird nicht eins seyn, welches ihn nicht durch einleuchtende Zeugniße bestätigen könnte.

Es ist wahr, und ich kann es nicht verneinen, daß diese Versuchung für den Ehrgeitzigen sehr empfindlich, und sehr reitzend ist; es würde ihm schwer fal-

(*) Isai. 28, 15.

fallen, derselben zu widerstehen. Er liebet den Aufwand, und den stolzen Pracht, denn dieß fällt in die Augen, dieß zieht alle Blicke an sich, dieß giebt ihm einen größern Glanz und verschafft ihm eine tiefere Ehrfurcht. Er will sich in ein festgegründetes, uud dauerhaftes Ansehen setzen, nicht allein für sich selbst, sondern auch für ein Haus, dessen Haupt er ist, und in welchem er den Glanz seines Glückes, und seiner Ehre zu verewigen trachtet. Alles dieses setzet Güter im Ueberfluße voraus, und erbliche Reichthümer; diese hat er nicht von sich selbst, er kann sie sich aber verschaffen. Er kann Schätze über Schätze, Güter über Güter erwerben, zusammenscharren, anhäufen; er kann es, sage ich, wo nicht mit Rechte, wenigstens in der That, das ist, er kann bey der Verwaltung, die ihm anvertrauet ist, in Einleitung der Geschäffte, zu welchen er angestellet ist, mit dem Ansehen, mit welchem er bekleidet ist; er kann ungestraft, und ohne Hinderniß seinen Vortheil treiben, jenes vergrößern, was ihm zugehört, und das sich zueignen, was ihn nichts angehet; sich von den gemeinen Regeln, und von den gewöhnlichen Vorschriften ausnehmen; keinem andern Gesetze folgen, als seinem Willen, und sich immer zum Richter und Kläger aufwerfen; das überflüßige Geschrey, und die Foderungen jener einhalten, die ihre Rechte verletzet zu seyn vorgeben, sie bedrohen, sie furchtsam machen, sie zum Schweigen zwingen. Nun sich so leicht bereichern, und groß machen zu können, und doch aus einem Geiste der Religion, oder wohl aus dem Grundsatze einer natürlichen Rechtschaffenheit allein eine so bequeme, und

sich

sich selbst anbiethende Gelegenheit nicht benutzen zu wollen, dieß ist eine Gattung des Wunders, und etwas, was sich mit dem Ehrgeitze nicht vereinigen läßt. Alles ist ihm erlaubt, und nichts ist fähig, sich seinen Unternehmungen zu widersetzen: die Folge ist, daß er alles unternimmt; und daß er, ohne anzustehen, alles an sich zieht, was ihm anständig ist.

Sieht man dieses nicht; und ist es nicht eben das, was vormals den Eifer des Propheten entzündete, und was er dem Volke Gottes mit so vieler Beredsamkeit, und mit so vielem Nachdrucke vorwarf? Wehe euch, sprach er mit einem billigen Widerwillen, die ihr Häuser an Häuser füget: Wehe euch, die ihr ein Haus an das andere ziehet; (*) die ihr ohne Unterlaß, und ohne Recht Gründe zu Gründen hinzusetzet; Und einen Acker nach dem anderen an euch bringet, bis daß kein Raum mehr da ist. (**) Ist denn niemand in der Welt, als ihr, der sie bewohnen soll? Wollet ihr denn allein mitten im Lande wohnen. (***) Allein bemerket wohl, setzte der Prophet hinzu, was ich euch im Namen des Herrn, und von Seite des Gottes der Heerscharen ankündige. Es wird ein Tag kommen, und zwar geschwinder, als ihr es glaubet, wo diese so prächtigen, und so kostbar ausgezierten Häuser öde seyn werden, wo sie verheert seyn werden, wo sie zu Grunde gehen werden, und wo ihr selbst zu Grunde gehen werdet: Gewiß soll die Menge der großen, und schönen Häuser ver-

(*) Isai. 5, 8. (**) Ebend. (***) Ebend.

verlassen werden, und unbewohnet bleiben. (*)

Schreckliche Drohung, welche so oft durch die beweinenswürdigsten Veränderungen, und durch die traurigsten Fälle bestätiget wird; aber eine Drohung, auf welche der Ehrgeitzige keinen Augenblick Achtung hat. In der Hitze der Begierde, die ihn entzündet, denket er an nichts, als nur von allen Seiten einzusammeln, und sich vorzusehen. Allenthalben, wo er seinen Fuß hinsetzet, ist für ihn ein Ort der Eroberung: er weis dort alsobald einen Sitz zu nehmen, sich auszubreiten, und zu vergrößern; gleich als ob in seiner Person jener Spruch, der ihn gar nicht betrifft, in Erfüllung gehen müßte: Alle Orte, die ihr nur betreten werdet, sollen euer seyn. (**) Gott konnte dieß zu Israel sagen, weil er als Gott, und als Schöpfer der Herr aller Güter ist, um mit diesen nach seinem Wohlgefallen zu schalten, und sie nach den Absichten seiner Vorsicht auf jenen, dem er sie will zukommen lassen, zu übertragen. Aber der Ehrgeitzige sagt dieß nur zu sich selbst, aus einer heißen Geldgierde, aus einem vermessenen Vertrauen auf seine Gewalt, auf Unkosten alles Rechtes, und aller Rechtschaffenheit. Wer wird sich wider ihn aufwerfen? Wer wird sich wider seine unbilligen Foderungen vertheidigen, und wer wird sich seinen ungerechten Besitznehmungen widersetzen? Welchen Damm wird man diesem reissenden Strome entgegen-

(*) 9. Vers. (**) 5. Moys. 11, 24.

genstellen, der sich ausbreitet, und der alles mit sich fortschleppt, was ihm auf seinem Wege unterkömmt? Ach! niemanden ist es unbekannt, wie oft die Widersetzung, und die Gewalt, die man anwenden wollte, unnütz seyn würde, und wie oft man sogar große Gefahr laufen würde, wenn man dieß wagen sollte. Der Gerechte will also lieber weichen, und leiden: der Unschuldige, da er weder Stärke, noch Unterstützung hat, williget aus Schwachheit in alles ein, was man ihm vorschlägt, und verläßt alles, was man von ihm verlangt. Ach! was sollen sie anders thun? zu welchem Richterstuhle sollen sie einen mächtigen, und im Ansehen stehenden Menschen vorfodern, dessen Ungnade sich zuzuziehen sich jedermann fürchtet? Wo würden sie Richter finden, die einer so unverfälschten, und so standhaften Tugend sind, daß sie sich getrauen sie zu unterstützen, und von der Unterdrückung zu befreyen, zu welcher die Hoheit nicht berechtiget? Ich sage noch mehr: Wenn sie auch angehöret würden; wenn ihre Klagen günstig angenommen würden; und wenn sie alle die Wirkung hätten, die sie wünschen können; welche verdrüßlichen Wendungen würden sie nicht nachmals zu erwarten haben? Wie wohlgegründet man immer in seinen Klagen sey, und welche Ursachen man immer dazu habe, so ist es doch ein Verbrechen, welches der Ehrgeitz nicht so leicht vergiebt, daß man sich getrauet hat, ihm etwas streitig zu machen; daß man sich auf ein anders Gericht, als auf das seinige berufen hat, und daß man sich nicht auf Gnade, und Ungnade ihm ergeben hat. Ein Verbrechen, welches noch minder zu vergeben ist, wenn

man

man in seinem Ansuchen glücklich gewesen ist, und wenn man in seinen Rechten gerichtlich ist bestätiget worden. Der Ehrgeitzige weichet davon niemals ab; er wird den Kläger geschwinder, oder später dafür bestrafen; und was er auf eine Art nicht hat erhalten können, wird er nicht ermangeln, ihm durch andere Mittel zu entreissen, und ihm doppelten Schaden zuzufügen. Naboth hatte das Unglück, daß das Erbgut, welches ihm vermöge der Nachkommenschaft zugefallen ist, neben dem Palaste Achabs, des Königs von Samarien sich befand. Denn dieß ist ein Umstand, welchen uns der heilige Geschichtschreiber anzeigt: Naboth der Jezraheliter hatte einen Weinberg, der zu Jezrahel an Achäbs des Königs zu Samarien Palast gelegen war. (*) Diese Nachbarschaft, anstatt ihm Ehre zu machen, war ihm äußerst schädlich. Es war nur ein Weinberg; weil er aber an den Palast des Fürsten anstieß, urtheilte Achab, nachdem er ihn betrachtet hatte, er könnte ihm einigen Nutzen schaffen: er gefiel ihm, und nach dem Geschmack der Großen wollte er ihn haben, so bald er ihm gefiel. Indessen konnte Naboth nicht darein willigen. Es kömmt nur auf ein sehr kleines Stück Erdreich an; es ist ein unbeträchtliches Gut, allein es ist ein väterliches Erbgut, und er will es zum ewigen Andenken seiner Voreltern erhalten. Wie theuer wird ihm diese Weigerung zu stehen kommen! Man würde es nicht glauben, wenn es uns die Schrift nicht berichtete, wie empfindlich Achab sich dar-

(*) 3. König. 21, 1.

darüber gezeigt hat. Er hegete den bittersten Verdruß; er war vor Zorn auſſer sich; weil er die Standhaftigkeit Naboths, und dessen unbiegsamen Entschluß für eine unerträgliche Vermessenheit ansah: Achab kam in sein Haus ganz erbittert, und voll Grimm über das, was Naboth der Jezraheliter zu ihm geredet hatte, da er sagte: Ich will dir die Erbschaft meiner Väter nicht geben. (*) Die Sache war aber hiemit noch nicht geendet. Jezabel, die Gemahlinn Achabs, und noch ehrgeizziger, als derselbe, unternimmt es, ihm Genügen zu leisten, und verbindet sich, ihn zum Besitzer dessen zu machen, was er mit so vieler Hitze verlangt. Gewiß, spricht sie mit einem spöttischen Tone, um ihn noch mehr zu erhitzen, und aufzuhetzen: du bist ein mächtiger Fürst, und weißt dir Gehorsam zu verschaffen! Allein was du nicht vermagst, das werde ich zu Stande bringen, und du sollst befriediget seyn: Du bist wahrlich von großem Ansehen, und regierst das Königreich Israel sehr wohl: steh auf, und iß, und sey gutes Muths: ich will dir den Weinberg Naboths des Jezraheliten schon verschaffen. (**) Sie sagt dieß, und sie hat ihre Maaßregeln dazu schon genommen. Unglückseliger Naboth! du hast für dich die Gerechtigkeit, du hast aber wider dich die Gewalt! Du wirst dem Streiche nicht entgehen, welchen dir diese Königinn zugedacht hat, die nicht minder herrschsüchtig ist, als treulos, und grausam: du wirst zu Grun-

(*) 4. Vers. (**) 7. Vers.

Grunde gehen! Er geht in der That zu Grunde, und zwar auf die Art, welche die unmenschliche Jezabel verabredet hat. Sie unterschiebt Zeugen, die ihn anklagen; sie besticht die Richter, die ihn verurtheilen: die Bosheit sieget, und Achab raubet auf die grausamste Art diesem getreuen Unterthane mit einem Streiche das Leben, und den einzigen Grund, der seine Haabe ausmachte: Sie führten ihn zur Stadt hinaus, und warfen ihn mit Steinen zu tode. (*) Als Achab hörte, daß Naboth todt wäre, stund er auf, und gieng hinab in den Weinberg Naboths des Jezraheliten, denselben in Besitz zu nehmen. (**)

Nur das mindeste Gefühl der Menschlichkeit ist nöthig, um einen Abscheu vor einer so gräulichen Mordthat zu haben. Allein der dritte Charakter des Ehrgeitzigen ist, wie ich schon angemerket habe, daß er unerträglich ist, und weder Menschenliebe, weder Erkenntlichkeit, noch Freundschaft heget. Der allgemeine Grundsatz ist nur all zu wahr, und er ist nur durch die große Zahl der Beyspiele so gemein geworden, welche diese Wahrheit beleuchten, und noch täglich bestätigen: nämlich daß nichts fähiger ist, die Sitten eines Menschen zu verändern, und besonders sein Herz zu verhärten, als ein neuer Glanz der Ehren, mit welchem er sich auf einmal schimmern sieht. Eine sehr gewöhnliche Veränderung in den schwachen, und eiteln Geistern, die nicht Stärke genug haben, um das Wohlergehen zu ertragen, noch Größe der Seele genug, um sich über

(*) 13. Vers. (**) 16. Vers.

ihr Glück zu erschwingen, und sich davon nicht bethören zu lassen. Kein anderer Gegenstand nimmt sie ein, keine andere Sorge rühret sie, und ausser diesem sind sie zu allem unempfindlich. Ich sage unempfindlich zu allen Diensten, die man ihnen vormals geleistet hat, und zu allem Guten, das man ihnen erwiesen hat; unempfindlich zu allen Diensten, die man ihnen itzt leistet, und zu aller Zuneigung, die man ihnen bezeigt; unempfindlich gegen alle Bande der Gesellschaft, mit welchen sie jemals verknüpft waren, und gegen ihre alte Freundschaften; unempfindlich gegen alle Unheile, die sie durch ihre übermäßige Begierde sich groß zu machen stiften, und gegen das äußerste Elend des Nebenmenschen, dessen Urheber sie sind. Der Ehrgeitzige achtet dieß alles nicht.

Und welche Dienste immer man ihm geleistet hat, welche Gutthaten immer man ihm erwiesen hat, so vergißt er doch alles Vergangene sehr bald, und glaubt seine Beförderung keinem Menschen schuldig zu seyn. Denn sehet, was vermöge der abendtheuerlichsten Undankbarkeit nach dem gewöhnlichen Laufe der Welt, und nach dem Geiste der Welt sich so oft ereignet. Manche haben sich erschwungen, weil man ihnen die Hand gereichet hat, weil man sich für sie in das Mittel gelegt hat, weil sie Beschützer und Gönner hatten, die für sie geredet, und zu ihrer Gunst nachdrücklich gearbeitet haben: allein bekennen sie wohl dieses, erkennen sie es, wissen sie es, oder wollen sie es wissen? Sie wußten es zur Zeit, wo sie sich bemüheten, das zu erhalten, was sie noch nicht hatten, und was sie itzt besitzen;

sie

sie haben gesehen, und folglich haben sie erkennet, mit welcher Neignng, mit welchem Eifer man sich bestrebe, sie zu unterstützen: allein sind sie einmal angestellt, sind sie mit der Ehrenstelle bekleidet, nach der sie geizten, so vertilgen sie die Dienstleistungen, die sie genossen, die Hilfe, die man ihnen hat angedeihen lassen, die Gönner, die Beschützer, alles aus ihrem Gedächtnisse, und alles verschwindet vor ihren Augen. Ungeachtet des Zeugnisses ihres Herzens bemühen sie sich, sich zu bereden, und sie bereden sich dessen in der That sehr leicht, daß sie ihre Erhöhung niemanden, als sich selbst zu danken haben; und sie denken nur mit harter Mühe daran, daß sie gegen jemand andern eine Verbindlichkeit haben. Die Härtigkeit ihres Herzens geht noch weiter, wie der heilige Bernhard anmerket, und es giebt Beyspiele genug, daß sie sich wider jene selbst wenden, von denen sie sind erhöhet worden, daß sie eifersüchtig werden, und daß sie sich verschwören, sie zu untergraben, und zu stürzen. So gründlich kann man sagen, daß manchen Leuten dienen, und sie befördern, nicht allein Undankbare machen heißt, sondern auch wider sich selbst eben so viele Feinde aufstellen, und sie mit Waffen versehen, mit welchen sie uns bestreiten.

Nun gleichwie der Ehrgeitzige gegen alles das, was man für ihn gethan hat, und gegen alle Dienste, die man ihm vormals geleistet hat, unempfindlich ist, also hat er vermöge des nämlichen Grundsatzes nicht mehr Achtung auf die Dienste, die man ihm itzt zu leisten sich wirklich bemühet, noch auf die Merkmaale des Eifers, und der Treue, die man

ihm darlegt. Er ist ein böser Herr, ein ungeduldiger, und strenger Herr, ein eigensinniger, und kützlichter, ein sauerer, und stolzer Herr. Bemerket er den mindesten Fehler, und die geringste Nachlässigkeit, so vergiebt er es nicht; und dieß ist schon genug, um von ihm tausend tödtliche Vorwürfe zu hören. Wenn aber ein ganzes Haus, wenn die Dienstbothen, und Untergebenen sich in Arbeiten erschöpfen, und ermüden, um ihn zu befriedigen, so hat er darauf nicht Acht, oder er sieht es mit einem ruhigen, gleichgültigen Auge an, und weis ihnen keinen Dank dafür. Er ist immer fertig zu befehlen, und niemals aufgelegt zu belohnen, da er alles als eine Schuldigkeit ansieht, selbst aber niemanden etwas schuldig zu seyn glaubt.

Ist wohl jener ein besserer Freund, der kein guter Herr ist? Urtheilet hierüber aus dem, was ich schon gesagt habe. Ach! fragen wir vielmehr, ob er Freunde hat; ob er sie jemals gehabt hat; ob er fähig ist, sie zu haben; und ob er sie haben will? Er ist nur ein Freund seines Glückes. Nach diesem stimmt er alle seine Neigungen. Dieses verbindet ihn nach Verschiedenheit der Umstände, und der Lage, oder macht ihn frey; dieses beweget ihn, vermeinte Freunde zu suchen, oder mit ihnen zu brechen. Gehet zu dem Manne, den ein glücklicher Zufall erst kürzlich zu einer Ehrenstelle erhoben hat; stellet ihm in dem Stande seines Wohlergehens die alten Bande der Freundschaft vor, mit welchen ihr so genau, und so lange Zeit mit einander verbunden waret; er wird euch nicht mehr kennen. Er wird euch, wenn ihr wollt, in die Zahl seiner Anbether aufnehmen,

damit

damit ihr ihn abgöttisch anbethet; in die Zahl seiner Günstlige, damit ihr ihm unabläßig aufwartet, und euch um seine Gnaden bewerbet; das heißt, um die Sache eigentlich zu nehmen, und gebührend zu beschreiben, in die Zahl seiner Sklaven, damit ihr unter seiner Herrschaft lebet, und in allem von seinem Willen abhanget: aber unter seinen Vertrauten hat er keinen Platz mehr für euch, weil sich zwischen ihm, und euch keine Gleichheit mehr findet. Er muß nur Bekanntschaften vom ersten Range haben, und er kann sich in keiner andern Gesellschaft mehr aufhalten. Wenn ihr gleich aus der nämlichen Familie mit ihm seyd, wenn ihr auch beyde unter einem Herzen gelegen seyd; wenn der Namen, den ihr traget, und die Geburt, welche ihm mit euch gemein ist, seinem Ehrgeitze nicht angemessen ist, so wird er darüber erröthen, und ihr werdet sogar eine Ursache seiner Beschämung seyn. Weit entfernet demnach, daß er seine Verwandten nahe zu sich lasse, sie seine Blutsfreunde nenne, und als solche behandle, wird ihnen vielmehr eine so nahe Verwandtschaft schaden; und eben derowegen wird er sie weit von sich entfernen, weil sie ihn so nahe angehen. Er wird seinem eigenen Blute entsagen, er wird sogar seinen Vater verläugnen. Ich übertreibe nichts, und in allem, was ich sage, ist nichts, worüber die Welt sich nicht schon tausendmal beklagt hat, und worüber sich zu beklageu sie die billigsten Ursachen gehabt hat.

Soll man nach diesem von dem Ehrgeitzigen hoffen, er würde durch so viele gemeine, und besondere Unheile, welche die blinde Leidenschaft, die ihn bes-

herrschet, gemeiniglich, ja fast unausbleiblich stiftet, mehr gerühret werden? Denn es gab zu allen Zeiten Ehrgeitzige, und zu allen Zeiten war ihr Ehrgeitz der Ursprung der grösten Unheile. Wie viele Verwirrungen der Staaten hat man daraus entspringen gesehen? wie viele Partheylichkeiten, und einheimische Kriege an den Höfen der Fürsten? wie viele geheime Kunstgriffe, und Uneinigkeiten zwischen den Gliedern der nämlichen Gesellschaft? wie viele Verräthereyen, und Mordthaten? wie viele Diebereyen, und Straßenräubereyen? Es sind nur einige Menschen nöthig, die von dem Geiste der Herrschsucht eingenommen, und von der Hoheit bezaubert sind, um einen unendlichen Haufen der Menschen unglücklich zu machen. Allein sehen wohl diese Ehrgeitzigen in der brennenden Begierde, die sie verzehret, oder in dem Wahnwitze, der sie ausser sich setzt, sehen sie auch nur einen Theil alles dessen vor, was sie Unheils, und Leidens dem Nächsten verursachen? wenden sie einige Aufmerksamkeit darauf? geben sie jemals ein Gehör den Seufzern einer Menge, die sie in die schwerste, in die äußerste Dürftigkeit gestürzet haben? sind sie von diesem Elende gerührt, und tragen sie mit den Verunglückten ein Mitleiden? Dieß war jederzeit die mindeste, die letzte ihrer Sorgen. Sie hatten nur eine Absicht, und sie waren nur über den glücklichen Fortgang ihrer Entwürfe in Verlegenheit. Auf was immer eine Art sie zu ihrem Ziele gelangen, sich festsetzen, und sich in einem erhabenen Grade der Macht erhalten konnten, so untersuchten sie weiter nicht, was dieß die übrigen Menschen kosten

würs-

würde. Es schien ihnen das ganze Menschengeschlecht, und die ganze Welt nur für sie allein gemacht zu seyn.

Was aber hierinn das beweinenswürdigste ist, christliche Zuhörer, und was ich am Ende dieser Rede mit Stillschweigen nicht übergehen kann, ist dieß, daß diese Unordnungen des Ehrgeitzes durch gottesräuberische Misbräuche sogar in die Kirche Gottes sind eingeführet worden. In den ersten Jahrhunderten des Christenthums hat dieß der heilige Cyprianus seinen Zeiten als eine Aergerniß vorgeworfen; und diese Aergerniß hat sich durch eine traurige Nachfolge auf die nachkommenden Zeiten erstrecket. Auch in dem Schooße der Priester schläft der Ehrgeitz! (*) Daß der Ehrgeitz in den Herzen der Weltmenschen herrscht, dieß ist wenig zu bewundern, schrieb dieser große Bischof: daß er sich aber sogar in den Schooß der Priester des Herrn eingeschlichen hat, daß er daselbst ruhig schläft, daß er daselbst so gütig aufgenommen wird, und zu so großer Gewalt gelanget, dieß ist unbegreiflich. Er wollte nicht sagen, daß der Ehrgeitz daselbst tief, und ganz unthätig schlafe: man weis es im Gegentheil wie munter, und thätig derselbe ist. Er ist eine niederträchtige Leidenschaft, die so oft der einzige Grund des Berufs, oder des vermeinten Berufs zum geistlichen Stande ist. Im Mangel der Ehren der Welt, welchen man entsagt, weil man die Eigenschaften, und die nöthigen Mittel dazu zu gelangen nicht hat, trachtet man nach den Ehren, und Würden der Kirche. Man spricht wie jene Ruchlosen im 82ten Psalm: Lasset

uns

(*) Etiam in sinu Sacerdotum ambitio dormit. *S. Cyprian.*

uns das Heiligthum Gottes als ein Erbtheil besitzen. (*) Lasset uns in das Heiligthum des Herrn eindringen, und Herren, unumschränkte Besitzer dessen werden. Es ist dieß ein heiliger Ort; aber nach der Anmerkung des heiligen Bernhards, wählet man ihn, und widmet sich ihm, nicht weil er heilig ist, sondern weil er erhaben ist: (**) das ist, weil er Stufen hat, die ihn zieren; weil er Verrichtungen hat, welche, so geistlich sie auch sind, dennoch in den Augen der Welt selbst glänzen; weil er Vorzüge, uud Würden hat, die ihm Namen, Hochachtung, und Ansehen machen; weil er erhaben ist.

Dieß stellt man sich vor, da man die Kleidung Jesu Christi anzieht; auf dieß hat man seine Absicht, und nach diesem trachtet man, da man die heiligen Weihen empfängt; mit diesen Hoffnungen schmeichelt man einem jungen Menschen, da man ihn bereden will, wozu er sich entschliessen soll, und da man ihn zwingt, sich dem Dienste des Altars zu weihen. Obgleich der heilige Petrus den Gläubigen so nachdrücklich empfohlen hat, sie sollen nicht suchen unter der Geistlichkeit zu herrschen: Nicht als Beherrschende des Erbtheils (***); obgreich der heilige Paulus den Korinthern so deutlich bezeuget hat, daß er keinesweges verlange über sie, oder über ihren Glauben einige Herrschaft auszuüben: Nicht daß wir uns über euern Glauben eine Herrschaft anmassen (****); obgleich der ge:

(*) Psalm 82, 13.
(**) Non quia sanctus est, sed quia summus. *S. Bernard.*
(***) 1. Petr. 5, 3. (****) 2. Korinth. 1, 23.

geliebte Jünger Johannes sich mit so starken Ausdrücken wider den Hochmuth, und die Vermessenheit jenes falschen Hirten erkläret hat, der sich in die Leitung der Heerde eingedrungen, und die höchsten Stellen in der Kirche sich angemaßt hat: **Er will unter ihnen den Meister spielen** (*); so sind es doch diese Stellen, nach welchen man ingeheim zielt, wenn man die Keckheit noch nicht hat, hierüber öffentlich seine Gesinnungen zu entdecken; so ist es doch dieses gebietherische Wesen, welches man zum Gegenstande seiner lebhaftesten Wünsche, und seiner dringendsten Ansuchungen macht; so ist es doch diese Herrschaft, nach welcher man die Vorrechte des Priesterthums, und seine herrlichen Vorzüge abmißt. Was muß nun hieraus entstehen? Jenes, was in der That täglich erfolget, und was alle Herzen mit Bitterkeit erfüllet, die für die Ehre, und für den Wohlstand des Hauses Gottes eifern. Man trachtet nach den geistlichen Würden mit der nämlichen Hitze, aus Antrieb des nämlichen Geistes, und vorzüglich durch die nämlichen Mittel, mit welchen man die weltlichen, und zeitlichen Würden sucht. Man wendet hiezu die nämlichen Kunstgriffe, die nämlichen Streiche, die nämlichen Fürsprüche an. Man unterwirft sich, um seinen Zweck zu erreichen, der nämlichen Sklaverey, und man läßt sich zu den nämlichen Niederträchtigkeiten herab. Man läßt sich in die nämlichen Wettstreite mit den Mitwerbern ein, die eben so begierig sind, als man es selbst ist, und oft bedienet man

(*) 3. Johann. 9. Vers.

man sich der nämlichen Tücke, um ihnen den Weg abzuschneiden, und sie zu verschlagen. Lasset uns hier stehen bleiben, und lasset uns nichts sagen von jenem schmutzigen, und mit der Simonie beflecken Handel, in welchem die heiligsten, und erhabensten Stellen nach dem Gewichte des Goldes sind verkauft, und gekauft worden. Lasset uns nichts reden von jenen ärgerlichen Verwirrungen, und Trennungen, welche der Ehrgeitz veranlasset hat, und wo er nach der Redensart des Apostels Jesum Christum getheilet, und einen Altar gegen den andern errichtet hat. Lasset uns die ungeheuern Misbräuche einer Gewalt mit Stillschweigen übergehen, die im Grunde, und in ihren eigenthümlichen Verrichtungen ganz heilig ist, in ihrer Ausübung aber, und in ihrem Gebrauche ganz menschlich ist gemacht worden, und ganz weltlich durch den Prunk, durch den Stolz, durch den Pracht, der dieselbe begleitet; durch die Strenge, ich will nicht sagen, Härtigkeit, mit welcher man sie in gewissen Zufällen ausübet; durch die Erweiterungen, die man ihr giebt, oder die man ihr wider alle Vorschriften, und über die gebührenden Gränzen, welche für sie ausgezeichnet sind, zu verschaffen trachtet. Lassen wir, sage ich, alles dieses beyseits; treiben wir diesen Punkt nicht weiter, dessen fernere Zergliederung vielleicht nur dienen würde, die gegenwärtigen Zuhörer zu ärgern, ohne jene zu bessern, die sich in dieser Sittenlehre betroffen finden würden, und an die allein ich sie gerichtet habe.

Im übrigen, meine geliebten Zuhörer, welche Mittel hat man gegen diese, und mehr andere Ausschwei-

schweifungen des Ehrgeizes? Ach, mein Gott! hast du nicht diese in tausend Stellen deiner heiligen Schrift aufgezeichnet? Hast du uns nicht in allen Jahrhunderten die rührendsten Beyspiele dessen gezeigt? Denn ohne mich bey dem Beyspiele deines anbethenswürdigen Sohnes aufzuhalten, welches allein hinlänglich wäre, und uns zum vollkommensten Muster dienen könnte, hat man in einem, und in dem andern Gesetze Grosse gesehen; aber Grosse, die ein eitler Schimmer nicht verführet hat, Grosse nach deinem Geiste, demüthige Grosse, und die in ihrer Demuth die sichersten Mittel gegen die gefährlichen Klippen der Hoheit hatten. Weil sie demüthig waren, so waren sie bey allen Ehrenbezeigungen, die sie empfiengen, bescheiden: sie selbst ehrten alle Welt, sie bewiesen einem jeden Achtung, und gebührende Hochschätzung, sie beleidigten niemand, sie begegneten keinem Menschen mit einem hochmüthigen, und verächtlichen Angesichte. Weil sie demüthig waren, so waren sie billig, uneigennützig, bereitwilliger zu geben, als zu nehmen, und fertiger dem Elende der Nebenmenschen abzuhelfen, als von ihnen einen Vortheil zu ziehen. Weil sie demüthig waren, so waren sie leutselig, freundlich, höflich, sie kamen dem Nächsten zuvor, sie waren über dessen Dürftigkeiten zärtlich gerühret, sie gaben seinen Schwachheiten nach, sie nahmen seine Dienstleistungen mit Erkenntlichkeit an; sie waren getreu in ihrer Freundschaft, und in dem Glücke sowohl, als in dem Unglücke immer standhaft, um alle Pflichten derselben zu erfüllen. Es ist demnach nicht nöthig, alle Würden auszuschlagen, und sich zu einem nie-

drigen Stande herabzulassen, um sich gegen die schädlicheu Wirkungen des Ehrgeizes sicher zu stellen. Da es aus Anordnung der göttlichen Vorsicht verschiedene Stände giebt, so muß es aus Anordnung der nämlichen Vorsicht auch Grosse geben. Die Hauptsache aber kömmt darauf an, daß diese Grossen mit ihrer Hoheit eine grosse Demuth verbinden. Mit der Demuth werden sie groß seyn, aber ohne daß sie es zu seyn gesucht haben; sie werden groß seyn, aber vermöge der Wahl Gottes, der sie wird erhöhet haben, und nicht vermöge einer blinden Leidenschaft, und einer ganz natürlichen Begierde, sich selbst zu erheben; sie werden groß seyn, aber zum Vortheil, und zum Nutzen jener, die ihnen der Himmel wird unterworfen haben, und nicht zu derer Verlust, und Untergang; sie werden groß seyn, und werden herrschen, aber um alle Dinge durch ihre weise Beherrschung in gehöriger Ordnung zu erhalten, und nicht um die schmeichlende Lust, welche der Ehrgeitz im Gebiethen, und im Herrschen sucht, zu schmecken; sie werden endlich groß seyn, und ihr Rang wird sie nach den Grundsätzen der Welt über andere erheben, aber in dem Innersten der Seele werden die Gesinnungen ihres Herzens sie unter alle herabsetzen. Dieß waren die heiligen Gesinnungen Davids sogar auf dem Throne, und hievon glaubte er ein so schönes Zeugniß vor Gott sich selbst geben zu können: Herr! mein Herz ist nicht aufgeblasen (*); du hast mich mit Herrlichkeit umgeben, o Herr: du hast mir den Scepter in die Hand gelegt, und die Kro-

(*) Psalm 130, 1.

Krone auf das Haupt gesetzt; aber du weißt es, o mein Gott! daß ich alle diese Hoheiten nicht verlangt habe, und daß ich mich durch ehrgeitzige Absichten niemals habe leiten lassen. Meine Augen sind nicht hochtrabend (*); seitdem ich über dein Volk herrsche, hat der Glanz der königlichen Würde meine Augen nicht verblendet, noch gemacht, daß ich den mindesten meiner Unterthanen mit übertriebenem Hochmuth angesehen habe. Ich habe nicht groß gethan, und solcher Dinge mich angemaßt, die über mir sind. (**) Mir scheint, ich habe mich in meinen Handlungen jederzeit ohne Hochmuth betragen, ich habe ohne Ruhmredigkeit gewandelt, und ich habe in meinen Gedanken durch die übertriebenen Einbildungen von mir selbst mich niemals verloren. Wenn ich nicht demüthig gesinnt war, sondern mein Herz erhoben habe; (***) du bist der Richter, o Herr, du, dem nichts von allem verborgen ist, was in uns vorgeht; du siehst es, wenn ich mich betrüge, und wenn es nicht wahr ist, daß, obgleich ich König war, ich gleichwohl die Aufrichtigkeit, und die demüthige Einfalt eines Kindes beybehalten habe: So soll meiner Seele, wie einem von seiner Mutter entwöhnten Kinde vergolten werden. (****) Wenn euer Herz, ihr Christen, in einer gleichen Verfassung einmal seyn wird, so werdet ihr keinen erhabenen Rang, keine Hoheit zu befürchten haben, weil eure Seele mit dem Gifte des Ehrgeitzes nicht

wird

(*) Ebend. (**) Ebend. (***) Ebend. (****) Ebend.

wird angesteckt seyn. Welchen Platz ihr immer unter dem Schatten der Demuth aus Anordnung des Himmels betreten werdet, dessen Pflichten werdet ihr getreu, und heilig erfüllen. Ihr werdet auf dem Wege Gottes wandeln, bis ihr von einer vorübergehenden, und vergänglichen Hoheit zu einer ewigen Hoheit, und zu der höchsten Glückseligkeit gelangen werdet, die ich euch wünsche u. s. w.

Sechste Predigt.

Vom Neide.

Charitas non æmulatur.
Die Liebe beneidet nicht. 1. Korinth. 13, 4.

Ich kann sagen, daß unter den Eigenschaften der Liebe, die uns der Apostel so gut abgezeichnet, und von welchen er uns in wenigen Zügen die lebhafteste, und die vollkommenste Vorstellung gemacht hat, einer ihrer edelsten, und des christlichen Geistes würdigsten Charakter ist, den niedrigen Gesinnungen nicht unterworfen zu seyn, welche uns der Neid einflößt, noch jener Eifersucht, welche das Glück, und das Wohlergehen des Nächsten so oft in den Seelen erwecket. Es kömmt nur dieser evanlischen Liebe zu, uns von einer Leidenschaft zu befreyen, die so natürlich ist, obgleich sie äußerst niedrig, und höchst schimpflich ist; denn es kömmt

nur

nur dieser Liebe zu, die zugleich demüthig, und uneigennützig ist, in uns die gewöhnlichsten Grundsätze der verderbten Welt zu verbessern, und dieselbe aus unsern Herzen zu verbannen. Der demüthigen Liebe, die ohne Schmerzen in einem mittelmäßigen, und unbekannten Stand sich herabgesetzt sieht, da andere mit allem Glanze schimmern, und alle Ehren empfangen. Dieser fremde Glanz verletzet ihr Auge nicht, und die Erhöhung des Nächsten ist für sie keineswegs eine schwere Last, die sie unterdrücket, und die sie zu ertragen nicht Stärke genug hat. Ferner der uneigennützigen Liebe, die sich keineswegs einer unersättlichen Begierde ergiebt, als ob sie alles haben wollte; sondern sich mit einem eingeschränkten Glücke zu begnügen weis, da indessen andere mit allem überflüßig versehen sind, und in Reichthümern leben. Diese Schätze der Ungerechtigkeit rühren sie wenig; und wenn sie empfindlich ist, so ist sie es nur zu tausendmal gründlichern Hoffnungen, und zu Gütern, die unvergleichlich kostbarer sind, als alle Reichthümer der Welt. Daher kömmt es, schließt der Heidenlehrer, daß die Liebe nichts vom Neide weis: Die Liebe beneidet nicht. Der Himmel gebe, meine geliebten Zuhörer, daß ich in meinem Vorhaben glücklich sey, welches ist, euch durch die Kraft, und durch den Nachdruck des Gotteswortes gegen die Angriffe eines Feindes sicher zu stellen, welcher der Ruhe, und der Unschuld des Menschen tödtlich ist, nämlich des Neides. Ein verhaßtes Laster, mit dessen Kenntniß ich euch heute beschäftigen werde, und welches ich euch, so viel es mir möglich ist, in seiner ganzen Abscheulichkeit vorstel-

stellen will. Ich habe hiezu der Gnade des heiligen Geistes nöthig, und ich begehre sie durch die Fürbitte Mariä. Gegrüßet seyst du Maria.

Was uns am stärksten an unsre Leidenschaften heftet, ist die Wohllust, die wir fühlen, wenn wir sie befriedigen, und die Scheingründe, die wir zu ihrer Billigung haben. Hiedurch wird jenes geheime Band geknüpft, welches die Gnade mit so harter Mühe trennet; und hieraus entstehen jene Gewohnheiten, welche zu bestreiten, und zu überwinden man uns fast niemals bereden kann. Die Wohllust beherrschet uns; sie ist der Grund aller unsrer Thaten; und wenn diese Wohllust noch weiter durch einige Scheingründe gebilliget wird, so ist dieß hinlänglich, uns zu allen Erinnerungen taub, und zu allen Vorstellungen ungelehrig zu machen. Also heftet sich der Geitzige, der Sinnliche, der Ehrgeitzige an den Gegenstand seiner herrschenden Leidenschaft, weil er an demselben ein gewisses Vergnügen findet; und diese Wohllust, die er schmecket, billiget er durch einen scheinbaren Vorwand, daß er, wie er sagt, dadurch keinem Menschen Unrecht thut, und daß der Nächste dabey nichts leidet. Dem sey nun aber, wie ihm wolle, so ist es genug, daß der Mensch seine Vorurtheile im Geiste hat, um sich in seinen Lastern zu stärken. Das seltsamste aber hieben ist, daß der Neid sich weder mit einem, noch mit dem andern dieser zween Grundsätze entschuldigen kann, und doch indessen in dem Herzen des Menschen die unumschränkteste, und allgemeinste Herrschaft behauptet. Denn wenn wir ihn in

Beziehung auf den betrachten, der ihn in seinem Herzen unterhält, kann man wohl sagen, daß ihm diese Leidenschaft einiges Vergnügen verschaffe, und ist sie nicht vielmehr unter allen Leidenschaften die grausamste, und die unerträglichste? Und wenn wir ihn in Beziehung auf jenen ansehen, wider den er sich erhebt, ist wohl etwas ungerechter, und ist nicht diese Leidenschaft unter allen die blindeste, und die unvernünftigste? Zween wichtige Punkte, die ich wohl zu bemerken bitte, weil sie die Eintheilung dieser Rede ausmachen. Ich will euch zeigen, auf was Art der Neidische in seinem Neide selbst seine eigene Marter findet; und wie er nebst dem durch seinen Neid sich in Ansehung des Nächsten der lasterhaftesten Ungerechtigkeit schuldig macht. Die grausamste Leidenschaft; gegen wen? gegen den Neidischen selbst, dessen Marter sie wird: dieß ist der erste Theil. Die ungerechteste Leidenschaft; gegen wen? gegen die Person, an der sich der Neidische vergreift, und wider die ihn der Neid aufhetzet; dieß ist der zweyte Theil. Der Stoff verdienet eure Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Da ich sage, daß der Neid eine grausame Leidenschaft ist in Ansehung dessen selbst, der ihn in seinem Herzen nähret, und daß dieß nichts destoweniger die Leidenschaft ist, der wir am blindesten folgen, und die wir mit größter Sorgfalt unterhalten; so glaubet nicht, daß dieß nur ein Beweggrund ist, den ich von weltlichen Schriftstellern entlehnet habe,

auch nicht eine Vernünfteley, die ich aus der menschlichen Klugheit hergeleitet habe, um dieses Laster anzugreifen, und es zu heilen. Es ist der Ausspruch des heiligen Geistes, der, um uns durch unsere eigenen Vortheile anzutreiben, daß wir diese Pest weit von uns entfernen, uns durch den Weisen im vierzehnten Kapitel der Sprüche versichert, daß gleichwie nichts ist, was zur Gesundheit des Körpers mehr beyträgt, als die Ruhe, und die Stille des Geistes; also im Gegentheil nichts fähiger ist, den Menschen abzuzehren, und in geheim zu zernagen, als der Neid: Die Gesundheit des Herzens ist des Leibes Leben, der Neid aber ist wie eine Fäulung in den Gebeinen. (*) Nun um euch ordentlich alle die Grausamkeit vorzustellen, welche diese Leidenschaft über einen Geist ausübet, den sie beherrscht, bemerket mit mir, ich bitte euch, die verschiedenen Charaktere, welche uns die heiligen Väter in dem Entstehen, und in dem Fortgange dieser Leidenschaft auszeichnen. Denn erstens, sie untersagt dem Menschen alle Annehmlichkeit, und alle Zufriedenheit, die er vernünftiger Weise in dem Stande genießen könnte, in welchen ihn die Vorsicht gesetzet hat, und sie martert ihn durch eine beständige Erinnerung an das Wohlergehen des Nächsten. Zweytens, sie entreißt ihn, so zu sagen, den Freunden, die ihm die liebsten seyn würden, und die er immer lieben wollte, wenn nicht diese tyrannische Leidenschaft ihn wider sie mit Bitterkeit, und Widerwillen erfüllte. Drittens, sie er-

(*) Spruch. 14, 30.

ersticket sogar alle Zärtlichkeit, welche uns das Blut, und die Natur gegen die nächsten Anverwandten einflößt, und sie bringt uns sogar wider unsere eigenen Brüder auf. Endlich, nachdem sie den Menschen alles dessen beraubet hat, was er für das kostbareste halten sollte, verfolget sie ihn ohne Unterlaß bis in den Tod, und zwar ohne Rücksicht auf die Zeit, auf das Alter, auf die ehrwürdigsten Aemter, und auf die heiligsten Stände. Haben wir nach diesem nicht Ursache, ihr Christen, unsre Blindheit zu beweinen, so lange wir in uns selbst einen so gefährlichen Feind unterhalten, und uns nicht nach allen Kräften bemühen, ihn mit dem Beystande der Gnade zu überwinden, und zu vertilgen?

Dieß ist also, wenn ich auf diese Art reden kann, der erste Auftritt der Feindseligkeit, oder die erste Wirkung des Neides in dem Herzen des Menschen, daß er ihm alles das untersagt, was er Vergnügendes, und Angenehmes vernünftigerweise in dem Stande genießen könnte, in welchen ihn die Vorsicht versetzet hat. Um hievon überzeugt zu seyn, wollen wir die Natur dieser Leidenschaft untersuchen. Sie ist ein Schmerz, sagt der heilige Augustinus, den wir über das Wohlergehen des Nächsten empfinden, weil wir dasselbe als ein Glück ansehen, welches auf das unsrige einen Schatten wirft. Der Schmerz eines Menschen also, den der Neid beherrscht, entstehet nicht so viel aus dem, daß er sich eines Gutes beraubet sieht; als aus dem, daß er dieses Gut in den Händen eines andern sieht, welcher dadurch uns gleich wird, oder über uns erhaben ist: und dieß zeigt sich offenbar durch die Freude, welche wir äus-

sern, wenn die Person, die unsre Eifersucht erreget, in Verfall geräth, auch ohne daß wir aus ihrem Sturze einen Vortheil ziehen. Nun fährt der nämliche Vater in dem eilften Buche über das erste Buch Moyses fort: ist wohl etwas unglücklicher, als ein Mensch, der mit diesen Gesinnungen behaftet ist? Betrachtet ihn, in welchem Stande ihr immer wollet; versetzet ihn, wenn ihr wollt, in die beste Lage, und in ein Glück, welches ihn reich genug macht, um mit Gemächlichkeit zu leben; er habe alle natürlichen Eigenschaften, die einen Mann in der menschlichen Gesellschaft angenehm machen können; er habe sogar den Ruhm eines geschickten, und in den Geschäfften, die ihm anvertrauet werden, wohlerfahrnen Mannes; mit einem Worte, nichts soll ihm mangeln, um zufrieden zu seyn: so bald der Neid einen Eintritt in sein Herz wird gefunden haben, wird er aus demselben allen Geschmack seines gegenwärtigen Schicksals verbannen; er wird jenes unschuldige Vergnügen nicht mehr fühlen, welches mit einem gesellschaftlichen, und freundschaftlichen Leben verbunden ist; er wird alles mit Unwillen ansehen, was er von dem Himmel empfangen hat: warum? weil er jenen sich vorgehen sieht; weil er ihn reicher, oder mächtiger, oder geehrter sieht, als sich. Mehr ist nicht nöthig, um ihn alles Guten vergessen zu machen, das er genießt; und dieses Bild, welches sein Auge verletzet, ist gleich einem Wurm, der ihn sticht, der ihn beunruhiget, der ihn verzehret.

Ohne diesem könnte dieser Mensch das vergnügteste, das bequemste Leben führen. Er könnte mit dem

dem Reichen des Evangeliums sagen: Meine Seele, du hast einen großen Vorrath an Gütern auf viele Jahre; ruhe nun, iß, trink, und ergötze dich; (*) wenn ich nicht einen gewissen Ueberfluß, noch einen gewissen Glanz habe, so habe ich doch alles, was mir nöthig ist, um meine Tage mit Vergnügen zuzubringen; und wenn man in der Welt als ein ehrlicher Mann auftreten kann, warum soll man sich so viele Mühe geben, um sich höher zu erschwingen? lasset uns dort bleiben, wo wir sind; und ohne uns zu beunruhigen, lasset uns das genießen, was wir besitzen: Ruhe.

Also würde er geredet haben, wenn er nur seinen Stand vor Augen gehabt, und seine Aufmerksamkeit auf denselben gerichtet hätte. Da er aber seine eifersüchtigen Blicke auf Leute gerichtet hat, welche die Gunst erhoben hat, so hat ihr Glanz ihn verblendet. Er fängt an zu glauben, er werde übel behandelt, weil er sieht, daß andere besser behandelt werden. Alles, was er hat, scheint ihm nichts zu seyn, weil er ganz von dem eingenommen ist, was er nicht hat. Ist dir eine Verdrüßlichkeit widerfahren, sagte ein alter Gelehrter zu einem Menschen dieses Charakters; da deinem Nächsten ein Vortheil zugekommen ist? Denn der Neidsche hat nicht mindern Verdruß über die glücklichen Fortgänge anderer Menschen, als über seine eigenen Unglücksfälle; und es ist die nämliche Widerwärtigkeit, die er lieber in seiner eigenen Person ertragen würde, als daß er in anderen gewisse Vorrechte, und gewisse Vorzüge ertrage. Nicht so viel der Verlust dieser Erb-

(*) Luk. 12, 19.

schaft, dieser Beförderung, dieser Würde beängstiget ihn, als der traurige Gedanke, der in seinem Gemüthe beständig obwaltet, daß es sein Mitbuhler ist, den man damit begünstiget hat; daß dieser zu einem höhern Grade gelanget ist; daß er in einer Stadt ansehnlicher ist; daß er mehr Uebung bey dem Gerichte, mehr Ansehen bey den Mächtigen, freyern Zutritt bey den Grossen, und bey Hofe hat. Dieß naget die Seele.

Wenn doch diese Marter sich endigte, nachdem der Neidische zu einem Grade gelanget ist, der ihn mit den Personen gleich macht, derer Schicksal ihm so erwünschlich geschienen hat. Allein bewunderet seinen Eigensinn, sagt der heilige Augustinus. Er hat nicht so bald diese Stufe der Gleichheit erreichet, als ihm diese Gleichheit selbst verhaßt wird. Er kann es nicht leiden, daß ihm dieser an der Seite ist. Er würde sich glücklich schätzen, weun alle übrigen es zu seyn aufhörten: aber mehrere zu sehen, die ihm an Reichthümern, an Ansehen, an Macht, an Ehre gleich sind, dieß ist ein Gegenstand, an den er sich uicht wagen kann, und der seine Einbildung kränket. Was verlanget er demnach? Will er, daß ihm jedermann weiche, und sich unter ihm beuge? Will er von der Menge so abgesondert seyn, daß er für sich allein einen ganz besondern Rang habe? Raumet ihm auch dieses ein, fährt eben der heilige Lehrer fort; aber machet euch bey allem diesem keine Hoffnung, daß er ruhiger seyn werde. Der Neid wird ihn immer beunruhigen, und hierinn kann man die Raserey dieses Unsinnigen nicht begreifen. Er lebet in einem beständigen Mistrauen. Er fürchtet,

daß

daß nicht jene, die er hinter sich gelassen hat, ihn einmal einholen. Er beobachtet sie; er nnierſucht alle ihre Fortgänge: und ein jeder Schritt, den sie thun, scheint ihm eine Unternehmung zu seyn, die zu seinem Untergange geschmiedet ist, und eine List, der er vorkommen, die er hintertreiben muß. Folglich, schließt der heilige Augustinus, hat der Neidische keine Rast, und ihr könnet ihn euch in keinem Stande einbilden, er möge hoch, oder niedrig, andern gleich, oder ungleich seyn, wo er nicht einen Stachel habe, der ihn verwundet, und ein Missvergnügen, welches sich über alles ergießt, was seine Glückseligkeit ausmachen könnte (*).

Nun ist wohl etwas grausamer, als diese Unruhe, diese Beängstigungen? Und dieß ist indessen der allerruhigste Zustand eines eifersüchtigen Herzens. Denn wenn es geschieht, daß diese, oder jene in ihren Geschäfften von Tage zu Tage in der That einen glücklichen Fortgang gewinnen, also zwar, daß ihr Glück augenscheinlich zunimmt; wer kann die heftige Wuth erklären, welcher sich der Neidische überläßt? Es ist dieses eine Verdopplung des bösartigen Fiebers, welches ihn verzehret; er nimmt augenscheinlich ab; und weit entfernet, daß diese hartnäckige Leidenschaft seiner schone, und das Uebel, welches ihn drücket, geringer mache, wenn es dasselbe in seiner Einbildung verkleinerte; macht sie dasselbe im Gegentheil schwerer, da sie die Gegenstände vergrö-

(*) Invidet par pari, quia ei coæquatur; inferior majori, quia ei non coæquatur; superior inferiori, ne ei coæquetur. *S. Aug.*

grösert, und ihn sogar ein Uebel empfinden macht, welches nicht ist. Denn bemerket, wenn es euch gefällig ist, die zwo Quellen des Neides: bey einigen ist es die Schwachheit, und Kleinmüthigkeit, welche sich Einbildungen gestaltet, die vermögend sind, eingeschränkte Geister, Geister eines mittelmäßigen Charakters zu erschrecken: bey andern ist es der Hochmuth, und die Liebe seiner eigenen Vorzüge, welche sich mit den Vorzügen anderer nicht vertragen kann. Nun diese zwo Quellen scheinen zur Verunglückung des Neidischen mit einander zu streiten. Seine Kleinmüthigkeit stellt ihm das fremde Wohlergehen weit größer vor, als es ist. Sie bezaubert, so zu sagen, seine Augen, und zeigt ihm mehr eingebildete, als wahre Größe, Hoheiten, Vorrechte, Vergnügungen. Der Acker eines Nachbars, wenn ich diese Stelle eines Dichters hier anführen darf; der Acker eines Nachbars ist immer fruchtbarer, reicher, gesegneter, als unserer: seine Heerde ist immer fetter, und seine Aernte ergiebiger (*). Auf der andern Seite ist die unordentliche Liebe seiner eigenen Vorzüge, die ihm ohne Unterlaß Vorwürfe macht, daß er so viele über sich hat, für ihn ein sehr lebhafter, und sehr erniedrigender Stachel. Er glaubt, durch die Vergrößerung seines Mitwerbers vernichtet zu seyn. Bey dem ersten Ruf, der ihm hievon zu Ohren kömmt, geht er auf; sein unordentlicher Blick verräth ihn, und giebt wider seinen Willen seine wahren Gesinnungen zu erkennen. Nun saget mir, was

denket

(*) Fertilior seges est alienis semper in agris, vicinumque pecus grandius uber habet.

denket ihr von einem so beschaffenen Menschen, uud wird nicht in seiner Person jenes bestättiget, was man zu allen Zeiten erkennet, nnd was uns das Alterthum als eine durch tausend Proben bewährte Wahrheit überlassen hat, daß die grausamste Tyranney niemals eine strengere Marter erfunden hat, als der Neid ist?

Ach meine Brüder! wir entsetzen uns manchmal über die Strenge des Evangeliums, welches uns den Gebrauch der Wohllüsten dieser Welt untersagt. Wir schreyen wider die schmerzliche Losschälung von allen sichtbaren, und gegenwärtigen Gütern, welche einen Christen im Ueberfluße leben macht, als ob er nichts hätte; und wenn der heilige Paulus will, daß wir die Verläugnung unser selbst so weit treiben, daß wir mit einer vollkommenen Gleichgültigkeit alles betrachten, was uns umgiebt; wenn er uns diese große Verhaltungsregel giebt: Diejenigen, die Weiber haben, sollen seyn, als wenn sie keine hätten: die weinen, als weinten sie nicht: die sich erfreuen, als erfreuten sie sich nicht: die kaufen, als besäßen sie es nicht: und die sich dieser Welt gebrauchen, als gebrauchten sie sich derselbigen nicht: (*) es ist nothwendig, daß jene, die sich im Ehestande befinden, leben, als ob sie mit diesem heiligen Bande nicht verknüpft wären; daß jene, die den Verlust ihrer Güter, oder dessen, was sie glücklich machte, leiden, hierüber nicht mehr betroffen werden, als wenn es fremde Güter wären;

daß

(*) 1. Kor. 7, 29. 30. 31.

daß jene, die etwas erwerben, die ihre Herrschaften, ihre Grundstücke, ihre Erbschaft erweitern, sich hieran so wenig heften, als ob sie dessen blosse Verwalter, und nicht Eigenthumsherren wären; mit einem Worte, daß jene, welchen der Umgang mit der Welt nothwendig ist, und welche dieselbe sehen müßen, in dem Herzen so weit von ihr entfernet bleiben, und sie so wenig genießen, als wenn sie in der tiefesten Einöde steckten: wenn, sage ich, der Apostel uns diese göttlichen Unterrichte giebt, so scheint uns alles dieses in der Ausübung unmöglich zu seyn; allein bemerket, ob nicht die Leidenschaft des Neides euch alles dieses mit weit größerer Strenge ausüben heißt, als das Evangelium selbst. Denn endlich Jesus Christus untersagt euch nicht glatterdings, ein ehrbares, und ordentliches Vergnügen aus den Gütern der Welt zu ziehen, er schneidet nur das Uebermaaß ab: der Neid hingegen schließt von eurem Stande alle Annehmlichkeiten aus, also zwar, daß ihr in eurer Lage dem Buchstaben nach eben so wenig vergnügt seyd, als ob ihr von allem entblößt wäret. Denn wenn ihr eine vortheilhafte Ehe getroffen habet, nnd mit einer verdienstvollen Person verbunden seyd, zugleich aber mit Neide jene betrachtet, die es noch besser getroffen zu haben scheinen, als ihr, so heißt dieß, eben so wenig glücklich seyn, als wenn ihr es übel getroffen, und eine schlechte Wahl gemacht hättet. Wenn ihr ein überflüßiges Auskommen habet, und euch im Besitze einer großen Erbschaft befindet, zugleich aber einen Neid gegen jene heget, die ihr noch beßer versehen zu seyn glaubet, so heißt dieß, mitten unter euren Schätzen arm seyn,

oder wenigstens das Ungemach der Armuth empfinden. Wenn ihr in der Welt eine ehrenvolle Stelle bekleidet, und vermöge derselben ein Ansehen machet, indessen aber in dem Herzen zerfleischet werdet, und aus Verdruß, und Eifersucht zu Grunde gehet, weil andere in noch größerer Achtung stehen, so heißt dieß, von dem Ansehen, welches man sich erworben hat, zu seinem eigenen Glücke nicht mehr Vortheil ziehen, als wenn man in den Finsternißen, und in der Vergessenheit geblieben wäre. Also kann der Neidische mit Grunde das nämliche Bekenntniß mit dem stolzen Aman ablegen: Ungeachtet so vieler Glücksgüter, und bey so vielen Schätzen sehe ich mich als einen Menschen an, der alles dessen beraubet ist: Obwohl ich dieses alles habe, so dünkt mich doch, ich habe nichts. (*)

Der Neid bleibt hier noch nicht stehen: worinn diese Leidenschaft nach Anmerkung des heiligen Basilius noch grausamer ist, ist dieß, daß sie uns aller Annehmlichkeiten einer getreuen, und aufrichtigeu Gesellschaft beraubt. Was der Mehlthau für das Korn ist, welches er auszehret, das ist der Neid für die Freundchaft, die er bricht, die er zerstöret, und tödtet (**). Denn es ist eine sehr gegründete Anmerkung, die dieser heilige Lehrer macht, daß der Neid sich nicht an jenen Leuten wetzet, die von uns entfernet sind, an Leuten, mit welchen wir keine Verbindung, auf die wir keine Beziehung haben,

son-

(*) Esther. 5, 13.

(**) Ut ærugo frumenti est vastatio, sic invidia amicitiæ pestis. *S. Basilius.*

sondern an jenen, die uns am nächsten sind. Wir hegen gegen die Verstorbenen keinen Neid, so groß sie auch gewesen, und auf welchen Grad des Glückes immer sie mögen gestiegen seyn, sondern gegen die Lebenden, die wir sehen, gegen Personen, derer Umgang uns gemeiner, und gewöhnlicher ist. Nun wenn diese Leidenschaft einmal das Herz gewonnen hat, mit welchem Gifte steckt sie dasselbe nicht an, und welche Unordnungen stiftet sie nicht in demselben? Sie zwinget euch, den genauesten, und innigsten Verbindungen zu entsagen.

Ihr hattet einen vertrauten Menschen, auf den ihr euch vollkommen verließet; ihr fandet in ihm einen großen Geist, ein gutes Naturel, eine liebenswürdige Gemüthsbeschaffenheit; ihr genoßet von ihm sogar die wichtigsten Dienstleistungen. Diese Weibsperson hat eine Freundinn vom nämlichen Alter, von der nämlichen Gemüthsart, die ihre Gespielinn war; dieß war für sie der angenehmste Trost, den sie in ihrem Leben hatte. Sie hat hundertmal betheuret, daß nichts vermögend seyn würde, dieses gute Verständniß zu unterbrechen, und sie sagte dieß, wie sie es dachte. Nachdem aber dieser Freund, diese Freundinn Gnaden empfangen haben, wodurch sie erhoben wurden; nachdem sich an ihnen gewiße Gaben geäußert haben, die vormals dem Publikum unbekannt waren, und sie in eine höhere Achtung versetzet haben, so ist dieß für sie eine Erbsünde, es ist in euren Augen eine Mackel, die sie niemals abwaschen werden. Ihr ergreifet gegen sie ganz andere Gesinnungen; es schleicht sich in enre Seele ein fast unmerklicher Widerwillen ein, und eine Misgunst,

die

die zu ersticken ihr euch manchmal bemühet, aber umsonst. Dieser böse Eindruck verräth sich anfänglich durch eine Kaltsinnigkeit. Man entzieht sich nach und nach; und die nämliche Person, die vor einer Zeit so anständig war; diese Person, in welcher weder in Ansehung der Treue, weder in Beziehung auf die Tugend, noch in Betreff der aufrichtigen Zuneigung, immer deine Vortheile zu betreiben, die mindeste Veränderung vorgegangen ist; diese Person, die im übrigen alle mögliche Sorge trägt, deine Schwachheit, und die Zärtlichkeit deines Stolzes zu verschonen, die sie schon sattsam erfahren hat; diese Person endlich, die du noch immer lieben wolltest, und die du indessen nicht mehr liebest, ist dir durch den Neid entrissen worden, sie ist dir unerträglich geworden.

Dieß zeigte sich in dem Beyspiele Sauls. Dieser Fürst liebte den David, er schätzte ihn hoch, er fesselte ihn durch eine Beförderung an sich, um diesen Hofmann niemals aus den Augen zu verlieren, indem er die besten Eigenschaften bemerkte, und auf den er mehr bauen zu können glaubte: Er hat Gnade vor meinen Augen gefunden. (*) Nichts schien demnach ein so vollkommnes Vertrauen stören zu können, und wer immer dieß gewagt hätte, der würde es allem Ansehen nach niemals zu Stande gebracht haben. Dieser Streich war dem Neide vorbehalten. Das Kriegsheer der Philister nahet herbey; ein Rieß von ungeheurer Größe jagt den Israe-

(*) 1. König. 16, 22.

Israeliten Schrecken ein; David biethet sich an, denselben zu bestreiten; er erlegt ihn vor dem Angesichte Sauls; der Prinz frohlocket hierüber vor Freuden, und weil er die Wichtigkeit dieses Sieges einsieht, so ist er entschloßen, den Ueberwinder mit Belohnungen, und Ehren zu überhäufen. Bisher vereiniget sich alles, das Ansehen Davids, und die Gewogenheit des Fürsten gegen ihn zu unterstützen; und Saul ist vergnügt, daß er seine Zuneigung auf einen so würdigen Gegenstand geworfen hat. Allein nach kurzer Zeit verändert sich die Schaubühne; und wodurch? Bey der Rückkehr von diesem Siege versammelt sich ganz Israel um den Fürsten; das Volk begleitet ihn, und durch ein fröhliches Zurufen läßt es von allen Seiten erschallen, daß Saul tausend Philister, David aber ihrer zehn tausend erschlagen habe: Saul hat tausend, David aber zehn tausend erlegt. (*) Dieß ist für Saul eine tödtliche Wunde. Der Schlag ist so lebhaft, und der Schmerz so eindringend, daß er ihn nicht verschweigen kann. Der Zorn überwältiget ihn. Welchen Vergleich, spricht er, getrauet man sich in meiner Gegenwart zu machen? Man giebt dem David die Ehre zehntausend Feinde erlegt zu haben, und in Ansehung meiner setzet man nichts anders hinzu, als daß ich ihrer tausende überwunden habe: Auf dieses wurde Saul über diemaßen zornig; denn diese Rede mißfiel ihm sehr, und er sprach: Dem David haben sie zehntausend, und mir nur tausend beygemessen. (**) Von dieser Zeit an

(*) 1. König. 18, 7. (**) 8. Vers.

an verwandelt sich seine Zärtlichkeit gegen David in eine bittere Misgunst; er kann diesen Menschen nicht mehr ansehen, ohne dem er vormals nicht seyn konnte: Derowegen sah Saul den David von diesem Tage an, und hinfort nicht mehr mit guten Augen an. (*)

Dieß kömmt nicht daher, daß er den David in geheim nicht immer hochschätzet; es kömmt nicht daher, daß er sich nicht erinnert, daß dieser Hirt der einzige in Israel ist, der ihn durch den angenehmen Laut seiner Harfe aus der tiefen Schwermuth erwecken kann, in welche ihn die schwarze Melancholey manchmal stürzet. Es weis es, daß dieser getreue Unterthan auch nach seinem Siege immer gleich gegen ihn gesinnt sey; daß er immer den nämlichen Eifer für die Befestigung, und Vergrößerung seines Reiches hege. Er war Zeuge des wichtigen Dienstes, welchen ihm derselbe geleistet hat, und es konnte ihm endlich nicht unbekannt seyn, daß man das Zujauchzen des Volkes, und alle Lobsprüche, die seiner Stärke beygelegt worden, dem David nicht zur Last legen könne. Saul ist von allem diesem unterrichtet: aber der Neid hat sich seiner Seele bemeistert, und derowegen scheint er nicht mehr Herr seiner selbst, und seiner Gesinnungen zu seyn. Nun ist wohl etwas grausamer, als gleichsam gezwungen zu seyn, einen Menschen zu hassen, für den man so vortheilhaft eingenommen ist?

Nichtsdestoweniger ist alles dieses noch nicht genug, und der Neid hält kein Maaß. David soll

(*) 9. Vers.

zu Grunde gehen; Saul will ihn vertilgen; und er kann nicht ruhig leben, er habe denn seiner Leidenschaft dieses Opfer geschlachtet. Umsonst verdoppelt David gegen diesen Prinzen seine Ergebenheit, und seine Treue, umsonst verschonet er dessen Blut zu zweymalen, wo er sich von der unbilligen Verfolgung hätte befreyen können, wenn er sich seines Verfolgers entledigt hätte. Es ist wahr, Saul ist bey dieser Gelegenheit in tiefer Bewunderung einer so großmüthigen Tugend; er ist bis zu den Thränen gerühret; es ist wahr, diese Tugend erpresset ihm in der ersten Bewegung dieses gezwungene Bekenntniß: Du bist gerechter, als ich. (*) Ach! ich erkenne es, du bist besser, tugendhafter, als ich. Vergiß alles dessen, was vorgegangen ist; alles dessen, was ich wider dich unternommen habe; ich habe einen Abscheu davon, und ich schwöre dir, daß du in Zukunft an meiner Seite sicher seyn sollst. Man würde sagen, daß alles hergestellt sey; daß Saul frey, und mit Vergnügen der Neigung folge, die er zu dem David hat; daß sein ganzer Neid erloschen sey. Aber eitle, und betrügerische Hoffnung! Diese Schlange wird bald neuerdings aufleben, und wird noch wüthender werden. Die nämliche Anmerkung, die das Herz Sauls auf einmal verändert hat, stellt sich ihm in einem andern Gesichtspunkte vor, und erneuert seinen ganzen Haß. Denn wenn David gerechter ist, als du, sagt der Neid, welcher neuerdings erwacht, zu ihm: ist dieß nicht ein augenscheinliches Zeichen, daß ihn Gott

(*) 1. König. 24, 18.

Gott zum Throne bestimmt habe? Kannst du zweifeln, daß er einmal anstatt deiner herrschen wird; und kannst du einen Nebenbuhler dulden, der dir die Krone entreißen wird! Nein, nein, es ist keine weitere Ueberlegung nöthig: seine Tugend selbst macht ihn strafbar, und sein Verdienst macht sein Verbrechen aus. Hieraus entstehen also die neuen Verfolgungen Davids, die neuen Verbitterungen, die neuen Rasereyen. Was denket ihr, meine Christen, von allen diesen Veränderungen, von allen diesen Widersprüchen?

Was ist indessen dem Neide übrig, und ist dieß wohl genug für ihn, daß er den Neidischen aller Gesinnungen einer aufrichtigen Freundschaft beraubet hat? Ist es genug, daß er ihn veranlasset hat, die heiligsten Rechte zu verletzen? Wegen diesem allein wäre er schon zu bedauern: allein dieß ist nicht allemal das empfindlichste seiner Unheile. Seine Leidenschaft geht noch weiter, und sie beraubet ihn sogar aller Zärtlichkeit, welche die Natur auch den wildesten Völkern in Ansehung ihrer Blutsverwandten einflößt. Denn er hat Blutsfreunde, er hat Brüder, die er anbethen würde, wenn sie ihn nicht so nahe angiengen. Sie sind in einer hohen Achtung: man lobet allenthalben ihren Geist, ihre Fähigkeit, ihre Wissenschaft. Man zieht sie in der Kirche, bey den Gerichtsstellen, bey dem Kriegsheere hervor. Alle diese Vorzüge geben seiner Familie einen Glanz, und dieser Glanz erstrecket sich auf den Neidischen selbst. Er sieht wohl, daß er hieraus einen Nutzen ziehen könnte, und er wollte gerne Theil daran nehmen, wenn nicht der Neid

ihn das Gesicht verfinsterte, und verwirrte. Da er von diesem Hausteufel besessen ist, so ist kein so heiliges Band, das ihn zurückhalten könnte, keine so natürliche, und vernünftige Gesinnung, die er zu verläugnen nicht bereit wäre. Er vergißt, daß jener, der sein Glück gemacht hat, sein eigenes Blut ist, und wir haben zu unsern Zeiten in diesem Stücke Beyspiele der wüthendsten Raserey gesehen: wir haben gesehen, daß sich Brüder wider ihre Brüder verbunden, und an ihrem gegenseitigen Verderben gearbeitet haben, ohne sich den geringsten Kummer über den Verfall, und über die Mühseligkeiten zu machen, die sie dadurch ihrem Hause, und ihrer ganzen Nachkommenschaft zugezogen haben. Ach Herr! wenn es nöthig gewesen wäre, in dem geistlichen Stande zum Dienste deiner Altäre diesen Bruder, oder diese Schwester aufzuopfern, wie theuer würde man dir dieses Opfer angeschlagen haben! wie groß würde man sich vor dir eines solchen Opfers wegen gemacht haben! wie oft würde man dein Gesetz der äußersten Schärfe, und der übertriebenen Strenge beschuldiget haben! aber der Neid hat alle diese Bande nur all zu geschwind gebrochen: es hat ihm dieses nichts gekostet; und sobald er spricht, gehorchet ihm alles.

Was mangelte dem Joseph, sagt der heilige Chrysostomus, um seine Brüder zu seiner Gunst zu verbinden. Er war ein in der Einfalt, und Unschuld erzogener Knabe. Es konnte kein besser gesinntes Herz gefunden werden, und in der Folge hat er durch die Art, mit welcher er sie nach ihrer schändlichen Treulosigkeit in Aegypten empfangen

hat,

hat, deutlich genug gezeigt, wie unverfälscht die Aufrichtigkeit seiner Seele sey, und mit welcher Großmuth er die schrecklichsten Unbilden zu vergeben wisse. Auch Ruben, der etwas billiger, und minder grausam war, als die übrigen, konnte sich, ungeachtet des Neides, von welchem er nicht minder eingenommen war, als sie, nicht enthalten, diese mitleidigen Worte schießen zu lassen, welche ihm die Natur eingab: Er ist ja unser Bruder, und unser Fleisch. (*) Er ist unser Bruder; wir müßen in seiner Person unser eigenes Fleisch in Ehren halten. Ja, antwortete der Neid: allein er getrauet sich, sich eine unumschränkte Herrschaft über uns zu versprechen; er schmeichelt sich, zu einem Range zu gelangen, wo er unser Herr seyn wird. Ach! was liegt daran, wenn dieß geschehen soll! antwortete die Vernunft. Ist es nicht für euch selbst gut, wenn er einmal mächtig wird, und ihr an ihm eine Stütze, und einen Beschützer habet? Dieß könnte seyn, widersetzet der Neid, es kömmt aber nicht darauf an, daß man untersuche, ob seine Erhöhung uns vortheilhaft seyn wird; es kömmt nur darauf an, daß wir uns in Acht nehmen, daß er nicht über uns herrsche. Nun aber sehen wir schon, daß er der Liebling unsers Vaters ist, der seine Augen nur auf ihn heftet. Eine Anmerkung, welche allein hinlänglich ist, sie, zum Trotze aller Menschlichkeit, entschlossen zu machen, ihren Bruder hinzurichten: Da seine Brüder sahen, daß ihn sein Vater lieber hatte, als alle seine Söhne, haßten sie

(*) 1. Moys. 37, 27.

sie ihn, und konnten ihm kein freundliches Wort sagen. (*)

Allein wird denn endlich der Neidische niemals eine Ruhe haben; und wird denn kein Alter, kein Stand, keine Lebensart seyn, die ihn vor den Anfällen des Neides, von welchen er gemartert wird sicher stellen? Ach meine geliebten Zuhörer! dieß ist die letzte Wuth dieser Leidenschaft. Der Neid ist ein Wurm, wie ich euch schon gezeigt habe; ich muß aber hinzusetzen, daß er ein Wurm ist, der dem Wurm der Verworfenen gleichet, welcher niemals stirbt: Ihr Wurm stirbt nicht. (**) Andere Leidenschaften, sagt der heilige Cyprianus, haben ihre Zeit, und ihre Schranken: der Neid alle n arbeitet beständig mit der nämlichen Gewalt, und mit der nämlichen Bösartigkeit: dieß ist ein Laster ohne Gränzen. (***) Der Gegenstand deines Neides fähret der heilige Vater weiter fort, kann wohl deinen Streichen ausweichen, er kann deinen Händen entwischen: du kannst aber dir selbst nicht entgehen. Der Feind ist in deinem Herzen: wo du immer hingehest, trägst du ihn mit dir; und so lange du leben wirst, wird er nicht aufhören in dir zu leben, und sich dir fühlbar zu machen.

Ja, meine Brüder! der Neid ist die Leidenschaft eines jeden Alters, eines jeden Standes. Er ist jener Abgott, den der Prophet Ezechiel mit Anbethern umgeben gesehen hat, die vor dessen Altare das Knie beugten, und ihm Weihrauch opferten: Der Götze

des

(*) 4. Vers. (**) Mark. 9, 43.
(***) Zelus terminum non habet, sine fine peccatum. S. *Cyprianus.*

des Eifers (*). Ein Götzenbild, welches zur Schande des Christenthums allenthalben Anbether findet. Hier zehren alte Männer, über den Fortgang eines jungen Menschen, und über die Vorschritte, die er in der Welt macht, eifersüchtig, ganz ab, und opfern das Ende ihrer Tage dem niedrigsten, und ungereimtesten Neide. Dort fassen die Kinder in der Wiege, wie der heilige Augustinus anmerket, übor die Liebkosungen, die man andern Kindern erweiset, eifersüchtig, einen Unmuth, der sie naget, und den sie mit Worten noch nicht ausdrücken können. Hier verzweifeln ingeheim einige Frauenzimmer, weil sie verlassen, und eifersüchtig sind, da sie sehen, daß ihres Gleichen von einer Menge der Sklaven umrungen sind, von welchen sie bedienet werden; und sie schleppen ein trauriges, und schmachtendes Leben dahin. Hier sind sogar Mütter auf ihre eigenen Töchter eifersüchtig, verbannen sie aus dem väterlichen Hause, und sperren sie in ein Kloster ein, um sie nicht an der Seite zu haben. Dort ist die Obrigkeit auf die Obrigkeit, der Kriegsmann auf den Kriegsmann, der Kaufmann auf den Kaufmann, der Künstler auf den Künstler, und wenn es mir erlaubt ist, es zu sagen, der Geistliche auf den Geistlichen, der Priester auf den Priester, der Apostel auf den Apostel, der Ordensmann auf den Ordensmann eifersüchtig: dort, sage ich, opfert ein jeder seinen Absichten, und seinen Foderungen gemäß dieser falschen Gottheit die lebhaftesten, und feuerigsten Gesinnungen seines Herzens: Der Götze des Eifers.

(*) Ezechiel. 8. 3.

Ist es nach allem diesem nicht erstaunlich, daß wir in uns selbst eine Leidenschaft unterhalten, die uns so viel leiden macht? Und was das Uebel noch unerträglicher macht, ist, daß wir uns darüber nicht einmal beklagen dürfen. Ein Mensch, bemerket der heilige Basilius, der mit allen übrigen Leidenschaften behaftet ist, hat Augenblicke, wo er seine Schwachheit einsieht: er wird seine lasterhafte Verbindung erkennen, die ihn gefeßelt hält; er wird seine Abneigungen, und seine Rachgier bekennen; er wird manchmal der erste seyn, der seinen Ehrgeitz öffentlich verdammet; er wird Merkmaale des Abscheues seiner Ausschweifungen ablegen, und dieselben verwerfen: der Neid ist das einzige Laster, welches er niemals gestehen wird, weil es unter allen Lastern das ernierdrigendste ist. Ja noch mehr; wenn er selbst darüber klagen wollte, wer würde ihn beklagen, wer würde mit seiner Marter Mitleiden tragen? Man beklagt einen Menschen, der den Wohllüsten ergeben ist, einen zornigen, und hitzigen Menschen, einen unwirthschaftlichen, und verschwenderischen Menschen, einen Menschen, der tausend andern Fehlern unterworfen ist; man bedauret aber einen Neidischen nicht: man verachtet ihn, man sieht ihn als eine feige Seele an, als ein bösartiges Gemüth, als eine allgemeine Pest, als einen Feind des menschlichen Geschlechts. Was wird er also thun, um diesem verborgenen Feuer, welches ihn brennet, von Zeit zu Zeit Luft zu machen? Er entlehnet gewisse ehrbare Namen, unter welchen er seine Leidenschaft verbirgt. Was eigentlich Neid tst, das ist, wenn man ihn reden hört, Unwillen, es ist Eifer für das gemeine

Beste, es ist Gerechtigkeitsliebe, es ist löblicher Wetteifer. Aber wie deutlich entdecket Gott unter dieser betrügerischen Larve das Geheimniß der Gottlosigkeit, und wie deutlich wird er es einmal der ganzen Welt aufzudecken wissen? Lasset uns zum Ende schreiten, und sehen, wie der Neid, diese Leidenschaft, die in Ansehung dessen so grausam ist, der sie in seinem Busen nähret, nicht minder unbillig sey in Ansehung dessen, den sie angreift, und wider den sie uns aufbringt.

Zweyter Theil.

Der heilige Gregorius von Nazianz hat mit gutem Grunde vom Neide gesagt, daß überhaupt weder etwas billiger ist, als diese Leidenschaft, noch etwas unbilliger. Nichts ist billiger in der Marter, welche sie dem Neidischen verursachet, wie ich euch schon erkläret habe, und in den Peinen, welche sie ihm macht, indem dieß eine billige Strafe seiner Sünde, und der übertriebenen Bosheit ist, die in derselben steckt. Zugleich aber ist nichts unbilliger in Ansehung der Person, wider welche sie uns einnimmt, und welche, ohne das mindeste dazu beyzutragen, und oft ohne es zu wissen, oder zu wollen, der Gegenstand unsrer Abneigung wird, da sie die Ursache unsers Verdrußes ist. Nun diese Unbilligkeit des Neides kann in ihren verschiedenen Arten, und in verschiedenen Beziehungen betrachtet werden. Es ist eine Unbilligkeit in den bösartigen Gedanken, und in den falschen Urtheilen, die sich der Neidische zum Nachtheile des Nächsten macht. Eine Unbilligkeit in

den

den Empfindungen der Verbitterung, oder der Freude, und in den lasterhaften Begierden, welche der Neidische wider den Nächsten heget. Eine Unbilligkeit in den bissigen, und verläumderischen Reden, welche der Neidische hält, und manchmal sogar in den Erdichtungen, und Lästerungen, mit welchen er den Nächsten verkleinert. Eine Unbilligkeit endlich in den Anschlägen, in den heimlichen Kunstgriffen, welche der Neidische anspinnt, und in allen Mitteln, welche er zum Untergange des Nächsten verwendet. Wir wollen uns in diese vier Artickel einschränken, welche uns die Unordnung eines so gemeinen Lasters, dessen Ansteckung so gefährlich, und so schädlich ist, sattsam zu erkennen geben werden.

Ja, meine Christen, in dem Geiste des Neidischen breitet die Leidenschaft, die ihn verblendet, alsogleich ihr Gift aus, und daselbst fängt sie an, ihre Bosheit auszuüben. Sie heißt ihn jenen verachten, der höchst achtungswürdig ist, jenen beurtheilen, der nicht den mindesten Anlaß zum Tadel giebt, jenen unter sich herabsetzen, der um viele Grade über ihn erhaben ist, Verdienste streitig machen, welche durch eine allgemeine Meynung anerkennet, und fest gegründet sind, seltsamen Ursachen jenes zueignen, was aus den natürlichsten Quellen kömmt, und urtheilen, daß jenes, was nach dem ordentlichsten, billigsten, und geradesten Laufe der Sachen sich ereignet, nur durch krumme, und verkehrte Wege sey gesucht, erschlichen, erhalten worden: die erste Unbilligkeit, welche in einer bloßen Erklärung euern Augen vorzustellen hinlänglich seyn wird, um euch alle Bosheit derselben aufzudecken.

Denn

Denn wenn der Neidische einem Menschen die Vortheile, die derselbe besitzet, nicht entreissen kann; wenn er ungeachtet alles Neides nicht verhindern kann, daß der Namen desselben in der Welt täglich berühmter wird; daß dessen Gaben sich immer mehr hervorthun, und allgemein gepriesen werden; daß die Geschäffte dessen immer gesegnet sind, und alle seine Unternehmungen den glücklichsten Ausgang haben; daß der andere ohne Unterlaß höher steigt, und immer neue Proben der Wohlthätigkeit, und des Zutrauens des Herrn erhält; was ist wohl seinem Hochmuthe übrig, um sich zu trösten, und womit trachtet er sich über das, was er haben wollte, und nicht hat, schadlos zu halten, wie er kann, und so viel er kann? Glaubet nicht, daß er nach den Vorschriften der Billigkeit, und Rechtschaffenheit sich Gerechtigkeit wiederfahren lasse, oder wenn er gleich sich selbst Gerechtigkeit wiederfahren läßt, auch bereit sey, sie dem Nächsten wiederfahren zu lassen. Hoffet nicht, daß er dem gemeinen Rufe nachgeben, oder wenn er auch sieht, daß alle Stimmen auf eine Seite fallen, er diesen beystimmen, und sich mit der Menge vereinigen wird, wie es die Vernunft gemeiniglich verlangt. Machet keine Rechnung darauf, daß er ein Verdienst erkennen soll, welches insgemein erkannt wird; daß er dem Nebenmenschen ein Vorrecht zugestehe, welches niemand bestreitet, niemand in Zweifel zieht; daß er eine Wahl, einen Vorzug unterschreibe, welchen die ganze Welt billiget, und worüber man keine getheilten Meinungen findet. Nein, erwartet nichts von allem diesem; warum? Weil er sich hiedurch erniedrigen müßte: nun aber

hat

hat der Neidische dieß niemals gelernet, und will es niemals lernen. Was thut er also? Ohne in einer Sache einem andern Ansehen beyzupflichten, als dem seinigen, und ohne sich entschliessen zu können, andern Einsichten zu folgen, als seinen besondern, schließt er sich in sich selbst ein, und errichtet daselbst einen Richterstuhl. Bey diesem geheimen, und verborgenen Richterstuhle prüfet er, er macht Untersuchungen, er faßt Entschlüsse ab, er spricht Urtheile, er giebt Befehle, und Verordnungen. Allein da er ein mit Vorurtheilen eingenommener, partheyischer, eigennütziger Richter ist, so ist nicht zu bewundern, daß er den Weg der Wahrheit, und der Gerechtigkeit verliert, um sich in den falschen Einbildungen zu verirren, und sich in den gröbsten Irrthümern aufzuhalten.

Daher kommen die Vergleiche seiner selbst mit diesem, und jenem, den man ihm vorzieht. Nach Maaß der Kenntniß, die er von sich selbst hat, und ohne zu glauben, daß er sich schmeichle, oder sich betrüge, bildet er sich ein, eben so viel werth zu seyn, als jene, eben so viel Geschicklichkeit zu haben, und sie zu verwenden zu wissen, eben so wichtige Dienste geleistet zu haben, oder im Stande zu seyn, sie zu leisten, in den nämlichen Bedienstungen eben so glücklich gewesen zu seyn, oder wenigstens fähig zu seyn, alle ihre Pflichten zu erfüllen. Was haben sie also, was ich nicht habe? Was haben sie, was sie so vorzüglich auszeichnet? Setze man die Waagschale in eine vollkommene Gleichheit, und stelle man uns von einer, und der andern Seite auf die Probe, und man wird sehen, wer vorschlagen wird.

Eitle Einbildungen eines eifersüchtigen Geistes, der sich nicht bereden kann, daß eine Person um ihn sey, mit welcher er sich nicht in Gleichheit stellen, und der er nicht den Vorzug abstreiten könnte.

Daher kömmt jene übertriebene Schärfe, und jene unerbittliche Strenge in seinen Beurtheilungen, und in seinem Tadel. Es giebt kein so vollständiges Verdienst, wo er nicht wesentliche Fehler entdecke: ich sage, wesentliche, nicht in der That, auch nicht in der Wirklichkeit, sondern in seinen Vorurtheilen, in seiner Einbildung. Denn auch hierinn hintergeht ihn der Neid, und verstellt in seinen Augen die Gegenstände. Alles, was in andern vollkommenes ist, wenn er es nicht glatterdings vor ihm verbergen kann, so weis er ihm doch Mittel an die Hand zu geben, um es zu verändern, und zu verkleinern; und alles, was fehlerhaft ist, oder scheint, das weis der geschäfftige Neid ihm zu erhöhen, ihm zu vergrößern, ihm in dem hellesten Lichte vorzustellen. Wenn es doch immer wahrhafte Fehler wären: allein wie oft, und bey wie vielen Gegenständen wiederfähret es dem Neidischen, daß er jenes als eine Unvollkommenheit, und als einen Fehler behandelt, was nichts minder als dieses ist? Er ist ein besonderer Geist, der niemals denkt, wie andere, der die gemeinen Grundsätze verwirft, und der sich nur nach den Grundsätzen seines Eigensinnes, und seines bösen Geschmacks richtet.

Daher kömmt die Verachtung, mit welcher er die Ehrenbezeigungen ansieht, die seinem Mitbuhler erwiesen werden, und die Lobsprüche anhört, die demselben beygelegt werden. Wenn ihn der Wohlstand

stand verbindet zu schweigen, und wenn er die Dreistigkeit nicht hat, öffentlich so vielen Zeugnissen zu widersprechen, die ihm seinen Irrthum nicht benehmen, ihn nicht überzeugen können, wie heftig sind damals die Aufwallungen des Neides in dem Innersten seiner Seele, und was giebt diese Leidenschaft nicht ein? Er trägt Mitleiden mit dem blinden, und unwissenden Publikum; er beweinet den seltsamen Eigensinn der Welt, und die geringe Unterscheidungskraft, die die Menschen haben; er bewundert, wie weit das Vorurtheil, und die Täuschung geht; er sagt hundertmal zu sich selbst, daß man weder auf die allgemeine Hochachtung Rechnung machen müsse, indem sie so willkührlich ist; weder auf die Gunst der Welt, weil sie dieselbe so ungleich austheilet, noch auf die Gnaden der Mächtigen, und der Grossen, weil das Ungefähr, die voreilige Liebe, die Einbildung mehr Theil daran hat, als alles übrige; er klagt über sein Schicksal, daß er keine Gelegenheit hat, sich zu zeigen, und er steht gut dafür, daß, wenn er bekannt wäre, wenn er angestellt würde, wenn er mehr Glück hätte, er ein ganz anders Aufsehen machen würde, und keinesweges Leute ober seinem Haupte zu sehen hätte, die sich vielleicht gar bald unter seinen Füssen finden würden.

Daher kommen jene Vernünfteleyen, jene Muthmassungen, jene Argwöhne in Betreff der Wege, welche man seiner Einbildung nach eingeschlagen hat, und noch einschlägt, um weiter fortzukommen, und sich zu erschwingen. Denn da er sich nicht bereden kann, daß das Verdienst der Grund eines Glückes sey, welches ihn verdrüßt, und zu welchem er sei-

nem

nem Eigendünkel nach mehr Recht hat, als jene, die man zu demselben erhoben hat, was schließt er, und was urtheilet er? Daß dieß die Frucht listiger Anschläge sey; daß es ein heimlicher Kunstgriff sey, welchen man angewendet hat, und welchen man nicht unterläßt noch weiter zu spielen, um sein Werk zu unterstützen; daß es das Werk eines Gönners sey, der dabey seinen Eigennutz sucht, und der sein ganzes Ansehen verwendet hat, um zu seinem Zwecke zu gelangen; daß man hiezu mancher Maaßregeln, mancher Künste, mancher Wendungen, mancher Krümmungen, mancher Niederträchtigkeiten nöthig gehabt habe: daß er selbst aber lieber auf seinem Wege bleiben, als auf diese Art sein Glück machen wolle; daß er in allen seinen Schritten gerecht sey, und nicht wisse, was Umwege, was Schmeicheleyen sind; daß er eine eitle Ehre keinesweges so theuer erkaufen wolle, und daß er dieser weit lieber entsagt, als daß er sie durch eine unanständige Erniedrigung, und durch Niederträchtigkeiten erbettle.

Also denket der Neidische, und in allen diesen Gedanken, derer einer auf den andern folget, findet er eine Art der Linderung seiner Marter. Allein mein geliebter Zuhörer, mit ein wenig mehr Demuth, und weniger Neid würdest du ganz anders, und viel billiger denken. Du würdest anfangen, die Leidenschaft, durch welche dein Herz verwundet wird, und den Eigennutz, der es einnimmt, einzusehen; und dieses würde alsogleich hinlänglich seyn, dir ein weises Mistrauen gegen alle die Urtheile, die du fällest, einzuflößen. Du würdest willig erkennen, daß wir im Falle eines Vergleichs

unser selbst mit unsers gleichen, oder mit unsern Mitwerbern uns auf unsre Meinung gar nicht zu verlassen haben, weil unsre Eigenliebe nur all zu geschickt, und all zu sehr gewohnt ist, uns zu verführen. Du würdest minder scharf, und minder streng seyn gegen jene, die du so genau, und so unerbittlich beurtheilest, und du würdest eine weit geringere Aufmerksamkeit auf manche Fehler verwenden, die vielleicht nur eingebildete Fehler sind, oder wenigstens durch so viele gute Eigenschaften überflüßig, und vollkommen ersetzt werden, die du aber bisher niemals hast erkennen wollen, und die du dich beflissen hast zu verfinstern, und zu entstalten. Du würdest urtheilen, wie es billig ist, daß diese Leute Verdienste haben, wahre Verdienste, Verdienste, die die deinigen übertreffen, weil das ganze Publikum sich für sie erkläret, daß diese Uebereinstimmung der Stimmen, und diese so gemeine, so dauerhafte, so beständige Gleichförmigkeit der Gesinnungen ein Vorurtheil zu ihrer Gunst sey, welches schwer zu vertilgen ist, und von welchem man nur auf eine außerordentliche Gewißheit des Gegentheils sich berufen; daß du diese Gewißheit nicht hast, und daß du anstatt diese zu haben, nicht einmal in dir selbst wider jene so sehr aufgebracht wärest, als du es bist, wenn du die Sache reifer überlegt hättest; und wenn du im Stande gewesen wärest, sie mit einem gesetztern, und ruhigern Geiste zu überdenken; daß endlich hier von allen den Geheimnißen, die du dir einbildest, von allen Wendungen, von allen Krümmungen nichts in der Sache sey; daß dieß bloße Einbildungen deines mit Vorurtheilen behafteten, und verwirrten Geistes seyn, und daß

sich

sich alles ganz natürlich, und auf die gerechteste Art zugetragen habe. Ich sage noch einmal, du würdest also urtheilen, und dieß würde dich von einer zweyten Ungerechtigkeit bewahren, die nicht blos in den Gedanken, und in den falschen Urtheilen besteht, die sich der Neidische macht, sondern in den Empfindungen der Verbitterung, oder der Freude, und in den lasterhaften Begierden, welche ihm sein Neid wider den Nächsten eingiebt. Dieser zweyte Punkt wird euch die Bösartigkeit einer so unbilligen Leidenschaft nicht minder zu erkennen geben.

Ihr wisset es, meine Christen, was zwischen dem Hausvater, von welchem das Evangelium redet, und den Arbeitern, die er in seinen Weinberg gesendet hat, vorgegangen ist. Die einen wurden frühe zur Arbeit geschickt, und die andern kamen erst gegen Mittag dazu. Indessen läßt er am Abende sie alle vor sich rufen, und giebt allen den nämlichen Sold. Hierüber schreyen die ersten, sie ereifern sich, sie murren: Wie? diese letztern haben kaum einige Stunden gearbeitet, und wir haben die ganze Last der Hitze und des Tages getragen. Man erweiset ihnen nichts destoweniger eben so große Gnade, man setzt sie uns gleich, man belohnet sie, wie uns. Was antwortet aber der Herr? Er nimmt einen insonderheit hervor, und spricht zu ihm: Mein Freund, welche Ursache hast du dich zu beklagen? sind wir nicht über diese Bezahlung übereingekommen? hast du sie nicht empfangen? Was geht es dich im übrigen an, wie ich mich gegen einen andern verhalte, und wie ich ihn behandle? steht es mir nicht frey, ihm zu geben, was mir beliebet? mußt du ihn mit einem bösen Au-

ge ansehen, und mußt du wider mich aufgebracht seyn, weil ich gut bin, und weil ich ihm Gutes thue? Ist dein Aug darum schalkhaft, weil ich so gütig bin? (*) Die gründlichste Antwort, welche gewiß fähig ist, einen jeden zu befriedigen, den Neidischen ausgenommen. Dieß haben wir schon gesehen, und wir erfahren es nur all zu oft in dem Laufe unsers Lebens, und in dem Umgange mit der Welt. Der Neid schreitet sehr geschwind von dem Verstande zu dem Herzen, und wenn er ein Vorhang ist, um den einen zu verblenden, so ist er auch ein Gift, und das bösartigste Gift, um das andere anzustecken, und zu verbittern.

Er verbittert es sogar wider den Himmel selbst: man vergreift sich an Gott, und an dessen Vorsicht wegen der Austheilung seiner Gaben; man kann nicht ohne Murren diese Theilung der Güter sehen, welche einen so großen Unterschied des Glückes, und der Stände macht; man verlangt von ihm Rechenschaft über die Dürftigkeit, in welcher man sich findet, über die Niedrigkeit, in welcher man ist, über den geringen Vortheil, den man aus allen seinen Sorgen, und allen seinen Bemühungen zieht, da indessen dem andern alles nach Wunsch ergeht, da er aus allem Nutzen hat, da er in allem Ueberfluß hat: als ob es nicht dem Herrn zustünde, den zu wählen, und den zu erheben, den er will; und als ob er nicht das Recht hätte, uns zu sagen: O Mensch, wer bist du, und kömmt es dir wohl zu, mir Gesetze vorzuschreiben? Betrachte, was du hast; es ist auch dieß mehr, als dir gebühret, denn

du

(*) Matth. 20, 15.

du hast es nur aus meiner bloßen Freygebigkeit. Nimm, was dein ist. (*) Wenn ich Gnaden auszutheilen habe, gehören sie nicht mein? und soll dieß für dich ein Grund seyn, dich wider mich zu kehren? Ist dein Aug darum schalkhaft, weil ich so gütig bin? Er verbittert den Neidischen ich weis nicht über welches Schicksal, und wider ein eingebildetes Verhängniß, von dem er verfolgt zu seyn glaubt. Wenn seine Anschläge hintertrieben werden, da indessen andere zum Ziele der nämlichen Unternehmungen glücklich gelangen, so klagt er sein Schicksal, sein Gestirn, sein Unglück an. Denn auch im Schooße der Religion drücken sich Christen auf diese Art aus, und vernünfteln, wie die Heyden: gleich als ob nicht die Weisheit Gottes alle Dinge beherrschte, und nach ihren Absichten, nach ihren anbethenswürdigen Rathschlägen anordnete. Er verbittert ihn wider die Gönner, die das Glück ihrer Günstlinge betrieben, und sich zu ihrer Gunst verwendet haben; wider die Freunde, die ihren Freunden gedienet haben, und die sich ihrer bey allen Gelegenheiten sorgfältig angenommen haben: gleich als ob es nicht einem jeden erlaubt wäre, den Banden der Blutsfreundschaft, und der Verwandtschaft, oder der Bekanntschaft, und der Freundschaft, in der man mit manchen Personen stehen kann, zu folgen, und ihnen zu helfen, sie zu unterstützen, ihre Vortheile zu befördern, und ihnen hilfreiche Hand zu leisten, ohne dadurch einiges Gesetz der Gerechtigkeit zu übertreten, oder ohne einiges Mittel anzuwenden, wodurch die Rechtschaffenheit, und die Billigkeit verletzet werde.

(*) 14. Vers.

Vorzüglich aber verbittert ihn der Neid wider den Gegenstand, der ihn aufbringt, und dessen Wohlergehen ihm verhaßt ist. Nun wenn ich den Grund, den Ursprung, die Bewegursachen einer solchen Gehäßigkeit, und einer solchen Verbitterung wohl untersuche, so kann ich mir nichts unbilligers vorstellen; und du würdest hierinn denken, wie ich, mein geliebter Zuhörer, wenn dir die Leidenschaft gestattete, die Sache mit kaltem Blute zu betrachten, und auf einige Zeit die bösen Eindrücke des Neides zurückzuhalten. Denn ohne dich durch einen schimpflichen Vergleich beleidigen zu wollen, wollte ich hier gerne die nämliche Frage an dich stellen, welche Pilatus den Juden in Ansehung des Sohnes Gottes gemacht hat: Was hat er denn Uebels gethan? (*) Sag mir, in was Stücken ist dieser Mensch sträflich, und was hat er Böses gethan, was ihm billig deinen Unwillen zuziehen könnte, und was deinen Haß verdiente? Er besitzet einen Platz, nach welchem du geseufzet hast: war er aber verbunden, ihn dir abzutretten, und ist es nicht, ohne daß man jemanden Unrecht thun wolle, ein allgemeines, ein natürliches Recht, daß jedermann für sich selbst arbeite, und sich eine gute Lage verschaffe? Er wird zu mehrern Geschäfften gebraucht, mehr gesucht, als du, er ist in größerer Achtung, in größerm Ansehen; und derowegen hat er mehr Gelegenheit, etwas zu gewinnen, und sich zu bereichern: allein wenn ihm Gott günstig ist, wenn er ihn segnet, und ihm diese zeitlichen Vortheile schenket, soll er ihnen ents

(*) Matth. 27, 23.

entsagen, soll er die Gelegenheiten verabsäumen, die sich ihm anbiethen, soll er seiner selbst vergessen, und weder die guten Gesinnungen der Gemüther benutzen, die man für ihn heget, noch den Eifer, welchen die Freunde zu seinem Dienste bezeugen, weder den Zutritt, den er bey einem Beschützer hat, noch die Aussichten, die sich ihm anbiethen, oder die man ihm nach Gelegenheit der Zeit, der Lage, der Umstände vorschlägt, noch endlich das Glück, welches ihn allenthalben begleitet? Im übrigen spottet er wohl deiner? sucht er dich niederzuschlagen? Hat er sich zu deinem Untergange verschworen? Wenn er vermöge eines Wetteifers, welcher löblich ist, oder wenigstens niemals verbothen war, in der nämlichen Bahne mit dir geloffen, und mit dir in den Rennplatz eingetreten ist, hat er dich wohl verhindert geschäftig zu seyn, alle die Maaßregeln zu ergreifen, die dir zuträglich waren, oder die dir zuträglich schienen, alle deine Kräfte anzuspannen? Hast du ihm einige Gewaltthätigkeit, einige Hinderniß, eine geheime Untreue, eine Verrätherey vorzuwerfen? hast du ihn auf etwas dergleichen betroffen? Wie! ist er dein Feind, weil er glücklich ist? ist er dein Feind, weil ihn die Natur mit ihren Gütern besser versehen, weil ihn Gott mit seinen Gaben mehr bereichert hat, weil er bey dem Fürsten angenehmer ist, weil er in dem Umgange mit der Welt mehrere Leute findet, die ihm geneigt sind, weil man in einem Amte mehr Zutrauen zu ihm hat, und mehr auf ihn bauet, weil er im Handel einen günstigern Wind hatte, und mit einem häufigern Gewinn zurückgekommen ist, weil ihm von seiner Familie, oder durch einen unver-

vermutheten Todfall eine reiche Erbschaft zugefallen ist, und ihm den Weg zu einer höhern Würde eröfnet hat? Dieß gab eine Ursache zu grösserm Neide, und Haße. (*) Sieh, warum du ihn nicht mehr dulden kannst; sieh, dieß ist, was das Feuer in deiner Seele entzündet, oder dein Herz gefrieren macht, und in demselben nicht allein die niedrigste Gleichgültigkeit, sondern auch die bitterste Misgunst unterhält; sieh, dieß ist, was dich antreibt, ihm so viel Böses zu wollen; ihm zu wünschen, daß er erniedriget werde, daß er verschryen werde, daß er in ein Unglück verfalle; dich über das zu erfreuen, was ihm kränkendes, und verdrüßliches manchmal in der That zustößt; ein eitels Wohlgefallen daran zu haben, und aus dem Grunde seiner Marter für dich einen Grund des Vergnügens zu machen!

Ach mein geliebter Zuhörer! wo ist die Gerechtigkeit? wo ist noch vielmehr die Nächstenliebe? Denn mit dieser Liebe, o mein Gott, die du uns so nachdrücklich anbefohlen hast, würde ich keine andere Gesinnungen haben, als jene der Brüder der Rebekka, da sie dieselbe zu einer Heyrath berufen sahen, die nicht minder ehrenvoll, als vortheilhaft war: Du bist unsre Schwester; wachs in tausend und tausend Geschlechtern, und deine Nachkommen sollen die Städte ihrer Feinde besitzen. (*) Wachs, nimm zu, und genieß dein Wohlergehen im Friede. Weit entfernet, daß wir dich darum berauben sollen, nehmen wir Theil daran:

(*) 1. Moys. 37, 8. (**) 1. Moys. 24, 60.

daran: und der Theil selbst, den wir daran nehmen, macht uns das Glück mit dir gemein. Wir sind alle vereiniget, wir sind deine Brüder, und in der Eigenschaft der Brüder, muß ein jeder an der Glückseligkeit der übrigen theilnehmen, und dazu gemeinschaftlich beytragen. Derley Wünsche heget die Liebe; derley Sprache führet sie; welche Sprache führet aber der Neid? Die Sprache der Spötterey, der Bissigkeit, der Verläumdung, der Beschimpfung, der Lästerung; und dieß ist die dritte Unbilligkeit, die ich an dieser Leidenschaft bemerke.

Denn es ist gewiß, ihr Christen, daß der Neid täglich weiter greift, und sich nicht einhalten läßt, bis er alles angesteckt, und verderbet hat. Gleichwie er vom Verstande schnell auf das Herz übertritt, also steigt er eben so geschwind von dem Herzen in den Mund, und erfüllet ihn mit den beißendsten Zügen. Daher kommen so viele bösartige Scherze, so viele verachtungsvolle Worte, oft sogar viele Reden, die glatterdings falsch, und voll der Trügereyen, und der Lügen sind. Sind nicht diesem unbilligen Kriege alle diejenigen ausgesetzt, die vermöge gewisser Gaben über die Menge erhaben sind, und billig einen Vorzug behaupten, nach welchem die Menschen insgemein nicht streben können? Sobald diese anfangen sich zu zeigen, so bald sie Gott mit diesen besondern Gaben, die er ihnen ertheilet hat, an das Tageslicht hervorzieht, ist es nicht etwas wunderbares, das Geschrey zu hören, welches wider sie erwecket wird, und die Beurtheilungen, die man über sie macht? Ein Mensch wird der Gegenstand aller Unterredungen. Jedermann will

von ihm reden, und weil jedermann redet, wie er geneigt ist, was folget daraus? Eine Verschiedenheit der Gesinnungen, welche die Gemüther trennet, und Zänke, Zwistigkeiten erwecket. Der nämliche Mensch ist nach einigen ein seltener Mann, ein erhabener Geist, ein weiser Minister, ein geschickter Politiker, ein gewissenhafter, und einsichtsvoller Handelsmann, ein glücklicher, und in der Kriegskunst wohlerfahrner Heerführer, ein aufgeklärter Vorsteher, ein gerechter, und untadelhafter Richter, ein vortrefflicher Redner, ein gelehrter Schriftsteller; nach andern aber hat er nichts an sich, was nicht mittelmäßig wäre, und weit von dem Ruhm abstünde, den man ihm beylegt. Warum führet man so verschiedene Sprachen? Es ist nicht schwer, die Ursache hievon anzugeben. Es ist diese; daß, da jene ohne Eigennutz reden, und keinen andern Augenmerk haben, als die Wahrheit, und die Billigkeit, sie willig einem Verdienste, welches sie bewundern, die ihm gebührende Gerechtigkeit wiederfahren lassen; da im Gegentheil diese, weil sie von einer grausamen Eifersucht zerfleischet werden, und alle die Lobsprüche, die andern beygelegt werden, als eben so viele Beleidigungen ihrer selbst ansehen; keine andere Absicht haben, als die Achtung, die jenen bezeigt wird, zu verkleinern, und den Glanz der Eigenschaften, von welchen jedermann so sehr eingenommen zu seyn scheint, zu vertilgen.

Derowegen ist der Neid bey derley Gelegenheiten so beredsam im lästern, und im verdammen; so streng, um nichts zu entschuldigen, oder zu vergeben; so gefliessen, um auch den geringsten Schatten

zu

zu entdecken, und auch andern auffallend zu machen; so lebhaft, um denselben zu erweitern, und zu vergrößern; so sinnreich, um ihn lächerlich zu machen, und zu verspotten; so dreist, um sogar neue Fehler zu erdichten, und ihm beyzulegen; vor allem aber so geschickt, sich zu verbergen, und zu verstellen. Denn er hütet sich sorgfältig, sich sehen zu lassen: er würde sich seiner selbst schämen, wie ich schon angemerket habe, und er würde alle seine Glaubwürdigkeit verlieren, wenn er sich zeigte. Niemals wird der Neidische bekennen, daß der Neid einen Theil an allem habe, was er spricht. Er wird sich im Gegentheil gegen allen Argwohn in diesem Stücke vertheidigen. Er wird in allen seinen Reden, und in seinem ganzen Betragen einen Schein der Aufrichtigkeit annehmen. Die Person, die er erniedrigen will, wird er auf einer andern Seite erheben, er wird sie in andern Punkten loben; er wird noch mehr thun, und in Beziehung auf den Hauptpunkt, von welchem gehandelt wird, wird er ohne Mühe zugeben, daß in diesem Menschen in der That einige sehr gute Sachen stecken, daß es ihm an natürlichen Fähigkeiten nicht mangelt, und daß er in gewissen Stücken schätzenswürdig ist. Allein wohin zielt der Neid durch diese Umwege, und mit allen diesen Vorbereitungen? Dahin, daß er seine Streiche sicherer versetze; daß er sein Gift angenehmer einflöße; daß er sich mehr Ansehen verschaffe; daß er mit mehr Aufmerksamkeit angehöret werde; daß er sich endlich mit desto mehr Bitterkeit, und mehr Freyheit erkläre, je minder eigennützig, und von Vorurtheilen eingenommen er zu seyn scheint.

Ueber-

Uebrigens bedienet sich der Neid nicht immer dieser Art der Zurückhaltung, und ergreift nicht alle diese Vorkehrungen. Oft bringt ihn die Heftigkeit auf, und gestattet ihm nicht, einiges Maaß zu halten. Wir haben hievon einen sehr merkwürdigen Beweis in dem Betragen der Pharisäer gegen Jesum Christum, und in allen Lästerungen, mit welchen sie die Person dieses Gottmenschen zu verschwärzen sich bemüheten. Erlaubet mir, daß, nachdem ich euch dieses Beyspiel werde vorgetragen haben, ich demselben ein anders, ganz entgegengesetztes beyfüge, nämlich das Beyspiel Johannes des Täufers, in dessen Betragen gegen den Heiland. In dem einen, und in dem andern werdet ihr ersehen, was ihr zu vermeiden, nnd was ihr nachzuahmen habet. Welche Sprache werdet ihr von den Pharisäern hören? Die Sprache des Neides, vor welcher ihr euch nicht genug hüten könnt. Welche Sprache aber werdet ihr auf der andern Seite von Johannes dem Täufer vernehmen? Die Sprache der Weisheit, der Liebe, der Gerechtigkeit; und dieß ist das erhabene Muster, nach welchem ihr euch zu bilden habet. Erneueret eure Aufmerksamkeit.

Der Heiland der Menschen, der Gesandte des Himmels, Jesus Christus tritt nach dreyßig Jahren eines verborgenen Lebens endlich aus seiner Einsamkeit hervor, wählet sich Apostel, sammelt Jünger, geht das ganze Judenland durch, lehret die Völker, und verkündiget ihnen das Reich Gottes. Was leuchtet aus seiner ganzen Lehre, aus seinen sittlichen Grundsätzen, aus allen seinen Thaten hervor, als was heilig, und göttlich ist. Welche Wunder be-

gleis-

gleiten nebst dem seine Predigten? Er vertreibet die Teufel, er befreyet die Besessenen, er heilet die Kranken, er giebt den Blinden das Gesicht, den Tauben das Gehör, den Stummen den Gebrauch der Zunge, den Todten das Leben: die Winde, das Meer, alle Elemente gehorchen ihm. Es war nicht möglich, daß auf so viele Wunder kein Zujauchzen, keine Lobsprüche, keine Segnungen folgen sollten. Eben dieses aber hat ihn den bittersten Nachreden ausgesetzt; denn eben dieß hat ihm den Neid der Schriftgelehrten, und Pharisäer zugezogen. Gebet also Acht auf das, was sie sagen, und auf die Schilderung, die sie von ihm machen. Denn wenn man ihnen Glauben beymessen soll, was ist wohl dieser neue Prophet, dessen Heiligkeit Tausende rühmen; was ist dieser Lehrer, der sich unterfängt zu predigen? Er ist ein Ruchloser, der Gott selbst antastet, und der ihn seines unumschränkten Wesens berauben will, um sich ihm gleich zu machen: Du machest dich selbst znm Gott, da du doch nur ein Mensch bist. (*) Er ist ein Diener der Hölle, der über die Teufel nur so viel Macht hat, als sie ihm vom Beelzebub ist eingeräumet worden: Er treibt die Tenfel durch Beelzebub, den Obersten der Teufel aus. (**) Er ist sogar ein Besessener: Du hast einen Teufel in dir; (***) ein Ketzer, und ein Samaritan: Du bist ein Samaritan; (****) ein gefährlicher, und listiger Geist, der die ganze Welt betrügt: Er verführt das

(*) Johann. 10, 33. (**) Luk. 11, 15.
(***) Johann. 8, 48. (****) Ebend.

das Volk. (*) Er zeigt in seinen Lehren eine übertriebene Strenge, und treibet andere zur übermäßigen Abtödtung an; ingeheim aber ist er dem Schmause, und dem Trunke ergeben: Sieh dieser Mensch ist ein Fresser, und Weinsäufer. (**) Er schreyt wider die Laster, und wider das Verderbniß der Sitten; im Grunde aber hat er ein Verständniß mit den Publikanen, und ist ein Freund der Sünder: Ein Freund der Zöllner, und Sünder. (***) Er ist ein Störer der gemeinen Ruhe, der das Gesetz Moysis zu zernichten, und das ganze Volk zu verkehren sucht: Diesen haben wir gefunden, daß er unser Volk aufwiegelt. (****) Er ist ein Lasterhafter, und ein Uebelthäter, der den Tod verdienet: Er ist des Todes schuldig. (*****) Welch schimpfliches Gemälde, und was veranlasset sie, auf diese Art wider die Unschuld selbst, und wider den Heiligen der Heiligen loszuziehen? Ach ihr Christen! sie selbst entdecken uns genugsam den verdammlichen Geist, der sie beseelet, und der ihnen alle diese Lästerungen, alle diese falschen Anklagen in den Mund legt. Denn wie vernünfteln sie in dem geheimen Rathe, den sie wider den Sohn Gottes halten; und welchen Schluß fassen sie? Dieser Mensch thut viele Zeichen. (†) Er ist ein besonderer Mensch; er wirket täglich Wunder, und die unwidersprechlichsten Wunder. Was werden wir demnach anfangen? Was machen wir? (††) Wir müßen sein Ansehen vernichten, und ihn in bö-

sen

(*) Johann. 7, 12. (**) Matth. 11, 19. (***) Ebend. (****) Luk. 23, 2. (*****) Matth. 26, 66. (†) Johann. 11, 47. (††) Ebend.

sen Ruf bringen. Säumen wir, so wird er bald ein Herr aller Herzen seyn; er wird sich das Vertrauen des ganzen Landes erwerben; und was wird aus uns werden? Lassen wir ihn also gehen, so werden alle an ihn glauben. (*) Ein Schluß, über welchen sich alle billigen, und gut gesinnten Seelen entsetzen; aber ein Schluß, welchen der Neid hervorbringt, welchen er billiget, welchen er rechtfertiget. Ein Schluß, welchen er nicht allein bey dieser Gelegenheit gemacht hat, sondern welchen er noch täglich macht. Die Erfahrung zeigt uns dieses sattsam. Setze man einmal diesen Grundsatz voraus: Dieß sind Leute, derer Ansehen ohne Unterlaß zunimmt, und die unsre Absichten vereiteln können; dieß sind aufgeklärte, wachsame, arbeitsame, in allen ihren Diensten unermüdete, in allen ihren Verrichtungen emsige Leute; Leute, die allenthalben berühmt sind, von jedermann um Rath gefragt, und angehöret werden; Leute, die von Kleinen hochgeschätzt, von Großen gnädig aufgenommen, von dem Fürsten mit Gewogenheit beehret werden: Dieser Mensch thut viele Zeichen, Hieraus sage ich, aus diesem Grunde welche Schlüße hat nicht der Neid schon tausendmal gezogen? Was machen wir? Wir müßen uns öffentlich wider sie erklären, und sie anfallen; wir müßen sie in den Augen der Welt verkleinern, und zu diesem Ende müßen wir weder in geheim, noch öffentlich, weder in den Unterredungen, noch in den Schriften etwas sparen; wir müßen sie demnach kennen lernen, wir müßen ihnen auf allen Schritten fol-

(*) 48. Vers.

folgen, wir müßeu sie allenthalben auskundschaften, und zu ihrer Beschämung ganze Bände mit wahren, oder falschen Denkmaalen ausfüllen, und diese, wenn es möglich ist, in der ganzen Welt ausstreuen. Im widrigen Falle werden sie sich immer erheben; sie werden alle Gemüther an sich ziehen; und niemanden wird man einen Glauben beymessen, als ihnen: Lassen wir ihn also gehen, so werden alle an ihn glauben.

Hat auch der Vorläufer Jesu Christi also geredet, meine geliebten Zuhörer? Nein, ohne Zweifel: und warum nicht? weil Johannes der Täufer ein gerechter, ein in allen seinen Absichten billiger, und frommer Mann war. Indessen wie vortheilhaft war für ihn manche Gelegenheit! Wie stark war die Versuchung! Man kann sagen, niemals sey ein Mensch auf eine so kützelichte Probe gestellt worden. Er ist der Prediger, der Lehrer, das Orakel vom ganzen Jüdenlande. Das Volk kömmt häufig, ihn in seiner Wüste aufzusuchen; man hört seine Unterrichte, man unterrwirft sich seinen Entscheidungen, man empfängt seine Taufe; alles ertönet vou dem Schalle seines Namens; also zwar, daß man ihn für den Messias, oder für den Elias, oder wenigstens für einen Propheten ansieht, und daß man in diesem Wahn von Jerusalem Priester, und Leviten zu ihm sendet, um ihn zu begrüßen, und dafür zu erkennen. Welcher Glanz! und wie leicht hätte man sich durch diesen Glanz können bezaubern lassen! Wie natürlich war es, sich in demselben erhalten zu wollen, und zu fürchten, daß nicht jemand auftrete, der ihn verfinstere! Allein bey

eben

eben dieser Gelegenheit wird Johannes unvergleichlich bewunderungswürdiger durch die Standhaftigkeit seines Herzens, durch die Reinigkeit seiner Absichten, durch die Aufrichtigkeit seines Zeugnißes, als durch alle Lobsprüche, welche ihm seine Tugend erworben hat, und durch alles, was man immer wunderbares, und großes an ihm gerühmt hat.

Da die Zeit gekommen ist, daß der Heiland der Menschen auftreten, und eine neue Schule, oder besser zu sagen, eine neue Kirche errichten sollte, welche alle andere versammeln, und unter ihrer Bothmäßigkeit halten müßte, hatte wohl Johannes der Täufer, dieser so angesehene, so sehnlich gesuchte, so hochgeehrte Lehrer viele Mühe sich zurückzuziehen, und zu schweigen? Was sage ich? er redet: aber um den neuen Gesetzgeber zu erheben, der ihm das Stillschweigen auferlegt, und ihm seine Lehrjünger entzieht. Ja, er schicket sie selbst zu diesem Gottmenschen: Er sendete zween aus seinen Jüngern; (*) und da er ihre Eifersucht vernimmt, weit entfernet, daß er sie benutzen, und zu seinem Vortheile verwenden soll, ist er der eifrigste dieselbe zu bestreiten, und er steht nicht an, ihnen zu erklären, daß er nur an die Einsamkeit zu denken habe, und daß ein anders Licht gekommen sey, um die Welt zu erleuchten, und sich allenthalben auszubreiten: Er muß wachsen, ich aber abnehmen. (**) Er redet; aber um den Juden zu verstehen zu geben, daß sie

(*) Matth. 11, 2. (**) Johann. 3, 30.

sie nicht mehr ihn um Rath zu fragen hätten, sondern daß der wahre Messias, der ihnen eine ganz himmlische Lehre beybringen würde, unter ihnen sey, ohne daß sie es wissen. Er ist mitten unter euch, sagt er ihnen, und ihr erkennet ihn nicht; aber in Kürze wird er sich euch zu erkennen geben: Es steht einer mitten unter euch, den ihr nicht kennet. (*) Er redet; aber um die Größe eines Gottes zu entdecken, der unter der Hülle unsrer Menschheit verborgen ist: dessen ewige Geburt; obgleich er nach mir in die Welt eingetreten ist, so ist er doch lange vor mir, und vor allen Zeiten. Es kömmt ein Mann nach mir, der mich übertrifft; denn er war eher als ich: (**) die Heiligkeit seiner Sendung, dieß ist das Lamm Gottes: Sehet das Lamm Gottes: (***) er ist es, der die Sünden tilget: Sehet denjenigen, der die Sünden der Welt hinwegnimmt: (****) die Vortrefflichkeit seiner Taufe; ich ertheile nur eine Taufe des Wassers, er aber giebt die Taufe des heiligen Geistes: Ich taufe nur mit Wasser; (*****) Der ist es, der in dem heiligen Geiste tauft. (†) Er redet; aber um sich tief zu erniedrigen, um seine ganze Niedrigkeit, um seine ganze Unwürdigkeit, sein ganzes Nichts in Vergleich mit Christo, dessen Lobredner, und Verkündiger er ist, zu bekennen: ihr fraget mich, wer ich bin? ich bin nichts von allen dem, was ihr mir zueignet: Ich bin es nicht. (††) Wenn ich etwas bin,

---

(*) Johann. 1, 26. (**) 30. Vers. (***) 29. Vers. (****) Ebend. (*****) 26. Vers. (†) 33. Vers. (††) 21. Vers.

bin, so bin ich höchstens eine schwache Stimme, die in der Wüste ruft: Ich bin eine Stimme des Rufenden in der Wüste. (*) Aber dieser Mittler, dieser Erlöser Israels ist so weit über mich erhaben, daß ich nicht würdig bin seine Schuhriemen aufzulösen: Dessen Schuhriemen aufzulösen ich nicht würdig bin. (**) Wo findet man so beschaffene Seelen, ihr Christen? Ein desto schönerer Charakter, je seltner er ist.

Glauben wir indessen noch nicht, daß sich der Neid mit allen falschen Urtheilen, die er gefället hat, mit allen Verläumdungen, oder mit allen Lästerungen, in die er ausgebrochen ist, begnüge; was ist er nicht fähig, um seine Bosheit vollkommen zu machen, und vermöge der vierten, und letzten Ungerechtigkeit zum Untergange, und Verderben des Nächsten zu ersinnen, zu versuchen, auszuführen? Wir haben den Saul wider den David vor Wuth außer sich gebracht, und ihn mit bewaffneter Hand verfolgen sehen, um ihn zu tödten. Wir haben die Söhne Jakobs wider Joseph ihren Bruder sich verschwören, und entschlossen gesehen, ihm das Leben zu rauben, um sich seiner zu entledigen. Es ist wahr, die Vorsicht hat die Vertheidigung des einen sowohl, als des andern auf sich genommen; und durch einen besondern Schutz des Himmels sind Joseph, und David den Streichen ihrer Verfolger entkommen. Allein wie viele andere haben nicht in allen Jahrhunderten den barbaris

(*) 23. Vers. (**) 27. Vers.

rischen Unternehmungen des Neides unterliegen müssen? Wie viele niederträchtige Nachstellungen hat er nicht gemacht? Wie viele Treulosigkeit, wie viele schwarze Verräthereyen hat er nicht im Werke ausgeführet? Wie viele Lasterthaten hat er nicht begangen? Wenn in dem ersten Alter der Welt Kain seine mörderischen Hände in das Blut Abels tauchte; war es nicht der Neid, der ihn dazu antrieb, und der Verdruß, daß er sehen mußte, wie Gott seine Opfer verwarf, und die Opfer seines Bruders segnete? Wenn nachmals Kore, Datan, und Abiron das Volk Gottes wider den Moyses, und Aaron aufwiegelte; war es nicht der Neid, der das Feuer dieses für die Israeliten so schädlichen Aufruhrs anzündete, worinnen beynahe funfzehn tausend Menschen in ihren Untergang sind mit verwickelt worden? Wenn die Hohenpriester, und die Fürsten der Synagoge den Tod Jesu Christi beschlossen, wenn sie denselben mit einer Verbitterung, die nichts überwinden konnte, begehrten; wenn sie endlich diesen eingebohrnen Sohn Gottes an das Kreuz heften liessen; war es nicht der Neid, der ihre Seele wider alles Schrecken des abscheulichsten Lasters verhärtete, und sie gegen alle Vorstellungen des Pilatus unbiegsam machte? Denn er wußte wohl, daß sie ihn aus Neid überantwortet hatten. (*)

Offenbare Beweise von den Gewaltthätigkeiten, und der Wuth des Neides! Warum kann ich euch nicht noch so viele andere Geheimniße der Ungerech-

tig-

(*) Matth. 27, 18.

tigkeit entdecken? Wir können euch die geheimen Triebfedern derselben nicht eröffnen, weil man so viel Sorge trägt, sie zu verbergen, und in der Stille spielen zu lassen: allein wenn uns Gott erleuchtete, und wenn wir bis auf den Grund der Sachen dringen könnten, was würden wir sehen, von wie vielen beschleunigten Todesfällen, traurigen Begebenheiten, Verheerungen, und dem Abnahme ganzer Geschlechter ist nicht der Neid der erste Anfang, und die vornehmste Ursache gewesen? Wir haben nichts als Muthmaßungen davon, und die Welt spricht darüber nur mit Ungewißheit; allein die Wirkungen desselben sind darum nicht weniger merklich, als sie erschrecklich sind. Der Neid ist eine Leidenschaft, welche in der menschlichen Gesellschaft desto schädlicher wird, jemehr sie erblich ist. Es ist eine Erbfolge, die von den Vätern auf die Kinder kömmt, da sie ihnen ihren Namen, ihren Adel, ihre Ehrentitel, ihre Würden, ihre Güter hinterlassen. Daher sind jene Eifersuchten, welche sich unter Familien, und Familien, unter Häusern, und Häusern bis auf die längste Nachkommmenschaft erhalten: Eifersuchten wegen der Ehre, der Geburt, des Standes, des Ranges, des Vorzugs, des Ansehens. Man ist, einer dem andern, Standes wegen feind, und es scheint, man habe ein erlangtes Erbrecht sich beyderseits alles mögliche Uebel zuzufügen, und alle Mittel anzuwenden, um sich unter einander zu Grunde zu richten.

Aus allen diesem könnt ihr, christliche Zuhörer, mit dem heiligen Augustinus leicht den Schluß machen, daß der Neid vor Gott eine der größten, und

verdammenswürdigsten Sünden sey; (*) und ihr werdet die Wahrheit der Ausdrücke dieses Vaters erkennen, da er den Neid ein abscheuliches Uebel, (**) ein ungeheures Laster, (***) ein Laster, das man nicht genug verabscheuen kann, (****) ein teuflisches Laster, (†) nennt. Denken wir also nicht, daß es Gott ungestraft lasse. Nebst den ewiger Peinen, die er demseben in dem andern Leben vorbehält, weis er nur all zu wohl, wie ich euch schon angezeigt habe, demselben auch sogar in diesem Leben die Züchtigungen aufzulegen, die es verdienet. Da die Schlange aus boshaftem Antriebe des Neides das erste Weib betrogen, und verführt hat, das Geboth des Herrn zu übertreten; zu was hat sie Gott verurtheilet? Auf deiner Brust sollst du kriechen; — sie wird dir deinen Kopf zertreten. (††) Dieß wiederfährt dem Neidischen öfter. Jener, den er unterdrücken wollte, ist eben jener, den Gott über ihn erhebt, und mit dem er sich das Vergnügen macht, ihn dem Neidischen im schönsten Glanze, und in dem erhabensten Grade der Größe vorzustellen. Gleich als ob Gott zu ihm sagte: Du konntest diesen Menschen nicht leiden. Elfersüchtig über sein Glück, warest du nur beflissen, ihm zuwider zu seyn, und trachtetest nur, ihn zu untergraben, und zu stürzen. Allein dieß wird nicht geschehen, ich als der Beschützer der Unschuldigen, und der Vertheidiger der Vortheile des Gerechten werde ihn immer wei-

ter

(*) Hoc peccatum maxime arguit Deus. *S. Augustinus.* (**) Horrendum malum. *Idem.* (***) Immane vitium. *Idem.* (****) Quid detestabilius? *Idem.* (†) Diabolicum vitium. *Idem.* (††) 1. Moys. 3, 14. 15.

ter erheben. Du wirst im Staube zurück bleiben, du wirst vor seinen Füßen kriechen: Auf deiner Brust sollst du kriechen; und er mit Wohlergehen, und Herrlichkeit erfüllt, wird auf deinem Haupte gehen: Sie wird deinen Kopf zertreten. Du wirst ihn sehen, und wirst darüber knirschen, aber umsonst: er wird derowegen nicht weniger seines Glückes, und seiner Erhöhnng geniessen; er wird nicht minder herrlich seyn, und du wirst dadurch nur unglücklicher werden: Der Sünder wird es sehen, und sich zörnen: er wird mit seinen Zähnen knirschen, und verschmachten. (*)

Der Apostel hatte demnach guten Grund, meine geliebten Zuhörer, daß er den Gläubigen so nachdrücklich empfohlen hat, ihr Herz zu bewahren, und dasselbe von einem so schädlichen, und so tödtlichen Sauerteige, als der Neid ist, zu reinigen. Ich schließe mit den Worten dieses Völkerlehrers, und richte sie an euch: Lasset uns der eiteln Ehre nicht nachstreben, noch einander reitzen, und einander beneiden. (**) Meine Brüder, lasset euch durch einen falschen Stolz, durch einen unmässigen Ehrgeitz, durch einen Geist des Eigennutzes nicht bethören, woraus tausend Eifersuchten entstehen, welche fähig sind, eure Ruhe zu stören, und euer Herz zu verderben. Betrachtet alle Dinge nach den Absichten Gottes, und erkennet in allen seine Vorsicht, die die Güter dieser Welt nach ihrem Wohlgefallen, und immer mit Weisheit austheilet.

(*) Psalm. 111, 10. (**) Galat. 5, 26.

Dieß muß für uns ein wichtiger Grund des Trostes seyn, daß Gott in Ansehung der wesentlichen Güter, welche die Güter der Ewigkeit sind, unter uns keinen Unterschied gemacht hat. Der Himmel ist für alle, und wir können gleichermaßen dahin gelangen mit dem Gelehrten, mit dem Reichen mit dem Adelichen, mit dem Fürsten. Es kömmt nur auf uns an, mit ihnen die nämliche Laufbahne zu betreten, und den Lauf noch glücklicher, und herrlicher, als sie, zu vollenden. Sehet, dieß ist der heilige Wetteifer, der uns antreiben soll, und zu dem uns der Apostel selbst aufmuntert: Eiferet nach den besten Gaben. (*) Lasset uns nach allem dem trachten, was nach dem Urtheile Gottes das vollkommenste ist; und immer getreuer in den Pflichten des Christenthums, eifriger in dem Dienste des Herrn, von der Welt entblößter, abgetödteter, demüthiger zu werden: Eiferet. Lasset uns einen löblichen Ehrgeitz hegen, der uns ohne Unterlaß erwecke, von einer Tugend zur andern fortzuschreiten, jene zu betrachten, die uns daselbst vorgehen, um sie einzuholen, ja so viel es uns möglich ist, ihnen sogar vorzulaufen: Eiferet nach den besten Gaben. In Ansehung aber der gebrechlichen, und vergänglichen Güter des gegenwärtigen Lebens lasset uns mit dem zufrieden seyn, was uns Gott schenket, ohne zu beneiden, was andere empfangen. Schränken wir uns in unsern Stand ein, und erinnern wir uns, daß dieser, welcher er immer sey, unter allen Ständen für uns der gewünsch-

(*) 1. Korinth. 12, 31.

wünschteste, und der beste sey, wenn es jener Stand ist, in welchem wir uns heiligen, und in welch m wir zur ewigen Glückseligkeit gelangen sollen, d e ich euch wünsche u. s. w.

Siebente Predigt.

Von der Unreinigkeit.

Non regnet peccatum in vestro mortali corpore, ut obediatis concupiscentiis ejus.

Lasset die Sünde in euerm sterblichen Leibe nicht also herrschen, daß ihr demselben in seinen Begierden gehorchet. Röm. 6, 12.

Ich bin lange Zeit angestanden, meine geliebten Zuhörer, ob ich einen so kützlichten Gegenstand, als die Sünde der Unreinigkeit ist, abhandeln soll. Ich weis es, daß der Ort, wo ich rede, heilig ist; daß das Wort, welches ich verkündige, noch heiliger ist; daß man die Zärtlichkeit der unschuldigen Seelen, ja sogar auch der lasterhaften nicht beleidigen soll: denn man ist zu unsern Zeiten so weit gekommen, daß man die schändlichsten Thaten übet, und indessen eine ängstliche Behutsamkeit von jenen fodert, welchen obliegt, die öffentlichen Laster zu bestrafen. Alles dieses würde mich ohne Zweifel abgehalten haben, mich in eine

eben so schwere, als gefährliche Abhandlung einzulassen; wenn ich nicht andern Theils bemerket hätte, daß dieses Laster all zu gewaltig herrscht, daß es die meisten Menschen in die Verdammung stürzet, und daß es mit desto mehr Dreistigkeit sich noch weiter ausbreiten wird, wenn es glauben sollte, von allem Tadel sicher zu seyn.

Ich werde also mit aller Behutsamkeit reden, die ihr von mir erwartet. Man hat vielleicht schon öfter euch dieses Laster als ein verzehrendes Feuer abgeschildert, welches alles angreift, alles ohne Unterschied des Alters, des Standes, des Berufs verzehret: ich aber werde mich begnügen, euch die Sklaverey, in welche uns diese Leidenschaft stürzet, lebhaft vorzustellen. Vormals, um die Epikurer zu beschämen, die die höchste Glückseligkeit in den Vergnügungen setzten, hat man die Wohllust als eine Königinn auf dem Throne abgemalen, die alle Tugenden in Banden hält. Dieß allein, sagt der heilige Augustinus in dem fünften Buche von der Stadt Gottes, war ihnen unerträglich. Denn sie sagten, nichts sey schimpflicher, und schändlicher, als dieses Gemälde, welches das Aug der Frommen niemals dulden kann: und sie sagten die Wahrheit. (*) Befleißen wir uns demnach den Christen die Unbilligkeit dieser Dienstbarkeit begreiflich zu machen: denn wenn jedermann die Freyheit liebet, so wird der Christ, der sich die Freyheit der Kinder Gottes erwerben kann, nichts unterlassen,

(*) Nihil hac pictura dicunt esse ignominiosius, & deformius, & quod minus bonorum ferre possit aspectus: & verum dicunt. *S. Augustinus.*

sen, um ein so schweres, und so verhaßtes Joch zu brechen. Lasset uns um den göttlichen Beystand bitten. Gegrüßet seyst du Maria.

Da ich sage, daß die Unreinigkeit uns in eine dem Menschen höchst schimpfliche Dienstbarkeit stürzet, so stelle ich euch dieses nicht als einen blos menschlichen Beweggrund vor; und ich will sogar bekennen, daß die meisten Weltweisen, die von der Tyranney dieser schändlichen Leidenschaft so gut gesprochen haben, von derselben nicht frey gewesen sind; es ist eine höhere Macht nöthig, damit sich der Mensch von derselben befreye. Wenn aber die Heyden dieselbe als eine schimpfliche Dienstbarkeit angesehen haben, mit welchen Augen sollen sie die Christen betrachten? Niemand ist jener verdrüßliche Streit unbewußt, der in uns vorgeht, dessen Ursache die Erbsünde ist, und der sich nur mit dem Tode endet: Das Fleisch hat Begierden wider den Geist, und der Geist wider das Fleisch: (*) welches aus diesen beyden überwunden wird, das wird des andern Sklave, sagt der Apostel: von welchem einer überwunden wird, dessen Knecht ist er. (**) Sieget der Geist, so behandelt er das Fleisch knechtisch, und macht es der Heiligung dienen; wird aber das Fleisch Herr über den Geist, so verfährt es gleichermaßen mit demselben knechtisch, und zwingt ihn, zu seiner Verdammung zu dienen. Es ist demnach eine höchst wichtige Sache, den Christen die ganze Unbilligkeit dieser Dienstbarkeit empfindlich vorzustellen, damit sie die äußerste Gewalt anwenden,

(*) Galat. 5, 17. (**) 2. Petr. 2, 19.

den, um sich von derselben loszumachen. Lasset uns die Sache stufenweise untersuchen; dieß ist mein ganzes Vorhaben.

I. Die Unreinigkeit ist eine sehr grausame Dienstbarkeit, weil sie dem Menschen die Ruhe benimmt. In der That, meine geliebten Zuhörer, die Unruhe ist eine nothwendige Folge der Sünde der Unreinigkeit: denn da die Dinge nicht in ihrer natürlichen Ordnung sind; da das Fleisch dem Geiste gebiethet, und da der Geist ein Sklave des Fleisches ist, so bringt schon diese Unordnung allein verschiedene Verwirrungen mit sich. Es steckt in dem Menschen, so verderbt er auch immer ist, eine Hoheit, und ein adeliches Wesen, welches ihm dieses Joch unerträglich macht; man kann wohl der Seele durch die Reitzungen der Wohllust schmeicheln, sie kömmt aber doch von ihrer Trunkenheit zu sich; sie erkennet, daß sie jenen Rang nicht besitzet, der ihr gebühret; daß man sie in einen ihrer ganz unwürdigen Stand herabgesetzet; daß es ihr endlich nicht zusteht, dem Fleische zu gehorchen.

Wir wollen diese Wahrheiten zergliedern. Man mag die Sünde, die ich bestreite, bevor sie begangen wird, betrachten, oder man mag untersuchen, welche Bitterkeit sie in dem Herzen zurücklasse, nachdem sie begangen worden ist; so finde ich nach dem Gedanken des Boetius, daß fast allezeit die Unruhe vorhergeht, und die Reue nachfolget. (*) Welche Aufruhren des Gewissens vor dem Laster!

Wenn

(*) Appetitus fornicationis anxietas est; satietas vero pœnitentia. *Boet.*

Wenn der Unzüchtige die Furcht Gottes noch nicht gänzlich abgeschüttelt hat; so empören sich diesen Augenblick alle Grundsätze, alle Lehren einer heiligen Erziehung wider ihn: das Aug Gottes, das ihn erleuchtet; das schreckliche Gericht, das ihn erwartet; das Feuer, das ihn verzehren soll; die unglückliche Ewigkeit, mit der er bedrohet wird; welche Ursache der Verwirrung, und des Schrekens! Hat er auch seine Gewissensbisse erstücket; so muß er allezeit das Aug des Menschen scheuen: denn so boshaft auch die Welt ist, so will sie doch das Laster nicht vertragen. Man muß also Maaßregeln nehmen, die Gelegenheiten ausspähen, die Augenblicke zählen, den Ort der geheimen Zusammenkunft sorgfältig wählen, allen Hindernißen zuvorkommen; man muß das Aug eines erhabenen Vaters meiden, eine Mutter, die euch aufmerksam beobachtet, hintergehen, sich von der Treue des einen versichern, und die Sorgfalt des andern theuer bezahlen; man muß jeden Augenblick zittern, daß man nicht etwann überfallen werde, und sogar über die eiteln Einbildungen, welche die Furcht verursachet, hinausgehen; man muß einen unglücklichen Liebeshandel ganze Jahre vorbereiten, tausend eigensinnige, und seltsame Einfälle des geliebten Gegenstandes verdauen, alles nachsehen, alles übertragen.

Noch mehr; welche Ursachen des Argwohns, und des Mistrauens hat man nicht! welche heimliche Eifersucht! Man weis nicht, ob man geliebet ist; ob man nicht einem Nebenbuhler aufgeopfert wird; ob man nicht die Unkosten, und den Aufwand einer Leidenschaft trägt, die für einen andern ent-

entflammet ist. Man weis nicht, ob man dem Worte trauen darf, das man sich bey einem so schändlichen, und so ungetreuen Umgange giebt, als dieser ist. O wie viele schlaflose Nächte gehen voraus, ruft der heilige Bernhard auf; und was für ein geringes Vergnügen folget auf eine kurze Geilheit! (*)

Der Unzüchtige sieht das Ende der grausamen Unruhen, die ihm seine Leidenschaft verursachet, noch nicht. Denn wenn er so unglücklich gewesen ist, daß er sie endlich befriediget hat; so folget die Reue dem Laster alsogleich nach. Er erstaunet, daß ihm ein Vergnügen, welches ihn so viel gekostet hat, in einem Augenblicke entwischt, und ihm davon nichts übrig ist, als die Sträflichkeit vor Gott, und bittere Vorwürfe vor den Menschen. Allein welche Verwirrung, wenn er an die Folgen seiner Sünde, an das Geräusche denkt, das seine Aufführung machen muß, woferne sie bekannt wird? Welche Schande, welcher böser Ruf! Wer kann die Schrecken einer jungen Person ausdrücken, welche verführet worden ist, und noch einigen Ueberrest der Ehre hat? Es sind einige so weit gekommen, daß sie sich aus Verzweiflung getödtet haben: denn wie kann man sich wohl auf das Wort eines eiteln, leichtsinnigen Menschen verlassen, der sich durch verstellte Betheuerungen verbindet, und gemeiniglich mit Spöttereyen endiget? Er wird endlich wie eine Schlange beissen. (**)

Uns

(*) O quantæ præcedunt vigiliæ, & quam modicum festum in modica libidine sequitur. *S. Bernardus.*

(**) Sprüchw. 23, 32.

Unterdessen ist die Leidenschaft, die ihr habet befriedigen wollen, dadurch nicht ausgelöscht. Hat sie den vorigen Gegenstand nicht, so entzündet sie ein anderer; ihr habet euch ihr einmal ergeben; sie beherrscht euch grausam ohne Unterlaß; sie quälet euch zu aller Zeit, in jedem Orte; sie bringt euch unter den ernsthaftesten Geschäfften auf die Vorstellung der unflätigsten Wohllüste zurück; sie folgt euch bis zu den Altären, und lockt euch ein strafbares Vergnügen ab: Sie haben Augen, die voll des Ehebruchs sind, und nimmer aufhören zu sündigen. (*) Ein Unzüchtiger, sagt der heilige Petrus, hat ehebrecherische Augen, Augen einer Sünde, deren Ende man niemals sieht; was für ein Gegenstand immer sich ihm zeigt, von dem wird er verwundet, und sein Herz fliegt nach demselben; er denket Tag und Nacht daran, auch sogar damals, wenn man ihn auf die wichtigsten Dinge aufmerksam zu seyn glaubt; bey den ehrbarsten, und unschuldigsten Zusammenkünften macht er ingeheim sinnliche Entwürfe. Ist er mit Geschäfften überhäuft? Seine Leidenschaft wird allezeit das vornehmste darunter seyn. Es ist kein so heiliger Ort, keine so geweihte Person, keine zur Andacht so bestimmte Zeit, die ihn zurückhalten kann; und jeder Tag, jede Woche, jeder Monat, jedes Jahr ist in dem Leben dieses unglückseligen Sklaven nichts, als ein fortgesetztes Gewebe von Sünden, die man nicht nennen darf, von Gotteraub, Ehebruch, Blutschande.

Nun

(*) 2. Petr. 2, 14.

Nur du, o mein Gott! lieſeſt in dieſen Herzen alle die Gedanken, alle die Begierden, die wie die Wellen eines ſchäumenden Meeres nach dem Ausdrucke des Apoſtels, eine über die andere ſtürzen: Ungeſtümme Wellen des Meres, die ihre eigene Schande ausſchäumen. (*) Iſt wohl irgendwo eine grauſamere Sklaverey? Und wenn ſie einige nicht verſpüren, ſind ſie nicht noch mehr zu beklagen, daß ſie ſich an dieſes Joch ſchon gewöhnet haben?

II. Eine ſchändliche Dienſtbarkeit! Dieß ſcheint einer jeden Leidenſchaft eigen zu ſeyn; es iſt aber doch ein beſonderer Charakter der Unreinigkeit. Die Laſter des Geiſtes bringen manchmal Ehre in der Welt; der Ehrgeitz zum Beyſpiel, der in einer übertriebenen Liebe ſeiner eigenen Ehre beſteht, ſo verdammlich er auch vor Gott iſt, iſt oft vor den Augen der Menſchen ruhmwürdig: die Unreinigkeit iſt ſo zu ſagen, ein vor allen übrigen ſchändliches Laſter; der Ehrgeitz iſt die Sünde der Engel, die Unreinigkeit iſt das Laſter der Thiere: dieſes Laſter trägt einen unauslöſchlichen Schandflecken mit ſich, welchen zu verdecken, oder zu verbergen man ſich umſonſt bemühet. So lange man Vernunft haben wird, wird man auch Schamhaftigkeit haben; und ſo lange man Schamhaftigkeit haben wird, wird das Laſter, das ich beſtreite, ſchändlich ſeyn. Es iſt eine Gattung der Trunkenheit, die den Unzüchtigen alles deſſen vergeſſen macht, was er iſt: ein junges Frauenzimmer erinnert ſich nicht,

(*) Judas 13. Vers.

nicht, daß seine Ehre mit seiner Tugend verbunden ist; eine Obrigkeit hat keine Achtung mehr auf ihren Charakter, der sie dem Volke ehrwürdig macht; ein Geistlicher hat die Heiligkeit seines Standes, und die Unbilligkeit denselben zu beflecken nicht mehr vor Augen; ein Freund vergißt der heiligsten Pflichten der Freundschaft, und henket der Familie seines Freundes einen Schandfleck an; ein Mann, ein Weib denkt nicht mehr an die eheliche Treue, und an das Wort, welches sie sich bey dem Altare gegeben haben; eine adeliche, und hochgeborne Person legt jenen Stolz ab, der sie sonst jene verachten macht, die weit unter ihrem Stande sind; die öffentliche Schande verschwindet, so bald euch dieses Feuer einnimmt: Das Feuer ist auf sie gefallen, und sie haben die Sonne nicht mehr gesehen; *) und alles dieses nennet man eine Liebe der Person, eine Neigung zur Person, einen Vorzug der Person, eine Hochachtung, eine Ehrfurcht; schöne Namen, ehrbare Vorwände, die die schändlichste, und viehischeste Leidenschaft bemänteln.

Dieß sind nur Kleinigkeiten, sagt man, und gelten in der Welt für Artigkeiten. Rede aufrichtig, wollüstige Seele: wareſt du wohl, bevor du die Sünde begangen hast, überzeugt, daß dieß nichts ist; hast du in einem Augenblicke die natürliche Schamhaftigkeit ersticket; und hat es dich nichts

*) Psalm. 57. 9.

nichts gekostet, dich in dieser Meinung wider dich selbst zu stärken?

Aber gehen wir weiter: ist denn das Verderbniß in der That so allgemein, daß dasselbe in dem Gemüthe der Menschen alle Begriffe der Tugend ausgelöschet, welche ihnen die Natur eingepräget hatte? Wer hat denn das Joch gänzlich abgeworfen? Das weibliche Geschlecht? allein wer weis es nicht, daß die Meinung beynahe aller Völker die Schamhaftigkeit mit der Ehre dieses Geschlechtes verbunden hat? Welche Gewalt immer die Ausgelassenheit angewendet hat, um sich über dieses Gesetz zu erheben, so hat doch die Welt jederzeit das Recht behauptet, jene als Schandlose Personen zu betrachten, die sich vergangen haben: der Rang, der Adel, die Geburt, weit entfernet, daß sie diesen Fehltritt bedecke, dienet nur, die ganze Schande desselben in hellerm Lichte zu zeigen. Sind es etwann jene Personen, die sich dem Kirchendienste gewidmet, und Gott aufgeopfert haben? Ach! welche Entheiligung ist der geringste Fehler an ihnen, der die Heiligkeit ihres Charakters, und die Reinigkeit ihres Standes verletzet! Welche Aergerniß, welche Abscheulichkeit, zu sehen, daß die Glieder Jesu Christi, um mich des Ausdruckes des Apostels zu bedienen, Glieder eines Schandweibes seyn sollen! Soll ich denn die Glieder Jesu Christi nehmen, und Hurenglieder daraus machen? *) Sind es vielleicht die Weltleute? allein wer weis es nicht, daß

jene,

*) 1 Korinth. 6, 15.

jene, so in einer Würde stehen, sich durch dieses Laster sehr entehren; daß die Schande ihrer Jugend sich öfter auf ihr hohes Alter erstrecket? Er zieht sich selbst Unehre, und Schande zu, und seine Schmach ist unauslöschlich. *) Eine Tugend des ersten Rangs, eine hellleuchtende Tugend wird gefodert, um die Schande seiner Jugendjahre auszulöschen. Sind es die Kriegsleute? die Ausschweifung macht diesen nicht mehr Ehre, als andern: ein Mann, der in den Häusern, die er besucht, einen bösen Nachklang seines Betragens hinterläßt, wird daselbst als ein verdächtiger, und gefährlicher Mann betrachtet: man sucht ihn zu entfernen, man verschreyet ihn, man weicht ihm aus: welche Vorzüge er immer im übrigen haben mag, so entschlägt man sich der Verbindung mit ihm, und hieraus ersieht jedermann deutlich, welchen Abscheu die Welt von der Sünde der Unreinigkeit habe.

Allein die Freydenker machen sich hieraus eine Ehre: wie, meine geliebten Zuhörer, kann wohl die Meynung einiger Leute ohne Frömmigkeit, ohne Tugend, ohne Ansehen, dieses Laster lobwürdig machen. Und woraus können sie sich endlich eine Ehre machen? Aus dem, daß sie die Unschuld einer jungen Person verführet, und gestürzet haben? Aus dem, daß sie dieselbe durch verstellte Betheurungen hintergangen haben? Aus dem, daß sie ganze Monate angewendet haben, um die Ausführung eines lasterhaften Entwurfes zu vollenden; daß sie beträchtliche Summen

*) Sprüchw. 6, 33.

darauf verwendet haben, oder zu diesem Ende tausend lächerliche Wendungen gebraucht haben? Aus dem, daß sie tausend Niederträchtigkeiten begangen haben, um zu gefallen, und indessen einer Ungetreuen hundertmal zum Spiele gedienet haben, die sie verräth, da sie sie mit eingebildeten Hofnungen nähret? Aus dem, daß sie alle Pflichten ihres Amtes, und die wichtigsten Entscheidungen von dem Eigensinne eines Weibes haben abhangen lassen? Aus dem, daß sie denselben die getreuesten Freunde aufgeopfert haben? Glaubt wohl der Freydenker, frage ich noch einmal, daß ihm hieraus ein Recht erwachse, die Tugend zu verachten? Nennet man dieß Artigkeit? Sind dieß jene Kleinigkeiten, aus welchen man sich eine Ehre macht?

Eine schöne Ehre, unaufhörlich zu lügen, um sich unter den Freydenkern ein Ansehen zu geben; sich zu getrauen jenes zu sagen, was man zu thun die Freyheit nicht hat; hiedurch die eingezogensten Personen in ein Geschrey zu bringen; eine eingebildete Treue in dem ungetreuesten Umgange zu verlangen! Ist dieß in der Welt gewöhnlich? und kann dieß ein ehrlicher Mann thun, ohne sich die größte Schande zuzuziehen?

Allein wenn gleich die Welt auf diese Art urtheilen sollte, lauer Christ; ist denn deinem Gott weniger zu glauben, als der Welt? Kann es lobwürdig seyn, das Gesetz des Herrn, den du anbethest, zu übertreten? Ach! jene Leute, auf welche du dich beziehest, sind wahre Feinde

der

der Religion. Das Christenthum hat die Unreinigkeit aus der Welt verbannet, da es die Abgötterey gestürzet hat; welche mehr zu entschuldigen war, wenn es ihr an der Schamhaftigkeit mangelte, weil sie Gottheiten angebethet hat, die, so zu sagen, alle Laster durch ihr Beyspiel geheiliget haben. Dank sey dem Kreuze Jesu Christi, diese abentheuerlichen Unreinigkeiten sind in die Dunkelheit verscheuchet worden; die Kirche will, daß unter den Gläubigen auch sogar ihr Namen nicht übrig sey: Hurerey, und alle Unlauterkeit — sollen unter euch nicht genennet werden. *) O Welt! wohin hast du diese heilige Eingezogenheit vertrieben? Man fodert heut zu Tage, daß man in der Religion eines gekreuzigten Gottes, der nur Buße athmet, mit Ehren die Fahne der Unreinigkeit aufstecken könne! Heilige Jungfrauen der ersten Zeiten, welchen die Unreinigkeit mehr Schrecken eingejagt hat, als der Tod selbst; welchen die Tyrannen keine fürchterlichen Drohungen machen konnten, nachdem sie euch die grausamsten Peinen angethan hatten, als daß sie euch der Leidenschaft eines Ausgelassenen überlassen würden; was würdet ihr von unsern Zeiten sagen, wo die christlichen Mädchen über nichts mehr erröthen? Hättet ihr es geglaubt, daß man einmal jenes für Kleinigkeiten, für Kurzweile halten würde, was ihr als Abentheuer angesehen habet?

*) Ephes. 5, 3.

Heilige Bischöfe des Alterthums, Hirten der Heerde Jesu Christi, was würdet ihr zu jenen Christen gesprochen haben, die der schändlichsten Unordnungen schuldig in die Kirche gekommen wären, um sich hierüber, als über eine geringe Gebrechlichkeit anzuklagen; ihr, die ihr jene von der Gemeinschaft der Kirche abgeschnitten habet, die auf diese Art gefallen sind; die ihr gezweifelt habet, ob sie zur Buße zuzulassen sind; die ihr dieselben ganze Jahre bey der Thüre der Kirche unter den Füßen aller Gläubigen zurückgehalten habet? Was würde der heilige Paulus gesagt haben, der einen unzüchtigen sogar dem Teufel übergeben hat? Er soll dem Satan zum Verderben des Fleisches übergeben werden. *) Je weiter man zu den ersten Zeiten des Christenthums zurückkehret, dessen grössern Abscheu dieses Lasters findet man. O daß diese Werke der Finsterniß in die Dunkelheit zurückflöhen, aus welchen sie zu unsern Zeiten sind hervorgezogen worden! und wenn es ja Christen giebt, die unglücklich genug sind ihrer Pflichten zu vergessen, so sollen sie doch wenigstens der Religion, zu der sie sich bekennen, nicht spotten: sie sollen sich die Strafe jener lasterhaften Stadt, von welcher die Schrift redet, nicht zuziehen, da sie ihre Unverschämtheit nachahmen, und sich aus ihren Lastern eine Ehre machen: Sie haben ihre Sünden, wie Sodoma gerühmet, und nicht verhelet. **) Sie sollen mit einem Worte bekennen,

*) 1 Kor. 5, 5.
**) Isai 3, 9.

kennen, daß keine schändlichere Dienstbarkeit ist, als jene der Unreinigkeit.

III. Eine dem Heile höchst schädliche Dienstbarkeit. In der That, der Geist, der zum Sklaven des Fleisches geworden ist, wirft sehr bald das Joch der Religion ab. Ach ihr Christen! Wie groß ist die Wuth dieser unglücklichen Leidenschaft, die sich nicht begnüget, euch dahin zu bringen, daß ihr Gott verlieret, sondern euch auch alle Wege versperrt zu ihm zurückzukehren? Anstatt daß ihr das Laster durch den Glauben bestreiten solltet, duldet ihr, daß die Leidenschaft euch den Glauben entreißt: Dieß sind die traurigen Folgen der Unreinigkeit; vernehmet, auf was Art.

Man fängt an, sich der Sakramente zu enthalten: das Sakrament der Buße, zu welchem man mit so vieler Leichtigkeit hinzugetreten ist, wird unbequem; die himmlische Nahrung, die man öfter, und mit Geschmack empfieng, wird ein unschmackhaftes, und eckelhaftes Manna: man will lieber mit dem verlornen Sohne mit den Eicheln der Schweine sich nähren, als mit den Heiligen das Brod der Engel genießen. Das Gotteswort, welches man gerne vernahm, wird verhaßt, weil es die Unordnung unsrer Sitten verdammet; das Gebeth wird eine peinliche Uebung; alles, mit einem Worte, was den Gottesdienst betrifft, wird gleichgültig, oder beschwerlich: man läßt Monate, Jahre verstreichen, ohne zu beichten, und ohne zum heiligen Tische hinzuzutreten; oder wenn man zuweilen

seines Standes, oder des Wohlstandes wegen verbunden ist, dieß zu thun, so geschieht es mit einer Entheiligung, die noch weit lasterhafter ist, als die Entfernung; es geschehen oft gottesräuberische Beichten, weil man beflissen ist, seine Sünde so zu verhüllen, zu bemänteln, zu verkleinern, zu verdecken, daß der Priester weder die Gattung, noch die Schwere derselben einsehen kann; oder wohl gar jenes aus Schamhaftigkeit zu verschweigen, was zu begehen man sich nicht geschämet hat: ein Mißbrauch, der unter den Personen sehr gewöhnlich ist, die das Ansehen behaupten wollen, tugendhaft zu seyn, und die oft genug eine verkehrte Lebensart unter dem Scheine eines ordentlichen Wandels verbergen.

Manchmal öfnet man zwar die ganze Tiefe der Wunde, aber ohne Schmerzen, ohne Reue, ohne seiner Sünde abzusagen, die man als eine Kleinigkeit betrachtet: die unwürdige Communion, die darauf folget, vergrößert die Verstockung; oder wenn das Gewissen reden will, wenn die Gnade schrecket, so fängt man nach und nach an das Joch zu zerbrechen. Man vernünftelt über die Wahrheiten der Religion: ist die Ewigkeit der Peinen wohl gegründet? giebt es eine Hölle, wie man uns sagt? wer ist von da zurückgekommen? Der Zweifel erklecket nicht, um euch zu beruhigen; man muß das Andenken dieser wichtigen Wahrheiten gänzlich ersticken: verwüstet, verwüstet sie bis auf den Grund. *) Man sucht die Freydenker; man ließt mit Fürwitz alle gottlose

*) Psalm. 136, 7.

lose Bücher, und alle Lästerungen der Gotteslängner; man verlangt über alles Rechenschaft; man hält sich über die heiligsten Geheimniße auf; und man gründet sich mehr auf die Spötterenen eines Unwissenden, als auf das Ansehen der bewährtesten Lehrer: verwüstet, verwüstet sie bis auf den Grund.

Wenn jemand ist, der auf diese Art handelt, so ist es der Unzüchtige: denn, wie der heilige Augustinus, und nach ihm Pikus von Mirandula sehr wohl bemerket hat, nur jene zweifeln an der Unsterblichkeit der Seele, die Ursache haben, sie für sterblich zu halten. Wenn man sich mit derley Gottlosen einläßt, so erstaunt man über ihre seichte Vernunft: man führet ihnen die gründlichsten, und stärksten Beweise an; Beweise, die den aufgeklärtesten Geistern genug thun; Beweise, mit welchen sie, bevor sie in ihre Unordnungen gerathen sind, sich selbst befriediget haben: allein bey ihnen ist nicht der Verstand zu besiegen; das Herz müßte geheilet werden: so lange die Leidenschaft herrschet, wird der Unzüchtige, wenn er auch Wunder sehen solle, immer auf die nämliche Art denken: und daher kömmt die Verlassung Gottes, der den Freydenker seinem verkehrten Sinne gänzlich überläßt: Gott hat sie ihrem verkehrten Sinne übergeben. *)

IV. Eine Dienstbarkeit endlich, die in der Folge gleichsam nothwendig wird. Es ist kein Sklave, der nicht durch einiges Mittel sich in

*) Röm, 1, 28.

Freyheit setzen könnte: aber es wird ein Wunder der Gnade gefodert, um einem Unzüchtigen die glückliche Freyheit der Kinder Gottes zu verschaffen. Ich seufzete, sagt der heilige Augustinus, durch seine eigene Erfahrung belehret; ich seufzete unter schweren Banden, die mir keine fremde Hand, sondern mein eiserner Wille angelegt hat; mein Wille war in des Feindes Gewalt. *) Jene, die in Unordnung leben, erkennen genugsam die gebietherische Gewalt dieser Gewohnheit: sie werden, wenn ihr wollt, die schönsten Anmerkungen über die Tugend machen; sie werden die Sprache der Engel reden; sie werden sogar einen Abscheu von ihrem Zustande haben; durch so viele Bemühungen, durch so viele Unkosten, durch so vielen Verdruß, durch so vielfältige Verrätherey, und Untreue hundertmal niedergeschlagen, werden sie ihre Bande zerbrechen wollen, und sie werden doch immer in ihrer Sklaverey verbleiben: man wird sie bitten, man wird sie beschwören, man wird ihnen Furcht einjagen, man wird sie überzeugen, man wird sie gleichsam mit Gewalt abziehen; es ist mir unmöglich zurückzutreten, werden sie antworten; ich wollte gerne; ich glaubte, die Sache würde viel leichter gehen; allein ich kann nicht zurücktreten!

Ach! dieses hätte man bedenken sollen, bevor man sich in diese unselige Verbindung eingelassen hat.

Man

---

*) Suspirabam, ligatus, non ferro alieno, sed mea ferrea voluntate; velle meum tenebat inimicus. *S. August.*

Man hat euch oft gewarnet, daß wenn ihr eure Jugend der Leidenschaft widmet, ihr Gefahr laufet, von dieser niemals befreyet zu werden. Ihr stellet euch vor, eure Bekehrung würde in einem höhern Alter ein ganz leichtes Geschäfte seyn, und itzt seyd ihr nicht im Stande dieselbe mit einem Schritte zu wagen. Wollt ihr aber endlich in diesem Stande dahinsterben? Die Welt selbst verwirft euch; man erstaunet, da man euch noch immer in den so schändlichen Schwachheiten stecken sieht, und man fragt täglich, wann ihr euch doch einmal von denselben losmachen werdet?

Bey allen diesem sagt man, dieses Laster sey vermöge der heftigen Neigung zu entschuldigen, die wir alle dazu haben, und die wir mit uns in die Welt bringen. Was wollt ihr mit diesem Vorwande, meine geliebten Zuhörer? Wollt ihr sagen, die Hölle sey nicht für die Unzüchtigen? Der heilige Geist, dem unsre Schwachheit besser bekannt ist, als uns selbst, versichert uns des Widerspiels: Weder die Unkeuschen, — noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, — werden das Reich Gottes besitzen. *)

Wollt ihr behaupten, dieser Hang sey so gewaltsam, daß er den Willen fesselt, und die Beobachtung des Gesetzes unmöglich macht? Dieß ist wider den Glauben, und wider die Erfahrung. Wider den Glauben; denn dieß sind die Worte der Schrift: Die Neigung zur Sünde wird dir unterworfen seyn, und du sollst über sie herrschen. **) Und gewiß, dieß

*) 1 Korinth. 6, 9. 10. **) 1 Moys. 4, 7.

dieß hiesse, Gott der Tyranney beschuldigen. Wider die Erfahrung; denn endlich so ausgelassen ihr auch seyd, so war doch eine Zeit, wo ihr keusch, und ordentlich waret; und es war euch nicht unmöglich, es zu seyn: nun was ihr damals habet seyn können, das könnt ihr noch immer seyn: andere sind es; warum sollet ihr es nicht seyn, wie sie? Denn sich bereden wollen; die ganze Welt sey in dieser Unordnung, wie sich die Freydenker einbilden, heißt sich selbst verblenden.

Wollt ihr sagen, es sey schwer, diese Leidenschaft zu unterdrücken? Dieß bekenne ich; allein daß ihr hiedurch zu entschuldigen seyn sollet, dieß kann ich nicht gestehen, wenn ich euer gewöhnliches Betragen untersuche. Wie? meine geliebten Zuhörer, wir sind überzeugt, daß es schwer ist, sich in gebührenden Schranken zu erhalten; daß unsre Neigung zum Bösen heftig ist; und bey allen diesem thun wir nichts, um sie zu schwächen; was sage ich? wir raumen dieser Neigung alles ein, was sie stärken, und was sie sogar erwecken kann, wenn wir sie nicht haben: und ihr wollt hieraus eine vor Gott geltende Entschuldigung ziehen? Und ich im Gegentheil ziehe hieraus sogar die Gründe, die mich überzeugen, daß euer Vergehen lasterhafter, und minder verzeihungswürdig ist. Denn wissen, daß man schwach ist, und leben, wie man in der Welt lebet, heißt dieß nicht, seine Schwachheit lieben?

Eine vollkommene Tugend würde sich der Gefahr gewiß nicht aussetzen, welcher ihr freywillig zulaufet. Setzen wir voraus, daß wir vermöge einer Verkehrung der Vernunft, des Glaubens, und der Religion den Alkoran der Türken zur Richtschnur unsers Lebens hätten, anstatt des Evangeliums der Christen; und daß der Christ durch die Unreinigkeit zu seiner Glückseeligkeit gelangen müßte, wie dieß der Türke hoffet; so frage ich, wäre wohl etwas in den Sitten der heutigen Welt zu verändern; könnte man wohl etwas mehr thun, um die Neigung zu unterhalten, die wir zu dem Laster haben, und um alle Empfindungen der Schamhaftigkeit, und der Tugend zu ersticken? Das gute Leben, die Niedlichkeit der ausgesuchtesten Speisen, der Pracht, und die Unehrbarkeit der Kleider, die ärgerlichen Entblößungen, die Gesellschaften, die der Kurzweile, und der verführerischen Geschwätzigkeit gewidmet sind; die Schauspiele, welche öffentliche Schulen sind, wo die Ehre lächerlich gemacht wird; die Lieder, die man gemeiniglich singt, die nichts anders enthalten, als Vorschriften, wie man lieben soll, und die gleichsam lebhafte Auszüge, und kurzgefaßte Begriffe der verderbtesten Sittenlehre sind; die Bücher, die man den jungen Leuten in die Hände giebt unter dem Vorwande, sie die Welt kennen zu lehren; wo man ihnen die Leidenschaft einer ehrbaren Liebe vorstellt, die nur in der Einbildung besteht, und die in der That immer auf ein schändliches, und lasterhaftes End hinausläuft; dieß macht die Seele

der

der Welt aus, dieß liebet man, dieß sucht man mit Begierde, mit diesem beschäftiget man sich; und wir getrauen uns uns zu beklagen, daß wir schwach sind, und uns mit unserer Gebrechlichkeit zu entschuldigen! Ich sage noch einmal, meine geliebten Zuhörer, daß uns nichts mehr verdammet, als eben diese Entschuldigung.

Nach allen diesem, in welchem Zustande du immer bist, mein geliebter Zuhörer, verzweifle nicht an der Möglichkeit, dieses Laster aus deiner Seele zu verbannen. Jesus Christus ist gekommen, die größten Sünder seelig zu machen; Magdalena hat die Wirkungen seiner Barmherzigkeit erfahren; der heilige Augustinus ist mit dem Beystande des Himmels aus dem Abgrunde herausgestiegen, in welchen er verfallen war. Erwarte viel von der Gnade; aber vergiß auch deiner Seits nicht, alle die Mittel zu ergreifen, welche dienen das Fleisch zu bändigen, und den Leib dem Geiste zu unterwerfen. Nun, der Geist wird erstens gestärket durch eine ernstliche Betrachtung des beweinenswürdigen Zustandes, in welchen uns die Unreinigkeit versetzet: man muß von der Schande, und von den unglücklichen Folgen dieses Lasters nicht vor sich selbst verbergen. Diese Betrachtung allein hat bey dem heiligen Augustinus wunderbare Wirkungen hervorgebracht: Da aber, spricht er, eine tiefe Betrachtung mein ganzes Elend zusammengehäuft, und dem Anblicke meines Herzens lebhaft vorgestellt hat, da ist ein gewaltiger Sturm entstanden, der endlich in

einen

einen heftigen Thränenguß ausgebrochen ist. *) Man stärket den Geist zweytens durch das Andenken der letzten Dinge des Menschen: das ist, wenn man sie betrachtet, nicht obenhin, sondern mit Muße, in der Einsamkeit; wenn man diesen erhabenen Wahrheiten alle ihre Stärke läßt, und wenn man wenigstens auf eine Zeit, so lange man nämlich dieser Betrachtung obliegt, seine Sünde unterbricht: Lasset ab vom Bösen. **) Drittens wird der Geist gestärket durch die Uebung der Gegenwart Gottes, durch den öftern Gebrauch der Sakramente, durch die Vermeidung der Gelegenheiten, und durch die Bußwerke.

Vor allem aber lasset uns nach dem Beyspiele des Weisen durch das Gebeth Hilfe bey Gott suchen: Da ich wußte, daß ich nicht enthaltsam seyn könnte, wenn es mir von Gott nicht gegeben würde: — so tratt ich zu dem Herrn, bath ihn, und sagte von meinem ganzen Herzen: ***) Ich weis es, o Herr! daß die Reinigkeit nicht das Werk der Leibesbeschaffenheit, noch der Gemüthsart ist. Es giebt Unzüchtige von allen Gattungen der Charaktere. Es ist auch hierinn kein Unterschied des Alters; Salomon, der weiseste unter den Menschen ist in seinen alten Tagen gefallen.

---

*) Ubi vero alta consideratio contraxit, et congessit totam miseriam meam ante conspectum cordis mei; oborta est procella ingens, ferens ingentem imbrem lacrymarum. *S. Augustinus*

) Isai. 1, 16. *) Weisheit, 8, 21.

fallen. Es ist nicht die Wirkung eines natürlichen Stolzes; man hat an hochtrabenden, und stolzen Weibern Fälle gesehen, die erschrecklich sind. Es ist nicht eine Gabe, die dem Stande anklebet; die Welt ist oft durch die Fälle geistlicher Personen geärgert worden. Es ist blos eine Wirkung deiner Gnade; und diese begehre ich von dir, o Herr: unterstütze mich, o mein Gott, in dem Streite, und hilf mir einen Feind unterjochen, der sich ohne Unterlaß wider dich, und wider mich empöret: alle meine übrigen Feinde, scheint mir, werden mich nicht mehr peinigen, sobald dieser wird überwunden seyn. Hilf mir mit deinem Beystande; ich werde den glücklichen Sieg erfechten, den ich schon so lange Zeit wünsche, und der für mich eine Quelle des Friedens in dieser Welt, und der Herrlichkeit in der andern seyn wird. Amen.

Achte Predigt.

Von der Ungewißheit des Todes.

Vigilate, quia nescitis diem, neque horam.

Wachet, denn ihr wisset weder den Tag, noch die Stunde. Matth. 25, 13.

Es ist eine wunderbare Sache, meine geliebten Zuhörer, daß der Mensch aus einem so deutlichen, und so heilsamen Grundsatze, als die

die Ungewißheit des Todes ist, so unbillige, und sogar dem Heile so schädliche Folgen zieht. Sprich zu dem Freydenker von der Ungewißheit des Todes: so wird er, da er die Unsterblichkeit der Seele nicht glaubt, dir sagen, man müße also keinen Augenblick ohne Ergötzungen vorübergehen lassen: Lasset uns heute essen, und trinken, weils doch morgen muß gestorben seyn; *) also läßt ihn Isaias, und der heilige Paulus reden. Sprich zu dem Weltkinde, welches den Glauben nicht verloren hat, welches aber nur an sein Glück denket, oder welches nur mit seinen Unterhaltungen beschäftiget ist; sprich zu ihm von der Ungewißheit des Todes; so wird es dir antworten, daß, weil der Tod ungewiß ist, noch nicht Zeit sey daran zu denken, und daß man vielleicht noch so geschwind nicht sterben wird: Meine Seele, du hast einen grossen Vorrath an Gütern auf viele Jahre: ruhe nun, iß, trink, und ergötze dich. **) Sprich zu einem in dem Gottesdienste matten, und lauen Menschen von der Ungewißheit des Todes; so wird er versetzen, er sey dazu sehr wohl zubereitet, und er glaube nicht, etwas befürchten zu dürfen.

Der Freydenker sagt; Lasset uns der Zukunft vergessen; es ist keine für uns; und lasset uns eilen, alle Vergnügungen zu genießen, aus Beysorge, der Tod möchte sie uns rauben.

Das

*) Isai. 22, 13. 1 Korinth. 15, 32.
**) Luk. 12, 19.

Das Weltkind sagt: Lasset uns des Vergangenen vergessen; es wird Zeit genug seyn, bey herannahendem Tode, oder bey zunehmendem Alter daran zu denken. Der träge und laue Mensch sagt: Lasset uns ohne Sorge, und ohne Gewissensangst seyn in Betreff des Gegenwärtigen: lasset uns ohne Furcht leben; wir sind in einem guten Stande.

Nun der Sohn Gottes, ihr Christen, zieht aus der Ungewißheit des Todes Folgen, die von den unserigen ganz verschieden sind. Wachet, spricht er, denn ihr wisset weder den Tag, noch die Stunde, da ihr sterben werdet: und dieß sage ich allen, sezt der Heiland hinzu: Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachet. *)

Und damit man nach diesem Grundsatze billig urtheile, kann man die Ungewißheit des Todes in drey Umständen betrachten. Erstens, in Beziehung auf das Alter, in welchem man sterben wird. Zweytens, in Beziehung auf die Art des Todes, welche vorgesehen und unvorgesehen seyn wird. Drittens, in Beziehung auf den Stand, in dem man sterben wird. Die Ungewißheit des Alters ist ein Beweiß, gegen welchen der Ruchlose nichts einwenden kann, und der ihn aus bloßem Antriebe des Lichts der Vernunft und der Erfahrung dringet, sich zu bekehren. Die Ungewißheit der Art eines vergesehenen, oder unvorgesehenen Todes verbindet den Weltmenschen, der noch einen Glauben hat, zur Buße über das

Ver-

*) Mark. 13, 37.

Vergangene, und zur Besserung seiner Sitten. Die Ungewißheit des Standes der Gnade, oder der Sünde zwingt den trägen, und lauen Menschen, seine Wachsamkeit zu verdoppeln. Die Ungewißheit des Todes demnach, mein geliebter Zuhörer, verpflichtet den Freydenker, an die Zukunft zu denken; das Weltkind, das Vergangene zu beweinen; den trägen und lauen Christen, über das Gegenwärtige zu wachen. Dieß ist die ganze Absicht, und die Eintheilung dieser Rede. Gegrüßet seyst du, Maria.

Erster Theil.

Wenn man die Ruchlosigkeit nur damals bestreiten müßte, da sie sich offenbar erkläret, so bekenne ich, daß die Wahrheit, die ich jetzt ausführen will, ganz unnütz angebracht seyn würde: denn es giebt wenige Freydenker, die sich getrauen die Larve abzuziehen, und ihre Gesinnungen vollkommen aufzudecken. Allein dieß verhindert nicht, daß der Glaube in den Herzen vieler Menschen todt ist: dieses Geheimniß der Ruchlosigkeit schleicht in den Finsternißen fort; das Ansehen des Christenthums ist immer das nämliche, weil alle, die den Namen der Christen tragen, mit einander vereiniget sind: allein man hat Ursache vor Gott zu seufzen, da so viele Menschen unter einer getauften Stirne ein ruchloses Herz verbergen: man wird einmal erstaunen, daß man auf Erden keinen Glauben mehr finden wird: Meinest du wohl, daß des

Menschen Sohn bey seiner Ankunft einen Glauben auf Erden finden werde? *)

Nun die Freydenker geben lächerlich vor, daß sie unüberwindlich sind, weil sie alle Grundsätze verneinen, und nichts annehmen, als was unter die Sinnen fällt, und durch die Erfahrung bestätiget wird. Ich will ihrer Schwachheit nachgeben. Der Grundsatz, dem sie vor allem beypflichten, ist, man müsse das Gewisse für das Ungewisse nicht fahren lassen. Nun stürzet die Ungewißheit des Todes diesen Grund auf zweyerley Art zu Boden: denn ich sage erstens, daß das vorgegebene Gewisse, welches sie der Gefahr nicht aussetzen wollen, nicht gewiß ist, ja es ist im Gegentheil höchst ungewiß: zweytens, wenn auch ein Augenblick sicher wäre, wie der gegenwärtige, so müßte doch alles Vergnügen durch die Ungewißheit des Todes gestöret werden. Lasset uns diese zwo Anmerkungen auseinandersetzen.

Welches ist also das gewisse Gut, auf welches der Freydenker glaubt Rechnung machen zu können. Es ist das gegenwärtige Leben, welches mit Vergnügungen, die er verkostet, überhäuft ist: allein was ist gebrechlicher, und mehreren Gefahren ausgesetzt? Der Tod hat tausend Wege offen; es giebt tausend Arten, auf welche man täglich sterben kann: es ist sogar niemand einem plötzlichen Tode mehr unterworfen, als die Freydenker, die ohne Regel leben, und die meistens kein Vergnügen finden, als nur im Uebermaaße. Allein wenn sie sich auch zu schonen

*) Luk. 18, 8.

nen wissen, so sind sie doch endlich sterblich, wie die übrigen Menschen; sie sind den Anfällen der Luft, des Wetters, des Landstreiches, und der herrschenden Krankheiten unterworfen; sie sind manchmal an dem Rande des Todes, ohne daß sie im mindesten daran denken; der menschliche Körper ist ein Gebäu, welches zusammenzustürzen bereit ist, da es am besten unterstützet zu seyn scheint; man kann den Fall eines Gebäudes gemeiniglich aus gewissen äußerlichen Zeichen abnehmen; allein wer sieht die verschiedenen Triebwerke ein, die den Bau unsers Körpers erhalten? Wo ist demnach diese vorgegebene Gewißheit? Wie! ihr glaubet, ein Gut sey sicher, welches von so vielen Zufällen abhängt? Ist dieß das Gewisse, welches ihr um einer Ewigkeit willen der Gefahr auszusetzen befürchtet? Sehet, womit ihr euch beruhiget!

Man verläßt sich, sagt man, und macht Rechnung auf den gewöhnlichen Lauf der Natur. Allein wird dieser Lauf, mein geliebter Zuhörer, nicht eben so oft unterbrochen, als er beobachtet wird? Wie viele Menschen sterben vor unsern Augen in der blühenden Jugend, in ihrem besten Alter? Du Thor! diese Nacht wird man deine Seele von dir fodern, und was du bereitet hast, wessen wird es seyn? *) Ein Thor, weil er ein Gut lange zu geniessen glaubt, welches ihm alle Augenblicke kann entrissen werden: anstatt daß er zu sich selbst sagen sollte: Womit schmeichle ich mir? worauf baue ich mein

*) Luk. 12, 20.

Glück? auf einen beweglichen Sand, der alle Stunde seinen Platz verändert; auf einen Schatten, der vorübergeht; auf einen Rauch, welcher verschwindet, auf eine Blume, welche in einem Augenblicke verwelket: Du Thor!

Er ist aber noch thörichter in Ansehung dessen, was er wirklich der Gefahr aussetzet: denn die Ungewißheit des Todes zeigt dem Freydenker, daß jenes, was er Ungewiß nennet, ein sicheres Gut sey, als das Gewisse, was er zu verlieren fürchtet. Die äußerliche Gewißheit der Religion ist also beschaffen, daß man vernünftigerweise keine größere verlangen kann: diese Religion hat Leute aufzuweisen, die für sie gestorben sind; eine Million der Blutzeugen, zu allen Zeiten, von jedem Alter, eines jeden Geschlechtes, die alle davon so sehr überzeugt waren, daß sie dafür ihr Blut vergossen haben. Sie hat Wunder, die von Augenzeugen erzählet werden, welche vor dem Angesichte der Völker geschrieben haben, die ihnen hätten widersprechen können: Zeugen, die hievon keinen andern Vortheil hatten, als den Tod, keine andere Unterstützung, als die Geduld, und die im übrigen vernünftige, und unsträfliche Menschen waren. Sie hat die Uebereinstimmung aller Völker der Erde, die der Religion huldigen; und zwar auf solche Art, daß man niemals eine ganze Nation in die Götterverläugnung einstimmen gesehen hat: dieß sind die fühlbaren Kennzeichen der Religion, welchen die Freydenkerey nicht widersprechen kann.

Allein wer kann sich erfrechen, den Freydenkern für die vorgegebene Gewißheit des gegenwärtigen Lebens gutzustehen? Wo ist ein vernünftiger Mensch, der sie auf Gefahr seines Kopfes von einem Jahre ihres Lebens versichern wollte? Welche Bedingnisse setzt man nicht in die Verträge, um der Ungewißheit der Zufälle zuvorzukommen? Man weiß es nicht, sagt man, was sich ereignen kann. Wo ist denn also, frage ich noch einmal, der Grund des Gewissen, und des Ungewissen?

Du Thor! Wenn gleich die Freydenker versichert wären, daß sie ihre Ergötzlichkeiten zwanzig, dreyßig, vierzig Jahre geniessen können, und wenn gleich die Religion ihnen noch zweifelhafter wäre, als sie es ist, so würden sie doch thöricht handeln, wenn sie nicht einige Jahre aufopfern wollten, um sich in Betreff einer unseligen Ewigkeit in Sicherheit zu setzen, vorausgesetzt, daß es eine Ewigkeit giebt: der Grundsatz, das Gewisse für das Ungewisse nicht fahren zu lassen, ist nicht wahrhaft, als nur wenn das Gewisse weit beträchtlicher ist, als das Ungewisse. Hieraus aber erhellet ihre Thorheit vorzüglich, daß sie niemals also urtheilen, als nur im Geschäfte des Heils: denn in allen Geschäften der Welt, in dem Spiele, in dem Handel, auf dem Meere setzt man täglich ein gegenwärtiges, und gewisses Gut für ein Gut der Gefahr aus, welches man hoffet, und welches ungewiß ist: wer immer anders in der Welt

verfahren wollte, würde für einen Thoren angesehen werden.

Nun wie weit thörichter sind die Freydenker, da es bey ihnen nicht darauf ankömmt, eine gewisse Sache in die Schanze zu schlagen, sondern eine so ungewisse, als das Leben ist; und zwar nicht um einer ungewissen, sondern vielmehr einer so gewissen Sache wegen, als die Güter sind, welche uns die Religion verheißt? Böses zu thun sind sie klug, Gutes aber zu thun wissen sie nicht. *)

Du Thor! In Wahrheit, es ist eine bedaurenswürdige Thorheit, daß verständige, aufgeklärte, geschickte Leute, die über alle andere Gegenstände so billig urtheilen, in dem wichtigsten Geschäfte sich so augenscheinlich verlieren, gleich manchen Kranken, die über gewisse Punkte ganz vernünftig reden, in andern aber sich verirren. Anstatt ihrem ausschweifenden Geiste zu schmeicheln, wie man es zuweilen thut, sollten ihnen ihre Freunde freymüthig jenes sagen, was der heilige Augustinus bey einer ähnlichen Gelegenheit gesprochen hat: Du hast mich geschreckt, aber nicht verführet; denke nicht, daß du mich hintergangen, verblendet, verderbt, gestürzet hast; du hast mich erschrecket; ich war erstaunt, daß ein Mensch auf diese Art vernünfteln, und reden kann. **)

Um diesen Grundsatz: Man muß das Gewisse für das Ungewisse keiner Gefahr aussetzen, gehö-

---

*) Jerem. 4, 22.

**) Terruisti, non seduxisti, *S. Augustinus.*

gehörig anzuwenden, müßten die Freydenker also schliessen: Es ist sicher, daß ich sterben werde, und es ist nicht sicher, daß nach meinem Tode keine Ewigkeit folgen wird: lassen wir demnach das Ungewisse, welches die Hoffnung der Gottlosen ausmacht, fahren, und trachten wir uns an das Gewisse zu halten, welches der Gedanke des Todes ist, um uns darnach zu richten: wenn in dieser Sache etwas Ungewisses ist, so ist es die Zeit, in der ich meine Ergötzungen werde zu geniessen haben, gewiß ist im Gegentheil, vermöge des Lichts der Vernunft, daß es eine Vorsehung giebt, einen Gott, der das Böse bestrafet, und das Gute belohnet; eilen wir demnach, Buße zu thun. Allein mit den Gottlosen wiederholen: Lasset uns essen, und trinken; dieß heißt viehisch urtheilen, es heißt sich erniedrigen, sich herabwürdigen, wie der Prophet sagt: Der Mensch, da er in Ehren war, hat es nicht verstanden; er hat, wie das unvernünftige Vieh gelebet, und ist ihm ähnlich geworden. *)

Auf diese Art wirft die Ungewißheit des Todes diesen ersten Grund, auf welchen sich die Freydenker stützen, zu Boden. Allein ihr werdet mir sagen: Dieß hindert mich nicht, des gegenwärtigen Augenblicks, in dem ich lebe, versichert zu seyn. Was heißt dieß, ich bitte euch, dieses Augenblicks, meine geliebten Zuhörer? wo ist dessen Dauer, dessen Beystand? dessen Maaß? Dem sey aber, wie ihm wolle:

*) Psalm. 48, 13.

es kömmt also bey euch nicht mehr auf den Lauf des Lebens an: es kömmt nur auf den kleinsten Theil desselben an: nun wer sieht nicht die Thorheit ein, die man begeht, da man eine so kurze Zeit der Ewigkeit vorzieht?

Vor allem aber zeigt die Ungewißheit des Todes das Leere, und die Schwachheit dieses vergnügenden Augenblicks, dessen man sich erfreuen will, so sehr an, daß es unmöglich ist, an diese schreckbare Ungewißheit zu denken, ohne daß dieß das ganze Vergnügen, welches man verkostet, verbittere. Denn wer kann mit kaltem Geblüte diese Anmerkung machen: Die Ergötzung, die ich heute genieße, kann die letzte seyn: ich kann am Ende derselben Gefahr laufen, ein anders Leben, einen Richter, eine Hölle zu finden; das beste, was ich hoffen kann, ist, daß ich nicht mehr seyn werde: allein vielleicht ist diese Vernichtung selbst nur eine Einbildung; die ganze Welt ist hierüber eines andern Sinnes, als ich; und aufrichtig zu sprechen, ich selbst denke also aus bloßer Leichtfertigkeit: ich bin dessen keinesweges versichert; alles, was ich thun kann, ist, daß ich daran zweifle; und wenn ich weiter gehe, so ist es nicht mehr Vernunft, sondern es ist Leidenschaft. Nun wenn ich mich betriege, wohin werde ich gerathen? Wenn ich von den Gesellen meiner Ausschweifungen nicht mehr werde umrungen seyn; wenn ich allein in ein unbekanntes Land eintreten werde, zu wem werde ich meine Zuflucht nehmen? Welches Opfer werde ich im Gegentheil

machen,

machen, wenn ich mich der Religion unterwerfe? Das christliche Gesetz verbiethet nicht alles; es hat erlaubte Ergötzungen; die übrigen untersagt mir sogar der Wohlstand der Welt; bin ich mit einem ansehnlichen Charakter bekleidet, bin ich irgendwo versprochen, bin ich durch das Band der Ehe verknüpfet; so muß ich mich auch wider meinen Willen darnach richten. Was ich hier der Gefahr aussetze, ist eine Ewigkeit der Peinen; aus diesen ist keine Rettung; ich erkenne es selbst so oft, daß man von dort niemals mehr zurückkömmt; alles dieses ist vielleicht nur allzu wahr. Nein, meine geliebten Zuhörer, nichts ist fähiger den Freydenker zu beunruhigen, als derley Gedanken.

Allein die Freydenker geben vor, sie leben in Ruhe: hierauf antworte ich, daß nicht alle also sprechen; daß sie nur zu Zeiten dieß sagen, und nicht immer; daß jene, die unter ihnen mehr Verstand haben, auch mehr aufgebracht sind, und mehr beunruhiget werden; daß es die meisten nur mit dem Munde sagen, da das Herz widerspricht; endlich daß dieß die Erfüllung des göttlichen Ausspruchs sey: Friede, Friede, sagten sie, da doch kein Friede war. *)

Wenn sie in eine gefährliche Krankheit verfallen, oder wenn man ihnen drohet, da ist ihr Grundsatz in ihrem Herzen bald umgestossen: welches Schrecken! welche Verwirrungen! sie wollen ohne Religion nicht sterben.

Allein

*) Jerem. 6, 14.

Allein es hat ihrer manche gegeben, die unempfindlich genug waren, also zu leben, und eben so ruhig dahin gestorben sind: ich zweifle hieran, meine geliebten Zuhörer; der Tod erschrecket alle, die Zeit genug haben, ihn ankommen zu sehen: es ist erschrecklicher, als man denket, sich von einer Krankheit niedergeschlagen, in einem Bette ausgestreckt zu sehen, seine letzte Stunde zu erwarten, einen ewigen Abschied von allem zu nehmen, was man sieht, ohne zu wissen, was man jenseits des Grabes finden wird. Wenn indessen der Freydenker bey allen diesem ruhig seyn soll, so ist eben dieß die erschrecklichste Strafe, die augenscheinliche Verlassung Gottes, die beweinenswürdigste Verblendung. Der ergrimmte Prophet Isaias begehret von Gott keine andere Rache, um ein ungetreues Volk zu bestrafen: Verblende das Herz dieses Volkes, verstopfe seine Ohren, verschließ ihm die Augen. *)

Sage man nach allen diesem, daß Gott die Ruchlosen in diesem Leben nicht bestraft; mit welcher Stärke des Geistes immer die Gottlosen, und die Freydenker sich schmeicheln, so haben sie doch keine größere Einsicht, als der heilige Augustinus gehabt hat; sie haben die Religion nicht tiefer ergründet; sie sind nicht mehr erleuchtet, als er: und indessen sind doch dieß die Betrachtungen, die ihn bekehret haben. Ich sah, o mein Gott, spricht er; daß man auf dieses Leben keine Rechnung machen kann: und wenn ich

*) Isai. 6, 10.

ich das Unglück haben soll, vom Tode überrascht zu werden, wo werde ich können von der Wahrheit unterrichtet werden, die ich nicht weiß? In welchem Stande soll ich wohl aus dieser Welt austreten, ohne jenes gelernet zu haben, was man nachmals nur auf seine Unkosten, mit seinem ewigen Schaden erlernet? Wenn ein Gott ein Bestrafer der Ruchlosigkeit ist, wie es unmöglich ist, daran zu zweifeln; wie werde ich den Strafen entgehen, die einer so lasterhaften Hinläßigkeit, als meine ist, in einem so wichtigen Geschäfte, als dieses ist, gebühren? Das gegenwärtige Leben ist mühselig; der Tod ungewiß; wenn uns der Tod überfallen soll, wie werden wir von hier austreten, oder wo sollen wir jenes erlernen, was wir hier zu lernen verabsäumet haben? *)

Hier finde ich Gelegenheit, mein geliebter Zuhörer, die Worte des Weisen an dich zu richten, die eine so gründliche, und eine für dich so heilsame Ermahnung enthalten: Erbarme dich deiner Seele, damit du Gott gefällst. **) Widme nicht alle deine Sorgen dem Leibe; ergreif nicht in Betreff des Heils einen Rath, welchen du in Betreff eines zeitlichen Geschäftes niemanden geben würdest; lauf nicht, wie ein rasender Mensch, deinem Untergange zu; raube

---

*) Vita haec misera, mors incerta; si subito obrepat, quomodo hinc exibimus, aut ubi nobis discenda sunt, quae hic negleximus. *S. August.*

**) Ekklesiastik. 30, 24.

raube dem Sohne Gottes das Vergnügen, und die Ehre nicht, daß er dich erlöset hat; verharre nicht in der Ruchlosigkeit, welche die Quelle aller deiner Unordnungen ist; schneide dir nicht alle Wege ab, zu Gott zurückzukehren, da du dem Glauben entsagest: ist es nicht genug, daß du die Gnade verloren hast?

Erbarme dich deiner Seele, einer Seele, die von Gott getrennt ist; denn was ist sie in diesem Stande? ein Ungeheuer der Natur, welches von seinem Ziele, und Ende entfernet ist, ohne Gott, ohne Gesetz, böser, als die ungläubigsten, und wildesten Völker.

Deiner Seele; behandle sie nicht, wie du die Seele deines größten Feindes behandeln würdest. Trage Sorge, Gott zu gefallen: Damit du Gott gefällst: jenem Gott, den du nicht erkennen willst, und der dir die Augen öffnen will; jenem Gott, den du so oft beleidiget hast, und der sich nicht hat entschliessen können, dich zu verwerfen, weil er den Tod des Sünders nicht will. Erbarme dich deiner Seele, damit du Gott gefällst.

Zweiter Theil.

Ich stelle zweytens die Ungewißheit des Todes dem Weltmenschen entgegen, der noch einen Glauben übrig hat, dessen Betragen aber den Grundsätzen seiner Religion wenig gleichförmig ist; und ich sage, daß diese Ungewißheit eines vorgesehenen, oder unvorgesehenen Todes der stär-

keste

feste Beweggrund ist, welchen man ihm vorstellen kann, um ihn aus dem Stande, in dem er lebet, herauszuziehen. Denn alles, was die Bekehrung der Weltkinder verhindert, bezieht sich auf drey Hauptpunkte, welche sind, erstens, das gegenwärtige Vergnügen, dessen sie sich erfreuen, und ihr Glück, mit dem sie sich beschäftigen; zweytens, die Sünden die sie begangen haben, und die sie als ein Chaos, und eine all zu große Verwirrung ansehen, als daß sie im Stande wären, dieselbe zu entwickeln; eine verdrießliche Arbeit, in die sie sich nicht einlassen wollen: drittens, die Jahre, und das lange Leben, welches sie sich versprechen: denn da wir wissen, daß der Tod unvermeidlich ist, so betrachten wir denselben als das Ende eines langen Laufes, und wir sehen ihn gleichsam in dem Hintergrunde einer langen Aussicht, in einem hohen Alter vor; und wenn dieses hohe Alter gekommen ist, so ist es doch niemals hinlänglich uns die Hofnung zu benehmen, daß wir noch wenigstens ein Jahr leben würden.

Nun sage ich, daß, wenn der Weltmensch von einem Grundsatze, den er nicht verneinen kann, lebhaft überzeugt wäre, nämlich daß die Art, und die Stund des Todes ungewiß ist, so würde dieß dem dreyfachen Irrthume vorbauen, welchem man sich gewöhnlichermaßen überläßt. Vernehmet die Erklärung mit aller Aufmerksamkeit.

Die Ungewißheit des Todes, wenn sie wohl begriffen wird, wird den Menschen von den Ergötzlich-

götzlichkeiten, und von den unnöthigen Sorgen für sein Glück vollkommen losschälen. Denn wenn ihr, meine geliebten Zuhörer, Häuser, Grundstücke, prächtige Paläste hättet, aber mit der Verbindlichkeit, sie zurückzustellen, so bald es der Eigenthümer haben will, ohne daß hiezu eine Zeit bestimmt wäre: wenn er über dieß zu euch gesagt hätte: Ich werde kommen, da ihr es am wenigsten vermuthen werdet; wenn ihr allenthalben die Inschriften sähet, welche die Namen jener enthalten, die diese Güter vor euch besessen haben; wenn man euch versicherte, daß sie dieser Güter sind entsetzet worden, eben da sie glaubten, daß sie dieselben noch länger besitzen würden, und daß sie sich plötzlich aller Habschaften entblößt gefunden haben; saget mir, ich bitte euch, welche Anhänglichkeit würdet ihr wohl zu allen diesen Sachen haben? Keine, werdet ihr sagen. Wenn ihr daselbst alles im Ueberflusse hättet, und außerordentlichen Aufwand machen könntet, würde euch dieß den Gedanken benehmen, die Zeit vorzusehen, wo ihr alles werdet müssen fahren lassen: und wenn im Gegentheil alles verkehrt würde, und der Eigenthümer alles zu Grunde gehen ließ, würdet ihr wohl dadurch viel gerühret werden; würdet ihr darüber verzweifeln?

Nun dieß ist ein natürliches Bild des Lebens: ihr habet es nur als ein geliehenes Gut, mit der Bedingniß, es alle Stunde zurückzustellen; ihr seyd in dem Hause eurer Väter, und wenn ihr bis zu dem ersten Besitzer zurückkehren wollt,

wollt, so werdet ihr eine lange Folge der Menschen finden, die aus demselben, einige früher, einige später ausgetreten sind, und zwar alle zu einer Zeit, wo sie es am wenigsten vermutheten: viele sind sogar ausgetreten, ohne eine Zeit zu haben, an das zu denken, was ihnen wiederfahren würde; ihr seyd Zeugen alles dessen: bald sehet ihr euch glücklich, und im Wohlstande, bald unglücklich, und in Widerwärtigkeiten, aber immer seyd ihr Wanderer auf Erden, die keines Tages jemals versichert sind. Wenn ihr diese Wahrheit recht einsähet, würdet ihr wohl an Vergnügungen, und an Lustbarkeiten denken; würdet ihr trachten, euch mit dem größten Nachtheile euers Heils für eine lange Zukunft hier fest zu stellen, und euer Glück zu betreiben?

Derowegen wollte der heilige Petrus, daß man sich in der Welt als einen Fremdling betrachte, der vorüberreiset: Geliebte! ich bitte euch als Fremdlinge, und Pilger, daß ihr euch von fleischlichen Begierden, welche wider die Seele streiten, enthaltet.*) Ein Reisender bekümmert sich wenig um das, was ihm auf der Reise begegnet; nichts hält ihn auf, er besorget sich nur um das nothwendige: also muß der Christ beschaffen seyn, ohne Furcht, ohne Verwirrung, ohne Hofnung, mit dem wenigen, was er besitzet, zufrieden, oder besser zu sagen, er muß es also besitzen, als ob er

es

*) 1 Petri. 2, 11.

es nicht besässe. Dieß ist die beste Folgerung, die wir aus der Ungewißheit des Todes ziehen können: Als besässen sie es nicht. *) Warum dieß? fragt der heilige Augustinus: Weil reich seyn, und immer in der Ungewißheit schweben, ob man es lange seyn wird, nicht reich seyn heißt; mächtig, groß seyn, eine Familie, ein Weib, Kinder haben, und beständig auf dem Sprunge stehen, sie zu verlassen, sie nicht haben heißt. Sobald man also von diesem Grundsatze überzeugt ist, so bekömmt man eine vollkommene Gleichgültigkeit gegen alle Dinge der Erde: es ist nicht nothwendig, einer Person viel zuzureden, um sie von einem Gute loszumachen, welches sie nur entlehnet hat: man hat vielmehr Mühe, sie dazu zu bewegen, daß sie desselben einige Sorge trage.

Habet ihr noch einigen Glauben, ihr Christen? woher kommen also diese Sorgen, diese Verwirrungen, diese Unruhen, diese Anhäufung der Geschäfte, dieses unermüdete Trachten nach einem Gewinn, nach einem zeitlichen Glücke, welches macht, daß ihr wider das Gesetz Gottes allen Pflichten des Gewissens entsaget, welches diese Vergessenheit des Himmels, diese Verhärtung, diese Unempfindlichkeit, diese Gelassenheit, diese Sicherheit verursachet? Glaubet ihr? ist wohl aber ein Grundsatz einleuchtender, als der, von dem ich rede? wie viele Menschen hat der Tod auf diese Art vor euren Augen hingerissen? Weder die Gesundheit, noch die

*) 1 Korinth. 7, 30.

die Jugend macht hierinn etwas aus: Ezechias genoß der einen, und der andern, und doch sagt Isaias zu ihm, er soll alles in Ordnung richten, weil er sterben würde: Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben. *)

Ferner muß die Ungewißheit des Todes den Menschen antreiben in sich zu gehen, an sein Gewissen zu denken, und seine Rechnungen in Richtigkeit zu bringen: auf was Art? bleiben wir bey dem nämlichen Gleichnisse. Wenn ihr bey den Finanzen, bey der Verwaltung der Staatsgelder angestellt wäret; wenn ihr in verwirrten Geschäften zu arbeiten hättet; und man über dieß euch immer bedrohete, man würde euch ganz unvermuthet zur Rechenschaft ziehen; wenn euch eure Herren versicherten, sie würden dieselbe abfodern, da ihr nicht daran denken werdet; wenn eine beträchtliche Zeit erfodert würde, um die Sache in Richtigkeit zu bringen; wenn ihr tausend Beyspiele von Menschen hättet, die hierinn sind überrascht worden; so würdet ihr gewiß eurer nicht schonen, um euch dazu zu richten, und immer bereit zu seyn. Wenn euch in diesen Umständen jemand vorstellte, es sey gar nicht nothwendig, daß ihr euch quälet; es würde nach einigen Jahren Zeit genug seyn, daran zu arbeiten; würdet ihr ihm nicht versetzen: Die Sache hat einer langen Untersuchung nöthig; du kennest den Herrn nicht, dem ich diene; er kömmt, wenn man ihn am wenigsten erwartet?

*) Isai. 38. 1.

Nun dieß ist, mein geliebter Zuhörer, der Stand deines Gewissens: der Sohn Gottes bedienet sich der Worte der Pachtung, des anvertrauten Gutes, und Geldes, um dir dieß anzuzeigen; er warnet dich, er würde zu einer Stunde kommen, da du es nicht vermuthest: Des Menschen Sohn wird zu der Stunde kommen, da ihr es nicht vermeinet. *) Er sagt nicht: Bereitet euch damals, sondern seyd immer bereit: Seyd bereit. **) Und ihr habet indessen darauf keine Acht! Ihr verschiebet dieses Geschäft auf eine Zeit, wo euch die Weltmenschen nichts anvertrauen wollten: wo man vor einem Richter dasjenige vernichtet, was ihr in Betreff eurer Güter anordnet, worauf ihr doch eure größte Aufmerksamkeit verwendet! Nein, ihr glaubet nicht, was der Sohn Gottes gesprochen hat: Zu der Stunde, da ihr es nicht vermeinet. Denn wenn ihr diese Betrachtung wohl begriffen hättet: Ich bin versichert, daß man nicht selig wird, wenn man in dem Stande stirbt, in welchem ich mich befinde, und ich kann doch indessen von dem Tode alle Augenblicke hingerissen werden; die gegenwärtige kann also meine letzte Stunde seyn: wenn ihr, sage ich, diese Wahrheit wohl betrachtet hättet, so würdet ihr niemals in dem Stande verharren, in dem ihr seyd; nur ein Unsinniger könnte dieß thun.

Denn wenn man auf eine übereilte, halb abgelegte Beicht, ohne Empfindung, ohne Reue, als auf eine gültige Zubereitung seine Rechnung macht,

---

*) Luk. 12, 40. **) Ebend.

macht, so fehlet man weit: von dem Tage an, da man in eine Krankheit verfällt, in welcher man stirbt, muß man die Zeit gleichsam für nichts rechnen; die ersten Tage scheint das Uebel noch nicht tödtlich zu seyn; und wenn es sich einmal tödtlich zeigt, so ist man nicht mehr fähig an die gehörige Zubereitung zu denken: man leidet, und dieß ist alles. Ach Herr! ich will demnach, so lange du mir noch Zeit schenkest, alle Jahre meines Lebens in der Bitterkeit meines Herzens durchgehen. Ich will die günstige Zeit, ich will die bequemsten Stunden dazu verwenden; weh mir, wenn ich mir diese nicht zu Nutzen mache!

Die Ungewißheit des Todes muß drittens dem Weltmenschen den so gemeinen, und so schädlichen Irrthum benehmen, daß sein Ende noch weit entfernet ist, und daß es noch nicht nöthig ist, daran zu denken. Ja, meine geliebten Zuhörer, wenn man diese Gewißheit gebührend einsähe, so würde man ohne Unterlaß jenes zu sich selbst sprechen, was David dem Jonathas geantwortet hat, da ihn dieser versicherte, er würde nicht sterben: So wahr der Herr lebt, und so wahr du lebest, der Tod, und ich sind, also zu reden, nur einen Schritt von einander entfernet. *) Schmeicheln wir uns nicht; bringen wir unsere Geschäfte in Ordnung; es fehlt nur ein Schritt von dem Leben zum Tode; es ist genug, einen sterblichen Leib

*) 1 König. 20, 3.

zu haben; um tausend Ursachen zu haben, einen jeden Augenblick zu befürchten.

Ich weiß es nicht, meine geliebten Zuhörer, wem zu Gunsten mir Gott diese Gedanken eingeflößt hat; allein der Himmel gebe, daß nicht diese Ermahnung zur Verdammung eines meiner Zuhörer, und meiner eigenen diene: diese schreckliche Zukunft kann für uns schon angekommen seyn: vielleicht ist nur ein Tag die Entfernung zwischen uns, und der Ewigkeit: Der Tod, und ich sind nur einen Schritt von einander entfernet.

Nun wenn ihr überzeugt wäret, ihr Christen, daß man euch allenthalben nachsetze, um euch in einen Kerker einzusperren; daß eure Verurtheilung euch bevorstehe; daß ihr eines Hauptverbrechens angeklagt, und beynahe überwiesen seyd; wenn ihr nebst dem versichert wäret, daß ihr früh, oder spät aufgebracht werden würdet, und daß euch keine andere Ausflucht übrig sey, als die Buße; wie groß würde eure Wachsamkeit, eure Verdemüthigung seyn; wie häufig würden eure Thränen fliessen, wenn nichts anders gefodert würde, als sie zu vergießen?

Dieß ist abermal der Stand, in dem du dich befindest, mein geliebter Zuhörer: die Gerechtigkeit Gottes stellet dir nach deiner verübten Sünden wegen; du wirst unfehlbar überrascht werden: Zu der Stunde, da ihr es nicht vermeinet: es kömmt auf eine Ewigkeit an; wenn du an deinem Ende seyn wirst, wirst du nicht mehr zurücktreten können; und bey allen

diesem

diesem beliebet dir, müßig zu seyn; bey einer so schrecklichen Gefahr bleibest du gleichgültig, und wagest alles? Ach! ist die Hölle so wenig zu fürchten, daß es nicht der Mühe lohnet zu arbeiten, damit du ihr entgehest? *)

In Wahrheit der weise Mann hatte billigen Grund, zu sagen, daß der Mensch sein Ende nicht erkennet: Der Mensch weis nicht, wie er sein Leben endigen wird; **) sondern gleichwie die Fische, da sie sich in dem Wasser erlustigen, und die Vögel in der Luft plötzlich gefangen werden, die einen mit dem Angel, die andern mit dem Netze; also lassen sich die Menschen unglücklicherweise von dem Tode überraschen, da sie die angenehmsten Augenblicke ihres Lebens erreicht zu haben glauben: Sondern wie die Fische mit dem Angel, und die Vögel mit den Schlingen gefangen werden, also werden die Menschen zur Zeit des Unglücks, wenn es plötzlich über sie kömmt, damit verstricket. ***)

Dritter Theil.

Es ist noch übrig, daß ich mit wenigen Worten zeige, daß die Ungewißheit des Todes den Eifer der in dem Dienste Gottes matten, und lauen Christen erwecken müsse. In der That, meine geliebten Zuhörer, wenn dieser Schritt in

*) Inter haec otiari libet! *S. Bernard.*

) Predig. 9, 12. *) Ebend.

Ansehung der Zeit ungewiß ist, welche von der Vorsicht bestimmt ist, und in Ansehung der Art unsers Todes, welcher vorgesehen, oder unvorgesehen seyn kann; so erstrecket sich diese Ungewißheit auch auf den Stand, in welchem wir uns in jenem fürchterlichen Augenblicke befinden werden, da uns der Herr zu sich berufen wird. Nun aber kann sich der laue, und nachläßige Christ vernünftigerweise nicht versprechen, daß er sich lange Zeit in der Gnade des Herrn erhalten werde, dem er kaltsinnig, und gleichgültig dienet. Umsonst schmeichelt er sich, einen Abscheu der Todsünde zu haben, und sie vermeiden zu wollen; er ist in einer beständigen Gefahr zu fallen: in einer desto größern Gefahr, je weniger er sie sieht. Wenn er also auch nur einmal der Versuchung unterliegt, und wenn ihn der Tod in diesem Stande überrascht, was wird aus ihm werden?

Dieß, ihr Christen, ist kein eingebildeter Satz. Wie viele, nachdem sie in dem Dienste des Herrn ergrauet sind, sind in eben jenem Augenblicke, da sie ihn verlassen haben, und gefallen sind, durch einen plötzlichen Tod unglücklicherweise hingerafft worden, und brennen in den ewigen Flammen? Deine Urtheile sind immer gerecht, o mein Gott! aber sie sind manchmal erschrecklich!

Ich schliesse meine geliebten Zuhörer, mit den schönen Worten Jesu Christi: Ihr sollet eure Lenden umgürten: *) das ist, wir sollen uns

*) Luk. 12, 35.

befleissen, unsre Leidenschaften zu ertödten; wir sollen uns von allem, was irdisch ist, losschälen, weil wir uns hiedurch nach und nach gewöhnen zu sterben. Wenn uns aber der Tod mit aller Lebhaftigkeit unsrer Leidenschaften, mit aller Anhänglichkeit an die zeitlichen Güter behaftet findet; welcher Streit! welche Gewalt!

Und brennende Lichter in euren Händen haben.*) Bethet, arbeitet, übet gute Werke, sammlet einen Schatz der Verdienste, so lange ihr könnt, und so lange es Zeit ist: die Nacht nahet heran; nach dem Tode kann man die Tage nicht mehr wiederrufen, die man verloren hat: es hilft nichts, wenn man damals seine Blindheit erkennet, und die so kurzen Augenblicke bereuet, die man für die Ewigkeit nicht hat aufopfern wollen. Machet für die Zukunft keine Rechnung auf fremde gute Werke: man wird eurer vergessen; wenn gleich aber die Verwandten, die Freunde sich eurer erinnern, und ohne Unterlaß für euer Heil bethen sollten, so ist doch alles dieses nach diesem Leben einer Seele unnütz, welche Gott verloren hat; sie wird von demselben ewig abgesondert bleiben.

Ihr sollet den Menschen gleichen, welche auf ihren Herrn warten.**) Lebet, als ob ihr schon todt wäret; oder vielmehr richtet alles solchergestalt in Ordnung, daß zu was immer Stunde der Herr ankömmt, und wenn ihr immer vor ihm werdet zu erscheinen haben, ihr euch bereit findet: Er komme nun vor, oder

*) Ebend. **) 36 Vers.

nach Mitternacht; *) ihr möget in dem blühenden Alter sterben müssen; oder ihr möget euer Leben auf längere Jahre hinausziehen; oder der Tod möge euch endlich erst in einem hohen Alter anfallen.

Was habe ich in diesem Stücke von dir zu erwarten, mein geliebter Zuhörer? Ach! bedenke, daß es auf eine Ewigkeit ankömmt! Du bist in allem übrigen so sorgfältig: warum vernachlässigest du dein Hauptgeschäft? Du beschäftigest dich mit tausend andern verwirrten Gegenständen, du vergissest aber deiner selbst, deiner Seele, deiner Ewigkeit! **) So viele eifrige Christen tragen das Andenken des Todes immer in ihrem Gemüthe, und du willst dich dessen niemals erinnern! Du wirst indessen sterben, wie sie, und vielleicht früher, als sie. Ich werde dazu noch Zeit haben, sagest du; wer hat dich dessen versichert? wie viele haben sich hierinn geirret? Und welche Zeit versprichst du dir? Einige Tage, einige Stunden. Ist es also so leicht gut zu sterben? Ach! das ganze Leben ist nicht zu viel, um dieß zu erlernen; du wirst doch nur einmal sterben; dein Fehler wird unersetzlich seyn: Den Menschen ist bestimmt, einmal zu sterben. ***) Es wird nicht mehr Zeit seyn zu sagen, ich war entschlossen, Buße zu wirken, wenn mir der Tod nicht vorgekommen wäre: du bist hievon öfter berichtet worden; du hast tausend

*) 38 Vers.
**) Soli te negas tibi. *S. Bernardus.*
***) Hebr. 9, 27.

send Beyspiele vor Augen gehabt; man hat dir die Aussprüche Jesu Christi von den geheiligten Kanzeln öfter verkündiget; du hättest dich der Gelegenheit bedienen sollen; nun ist sie vorüber, ohne jemals wieder zu kommen.

Ach! daß sie doch weise würden, und es verstünden, und vorsähen, was zuletzt geschehen wird! *) Denket diesen wichtigen Wahrheiten nach, meine geliebten Zuhörer; drücket sie eurem Gemüthe tief ein; machet sie zur Richtschnur eurer Lebensart; dieß wird das Mittel seyn die Belohnung zu verdienen, welche dem wachsamen Diener versprochen ist, der immer in Bereitschaft steht; und mit den weisen Jungfrauen an dem himmlischen Hochzeitmahle Theil zu haben; ich will sagen, an der ewigen Herrlichkeit, die ich euch wünsche u. s. w.

Neunte

*) 5 Mos. 32, 29.

Neunte Predigt.

Von dem letzten Gerichte.

Tunc videbant Filium hominis venientem in nube cum potestate magna, et majestate.

Alsdann wird man des Menschen Sohn in einer Wolke mit großer Macht, und Herrlichkeit kommen sehen. Luk. 21, 27.

Es wird zuweilen gefragt, meine geliebten Zuhörer, wozu es nöthig sey, daß Jesus Christus mit so grosser Pracht, und mit so vielem Glanze kommen soll, als der höchste Richter alle Menschen zu richten; da es nach den Grundsätzen unsrer Religion eine unstreitige Wahrheit ist, daß der Mensch bey seinem Hinscheiden in die Hände des lebendigen Gottes verfalle, der das Schicksal desselben für die ganze Ewigkeit alsogleich entscheidet. Den Menschen ist bestimmt, einmal zu sterben, sagt der heilige Apostel Paulus; darnach aber gerichtet zu werden. *) Ja es giebt Christen, bey welchen diese Vorstellung die Furcht des allgemeinen Gerichtes schwächet, weil sie denken, daß sogleich nach dem Tode ihr Schicksal schon für immer würde be-

*) Hebr. 9, 27.

bestimmt werden. Indessen hat Jesus Christus, der Urheber, und Vollender unsers Glaubens, dem dieser Punkt unendlich besser, als uns, bekannt war, nicht unterlassen, uns das letzte Gericht als eine der schrecklichsten Wahrheiten des Evangeliums abzuschildern. Befleissen wir uns demnach, meine Christen, das Wesentliche dieser so feyerlichen, und so fürchterlichen Handlung einzusehen, um den Nutzen daraus zu schöpfen, den sich der Sohn Gottes versprochen hat, da er sich die Mühe gab, uns die Zubereitungen zu derselben mit so besondern, und so deutlich bestimmten Umständen vorzustellen.

Schon lange beklagt man sich, nicht allein, daß die Ruchlosen, und die Gerechten unter einander vermenget sind, sondern auch, daß vermöge einer wunderbaren Verkehrung die Ruchlosen in Ehren sind, und die Gerechten in Verachtung leben müssen. Diese scheinbare Unordnung, an welcher sich die grösten Geister des Heydenthums, und sogar des jüdischen Gesetzes gestossen haben, schien den von Gott begeisterten Männern der stärkeste, und deutlichste Beweis des künftigen Gerichtes zu seyn. Dieß ist die Folge, die der Weise daraus zieht: Ich habe gesehen, spricht er; mit Unwillen habe ich unter der Sonne die Gottlosigkeit an dem Gerichtsorte, und die Ungerechtigkeit an dem Orte der Gerechtigkeit gesehen;*) und er setzt hinzu: Ich habe in meinem Herzen gesprochen: Gott wird den Gerechten, und den Unge-

*) Pred. 3, 16.

Ungerechten richten.. *) Ich habe hieraus geschlossen, sagt er, es müße ein Gericht werden, wo Gott die Gerechten, und die Ruchlosen richten wird; ich habe auf eine andere Art die Vorstellung, die wir vermöge des natürlichen Lichtes von der unumschränkten Gerechtigkeit eines Gottes haben, mit jener nicht vereinigen können, die wir uns bey dem so verschiedenen Zustande der Frommen, und der Gottlosen über eine anscheinende Ungerechtigkeit machen; und ich habe zugleich begriffen, daß ein Tag kommen wird, wo Gott die Tugend mit Herrlichkeit krönen, und das Laster mit Schande bedecken wird. Dieß ist auch die Folgerung, welche die Väter nach Anweisung des weisen Mannes aus diesem Grundsatze gezogen haben.

Lasset uns also dem Ziele näher kommen, auf welches Jesus Christus in dem letzten Gerichte seine Absicht richten wird, damit wir diese Grundwahrheit unsrer Religion besser einsehen; und da er nicht soviel derowegen kommen wird, damit er über unsre Ewigkeit den Ausspruch mache, welcher zu unserm Glücke, oder Verderben schon wird gemacht seyn, als derowegen, damit er der Tugend die Ehre, die ihr gebühret, und dem Laster die ganze Schande, die es verdienet, ertheile; da er den Menschen auf diesen Umstand, der demselben höchst empfindlich ist, hat aufmerksam machen wollen; so lasset uns in dem allgemeinen Gerichte die vorzüglichste Handlung betrachten, welche dieselbe von dem besondern

Ge-

*) 17 Vers.

Gerichte unterscheidet, ich will sagen, die Offenbarung der Gewissen. Die Offenbarung, die für die heiligen Seelen so glorreich, und für die lasterhaften Seelen so beschämend seyn wird: zween Gedanken, die die zween Theile dieser Rede ausmachen werden; wo ich euch den Tag des Gerichtes zeigen will, als einen Tag der Beschämung für die Sünder, als einen Tag der Verherrlichung für die Gerechten. Lasset uns das Licht von dem heiligen Geiste durch den Fürspruch Mariä erbitten. Gegrüßet seyst du, Maria.

Erster Theil.

Dieser Ausspruch des heiligen Paulus ist deutlich: Wir müssen alle vor dem Richterstuhle Jesu Christi offenbar werden, auf daß ein jeder empfange, nachdem er in seinem eigenen Leibe entweder Gutes, oder Böses gethan hat.*) Höre, o Mensch, der du nichts mehr fürchtest, als erkannt zu werden, höre den unwiederruflichen Entschluß, welchen die göttliche Gerechtigkeit über dich abgefaßt hat: Du mußt dich entschliessen, einmal von der ganzen Welt vollkommen erkannt zu sehen: nicht deinen natürlichen Eigenschaften, dem Verstande, der Fähigkeit, der Schönheit, der Artigkeit, dem guten Herzen nach; Eigenschaften, aus welchen man ohne Grunde Vortheile zieht, weil sie Werke Gottes allein, und nicht des Menschen sind; sondern den sittlichen Eigenschaften nach,

*) 2 Korinth. 5, 10.

nach, welche allein dem Menschen eigentlich zugehören. Wir müssen: so unergründlich bisher deine Lebensart den scharfsichtigsten Augen gewesen ist, so ist es ein Gott, der es heute unternimmt, dieselbe der ganzen Welt zu entdecken. Nun was kann das menschliche Herz in seinen Abgründen vor dessen Augen verborgen halten, der es gebildet hat? Lasset uns in den Verstand der Worte des Apostels eindringen, und lasset uns trachten, die ganze Stärke dererselben zur Erbauung unsrer Seelen einzusehen.

Wir müssen alle offenbar werden. Bemerket den Ausdruck, meine geliebten Zuhörer, dessen sich der Apostel bedienet: Wir müssen alle offenbar werden. Er sagt nicht allein: Wir müssen erkannt werden, damit er nicht diese Offenbarung mit der gewöhnlichen Kenntniß vermenge, die wir von den Menschen haben; eine Kenntniß, die aus zwo Ursachen mangelhaft, und unvollkommen ist. Denn erstens, man kennt den Menschen nur aus einigen Umständen seines Lebens, und man glaubt, man könne aus diesen alles übrige abnehmen: ein vermessenes Urtheil, da endlich weder das Laster, noch die Tugend in einer vorübergehenden Handlung besteht, sondern in einer Gewohnheit, die aus oft wiederholten Uebungen entstehen muß. Zweytens, man urtheilet nur nach dem Aeußerlichen, was in die Sinne fällt, und man sieht weder die geheimen Thaten ein, die ohne Zeugen geübet werden, noch vielweniger die Meynungen, die noch verborgener sind, und welche doch gleich-

sam

sam die Seele der Werke sind, und allen ihren Werth bestimmen: ein übelgegründetes Urtheil, weil der aufgeklärteste Verstand hieraus nur Muthmassungen schöpfen kann, die der Irrung sehr unterworfen sind.

Nun aber bedienet sich der heilige Apostel Paulus des Ausdrucks der Offenbarung, um sie diesen zwo unvollkommenen Kenntnissen entgegenzusetzen. In der That, meine geliebten Zuhörer, was heißt offenbaren? Es heißt nicht allein einen Theil des Lebens, ein Stück der Geschichte, einige auszeichnende Züge kennen: sondern es heißt, auch alles übrige aufdecken; es heißt, alles zergliedern, und entwickeln, also zwar, daß jenem nichts entgehe, der zu urtheilen hat. Was heißt offenbaren? Es heißt nicht allein, jenes sehen, was in die Augen fällt, und das übrige aus ungewissen Muthmassungen errathen; sondern es heißt, eine so deutliche Kenntniß aller Thaten haben, daß man daran keinesweges zweifeln kann. Man wird demnach, ohne ein vermessenes Urtheil zu befürchten, unfehlbar urtheilen können; und man wird sogar dieß nicht unterlassen können; weil die Kenntniß vollkommen seyn wird; weil die Kenntniß deutlich seyn wird: **Wir müssen alle offenbar werden.**

Eine vollkommene Kenntniß: es wird nicht eine That allein seyn, über welche ihr werdet Vorwürfe anzuhören haben, sondern euer ganzes Leben, welches man euch vor Augen legen wird. Man wird euch nicht nur eine geheime Ungerechtigkeit vorstellen, zu welcher euch der Geiz ver-

leitet hat, damit ihr in der Welt euer Glück machet; man wird alle Geheimnisse der Bosheit offenbaren, die ihr mit so vieler Verschlagenheit verborgen habet. Man wird sehen, wie ihr in eurer Jugend auch eure Ergötzlichkeiten zu euerm Vortheile habet dienen lassen; da ihr keine Verbindung, keine Gemeinschaft, keinen Umgang, als nur mit jenen gepflogen habet, die euch eurem Gedanken nach nützlich seyn mußten, wie lasterhaft sie immer gewesen seyn möchten; da ihr eure besten Freunde, und eure nächsten Anverwandten jenen aufgeopfert habet, die eure Geschäfte betreiben konnten; da ihr die heiligsten Rechte der Freundschaft, und der Natur verletzet habet; da ihr euch blind in eine Heyrath eingelassen habet, die euch die schicklichste schien, um ein geschwindes, und gutes Glück zu machen, ohne zu untersuchen, ob das Gewissen, und das Heil einen Vortheil dabey gewinne. Man wird den Charakter sehen, den ihr in der Folge durch eine eigensinnige Streitsucht, euch mit jedermann in Rechtshändel einzulassen, behauptet habet, ohne daß ihr einen Vortrag eines gütlichen Vergleichs anhören wolltet; durch eine unermüdete Verwendung, die euern Verstand in Erfindung der Mittel so fruchtbar gemacht hat, um euch fremdes Gut zuzueignen. Man wird euch sehen in euerm Gemache, wie einen Löwen in seiner Höhle lauern: Er lauert im Verborgenen, wie ein Löwe in seiner Höhle;*) begierige Augen auf alles werfen, was zu eu-

rem

*) Psalm 10 nach den Hebräern, 9.

rem Wohlergehen dienen könnte; der Schwachheit der Wittwen, und Waisen hinterlistig nachstellen; den Armen unter dem Vorwande ihm aufzuhelfen, in die Fallstricke ziehen, und ihn endlich dessen berauben, was er mit der Arbeit seiner Hände sauer erworben hat, und was ihm kaum hinlänglich ist, sein Leben zu erhalten. **Wir müssen alle offenbar werden.**

Sinnlicher, wollüstiger Mensch, du kannst den Ursprung dieser Leidenschaft nicht vergessen, welche du durch so viele Jahre unterhalten hast; es fallen dir alle die geheimen Greuele bey, die du mit vieler Sorgfalt vor den Augen der Menschen verhüllet hast; dein Gewissen wirft dir so viele schändliche Gemeinschaften, so viele Uebertretungen des Gesetzes, so viele Entheiligungen der Sakramente vor: setze zusamm, wenn es möglich ist, alle Ausschweifungen einer ausgelassenen Jugend, alle Unordnungen eines verderbten Alters; vereinige das, was in der Religion das heiligste ist, mit dem, was in den Ausschweifungen das schändlichste ist; dieß ist die Schilderung, in welcher man dich erkennen wird. **Wir müssen alle offenbar werden.**

Hochmüthige Seele, deren herrschende Leidenschaft die Ehrbegierde ist, hoffe nicht, daß du diesem erschrecklichen Augenblicke entgehen wirst, wo dein ganzer Stolz wird beschämet werden. Hier werden deine Schwachheiten, deine geheimen Kunstgriffe, deine Ungerechtigkeiten, dein verstellter, kunstreicher, und der schwärzesten Verrätherenen fähiger Geist in vollem Lichte erscheinen. Hier wer-

den dir so manche Gelegenheiten vor Augen gestellt werden, wo du deinem Ehrgeize alles aufgeopfert hast; wo du durch offenbare Verläumdungen jene zerfleischet hast, derer Glück dich verdrossen hat; wo du dir ein Vergnügen daraus machtest, vermöge deines unruhigen, und bösartigen Charakters die Gemüther aufzuhetzen, zu entzweyen, zu verbittern; die Personen, die zu deinem Vortheile bestens gesinnt waren, zu hintergehen; deinen Freund, deinen Mitgenoß, deinen Verwandten, und wenn es nöthig war, deinen Gönner selbst zu verrathen: alles dieses wird in seinem ganzen Umfange entdecket werden; und das Wort Offenbahrung bringt diese vollkommene Kenntniß mit sich. Wir müssen alle offenbar werden.

Eine sichere Kenntniß, die in der Deutlichkeit der Thaten gegründet ist. Man wird es nicht als eine vergangene Geschichte vernehmen; man wird es sehen, sagt Isaias, als eine gegenwärtige Sache: Deine Schande soll aufgedeckt, und deine Schmach soll gesehen werden. *) Man wird in dem Lichte Gottes, als in einem getreuen Verzeichnisse alle die Umstände, alle die Verwirrungen einer unehrbaren Leidenschaft, die ganze Schilderung eines Betrugs, alle Abwege, und den ganzen Fortgang einer geheimen List lesen: Umstände, über welche die ausgelassensten Menschen, die sich aus dem Laster eine Ehre machen, mehr, als über das Laster selbst erröthen werden: denn dieß macht die ganze Schwachheit, und

*) Isai. 47, 3.

und das ganze Elend des Menschen offenbar. Da wird die vorgegebene Freygebigkeit falscher Freunde, die Frömmigkeit unserer Freydenker, die sich der Gerechtigkeit rühmen, die Bescheidenheit unserer Weltweisen, die sittlichen Tugenden unserer Weltkinder, die sich schmeicheln, ein gutgebildetes Herz zu haben, da, sage ich, werden alle diese Eigenschaften in dem Probierofen geläutert erscheinen: man wird erkennen, wie sie in dem verzehrenden Feuer bestanden sind, welches das reine Gold der Tugend von den Schlaken der Eigenliebe scheidet. Man wird nicht mehr im Stande seyn, mit einem glänzenden Scheine zu betriegen; der Ursprung der Handlungen, welcher in dem Beweggrunde, und in der Meynung besteht, wird eben so deutlich seyn; als die Handlungen selbst. Er wird die Rathschläge der Herzen offenbaren, *) sagt der Apostel? und dieß wird vor dem Richterstuhle Jesu Christi geschehen: man wird nicht mehr nach den Vorschriften der Welt urtheilen, sondern nach den Grundsätzen des Evangeliums. Stellet euch vor, daß ihr vor allen Heiligen, die jemals auf Erden gewesen sind, werdet zu erscheinen haben. Wenn ihr aber nur das Urtheil dieser auserwählten Menschen zu befürchten hättet, würdet ihr wohl diese vollkommene, und deutliche Offenbahrung eurer selbst ausstehen können? Ach ihr Christen! lasset uns hier stehen bleiben. Welche Beschämung für eine Person, die Ehre hat,

*) 1 Korinth. 4, 5.

und die sich auf eine so besondere Art entehret sieht! Wir müssen alle offenbar werden.

Eine überraschende Beschämung: man hatte die feinsten Maaßregeln, die sichersten Oerter, die bequemsten Zeiten gewählet; man hatte sich niemanden, auch sogar den Beichtvätern selbst nicht entdecket; man schmeichelte sich, niemals erkannt zu werden: man hatte das Vergnügen, die Wachsamkeit jener zu hintergehen, die uns beynahe betroffen hätten; man frohlockte bey sich selbst über die Früchte seiner Bosheit, und seiner Verrätherey. Die Hofnung des Heuchlers wird verloren gehen. *) er sieht dieselbe vernichtet, seine That mit den schändlichsten Umständen aufgedeckt. Ich will euch zu richten kommen, spricht Gott: und ein schneller Zeuge seyn; **) ich werde als ein Zeuge, welcher überrascht, und welchen man niemals bemerket hatte, zu Gerichte kommen. Welche Bestürzung!

Eine allgemeine Beschämung: vor den Augen der ganzen Welt werdet ihr entdecket werden. Niemals ist eine Beschämung in diesem Leben so allgemein; die Schande ist wenigen Personen bekannt; die Verwandten sind besorgt, sie zu verdecken; die christliche Liebe unterdrücket sie; so schwarz man immer in der Vorstellung der einen ist, so hat man doch immer noch einige Freunde, die uns noch schätzen, und die uns von der Verachtung anderer Menschen retten. Dort wird die ganze Welt eurer Schande Zeuge seyn. Ich will

*) Job 8, 13. **) Malach. 3, 5.

will deine Scham vor deinem Angesichte aufdecken; ich will den Heyden deine Blösse, und den Königreichen deine Schande zeigen, spricht der Herr. Welch erschreckliches Schauspiel! Ihr hochmüthige Herren, ihr eigennützige Richter, ihr falsche Freunde, ihr ungetreue Ehegenossen, wessen Augen werdet ihr wohl damals am meisten befürchten?

Eine bittere Beschämung, die mit Vorwürfen, und Verhöhnungen wird verbunden seyn: man hatte euch als fromme Personen betrachtet; man hatte niemals den Gedanken von euch gehabt, daß ihr einer That fähig wäret, über welche ihr jemals erröthen solltet; man hatte alles Zutrauen zu euch: eben jene, die mit Gefahr ihres Lebens für eure Tugend gutgestanden sind, werden sehen, wie ihr beschaffen seyd. Welche Veränderung! Einer wird den andern erstarrt anschauen. **) Und was wird ein Laye, ein Weltmensch zu einem Diener der Kirche sagen? Du bist uns gleich geworden. ***) Wie? warest du auch so verderbt, wie wir? Du, der du uns so heilige Lehren ertheilet hast, du warest ein Heuchler? Welcher Verdruß wird hieraus entstehen! welch drückende Erniedrigung! Wenn der Sünder, durch das Zeugniß seines Gewissens, und durch die Gewißheit seiner That gezwungen, sich getrauen wird seine Augen zu erheben, so wird es geschehen, um ein Geständniß zu machen, welches ihm die

*) Nahum 3, 5.
**) Isai. 13, 8.
***) Isai. 14, 10.

Wahrheit erpressen wird. Er wird sich zu den Menschen wenden, spricht die Schrift, und sagen: Ich habe gesündiget, und wahrhaft gefehlet; *) ja, ich habe gesündiget; ich habe euch hintergangen!

Eine ewige Beschämung: nichts auf Erden ist mit derselben zu vergleichen; hier windet man sich von allem los; die Zeit löscht die Fehler aus; die Dienstleistungen ersetzen sie: man sieht in der Welt verrufene Leute, nachdem sie einige Jahre verschwunden waren, neuerdings auftreten, das Haupt emporheben, und sich bemühen, jenes bey andern in Vergessenheit zu bringen, wessen sie selbst so gerne vergessen. Dort aber ist die Schande ohne Rettung; der Schandfleck ist unauslöschlich; man wird ihn niemals vertilgen. Sie werden in große Schande gerathen, sagt Jeremias; weil sie die ewige Schmach, welche nimmer wird getilget werden, nicht in Acht genommen haben. **)

Eine verzweiflungsvolle Beschämung: denn da der Sünder sich vor den Augen der ganzen Welt entdeckt, von Vorwürfen seines Gewissens, und von den bittern Beschimpfungen, die von allen Seiten auf ihn fallen werden, unterdrückt sehen wird; da er in Ansehung der Zukunft nichts als eine unglückselige Ewigkeit finden wird; so wird er in jene grausame Verzweiflung stürzen, welche uns die Schrift mit so traurigen Ausdrücken abmalet. Denn bald wird er sich zu den Bergen wenden, und wünschen, unter ihrem

Schutte

*) Job. 33, 27. **) Jerem. 20, 11.

Schutte begraben zu seyn: Sie werden anfangen zu den Bergen zu sagen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Bedecket uns! *) Bald wird er den Tod zu seiner Hilfe berufen, und der grausame Tod wird sich von ihm entfernen: Sie werden den Tod suchen, und ihn nicht finden; sie werden zu sterben verlangen, und der Tod wird vor ihnen fliehen. **)

Ach ihr Weltkinder! wo werdet ihr damals mit euren hohen Gesinnungen des Ehrgeizes hingerathen? Wenn wir euch sagen, ihr sollet euren Feinden vergeben, so setzet ihr uns die Grundsätze der Welt entgegen: Ein Mensch ohne Ehre, saget ihr, ist ein verlorner Mensch; sobald man auf dieser Seite angetastet wird, muß man zu Grunde gehen, oder sich rächen. Ich will heute eure Empfindlichkeit nicht bestreiten; ich lobe die Sorge, die ihr für eure Ehre traget: aber sorget zugleich, daß ihr niemals etwas unternehmet, was euch an einem Tage vor dem Angesichte der ganzen Welt entehren könnte. Wenn ihr im Begriffe seyd, eine That anzufangen, welcher ihr euch schämen würdet, wenn sie entdeckt werden sollte, so saget zu euch selbst: Was unternehme ich? Die Welt, die ich fürchte, wird an einem Tage das Laster, welches ich begehen will, mit allen Umständen wissen: wenn ich wüßte, daß dieses erst nach meinem Tode der Welt müsse geoffenbaret werden, so würde mich dieser Gedanke allein zurückhalten; und ich

*) Luk. 23, 30. **) Offenbar. 9, 6.

werde doch damals keiner Beschämung fähig seyn: bey dem Gerichte Gottes aber werde ich in Person erscheinen, und die grausamsten Beschimpfungen ertragen müssen. Dieß, ihr Christen, ist die Sorge, die ihr eurer Ehre wegen haben sollet, anstatt daß ihr, wie ihr es thut, durch unanständige Thaten euch einer unausstehlichen Beschämung aussetzet. Ich überlasse es euch, reifere Ueberlegungen zu machen, die ein so schrecklicher Stoff fodert: und schreite zum zweyten Theile, wo ich euch die Verherrlichung der Frommen vorstellen muß.

Zweyter Theil.

Obgleich die Ehre die natürliche Beylage der Tugend ist, so geschieht es doch öfter, daß in der Welt die Tugend ohne Ehre ist; und dieß aus zwo Ursachen. Die erste ist, weil die Frommen sich nach dem Rathe des Evangeliums verbergen, so viel ihnen möglich ist; daher geschieht es, daß ihr Verdienst im Dunkeln bleibt, und nicht immer geehret wird. Die zweyte ist, weil die öffentlichen guten Werke, die sie zur Erbauung zu üben verbunden sind, gemeiniglich von den Ausgelassenen getadelt, und vergiftet werden. Daher kömmt es, daß, weil sie nicht für das, was sie sind, erkannt werden, sie auch die Ehre, die sie verdienen, nicht genießen. Auf diese Art vereiniget sich die Demuth der Gerechten, und die Bosheit der Gottlosen, um der Tugend die Ehre zu entreissen, die ihr gebüh-

gebühret. Nun steht es der Gerechtigkeit Gottes zu, daß sie einen Tag habe, wo so viele heroische Thaten, die in der Vergessenheit liegen, oder die getadelt werden, der ganzen Welt bekannt gemacht, und vollkommen gerechtfertiget werden: und dieß wird den Trost der frommen Personen an dem Tage der Rache des Herrn ausmachen. Dieser höchste, allwissende, billigste Richter wird die Ehre nach Maaß der Verdienste auszutheilen wissen, die auf Erden von den Lasterhaften, und Ruchlosen so ungerecht ist verkleinert worden. Gott wird einem jeden sein gebührendes Lob ertheilen. *)

Ihr wisset es, meine geliebten Zuhörer, daß nicht alle Tugenden den nämlichen Glanz haben. Es giebt einige, die die Geburt, oder des Glück erhebt: die meisten Tugendwerke, welche von Personen, die in einer Würde stehen, entrichtet werden, werden sorgfältig gezählt. Einige leuchten von sich selbst in die Augen der Menschen, und ziehen ihre Hochschätzung nach sich; ein großer Eifer für das Heil des Nächsten, ein strenges Leben, öffentliche Liebeswerke, an allen guten Werken einer Stadt theilhaben, zur Verbesserung der Sitten, und zum glücklichen Fortgange der Religionsgeschäfte arbeiten. Man ermangelt niemals, diesen Tugenden Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen; und wenn die menschlichen Lobsprüche nicht immer die Bewegursache dazu sind, so unterstützen sie doch wenigstens den Menschen, und ersetzen ihm einen Theil seiner Bemühun-

*) 1 Korinth. 4, 5.

mühungen. Allein es giebt auch Tugenden einer ganz verschiedenen Gattung; Tugenden, die an sich selbst dunkel, und nur Gott bekannt sind. Sie haben nichts an sich, was die Eigenliebe nähret, was der Natur schmeichelt; sie lassen euch alle Mühe eines heiligen Werkes, ohne Hoffnung einiger Ehre, als jener der Ewigkeit.

Wie viele Menschen, zum Beyspiel, die nicht an den ersten Plätzen des Reiches sind, sondern untergeordnete Stellen bekleiden, haben alle Mühe, und alles Ungemach der lobwürdigsten Unternehmungen, welche die Religion betreffen, ohne den mindesten Ruhm davon zu haben? Wie viele Personen des gemeinen Standes üben alle Pflichten des Christenthums aus, ohne daß man auf ihren Lebenswandel Acht habe? Wie viele andere, die mit dem Bande der Ehe verknüpft sind, finden an ihren Hausgenossen ein unerträgliches Kreuz, welches sie mit einer heldenmüthigen Gelassenheit tragen; da sie sich befleissen, eines eifersüchtigen Mannes zu schonen; da sie täglich alle Wildheit eines eiteln, und gebiethe-rischen Gemüths, alle Einfälle eines leichtsinnigen, und wunderlichen Geistes, die Uebereilungen eines harten, und grausamen Naturels übertragen; da sie alles ersticken, unterdrücken, vergessen, ohne es jemals zu entdecken, weit entfernet, daß sie auf die Ehescheidung verfallen sollen, die so gewöhnlich, und so ärgerlich ist; ohne ihr Herz vor jemanden, als vor Gott allein auszuschütten, ohne sich anderswo, als bey den Füßen des Gekreuzigten zu beklagen; und

auch

auch dieß mit den Ausdrücken, die weder eine Verbitterung, noch eine Empfindlichkeit andeuten? Wie viele Kranke giebt es, die mehrere Jahre siechen, da sie mit durchdringenden Schmerzen gepeiniget, oder durch eingewurzelte, und geheime Uebel gequälet werden, ohne sich bey jemanden zu beklagen; die nicht allein ihre Schmerzen zu dulden haben, sondern oft, wie der fromme Job, auch die Vorwürfe, oder die Gleichgültigkeit ihrer Verwandten, und ihrer Freunde; und die in einer vollkommenen Unterwerfung gegen die Anordnungen Gottes, dessen strenge Urtheile anbethen, immer bereit, ihm nicht allein ihr Leben aufzuopfern; dieß wäre wenig, und in diesen Umständen leicht; sondern dasselbe in einer verdrießlichen Schwachheit, als der Tod ist, so lange fortzuschleppen, als es ihm gefallen wird? Wie viele schamhafte Arme giebt es auch in den erhabnern Ständen, die täglich Abends vorsehen, daß es ihnen am Nöthigen bald mangeln wird, und da es ihnen zuweilen wirklich mangelt, kein anders Hilfsmittel haben, als die Ergebenheit in den Willen Gottes, und ihre Geduld? Wie viele eifrige Christen haben unter dem Aeußerlichen eines gemeinen Lebens, und in Mitte der großen Welt eine immerwährende Gemeinschaft mit Gott, und machen ihm täglich tausend innerliche Opfer mit dem, was ihnen das liebste ist? sie bethen den Herrn im Geiste, und in der Wahrheit an, gänzlich in ihn vertieft, und jenen großen Flüssen ähnlich, die durch geheime Wege in der Erde fortfliessen, und sich unsern Augen abstehlen.

Gleich-

Gleichwie aber diese Flüße, nachdem sie einige Zeit verloren waren, ihren ersten Lauf wiederum vornehmen, und mit größerer Herrlichkeit neuerdings erscheinen; also werden auch diese verborgenen Seelen, die niemanden, als Gott bekannt sind, endlich aus ihrer Dunkelheit hervortreten, und an dem großen Tage in aller Herrlichkeit, die ihnen gebühret, erscheinen.

Der himmlische Vater, der in den Herzen seiner getreuen Diener ist, wird ihnen die Ehre überschwenglich ertheilen, die sie um seinetwillen verachtet haben. So lange sie auf Erden lebten, waren sie ohne Ruhm; die Welt redet mit Bewunderung nur von dem, was sie hochschätzet, von dem Adel, von dem Witze, von der Schönheit, von der Stärke: das Lob wird an alle diese wichtigen Eigenschaften verschwendet, die von uns nicht abhangen, und die es nicht verdienen. Der Gerechte hatte in der Stille die erhabensten Tugenden geübet, und er wurde vergessen; niemals wurde eine Meldung von ihm gemacht; er war der einzige, der aller Lobsprüche würdig war, und er war der einzige, dem man sie nicht ertheilet hat; er hatte sein Geheimniß zwischen Gott, und sich: Mein Geheimniß bleibt bey mir. *) Aber am Tage des Gerichts wird sich die Schaubühne verändern. Denn der gerechte Richter wird sogar das Andenken jener Vorzüge, welche die Welt bewundert, vertilgen, und wird allen Menschen jene verdunkelten Tugenden,

*) Isai 24, 16.

den, gegen welche die Welt nur Verachtung hatte, zu erkennen geben.

Da werden jene großen Männer, die auf Erden so vieles Aufsehen machten, jene durch ihr Herkommen, durch ihr Glück so ausgezeichnete Personen, sich in einem von jenem sehr verschiedenen Stande finden, in welchem sie gewesen sind. Ihr Andenken, sagt die Schrift, wird zerstauben, und gänzlich vergehen: Ihr Andenken ist mit Geräusche untergegangen. *) Damals wird es den Menschen weit glorreicher seyn, Gott in der Stille gedienet zu haben, als in der Welt mit Glanze erschienen zu seyn. Damals wird ein gutes Werk, das im verborgenen geschehen ist, auch die tugendhaftesten Thaten verdunkeln, welche vor, und wegen den Menschen geschehen sind. Deine Freunde, o Herr, sind sehr wohl belohnet: Deine Freunde, o Herr sind sehr hocherhaben. **) Sie haben eine falsche Ehre verachtet, die nichts gründliches hat; du giebst ihnen eine unverwesliche Ehre, die nichts falsches an sich hat.

Ihr wisset es, meine geliebten Zuhörer, welchen Gebrauch der Lobeserhebungen man in der Welt macht: jene, die sie ertheilen, betriegen sich sehr oft in ihrem Urtheile, welches sie auf den Schein, auf unsichern Ruf, auf fremden Glauben, auf ihre eigene Einsicht, und auf ihren Eigendünkel gründen. Wie oft ist jemand mancher Eigenschaften wegen gelobet worden, die er nicht besaß? Wie vielen Theil hat nicht an den Lob.

---

*) Psalm 9, 7. **) Psalm 138, 17.

Lobsprüchen die Gewohnheit, die Schmeicheley, der Eigennutz, die Furcht, und zuweilen die Bosheit? In dem Gerichte Gottes allein werden sich die Menschen in ihren Vorstellungen nicht mehr betriegen, die sie von euch haben werden, und sie werden euch nicht betriegen können: von dem himmlischen Lichte erleuchtet wird der Gerechte in allen Herzen lesen; er wird das Bild seiner Tugenden lebhaft entworfen sehen; es wird ihm endlich erlaubet seyn, sich seines Lobes zu erfreuen; dieß wird hinfort für ihn keine verbothene Frucht seyn.

Wenn die verborgenen Tugenden eines Zeugen nöthig haben, der sie bekannt mache; so haben die offenbaren Tugenden eines Beschützers nöthig, der ihre Vertheidigung unternehme. Die Bosheit der Gottlosen ist also beschaffen, daß sie das Gute in andern nicht dulden können: sie finden sich beleidiget, weil sie der erkannten Tugend ihre Hochschätzung nicht entziehen können; die wahre Frömmigkeit zwingt die Ausgelassensten, sie hochzuachten. Was thun sie also? Sie ergreifen die Kunst, dieselbe zu bestreiten. Der Eifer, so rein er immer seyn mag, ist Unruhe, Eitelkeit, Begierde zu herrschen, sich hervorzuthun, ein Aufsehen in der Welt zu machen: alles, was die Großen für die Religion thun, ist Politik, Eigennutz, Gleißnerey, Verstellung, Schwachheit des Geistes: die Eingezogenheit einer Person, die sich auf ein frömmeres Leben verlegt, ist eine Wirkung des Verdrußes, der verwelkten Schönheit, der Verach-

tung,

tung, mit welcher ihr die Welt begegnet, der Untreue, des Eigensinns, der heftigen Einbildungskraft: die Standhaftigkeit der Personen von hoher Würde ist eine Härtigkeit des Naturels, ein angenommener Schein der Heiligkeit, um zu seinem Ziele zu gelangen, ein Betragen der Sonderlinge, die als sonderbare Menschen wollen angesehen seyn. Ja die Ruchlosen haben vermöge der Sorge, die sie anwenden, alle Tugenden zu vergiften, die Kunst gefunden, sich der Hochschätzung, und der Ehrfurcht zu erwehren, welche ihnen die Tugend wider ihren Willen abnöthiget. Und hier könnte ich vieles von der angemaßten Frömmigkeit unserer Weltmenschen sagen, welchen es fremde vorkommen würde, wenn man ihre Herkunft, ihre Güter, ihren Witz, ihre schöne Thaten bestreiten sollte; und die nicht glauben, daß es einem rechtschaffenen Manne unanständig sey, die Tugend der Gerechten zu beschimpfen, die doch kein anders Gut, als dieses besitzen. Ach meine geliebten Zuhörer! gestattet es wenigstens, daß Gott von andern gedienet werde, wenn ihr selbst ihm nicht dienen wollt.

Allein tröstet euch, gerechte Seelen, euer Tag wird kommen. Der Herr hat die Augen auf euch geheftet: es ist noch nicht Zeit, daß den Menschen bekannt gemacht werde, was ihr vor ihm seyd; er wird Sorge tragen, euch vor den Augen der ganzen Welt zu rechtfertigen: seine Gerechtigkeit, die zu schlummern scheint, wird plötzlich erwachen, und eure Feinde beschämen.

Und gleichwie vormals, da die Israeliten von den Aegyptiern verfolget wurden, unter denen sie so lange Zeit in der grausamen Gefangenschaft geschmachtet hatten, Moyses sein Kriegsheer an dem Strande des Meers stillstehen hieß, und mit erhabener Stimme sagte: Stehet, und sehet die großen Wunder des Herrn, die er heute wirken wird; *) ich fodere nicht, sprach dieser weise Heerführer, daß eure bewaffneten Hände einen blutigen Sieg über eure Feinde davontragen; es ist nicht nothwendig, daß ihr euren Arm erhebet, um sie zu überwinden: erhebet nur die Augen, und seyd Zuschauer einer Niederlage, die euch keinen Tropfen Blutes kosten soll. Stehet, und sehet: sehet jene, die euch verfolgten, unter den Wellen begraben; und genieſſet zu eurem Vergnügen die Vortheile, die euch euer Gott über sie gegeben hat. Stehet, und sehet die großen Wunder des Herrn. Also wird der Herr am Tage seiner Rache auch zu euch sprechen, gerechte Seelen. Ich verlange nicht, daß ihr euch Mühe gebet, euch zu rechtfertigen, um die Sünder zu beschämen; ich will nur, daß ihr das Vergnügen habet, Zeugen ihrer Beschämung zu seyn: Stehet, und sehet. Sehet den Freygeist, der von der Aufrichtigkeit eurer Absichten durch ein lebhaftes, und eindringendes Licht überzeugt ist, welches ihn bis in den Grund eurer Seele hineinschauen läßt: sehet in seinem Geiste die Vorstellung eurer Tugend so tief eingedrückt, daß er sie nicht vertilgen kann:

Stehet,

*) 2 Moys. 14, 13.

Stehet, und sehet. Seyd Zeugen des erzwungenen, und abgenöthigten Beyfalls, den er euch zu ertheilen sich nicht weigern kann; der öffentlichen Wiederrufung, die er zu machen verbunden ist, nicht in Gegenwart von zwo oder drey Personen, sondern im Angesichte der ganzen Welt; des Widerspruchs, den er wider sich selbst aushalten muß, da er einsieht, daß ihr die Werke vollendet habet, die er nicht geglaubt hatte; seiner Untreue, weil er sich verstellt hat, als ob er jenes verachtete, was er innerlich hochgeschätzt hat: der schlauen Künste, derer er sich bedienet hat, um eure Ehre zu verschwärzen. Und ihr Sünder, sehet das Leben des Gerechten, den ihr beschimpfet habet: Stehet, und sehet. Gehet seine ganze Geschichte durch, untersuchet genau alle seine Thaten, um seinen wahren Charakter zu erkennen: sehet ihn in mancher gefährlichen Gelegenheit wider den Eigennutz standhaft, und gegen die Ergetzungen unempfindlich; dort um des Friedens Willen von seinen Rechten abstehen; hier die Gunst eines Herrn, eines Freundes, eines Verwandten der Tugend wegen in Gefahr setzen; einmal bey dem Altare für seine Feinde bethen; ein andermal in den Gesellschaften dieselbe vertheidigen; immer sich für das Gute erklären, ungeachtet der heftigsten Anfälle, und der bissigsten Spöttereyen: betrachtet, prüfet alles genau; findet ihr wohl hier Züge einer falschen Frömmigkeit? kann sich eine verstellte Tugend so lange Zeit, und so allgemein erhalten? Stehet, und sehet.

Ach, ihr Christen! welche Ehre, einen Gott zum Vertheidiger zu haben! Da er sich für euch wird erkläret haben, wer wird euch die Ehre versagen können, die er selbst euch ertheilet? Gott wird einem jeden sein gebührendes Lob ertheilen. Lasset uns dieß aus dem Verfahren der Welt abnehmen. Wenn ein Unglücklicher durch die Kunstgriffe seiner Feinde unterdrückt, durch Verläumdungen verschwärzet ist, und aus dem Munde des Fürsten ein Wort entwischt, welches demselben günstig ist; so ist weiter nichts nothwendig, um ihm alle Gemüther neuerdings geneigt zu machen, und auf seine Seite zu lenken: jene, die gegen ihn die feindseligsten waren, sind die ersten, die sich mit ihm vereinigen. Auf diese Art wird das Glück des Gerechten beschaffen seyn, wenn Gott zu dessen Gunst wird geredet haben: die Ausgelassensten werden sich ihm ergeben; die giftigste Bosheit wird schweigen; der Neid wird ersticken, und die Bewunderung, sagt der Weise, wird dessen Platz einnehmen: Sie werden sich hoch verwundern, daß den Gerechten so bald, und unversehens die Seligkeit zu Theil geworden ist. *) Sie werden es einsehen, daß ihnen ihre Schwachheit nicht gestattet habe, sich das Bild einer so vollkommenen Tugend vorzustellen: sie werden sich entsetzen, da sie sehen werden, wie Leute, die ihnen ganz verächtlich vorkamen, die Lüge, und die Verläumdung verachten, zu Schanden machen, und vor den Augen der ganzen Welt mit aller

*) Weish. 5, 2.

aller Ehre erscheinen, die sie verdienet haben: Sie werden sich hoch verwundern, daß den Gerechten so bald, und unversehens die Seligkeit zu Theil geworden ist. Eine Ehre, die ihnen niemand mehr rauben kann; eine Ehre, die sie durch keine Fehltritte mehr verlieren können; eine Ehre, nicht bey einer geringen Zahl der Personen, sondern eine allgemeine Ehre; eine Ehre, die nicht eitel, und vergänglich, sondern gegründet, und ewig ist. Sie werden sich hoch verwundern, daß den Gerechten so bald, und unversehens die Seligkeit zu Theil geworden ist.

Dieß, ihr Christen, ist eine Ehrbegierde, die eurer würdig ist. Eure Religion verbiethet euch nicht, die Ehre zu lieben; aber sie stellet euch eine Ehre vor, die eure Bemühungen verdienet. Wie könnet ihr glauben, sagte der Sohn Gottes; ihr, die ihr eure Ehre einer von dem andern empfanget; und die Ehre, welche von Gott allein ist, nicht suchet? *) Die erste ist eitel, und sie wird doch gesucht: welcher Eifer, den Herren der Welt zu gefallen! Ach meine geliebtesten Zuhörer! ich wünschte zu sehen, daß man wenigstens einen gleichen Eifer hätte, Gott zu gefallen! Unsere Krieger verschwenden ihr Blut, und ihr Leben, um die Gunst des Fürsten zu verdienen; und bey allen diesem wie viele verlorne Thaten giebt es nicht, welche niemals zu seiner Kenntniß gelangen? wie viele Bemühungen, die niemals

*) Joh. 5, 44.

an Tag kommen? Ihr wisset es, meine geliebten Zuhörer, wie viele Meere überschift, wie viele Gefahren ausgestanden, wie viele Arbeiten unternommen, wie viele unmäßige Ausgaben bestritten werden, um den Herren zu gefallen, die davon nichts wissen, von denen sogar eine Meldung davon zu machen euch der Wohlstand verbiethet, oder die man davon keinesweges überzeugen kann! Euer Gott, ihr Christen, vergißt nichts von allen dem, was ihr seinetwegen unternehmet; eine Bewegung des Herzens, eine bloße Begierde, ein Seufzer dringt durch den Himmel, und gelanget bis zu ihm: alles, was der ganzen Welt unbekannt ist, weis er; und öfter weis die ganze Welt, was ihr eines Herrn wegen gethan habet, und dieser allein weis nichts davon.

Nebst dem aber wie viele Dienstleistungen werden durch Leute unterdrückt, die alles zu vergiften wissen; die, um euch zu Grunde zu richten, allein, was ihr unternehmet, eine üble Wendung geben? Die Großen, so aufgeklärt sie immer seyn mögen, können nicht auf alles denken, noch alles mit ihren eigenen Augen sehen: oft entreißt man ihnen getreue Diener, die sie nicht unterstützen, weil sie nicht wissen, was sie von derer Beschaffenheit denken sollen. Gott kann nicht hintergangen werden: bethet ihn an im Geiste, und in der Wahrheit; wenn die ganze Welt wider euch aufgebracht seyn soll, so wird sie euch seiner Hochschätzung nicht verlustig machen können. Gebet ihm nur in der Unschuld

eurer

eurer Sitten einen Stoff, womit er eure Feinde beschämen könne, und überlasset ihm die Sorge für eure Ehre: suchet ihm genug zu thun, und ihr habet außer euch selbst keines Menschen nöthig. Saget mit dem heiligen Apostel Paulus: Mir ist es ein Geringes, daß ich von euch, oder von andern menschlichen Urtheilen gerichtet werde. *) Mir liegt sehr wenig daran, auf was Art die Menschen von meiner Aufführung denken, da ich meinen Richter auf meiner Seite habe: Gott allein ist es, dem ich zu antworten habe: Der Herr ist mein Richter. **) Ich bin in Wahrheit nichts anders, als was ich vor seinen Augen bin. Unglück für mich, wenn ich nach einer andern Ehre seufze, als nach der Ehre, ihm zu gefallen; und wenn ich lau genug bin, die Tugend aufzugeben, damit ich der Verfolgung der Welt entgehe. Dieß ist der Nutzen, den ihr aus dieser Rede ziehen sollet, wenn ihr zu dem Glücke gelangen wollt, welches dem Gerechten in dem letzten Gerichte zu Theile werden wird, und welches ich euch wünsche u. s. w.

*) 1 Korinth. 4, 3. **) 4 Vers.

Zehnte Predigt.

Von dem lezten Gerichte.

Tunc ſedebit ſuper ſedem majeſtatis ſuae; et congregabuntur ante eum omnes gentes.

Alsdann wird er auf dem Stuhle ſeiner Herrlichkeit ſizen; und es werden alle Völker vor ihm verſammelt werden. Matth. 25, 31. 32.

Dieß iſt eine jener groſſen Wahrheiten, meine geliebten Zuhörer, wo die menſchliche Beredſamkeit alle ihre Stärke zu verlieren ſcheint, wo die Kunſt unnüze wird, und die es genug iſt, einfältig vorzuſtellen, um zu ſchrecken, um Erſtaunen zu erwecken, um die verſtockteſten Herzen zu bekehren. Ich will mir folglich in der Abhandlung über dieß fürchterliche Gericht keine andere Ordnung vorſchreiben, als die Ordnung der Handlung ſelbſt: laſſet ſie uns ganz durchgehen. Wir werden anfänglich die ſchreckbaren Zubereitungen dazu ſehen; wir werden nachmals die Handlung in ſich ſelbſt mit allen Umſtänden, die dazu gehören, betrachten; endlich werde ich mich befleiſſen, euch die Folge derſelben lebhaft vorzuſtellen: und dieß durch die bloſſe Auslegung des Textes der Schrift. Wendet alle Aufmerkſamkeit auf dieſen Stoff, ihr Chriſten, der ſogar die

Heyden vormals erschrecket hat; der allein so viele Einsiedler, so viele Ordensgeistliche hervorgebracht hat; und der vielleicht auch euch, der Schwachheit meiner Ausdrücke ungeachtet, rühren wird. Lasset uns das Licht des heiligen Geistes durch die Fürbitte Mariä erflehen. Gegrüsset seyst du, Maria.

I. Das erste, was ich anzumerken habe, meine geliebten Zuhörer, ist die Unordnung, und die Verwirrung der ganzen Natur; sie wird durch jene schauervolle Trompete äußerst bestürzt, die in allen vier Welttheilen erschallen, und die Todten aus der Tiefe der Gräber herausfodern wird: Stehet auf, ihr Todte! ein eben so mächtiges Wort, als jenes, welches die Welt aus dem Nichts hervorgebracht hat. Der Engel sagt nicht: Ihr Fürsten, ihr Könige; es wird derer keine mehr geben; die großen Namen, die Vorzüge, die Würden, alles wird in dem Staube des Grabes zerstört liegen: Ihr Todte! Und dieses wird plötzlich, in einem Augenblicke, auf den Schall der letzten Posaune geschehen: *) auf Erden hat man immer Zeit nöthig, um zu erscheinen; aber ein Augenblick wird hinlänglich seyn, um das ganze Menschengeschlecht vor dem Richterstuhle Gottes zu versammeln. Zum Gerichte! es ist nicht genug, daß die Seele schon gerichtet ist; es muß auch der Leib entweder die Belohnung seiner Arbeiten, oder die Strafe seiner Vergehungen bekom-

*) 1 Korinth. 15, 52.

bekommen: Stehet auf, ihr Todte, und kommet zum Gerichte!

In der That, meine geliebten Zuhörer, ist es billig, daß der Leib, der ein Werkzeug des Heils, oder der Verdammung des Menschen, der Unterwerfung, oder der Widerspenstigkeit gegen Gott wird gewesen seyn, ohne Bestrafung, oder ohne Belohnung bleibe? daß die Körper so vieler Blutzeugen, die verstümmelt, zerstücket, verbrennt, entehret worden sind; daß jene so vieler Einsiedler, die durch Fasten, durch Wachen, durch lange, und strenge Bußübungen ausgemergelt worden sind; daß jene so vieler Jungfrauen, die sich durch die Enthaltsamkeit geheiliget haben; ist es gerecht, sage ich, daß diese Körper, da sie ihren Theil an den Verdiensten hatten, keinen Theil an der Belohnung haben sollen?

Soll Gott im Gegentheil gestatten, daß die Körper der Verworfenen, die oft durch die schändlichsten Ausschweifungen sind beflecket worden, indem sie zur Anreizung der Begierlichkeit gedienet haben, ohne Bestrafung bleiben, und daß die Seele, die durch dieselben in das Unglück ist gestürzet worden, allein das Schlachtopfer der Gerechtigkeit des Herrn sey? Nein, ohne Zweifel; und derowegen, sagt der Apostel, werden wir alle auferstehen, aber auf eine ganz verschiedene Art: Wir werden zwar alle wieder auferstehen; allein wir werden nicht alle verwandelt werden. *)

Damals

*) 51 Vers.

Damals werden die Auserwählten, und die Verworfenen in einem sehr verschiedenen Verstande die Wahrheit dieser Worte begreifen: Niemand hat jemals sein eigenes Fleisch gehasset. *) Jene glaubten, nach so vielen Strengheiten noch nicht genug gethan zu haben: sie werden sehen, daß dieser unversöhnliche Haß, den sie gegen ihren Leib hatten, die gründlichste Liebe gewesen sey, die sie zu sich selbst haben konnten. Welcher Trost, die eiteln Annehmlichkeiten des Lebens verworfen zu haben, die Reizungen überwunden, und die Sinne bezaumet zu haben; die christliche Abtödtung ausgeübet zu haben! In welchem Glanze, in welcher Schönheit werden die Körper erscheinen, die hienieden durch die Buße sind entkräftet worden! Wie hurtig, wie schnell, wie fertig werden die Körper seyn, die auf Erden den heiligen Seelen so sehr zur Last sind! Komm, wird die Seele sagen, du gebrechlicher Ueberrest meiner Sterblichkeit: du hast zu meiner Verherrlichung beygetragen; es ist Zeit, daß du auch die deinige habest: sieh, was ich dir zu erwerben gesinnt war, da ich gegen dich so grausam gewesen bin. Ich habe dir wohl gesagt: Was ich thue, das weißt du itzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren: **) du hast es nicht gewußt, zu was dieses Fasten, diese Buße, diese Abtödtung nütze; du wirst es aber heute wissen, und wirst mir gerne alles Uebel vergeben, das ich dir angethan habe.

Wie

*) Ephes. 5, 29. **) Johann. 13, 7.

Wie groß wird aber eure Verzweiflung seyn, ihr Sünder, die ihr mich anhöret? Wenn man euch von der übermässigen Sorge, die ihr für euren Körper habet, heilen will, und wenn man euch sagt, daß derselbe eine Speise der Würmer werden wird; so rühret euch dieß wenig, weil ihr wißt, daß dieser damals ohne Leben, und ohne Fühlung seyn wird. Aber an dem schrecklichen Tage der Rache des Herrn wird eure Seele gezwungen seyn, in diesen häßlichen, ungestalteten, zu den ewigen Flammen verurtheilten Körper zurückzukehren. Komm, und sieh! *) Kommet, wird der Herr zu euch sagen; sehet, erkennet jenen Leib, den ihr angebethet, aus dem ihr eure Gottheit gemacht, den ihr so zärtlich geliebet, den ihr in dem Tode so schmerzlich verlassen, mit dem ihr in einer ewigen Verbindung zu seyn gewunschen habet; ihr werdet mit demselben verbunden bleiben, aber zu eurer Pein. Sehet den Herrn, den ihr euch zu meinem Nachtheile gewählet habet, da ihr wider meinen Willen dessen irdischen, und fleischlichen Begierden gefolget seyd: Komm, und sieh! Seyd ihr geboren, um diesem elenden Körper zu gehorchen?

Ach! damals wird die lasterhafte Seele tausendmal wünschen, jenes Fleisch der Sünde vernichtet zu sehen, welches andern mehr, als Gott zu gefallen wußte. Allein wenn auch der Körper sich seinerseits erklären könnte, welche Vorwürfe würde er der Seele nicht machen? Mußte man

*) Johann. 11, 34.

man sich den viehischen Leidenschaften ergeben? Mußte man sich um der Eitelkeit, um der Welt willen also bezwingen? Wozu alle die Unternehmungen, das Fasten, das Wachen, die Moden, die Reisen, die Bemühungen? Würde man wohl dieß für Gott gethan haben; oder wäre es wohl für den Leib eines Armen, eines Unglücklichen geschehen? Welch trauriger Streit, ihr Christen! welches Entsetzen!

11. Alsdann wird man die Kreuzfahne des Sohnes des Menschen erscheinen sehen; und er selbst wird in vollem Glanze seiner Herrlichkeit kommen: Alsdann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen. *) Die erste Ankunft Jesu Christi auf Erden war dunkel: dieser Gottmensch ist ohne Herrlichkeit, ohne Gütern, ohne Macht erschienen; sein Kreuz ist von den Heyden für eine Thorheit angesehen worden; die Weltkinder haben sich immer an demselben eben so geärgert, wie die Jüden; dasselbe wird sogar mitten in der Kirche verachtet; auch jene, die von dem Kreutze leben, entehren es; der Gerechte seufzet über dieses; der Sünder misbrauchet es: Wo ist Gott, spricht er, der die Welt auf diese Art schalten läßt? Meine Thränen sind Tag und Nacht meine Speise gewesen; weil täglich zu mir gesagt wird: Wo ist dein Gott? **)

Seyd getrost, ihr Gerechte: Sehet, und hebet eure Häupter auf. ***) Ihr werdet

*) Matth. 24, 30.
**) Psalm. 41, 4.
***) Luk. 21, 28.

det sehen, wie dieser Gott, der so unbillig von den Menschen ist behandelt worden, Schrecken auf alles wirft, da er auf einer hellleuchtenden Wolke, in einer überaus herrlichen Gestalt, von Millionen der Engel begleitet ankommen wird; glänzender, als die Sonne, lichter, als er auf dem Thabor erschienen ist, blitzender, als er sich dem Moyses auf dem heiligen Berge gezeigt hat, schrecklicher, als der Würgengel dem Heere Semacheribs gewesen ist. In Ansehung dieses Thrones geschieht das, wovon der heilige Johannes redet, daß der Himmel, und die Erde entweichen, und verschwinden werden: Vor dessen Angesicht die Erde, und der Himmel flohen. *) Die Berge, die Hügel, die Zeder Libanons werden ihre stolze Häupter beugen; das ist, alle Größe wird vor der Herrlichkeit Gottes vergehen, schweigen, verschwinden; alle Titel der Ehre, und des Rangs werden im Rauch aufgehen. Der Herr allein wird an jenem Tage seine Hoheit zeigen; **) Gott allein wird in der allgemeinen Zerstörung, und Verwirrung der Welt groß seyn.

Welche Gesinnungen werdet ihr hegen, ihr Diener des Kreuzes, da ihr dasselbe in Lüften hangen, und ganz mit Lichte umgeben sehen werdet? Wir haben es wohl gewußt, werdet ihr sagen, daß endlich der Tag des Herrn ankommen, und Gott die Rettung seiner Ehre vornehmen wird. Er hat es uns deutlich gesagt, daß wir auf Erden verachtet, vergessen, und unglück-

*) Offenbar. 20, 11. **) Isai. 2, 11.

unglücklich seyn werden; daß wir werden übel behandelt, und verfolgt werden, wie er; daß das Evangelium wenig wahre Lehrjünger haben wird; daß endlich die Welt siegen wird; daß aber unsre Traurigkeit in eine reine, und dauerhafte Freude ausbrechen wird: Eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden. *) Vertrauet, getreue Seelen, und beharret: das Wort Gottes hat niemals fehlgeschlagen: der Tag des Herrn wird für euch kommen; er hat es euch zugesagt, er hat sich feyerlich dazu verbunden: Ihr werdet ihn sehen. **) Jetzt ist euer Haupt niedergeschlagen, durch die Buße gebeugt, unter der Last der Widerwärtigkeiten, unter dem Joche des Gesetzes gedemüthiget; damals werdet ihr es erheben: Sehet, und hebet eure Häupter auf. Ihr werdet aufhören euch zu fürchten, da die ganze Welt bestürzt seyn wird; dieser schauervolle Auftritt wird für euch ein angenehmes Schauspiel seyn. Im Gegentheil wird der Sünder, der mit so vielem Stolze dahergeht, jener wilde, hochmüthige, von sich selbst ganz eingenommene Mensch, wie ein Erdwurm herumkriechen: Die Höhe der Menschen wird sich beugen; die Hoheit der Männer wird gedemüthiget werden. ***)

Wer kann es ausdrücken, ihr Gottesverläugner, ihr Ruchlosen, ihr Freydenker, ihr Weltkinder, welches Entsetzen euch überfallen wird, da dieser Gott, den ihr in euren Ausschweifun-

*) Johann. 16, 20. **) Mark. 16, 7.
***) Isai. 2, 17.

schweifungen, in euren Ergötzlichkeiten, in eurem Glücke verachtet habet, euch so groß und so schrecklich erscheinen wird? Ihr wolltet, er soll kommen, euch über sein Betragen Rechenschaft zu geben; hier ist er; ertraget, wenn ihr könnt, den schrecklichen Anblick seines Angesichts. Ihr wolltet ihn herrlich, unsterblich, alles Leidens unfähig haben; seine Schwachheit ärgerte euch; betrachtet nun den Thron seiner Herrlichkeit. Balthassar zitterte über eine Hand, die sein Schicksal an der Wand entworfen hat; wie werdet ihr in der Gegenwart dieses fürchterlichen Richters beben?

III. Die Engel werden ausgehen, und die Bösen von den Gerechten absondern. *) Die Vermischung der Guten, und der Bösen auf Erden ist eine Anordnung der Vorsicht: unter den zwölf Aposteln fand sich ein Verräther. Die zwo Städte, von welchen der heilige Augustinus redet, der Auserwählten, und der Verworfenen, nehmen unvermerkt zu; die Frommen seufzen über die Gewaltthätigkeit der Bösen, und die Bösen ziehen ihren Vortheil aus der Gelassenheit, aus der Liebe, aus der Freygebigkeit der Frommen. Lasset beyde mir einander bis zur Erndte wachsen. **) Gott will, daß man den guten Samen, und das Unkraut bis zur Erndte wachsen lasse. Aber da wird die Zeit seyn, wo das feine Gold von andern Aerzen wird geläutert werden; wo der gute Samen von der Spreu wird abgesondert werden; wo die

Schafe

*) Matth. 13, 49. **) Matth. 13, 30.

Schafe von den Böcken werden geschieden werden. In dieser schrecklichen Verwirrung werden die Engel eine Theilung unter der versammelten Volksmenge machen; sie werden die Auserwählten zur Rechten, die Verworfenen zur Linken stellen. Tödtliche Absonderung, welche der Grund aller andern Absonderungen seyn wird!

Hier ist kein Unterschied der Geburt, des Standes, des Ranges, des Dienstes, der Gunst mehr, welchen sich die Menschen eingebildet haben, um dadurch ihrem Stolze in diesem Leben zu schmeicheln; ein Unterschied, der oft ungerecht, immer nichtig, und niemals dauerhaft war. Hier ist ein Unterschied der wahren Verdienste, welcher sich auf das sicherste, und deutlichste Urtheil gründet, welcher sich auf den wichtigsten Gegenstand bezieht, welcher sich auf die ganze Ewigkeit erstrecket. Falsche Anschläge, geheime Kunstgriffe, Freunde werden hier nichts vermögen. Der Sünder wird sich hinzudrängen, um zur Seite der Auserwählten eingelassen zu werden; die Engel werden ihn unerbittlich zurückweisen; er wird sein Ansuchen wiederholen; man wird bey seinem Bitten taub seyn: man wird sehen, wie der Mann auf der einen Seite, das Weib auf der andern, sich ewig von einander scheiden; der Sohn wird von dem Vater, die Tochter von der Mutter getrennet seyn: Aus zween, die sich auf einem Felde befinden, wird der eine aufgenommen, der andere verlassen werden. *)

Ach

*) Matth. 24, 40.

Ach ihr Christen! wie angenehm wird es damals seyn, von der Menge unterschieden zu seyn! Man ist sehr betroffen über den Unterschied, der in Ansehung unser in der Verwirrung einer Zusammenkunft, bey einer öffentlichen Ceremonie bey dem Einzuge eines Großen, bey einer Feyerlichkeit, bey einem Tanze, bey einem Schauspiele gemacht wird: man hält es für eine Ehre, wenn sich jemand findet, der uns erkennet, und von den gemeinen Leuten unterscheidet. Im letzten Gerichte, wo jemals, wird man dieses Vergnügen im höchsten Grade empfinden. Wird man sich wohl damals fürchten, oder scheuen, als ein tugendhafter Mensch zu erscheinen? Wird man sich des Evangeliums schämen? Wird man sich weigern, eine öffentliche Bekenntniß des Christenthums abzulegen? Was würde man nicht alles unternehmen, um auf die Seite der tugendhaften treten zu können? Welcher Schmerz für jene, so der Tugend entsagt haben! welche Bemühungen, um in die kleine Zahl der Auserwählten angenommen zu werden! unnütze Bemühungen! Der Sünder wird es sehen, und sich zörnen; er wird mit seinen Zähnen knirschen und verschmachten. *) Der eitle, und stolze Sünder wird es sehen, daß Menschen, die er als elende, und schwache Geister behandelt hat, ihm vorgehen: der Geistliche wird es sehen, daß Layen, und Leute eines bösen Lebens, weil sie Busse gewirket haben, die ersten Stellen behaupten: Die Zöllner, und Metzen werden ehe als ihr in das Reich Gottes eingehen

*) Psalm III, 10.

eingehen. *) Die Christen werden es sehen, wie das Erbe, welches ihnen Gott bestimmt hat, von fremden, und wilden Völkern in Besitz genommen wird: Die Frauen der grossen Welt werden die verächtlichsten Weibsbilder ober ihren Häuptern schweben sehen. Ein grausamer Schrecken wird sie überfallen; **) sie werden über diesen Anblick verwirrt, bestürzt, niedergeschlagen seyn; sie werden sich selbst ihre Thorheit tausendmal vorwerfen: Wir Unbesonnene hielten ihr Leben für Unsinn, und ihr Ende für eine Schande. Sieh, wie sie nunmehro unter die Kinder Gottes sind gerechnet worden, und ihren Antheil mit den Heiligen haben. ***)

IV. Es giebt in der Welt noch eine andere Verwirrung, und eine andere Vermischung der Guten, und der Bösen, welche die Bosheit der Menschen auf zween Wegen eingeführet hat; durch die Heucheley, welche macht, daß ein Sünder für einen frommen Menschen gehalten wird; und durch die Verläumdung, welche macht, daß der Unschuldige für einen Schuldigen angesehen wird. Es steht der Gerechtigkeit zu, daß ein jeder für das erkannt werde, was er ist; und dieß wird in dem allgemeinen Gerichte durch die Offenbarung der Gewissen geschehen: Der Herr wird an das Licht bringen, was in der Finsterniß verborgen ist, und die Rathschläge der Herzen offenba-

*) Matth. 21, 31. **) Weish. 5, 2.
***) 4. und 5 Vers.

ren. *) Dort wird die wahre Ehre den getreuen Seelen ertheilet werden; dort wird aber auch der Sünder sich mit Schande bedecket sehen; und um ihm seine Schande fühlbar zu machen, wollen wir in der Sache stufenweise fortschreiten.

Erstens. Nichts ist so verborgen, daß es nicht offenbar werden soll; und nichts so heimlich, daß man es nicht erfahren wird. **) Die Werke, die Absichten, die Gedanken, die geheimsten Begierden, alles wird in ein so helles Licht gesetzt werden, daß den Augen der Welt nichts entgehen wird. Ja, die Augen einer ganzen Welt werden auf euch geheftet seyn. Wir verhüllen uns, und wir bemühen uns, unsre Aufführung vor den Menschen geheim zu halten; dort wird man sie aufdecken, man wird uns durchschauen. Es ist gewiß kein Mensch, der nicht erröthete, wenn er in seinem Herzen alle die wunderlichen Gedanken lesen sollte, die in ihm während der Hitze einer Leidenschaft der Rache, des Ehrgeizes, des Zorns entstehen; alle die wohlgefälligen Betrachtungen seiner selbst, seiner Verdienste, seiner geleisteten Dienste, seiner natürlichen Eigenschaften; alle geheime Vergleichungen, die man zwischen sich selbst, und jenen anstellt, die uns etwann vorgezogen werden; die Verachtung, die man gegen jene heget, welchen dieser Vorzug zugestanden wird; die Entwürfe, die verschmitzten Anschläge, die man macht, um sich zu rächen;

die

*) 1 Korinth. 4, 5. **) Matth. 10, 26.

die Verräthereyen, die man anspinnt, die Bitten, die Bestrebungen, die ganz verschiedenen Gesinnungen, die wechselweise auf einander folgen, und die sich wie die Wellen des Meers unter einander schlagen: Die Gottlosen sind, wie ein stürmendes Meer: *) und eben dieß ist das Schauspiel, welches dem Himmel, und der Erde wird vorgestellt werden. Lasset uns diese Beschämung aus jener einer wohlerzogenen Person abnehmen, die man zum Richtplatz führet, und der man ihr Urtheil im Angesichte einer ganzen Stadt vorliesst: manche sind aus blosser Furcht eine solche Schande auszustehen gestorben. Sie werden anfangen zu den Bergen zu sagen; Fallet über uns! und zu den Hügeln: Bedecket uns! **)

Zweytens. Es ist den Ruchlosen eigen, sich keiner Sache mehr zu schämen: Du hast eine Hurenstirne bekommen, und willst dich nicht mehr schämen: ***) sie machen sich so gar eine Ehre aus ihren Unordnungen: Sie haben ihre Sünden, wie Sodoma gerühmet. ****) Nun aber wird Gott dem Laster die Schande beylegen, die demselben angeboren ist, und den Charakter des Schimpfs, der demselben anhängt. Er wird dem Verstande des Menschen den rechtmäßigen Begriff einprägen, den man von demselben haben muß. Gott ist auch die Strafe der schändlichen Verbrechen, sagt der

*) Isai. 57, 20.
**) Luk. 23, 30.
***) Jerem. 3, 3.
****) Isai. 3, 9.

heilige Bernhard: denn er ist ein Licht. *) Gott wird den Sünder mit einem Lichte bekleiden, welches ihm zur Marter dienen wird: mit einem Lichte, welches nicht allein seine That, sondern auch die Abscheulichkeit seiner That anzeigen wird. Dieß erfährt man zuweilen in diesem Leben, wenn man die Sünde bey dem Lichte des Glaubens betrachtet; die eitelsten Weltkinder erröthen in dem Richterstuhle der Busse über die Fehltritte, derer sie sich vormals rühmten. Gott ist auch eine Strafe der schändlichen Verbrechen, denn er ist ein Licht. Der Schleyer wird abgezogen werden; das Laster wird nicht mehr mit den reizenden Ausdrücken der Artigkeit, der flüchtigen Liebe geschminkt seyn: der Betrug wird nicht mehr für eine Gerechtigkeit, noch die Arglist für eine Politik gelten: er ist ein Licht; bey dem ersten Scheine dieses göttlichen Lichtes wird das Laster in seiner ganzen Abscheulichkeit erscheinen.

Drittens. Eine Schande wegen dem Vergleich, erstens, mit den Unglaubigen: Die Niniviter werden mit diesem Geschlechte in dem Gerichte aufstehen, und es verdammen. **) Man wird in diesen mehr Rechtschaffenheit, mehr Aufrichtigkeit in dem Handel, mehr Treue in der Ehe, mehr Eifer für ihre Religion finden. Zweytens, mit jenen, die eines verschiedenen Standes sind, ein guter Laye wird mit einem schlechten Weltgeistlichen verglichen werden; ein

*) Est et turpium poena Deus, quia lux est. *S. Bernard.*

**) Luk. 11, 32.

ein weltlicher tugendhafter Mensch mit einem lasterhaften Ordensmann. Nichts wird unerträglicher seyn, als diese Schande: denn sehet nur, wie manche Menschen dieses Charakters betäubet sind, wenn sie nur von einer Person in einer That überrascht werden, die ihrem Stande zuwider ist; wie sind sie beschämt, wie verkleistern sie ihre That, wie suchen sie dieselbe zu entschuldigen? Wie groß wird also ihre Bestürzung vor dem Angesichte der ganzen Welt seyn!

V. Was ich bisher gesagt habe, meine geliebten Zuhörer, ist nur eine Vorbereitung; und wenn diese Vorbereitung fähig ist uns zu rühren, welchen Eindruck wird nicht das entscheidende Urtheil auf uns machen, welches der Richter fällen wird? Ein scharfes zweyschneidiges Schwert *) ist dieses Urtheil, welches die Auserwählten mit einer lebhaften, und angenehmen Freude, die verdammten aber mit einem verzweiflungsvollen Schmerzen durchdringet. Denn da die ganze Welt in einem tiefen Stillschweigen, und in Erwartung ihres Schicksals seyn wird, wird sich der Sohn Gottes mit einem günstigen, und majestätischen Angesichte zur Rechten wenden, und zu den Auserwählten sprechen: Kommet her, ihr gesegnete meines Vaters, besitzet das Reich, welches euch von Anbeginn der Welt bereitet ist. **)

Kommet! welch liebreiche Einladung. Ich berufe euch nicht mehr, wie vormals, zum Kreu-

*) Offenbar. 1, 16. **) Matth. 25, 34.

ze, nicht mehr zur Abtödtung eurer selbst, noch zur Buße: sondern um mit mir die Freuden zu geniessen, welche der menschliche Verstand nicht begreift, und welche den weiten Umfang eures Herzens ausfüllen müssen. Kommet her: kommet zu sehen, ob der Himmel aller Bemühungen werth ist, die ihr um meinetwillen unternommen habet, und ob ich euch hintergangen habe?

Ihr gesegnete meines Vaters: ihr Feinde der Welt, welche euch gehaßt, verachtet, verdunkelt, mishandelt hat; aber ihr geliebte meines Vaters, der euch mit allem Segen, mit allem Glücke überschwemmet.

Besitzet. Es sind hier keine vergängliche Freuden, wie die Welt jenen giebt, die ihr dienen; ihr Reich ist vergangen, ihre Größe ist verschwunden, ihre Götzen sind in Asche verwandelt; es waren Werke der Zeit. Kommet, eine Ewigkeit zu besitzen; dieß wird für euch eine unveräußerliche Herrschaft seyn: Eure Freude wird euch von niemanden entzogen werden. *)

Das Reich, welches euch bereitet ist. Ja, ihr werdet das Reich besitzen, welches euch bereitet, für euch bestimmt ist: die Welt war für euch nur ein Ort der Wanderschaft; nachdem ihr diese vollendet habet, so sehet hier das Erbe, welches euch erwartet: Wohlan, du guter, und getreuer Knecht, — genieß der Freude deines Herrn. **) Ach Herr! was

haben

*) Johann. 16, 22. **) Matth. 25, 21.

haben wir wohl gethan, was den Besitz eines Gottes verdienet? Ich bin hungrig gewesen, und ihr habet mir zu essen gegeben; ich bin durstig gewesen, und ihr habet mir zu trinken gegeben: *) wenn euch die Belohnung weit über eure Verdienste zu seyn scheint, so erinnert euch, daß ich als Gott belohne.

Alsdann wird er sich mit einem vom Zorn, und Unwillen entflammten Angesichte zur Linken wenden; er wird Donnerkeile dahin schleudern; er wird das zweyschneidige Schwert dahin schwingen; er wird diesen ewigen Fluch herabdonnern, welchen kein Mensch hören kann, ohne niedergeschlagen zu werden: Weichet von mir, ihr Verfluchte, in das ewige Feuer! **)

Weichet von mir! Ihr habet euer Glück in dem gesucht, daß ihr euch von mir entfernet habet: hundertmal habe ich mich zu euch hinzudrängen wollen, und immer wurde ich von euch verachtet, verstossen. Weichet von mir! Ihr Weltkinder, suchet jene Götzen, welchen ihr alles geopfert habet; jene Gottheiten, von welchen ihr alles erwartet habet; ihr werdet nicht mehr mein Volk seyn, und ich werde nicht mehr euer Gott seyn: Weichet von mir! Allein, o Herr! welche grausame Absonderung, in einem Augenblicke, wo wir anfangen, dich zu kennen! Nachdem wir in den Gütern der Welt jenes volle, und ganze Vergnügen, jenes vollkommene Glück vergeblich gesucht haben, welches man nur in dir finden kann, da verdammest du

*) 35 Vers. **) 41 Vers.

uns, in eben dem Augenblicke daſſelbe zu verlieren, da wir uns erfreuen, es endlich gefunden zu haben! Mache demnach, o Herr, daß du uns noch immer ſo gleichgültig biſt, als du es uns in der Welt wareſt; gieb uns jene Unempfindlichkeit wieder, die wir gegen dich hatten; erſticke jene Neigung, jene Lebhaftigkeit, jenen Hang, der uns zu dir dahinreißt.

Weichet von mir, ihr Verfluchte! Geprieſen von der Welt, aber verflucht von meinem Vater; noch einmal: Weichet von mir! Aber was wird unſre Zuflucht ſeyn? wohin ſollen wir gehen, o Herr, nach dieſem Ausſpruche?

In das Feuer, ihr ſinnliche, wollüſtige Liebhaber eures Körpers, und Feinde des Kreuzes: ſchleppet dahin euren morſchen Leib, aus dem ihr euren Gott gemacht habet. Ach Herr! der du allein erkenneſt, wie hoch du zu ſchätzen biſt, rechneſt du den Verluſt eines Gottes ſo gering an, als ob er nicht hinlänglich wäre, uns unglücklich zu machen? Biſt du nicht zufrieden mit ſo vielen Jahren, die ſchon verfloſſen ſind, da wir ohne Unterlaß brennen? Laſſeſt du uns nichts hoffen?

In das ewige Feuer! Ewig, ohne Gränzen, ohne Ende, ohne Hofnung. Wo iſt alſo, großer Gott, deine Güte? Ihr habet ſie erſchöpfet; die Gerechten ſind darüber unwillig geworden; ja, mehrere haben meine Wege verlaſſen, weil ich allzu langſam war, euch zu beſtrafen: ich ſelbſt von euren Verachtungen ermüdet

müdet habe schon hundertmal den Arm erhoben, um euch zu vertilgen. Indessen hat ein Ueberrest der Güte noch für euch gesprochen; das Blut, welches ich für euch vergossen habe, die Gebether der Kirche, die Seufzer der Gerechten, die Hofnung einer Bekehrung, die täglich verschoben wurde, haben meine Rache zurückgehalten: Ich habe allezeit geschwiegen, mich stille gehalten; *) ich habe mich gar nicht gemeldet; ich habe es gelitten, daß ihr Laster über Laster anhäufet: Ich bin geduldig gewesen; **) nach einer unordentlichen Jugend habe ich den Geiz, und die Ehrsucht eines zunehmenden Alters nachgesehen: ich habe euch bis in das hohe Alter erhalten, welches eurer Verhärtung wegen noch lasterhafter war: ihr habet das Maaß erfüllet. Jtzt will ich schreyen, wie eine Gebährende; ***) meine Ehre fodert dieß; die Welt soll heute erkennen, daß ein rächender Gott da ist: ihr hattet eure Zeit; dieß ist mein Tag. Weichet von mir!

Wenigstens, o Herr! hast du dir bey deiner strengsten Rache jederzeit einige Züge der Barmherzigkeit entwischen lassen: Du erzeigest dich barmherzig, auch wenn du erzörnet bist. ****) Die Zeit meiner Barmherzigkeit ist erloschen; itzt ist eine ewige, und unübersteigliche Kluft zwischen mir, und dir; meine Gerechtigkeit verlangt heute ihre Rechte. Diese sind unver-

äusser-

---

*) Isai 42, 14. **) Ebend.
) Ebend. *) Tob. 3, 13.

äusserlich, und sie bleibt in derer Besitze, nachdem sie denselben behauptet hat: meine Güte wird sich ander Orten zeigen; jene, so dieselbe geehret haben, werden ihre Wirkung fühlen; aber jene, so dieselbe beschimpfet haben, werden in die Hände einer unbiegsamen Gerechtigkeit auf immer verfallen: dieser kömmt es zu, mich vollkommen an euch zu rächen; eine Züchtigung, die Gränzen hat, kann einem begränzten Geschöpfe genugthun; auf diese Art strafen steht einem Menschen, aber nicht Gott zu; man muß die ganze Abscheulichkeit der Beleidigung aus der Strenge, und aus der Ewigkeit der Peinen abnehmen: Denn ich bin Gott, und kein Mensch. *)

Und wenn ihr wollt, ungetreue Seelen, daß ich in euch selbst alles finde, womit ich mein Betragen rechtfertige; so antwortet auf das, was die ganze Bosheit eures Herzens zu erkennen giebt. Wenn ich euch ewig auf Erden gelassen hätte, würdet ihr nicht ewig mich beleidiget haben? Wenn die Dauer eurer Empörung nicht ewig ist, wem habe ich es wohl zu danken? Der Güte eures ungetreuen, verstockten, verderbten Herzens etwann? Nun lernet heute, daß ich jenes wider euch wohl vermag, was ihr wider mich keinesweges vermocht habet. Dieß waren meine erste Absichten nicht, und die ganze Welt zeigt es deutlich an, was ich gethan habe, um euch selig zu machen: aber ihr habet alle meine Bemühungen vereitelt. Weichet von mir! Das

Urtheil

*) Osee XI, 9.

Urtheil noch längere Zeit verschieben, hieße, der Pein eine Zeit entziehen.

Damals werden diese unglücklichen Schlachtopfer, weil sie keine andere Ausflucht finden werden, tausendmal wünschen, vernichtet zu seyn; aber umsonst: sie werden leben müssen, und das Urtheil wird an ihnen vollzogen werden. Ein Flammenwirbel wird sie umschlingen; und da sich die Erde unter ihren Füssen eröffnen wird, so werden sie sich durch den traurigsten, und schrecklichsten Fall in den Abgrund gestürzet sehen: Diese werden in die ewige Pein gehen: *) wo indessen die Gerechten unter Freudengesängen, und fröhlichen Ausrufungen den Besitz eines ewigen Reichs antreten werden: Und die Gerechten werden in das ewige Leben eingehen. **)

Habet ihr die Wichtigkeit dieser Wahrheiten wohl begriffen, meine geliebten Zuhörer? Habet ihr dieses alles verstanden? ***) Wie viele Menschen haben die Welt verlassen, haben Buße gewirket in Erwegung dieses schreckenvollen Gerichtes? Ein Unglück für euch, wenn das, was in dem Evangelium das rührendste ist, bey euch ohne Wirkung bleiben soll. Ist vielleicht alles, was ich euch vorgetragen habe, eine Erdichtung? Man muß dem Glauben absagen, oder beyfallen: glauben aber, und immer hinleben, wie ihr lebet, kann dieß wohl seyn? Welche Verblendung! welche Bezauberung! Ihr werdet auch

*) Matth. 25, 46. **) Ebend.
***) Matth. 13, 51.

auch über das gerichtet werden, was ihr erst vernommen habet: ihr eilet, euch zu zerstreuen, euren Geist mit tausend irdischen Geschäften zu erfüllen; aber ihr sollt euch doch immer jener Worte erinnern: Stehet auf, ihr Todte! Sprechet euch diese in dem Innersten eures Herzens zu, meine geliebten Zuhörer, in Mitte der Welt; nichts ist fähiger, euch zur Tugend anzutreiben, euch bey derselben so lange zu erhalten, bis es Gott gefällt, euch die ewige Belohnung zu ertheilen, die ich euch wünsche u. s. w.

Eilfte Predigt.

Von der Furcht der Gerichte Gottes.

Erunt signa in sole, et luna, et stellis; et in terris pressura gentium prae confusione sonitus maris, et fluctuum.

Und es werden an Sonn, Mond, und Sternen Zeichen seyn; auf Erden wird Bedrängniß der Völker wegen des ungestümmen Rauschens des Meeres, und der Wasserfluthen entstehen. Luk. 21, 25.

Glücklich, meine geliebten Zuhörer, sind jene, die zu diesen Zeiten der Trübsale leben werden, wo sich der Zorn Gottes durch so fürchterliche Zeichen offenbaren, und in den Sündern die Furcht der Gerichte des Herrn erwecken wird.

Wenn

Wenn wir diese schrecklichen Schauspiele, die verfinsterte Sonne, den mit Blute gefärbten Mond, die von dem Himmel fallenden Sterne, die bis in ihren Grund bebende Erde, das tobende, und aus seinen Gränzen austretende Meer, die verwirrten Elemente, und die aus ihrer Fassung gebrachte Natur euch vor Augen zu stellen im Stande wären; vielleicht könnten wir in euren Seelen eine heilige Furcht erregen, die euch in den Stand setzen würde, dem schauervollen Tage der Rache der göttlichen Gerechtigkeit zuvorzukommen, diesem bittern Tage, diesem traurigen Tage, diesem Tage, der voll des Zorns und des Unwillens ist. Zu jenen glücklichen Zeiten, wo der lebhafte Glaube die Christen gegen das Wort Gottes gelehrig machte, wo die einfältige Auslegung des Evangeliums über das Gericht, den Sünder zittern machte, die Wüsten mit Einsiedlern bevölkerte, und der Kirche Jungfrauen, und Märtyrer, und Beichtiger gab, hätte ich nicht nöthig gehabt, einen solchen Wunsch zu hegen. Ich weiß es, daß der Prophet Amos mich warnet, den Tag des Herrn nicht zu verlangen: Wehe denen, die nach dem Tage des Herrn ein Verlangen haben. *) Ich weiß es, daß die bloße Erwartung der Drangsale, die über die Welt kommen sollen, die Menschen vor Furcht austrocknen wird: Die Menschen werden vor Furcht, und Erwartung der Dinge, die über den ganzen Erdkreiß kommen werden, verschmachten. **) Allein ich

sage

*) Amos 5, 18. **) Luk. 21, 26.

sage es noch einmal, was könnte ich unserm so unbiegsamen, so unempfindlichen Weltalter heilsamers wünschen? Unsere Nachkömmlinge, durch die schauervollen Auftritte betäubt, durch so entsetzliche Zeichen erschreckt, werden wenigstens den Vortheil haben, daß sie in sich gehen; sie werden ihre Hände gegen den Himmel erheben; sie werden vor Gott seufzen; sie werden trachten, seine Barmherzigkeit zu erflehen; sie werden sich bekehren, und sich durch ihre Buße zubereiten, die ganze Schwere seines Zorns auszuhalten: wir indessen, weil dieser Tag verschoben wird, der uns nicht minder, als sie betrifft, wir haben nichts, was uns aufmuntere; und wir leben in einer Unempfindlichkeit, die jene betrübet, in denen noch ein wenig Eifer für das Haus des Herrn übrig ist.

Ja, ihr Christen, ich sehe nichts beweinenswürdigers in der Kirche, als die Verhärtung mehrerer Gläubigen, die die Furcht der Gerichte Gottes verloren haben. Indem nun diese Furcht das stärkeste, und das wirksamste Mittel ist, sie zu bekehren; da Felix, obgleich ein Heyde, in Anhörung der Predigt des heiligen Paulus über diese Wahrheit erschrocken ist: Da er von der Gerechtigkeit, von der Keuschheit, und von dem künftigen Gerichte redete, zitterte Felix: **) so legt die Kirche dieselbe in den Mund der Prediger, um euch zur Ankunft Jesu Christi zuzubereiten. Es bleibt ihr

*) Apostelgesch. 24, 25.

ihr aber leider! öfter nichts übrig, als der traurige Trost, die göttliche Vorsicht gerechtfertiget zu haben, da sie euch die schrecklichsten Wahrheiten des Evangeliums verkündiget hat; und der Schmerz, zu eurer Verdammung beygetragen zu haben, weil sie die heilsamsten, und die trefflichsten Mittel euch zu rühren angewendet hat.

Ich will mir demnach alle Mühe geben, meine geliebten Zuhörer, diese Furcht der ewigen Gerichte in euch zu erwecken, die so viele Heilige hervorgebracht hat, und die noch heut zu Tage so viele Diener Gottes in der Uebung der Buße erhält. Wenn ich mit Schmerzen sehe, daß die wichtigsten Wahrheiten bey euch keinen Eindruck mehr machen, so werdet ihr noch mehr, als ich, Ursache haben, die unselige Wirkung eurer Unempfindlichkeit zu beweinen. Wir müssen mit vereinigten Kräften arbeiten, diesen erhabenen Wahrheiten alle die Stärke wiederzugeben, die sie über den Geist der ersten Christen gehabt haben. Und dieß will ich in dieser Rede zu bewirken suchen, nicht durch eine schreckenvolle Abschilderung des letzten Gerichtes, sondern durch eine Untersuchung, die ich mit euch über die Ursachen anstellen will, welche vermögend waren, in uns die Furcht der Gerichte Gottes zu schwächen. Ich finde derer vorzüglich fünfe, die ich hier der Ordnung nach bestreiten will. Erlaubet mir, meine geliebten Zuhörer, mich heute an keine andere Predigtart zu binden: vielleicht wird mir diese, die ich gewählet habe, Gelegenheit geben, euch

auf eine nützlichere, und euch zu erbauen bequemere Art zu unterhalten. Lasset uns vorläufig das Licht des heiligen Geistes erbitten. Gegrüßet seyst du, Maria.

I. Das erste, was sich mir darbiethet, da ich die Ursachen untersuche, welche in uns die Furcht der Gerichte Gottes vermindert haben, ist der Unglaube. Nicht daß es eine große Zahl der ungläubigen Menschen unter uns giebt, die an dieser Grundwahrheit der Religion zweifeln; sondern weil wir einen schwachen, und matten Glauben haben, der nicht hinreichend ist, unser Gemüth in Furcht zu setzen. Wenn nun der Unglaube in Ansehung aller Artikel unsers Glaubens ohne Entschuldigung ist; so ist er es in Betreff des gegenwärtigen weit mehr, als eines jeden andern: warum? weil dieser auf den Glauben, und auf die Vernunft gleich gegründet ist.

Um meinen Gedanken zu begreifen, bemerket meine geliebten Zuhörer, daß obgleich alle Artikel, welche uns der Glaube vorhält, gleichermaßen auf dem göttlichen Ansehen beruhen, indessen doch einige mehr, andere weniger in den heiligen Büchern erkläret werden. Es giebt derer manche, wo der heilige Geist das Vergnügen haben zu wollen scheint, sie uns mit so lebhaften Zügen, mit so besondern Umständen zu entwerfen, daß er der Bosheit der Irrgläubigen keine Gelegenheit übrig läßt, an den Gründen dieser Artikel zweifeln, oder den Sinn der Worte der Schrift verdrehen zu können. Ein solcher ist der

Artikel,

Artikel, von dem wir reden. Das alte, und das neue Testament stellt uns denselben einhellig mit den nämlichen Farben, und unter den nämlichen Bildern vor. Jesus Christus erklärt nur jenes, was vor seiner Zeit die Propheten über das letzte Gericht gesagt haben. Er hat dieses nicht allein öffentlich geprediget, um das Volk in Furcht zu setzen; er hat auch insgeheim vor seinen Aposteln jenes wiederholt, was er zuvor der ganzen Welt verkündiget hatte. Er hat uns die Zurüstungen, die Vorbereitungen zu einer so außerordentlichen, und so schreckenvollen Handlung abgemalen. Er hat sich die Mühe gegeben, uns dieselbe mit allen besondern Umständen, und in ihrer ganzen Zergliederung vorzustellen. Er hat uns sogar die Ausdrücke vorgesagt, derer sich der Richter in dem Urtheilsspruche bedienen wird: und nachdem er sich beflissen hat nichts wegzulassen, was einen so wesentlichen Artikel betreffen kann; so hat er die Wahrheit dieses Vortrags mit einem feyerlichen Eide bestätiget, den er nur bey dieser Gelegenheit gebraucht hat: Wahrlich sage ich euch: — Himmel, und Erden werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen. *) Ich sage euch in Wahrheit, daß Himmel, und Erde zu Grunde gehen, aber meine Worte bestehen werden. Was wollt ihr in dem Evangelium deutlichers finden?

Dieser Artikel ist aber auch den Herzen aller Christen so tief eingedrückt, daß die Ketzerey, welche die Wahrheit aller übrigen anzutasten sich

*) Luk. 21, 32. 33.

erfrechet hat, diesen anzugreifen sich niemals unterfangen hat. Die Kirche, die von ihren aufrührischen Kindern wegen der Gottheit des heiligen Geistes, wegen der Menschwerdung, wegen den Sakramenten, wegen der Sittenlehre des Evangeliums ist bestritten worden, hat sich niemals wegen dem Glauben beunruhiget gesehen, den sie in Betreff des allgemeinen Gerichtes immer gehabt hat; und alle, die sich zum Christenthume bekannt haben, haben jederzeit erkannt, daß Jesus Christus kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten.

Allein warum schränke ich mich auf die Gemeinde der Christen ein, da ich alle Völker, und alle Religionen der Welt für mich habe? Nein, meine geliebten Zuhörer, ich will euern Verstand unter das Joch des Glaubens nicht zwingen; ich stelle euch keines jener dunkeln Geheimnisse vor, wo die Vernunft, in Finsternisse eingehüllt, nicht durchdringen kann: bedienet euch der ganzen Stärke eurer Einsichten, und fraget euch selbst, was ihr vom letzten Gerichte urtheilet. Seyd ihr wohl im Stande, euch einen Gott einzubilden, der nicht gerecht wäre, und keine Sorge trüge, die Guten zu belohnen, und die Bösen zu bestrafen, das Laster zu verdammen, und die Tugend zu krönen? Was denken die Gelassensten unter euch, ohne daß sie von einigen Vorurtheilen eingenommen sind? Gott ist ein Zeuge aller meiner Handlungen, sagt man täglich; er ist mein Richter, und auf sein Gericht berufe ich mich. Wie oft habet ihr euch bey den Unbillig-

keiten,

keiten, die man euch angethan hat, mit dieser Hoffnung getröstet: Gott ließt in meinem Herzen, er sieht die verborgensten Geheimnisse desselben; er wird mir wegen der Gewaltthätigkeit, die ich leide, Gerechtigkeit wiederfahren lassen? Wie oft hat euch dieser Gedanke in dem Sündenstande sogar zittern gemacht; da obgleich ihr durch den Beyfall der Menschen, die ihr hintergangen habet, gerechtfertiget waret, euer Gewissen euch mit diesem Richter gedrohet hat, den man weder betriegen, weder bestechen, noch vermeiden kann? Welche Mühe habet ihr nicht, diese geheime Stimme zu ersticken, die euch in Mitte eurer Ergötzungen beunruhiget, die euch bey der mindesten Gefahr Furcht einjagt, die euch erblassen, und zittern macht, und die schon vorläufig das Urtheil an euch zu erfüllen scheint, welches wider euch soll gefället werden? Dieser Gedanke, der die Ruhe, und den Trost des Gerechten ausmacht, dienet dem Gottlosen zur Marter, und zum Schrecken. Wenn aber derselbe nicht ein Eindruck des natürlichen Lichtes ist, warum ist er allen Völkern der Welt gemein? warum herrscht er zu allen Zeiten? Ach meine geliebten Zuhörer! es lag sehr viel daran, daß dieser Artikel, der einer der ersten Grundsätze der Religion ist, in sich selbst deutlich sey, damit niemand an einer Wahrheit zweifeln könne, welche die Richtschnur unserer Sitten seyn mußte; damit diese Erkenntniß eines Richters die Menschen verpflichte, sich denselben durch die Erfüllung seines Willens günstig zu machen. Gott hat diesen ersten Schritt

gethan, damit er uns helfe, unsern Weg weiter fortzusetzen. Denn wer zu Gott kommen will, sagt der Apostel, der muß glauben, daß er sey, und, die ihn suchen, belohne. *)

Die lebhafte Vorstellung dieser Wahrheit hat die Bekehrung des heiligen Augustinus vollendet. Herr, spricht er zu Gott, nichts hat mehr beygetragen, um mich aus dem tiefen Abgrunde herauszuwinden, in welchen mich die sinnlichen Wollüste gestürzet haben, als die Furcht deiner ewigen Gerichte. Denn obgleich eine gefährliche Neugier mich durch verschiedene Sekten der Weltweisen, und der Ketzer herumgeführet hat, so war ich doch niemals im Stande, den Glauben eines Gerichtes aus dem Sinne zu schlagen; die Sache schien mir allzu deutlich, und allzu allgemein, als daß ich daran hätte zweifeln können. In welchem Zustande, sagte ich zu mir selbst, werde ich bey meinem Hintritte vor Gott erscheinen müssen? Was werde ich ihm sagen? Werde ich zur Entschuldigung meine Unwissenheit über einen Stoff anführen können, der mir so deutlich schien? Werde ich aber meinen Glauben darthun, nachdem ich in einer so zügellosen Freyheit gelebet habe, als ob ich glaubte, alle Laster würden ungestraft bleiben? Werde ich zu entschuldigen seyn, wenn ich glaube, was ich glaube, und doch lebe, wie ich lebe? Dieß läßt sich nicht zusammenreimen.

II. Die zweyte Ursache, welche in uns die Furcht der göttlichen Gerichte schwächet, ist ihre Entfer-

*) Hebr. 11, 6.

Entfernung. Es ist gewiß, meine geliebten Zuhörer, daß uns die entfernten Uebel nicht sehr lebhaft schrecken: was sich nur nach Verlauf vieler Jahre zutragen soll, das kömmt uns vor, als ob es niemals geschehen würde.

Und dieses pflegt der Weltmensch in dem Innersten seines Herzens zu sich selbst zu sprechen, um sich dreister zu machen: er fragt sich, wie die Apostel den Sohn Gottes gefragt haben, da er ihnen die Zeichen vortrug, die vor dem letzten Gerichte hergehen sollen: Meister, wann wird dieses geschehen? *) und er antwortet sich selbst: Wir sind noch weit davon entfernet. Er sieht diesen Tag des Zorns am Ende einer langen Reihe der Jahre: und gleichwie die Gegenstände sich in einer Entfernung verkleinern, und endlich gleichsam verschwinden; also verliert auch diese Aussicht alle ihre Stärke, und macht auf sein Gemüth fast keinen Eindruck. Dieß ist das beweinenswürdige Unglück des Menschen, der seinen Irrthum liebet, und nichts mehr fürchtet, als daß ihm derselbe benommen werde.

Allein ich will dir, o Sünder, diesen Gegenstand heute so nahe vorstellen, daß er deinem Angesichte keinesweges entgehen kann. Du fragest mich, wann das Gericht seyn wird? Ich antworte dir mit Jesu Christo, daß die Stunde des allgemeinen Gerichtes niemanden, als dem himmlischen Vater, und jenen, denen er dieses offenbaren will, bekannt ist; was aber dich insonderheit betrift, ist dieser dein ewiges Schick-

*) Luk. 21, 7.

sal entscheidende Zeitpunkt sehr nahe: er wird vielleicht noch dieses Jahr, noch diese Woche, vielleicht morgen seyn. Die traurigen Vorbothen des göttlichen Zorns werden der ganzen Welt erst nach vieler Zeit erscheinen; aber dir, der du mich anhöreſt, habe ich zu sagen, daß, sobald der Tod deine Augen wird geschlossen haben, in Ansehung deiner alle jene Weissagungen in Erfüllung gehen werden. Damals wird die Sonne für dich verfinstert seyn, die Elemente werden seyn, als ob sie nicht wären, der Himmel, und die Erde wird in Beziehung auf dich zu Grunde gehen, für dich wird keine Welt mehr seyn. Du wirst dich mit Gott allein finden; du wirst die ganze Schwere seiner Majestät, die ganze Strenge seiner Gerechtigkeit, die ganze Einsicht, und die ganze Erleuchtung seiner Weisheit, in der strengsten Prüfung, die jemals gewesen ist, und in der fürchterlichsten Erwartung des Urtheils, welches dein ewiges Glück, oder Unglück entscheiden wird, zu ertragen haben. Alles, was in dem Gerichte deine Person betrift, hängt schon ober deinem Haupte: so nahe die Stunde deines Todes ist, eben so nahe bist du der Nothwendigkeit, in die Hände des lebendigen Gottes zu verfallen. Nun aber jenes, was in dem allgemeinen Gerichte für einen jeden insonderheit fürchterlich ist, ist nicht das, was allen Menschen insgemein wiederfahren muß; die allgemeinen Unheile treffen uns nicht so empfindlich: was uns an diesem Tage des Herrn schrecklich fällt, ist jenes, was uns persönlich angeht. Und eben dieß,

sage ich dir noch einmal, mein geliebter Zuhörer, ist von dir gar nicht weit entfernet; vielleicht ist mancher unter meinen Zuhörern, von dem Gott sehr bald Rechenschaft über sein Leben abfodern wird; täglich sterben Leute, die das Gericht als etwas weit entferntes ansehen; und du bist in Gefahr, wie andere überrascht zu werden.

Ach meine geliebten Zuhörer! wie groß würde euer Erstaunen seyn, wenn ein von Gott gesandter Prophet euch andeutete, daß das allgemeine Gericht noch dieses Jahr vor sich gehen würde? Welche Bestürzung der ganzen Stadt, welche Andachten, welche Bußübungen würden nicht erfolgen! Wie blind sind wir! Es sind hier manche zugegen, denen ich aus Erfahrung, die statt einer Weissagung gilt, sagen kann, daß sie noch dieses Jahr vor Gott erscheinen werden; und dennoch geht niemand in sich; niemand ist sorgfältig, sich in den Stand zu setzen, daß er über sein verflossenes Leben Rechenschaft geben könne! Ich sehe euch beschäftiget, den eingebildeten Uebeln auszuweichen, und ihnen zuvorzukommen; und in Ansehung des schrecklichsten, und unvermeidlichsten aller Unglücke seyd ihr ruhig!

In Wahrheit, meine geliebten Zuhörer, man muß vom Mitleiden gerühret werden, wenn man das Betragen der Menschen mit einiger Aufmerksamkeit übersieht. Wir sehen so viele Leute, die für die Zukunft besorgt, aus hundert Dingen, die sich niemals ereignen werden, sich Gegenstände

der Furcht bilden, sich in der Folge des Lebens chimärische Widerwärtigkeiten vorstellen: einer fürchtet, es werde ihm am Ende seiner Tage an etwas mangeln; der andere, er werde einen Gönner, eine Stütze verlieren; dieser, er werde bey einer Unternehmung keinen Fortgang haben; jener, seine Kinder werden sich wieder ihn auflehnen: das Weib fürchtet die Ueberraschungen, die Grausamkeiten, die Verrätherenen des Mannes; und der Mann eben diese Laster seines Weibes: es ist eine wunderliche Sache, die Bewegungen über alle diese Gegenstände, die Anschläge, die Vorkehrungen, die Vernünfteleyen, und die beständigen Betäubungen zu sehen, die das Leben verbittern; da man indessen im Gedränge dieser Verwirrungen immer weiter fortrückt, um dahin zu gelangen, wo man vor Gott über seine ganze Lebensart Rechenschaft abzulegen hat. Alle Unheile, die man gefürchtet hat, sind nur in der Einbildung, und jenes, welches man nicht gefürchtet hat, ist das einzige, das uns zustößt.

Ach mein Gott! hier kann ich wohl mit dem Propheten sagen: Sie haben vor Furcht gezittert, wo nichts zu fürchten war. *) Welche Ueberraschung für eine Seele, zu sehen, wie alle die Einbildungen, die ihr in der Welt Furcht eingejagt hatten, vergehen, verschwinden; und an ihrer statt ein strenges Gericht zu finden, an welches man niemals gedacht hatte; eine Ewigkeit, für welche man keine Vorkehrungen

gen

*) Psalm 13, 5.

gen getroffen hat! Welche Reue, daß man seine Bemühungen so schlecht angewendet hat! welche Verzweiflung! Man hat es euch leider! oft genug gesagt; Gott hat sich so oft bemühet, euch die Furcht seiner Gerichte einzuflössen; so viele Personen, die vor euren Augen plötzlich hingerissen wurden, haben euch mit einem gleichen Ende gedrohet: ihr hättet nicht gewollt, sagtet ihr, an ihrer Stelle seyn; und ihr habet euch in dieselbe versetzt! ihr sorgtet für andere, warum habet ihr eurer selbst wegen euch nicht gefürchtet? Ein Uebelthäter zittert jedesmal, da er die Thore seines Kerkers öffnen hört; er glaubt immer, er werde vor den Richter berufen; seine Mitschuldigen, die man vor ihm wegführet, erschrecken ihn vielmehr, als daß sie ihn sicher machen. Also sollen auch wir denken, ihr Christen: täglich gehen viele vor den Richterstuhl Gottes, um ihr letztes Urtheil zu empfangen; unser Tag wird kommen, unsre Zeit ist nahe; wir wissen es, wir sagen es, wir sind dazu nicht bereit, und wir leben doch immerfort in Ruhe!

III. Allein ich sehe wohl, was euch sicher macht; und dieß ist die dritte Ursache, die ich euch vorzustellen habe, und die das meiste beyzutragen scheint, um in uns die Furcht der göttlichen Gerichte zu schwächen. Ihr sehet um euch herum, und ihr beobachtet, daß der größte Theil der Menschen beyläufig auf eine gleiche Art lebet. Wenn ich verdammt bin, saget ihr; wenn ich Ursache habe, zu fürchten, so haben es andere

mehr

mehr, als ich; ich sehe, daß wir beyläufig den nämlichen Weg gehen; ich lebe, wie andere Personen meines Standes, meines Alters. Auch jene, die dieses nicht ausdrücklich sagen, werden finden, wenn sie sich aufrichtig prüfen, daß dieses ist, worauf sie sich stützen, und womit sie ihre Aufführung beschönen. In der That, wenn die ganze Welt fromm lebte, und diese allein sich in der Unordnung befänden, welches Entsezen würde ihnen der Zustand ihres Gewissens verursachen? Allein sie haben sich nicht minder zu fürchten: denn man wird endlich nicht nach dem Betragen anderer Menschen gerichtet werden. Gott wird zur Richtschnur seines Urtheils nicht den gemeinen Brauch, sondern das Evangelium; nicht das Beyspiel der Menschen, sondern das Beyspiel Jesu Christi nehmen. Es ist ein Irrthum, meine geliebten Zuhörer, glauben, daß die Menge der Lasterhaften das Laster rechtfertige, oder demselben die Unsträflichkeit verschaffe. Bey der menschlichen Regierung kann dieß geschehen, wo man einer all zu großen Zahl der Strafbaren Vergebung zu ertheilen gezwungen ist, damit das Reich nicht geschwächet werde: aber was ist die ganze Welt vor Gott? Hat ihn die Menge zurückgehalten, die Welt mit einer allgemeinen Sündfluth zu überschwemmen; die fünf schändlichen Städte in Asche zu verwandeln; die aufrührischen Engel zu verstossen? Ueberhaupt wo immer Gott eine Sünde findet, kann er sich wohl enthalten, sie zu hassen? und welche Vorstellung würden wir uns von der Gottheit machen, wenn das Laster

erlaubt

erlaubt wäre, weil sich die Zahl der strafbaren anhäufet? Nein, ihr Christen, Gott will keine ungetreue Kinder: Denn er hat kein Verlangen nach der Menge untreuer, und unnützer Kinder. *)

Allein welche Thorheit des Menschen, daß er auf das seine Sicherheit bauet, worüber er zittern sollte? Denn, saget mir, meine geliebten Zuhörer, welch gewisseres Merkmal der Verwerfung haben wir in dem Evangelium, als die Gleichförmigkeit mit der Menge? Da uns Jesus Christus den Weg des Verderbens von dem Wege des Heils unterscheiden lehren wollte, welches Zeichen hat er uns gegeben, um beyde unfehlbar zu erkennen? Der Weg, der zum Verderben führet, ist breit, und die Pforte weit; viele gehen dadurch ein. **) Dieß ist ein entscheidender Ausspruch. Aber heute ist dieses gewisse Kennzeichen der Verwerfung des Menschen eben jenes, was euch gegen die Furcht der Gerichte des Herrn verhärtet! Ihr hoffet, daß diese Ursache vor dem Gerichte Jesu Christi selbst gültig seyn wird, der sie euch als ein Zeichen eines gewissen Untergangs angegeben hat! Ihr werdet ihm sagen, daß dieß der Grund sey, auf welchen ihr euer Gewissen ruhig gestellt habet; daß, wenn ihr ihn genau betrachtet hättet, ihr vielleicht über die Unordnungen eures Lebens würdet gezittert haben, daß ihr aber ohne vielem Nachdenken dem Schwalle nachgegangen seyd! Ach meine geliebten Zuhörer! auf diese Art denken, sich

*) Ekklesiastik. 15, 22. **) Matth. 7, 13.

sich nach derley Grundsätzen richten, heißt dieß nicht, das Evangelium verspotten? heißt es nicht, das Wort Jesu Christi verachten? heißt es nicht, sich vorsetzlich verdammen?

Uebrigens ist es sehr auffallend, daß man nur in Betreff des Heils also vernünftelt. Denn bey einer Feuersbrunst, bey einer Plünderung der Stadt, bey einer gefährlichen Krankheit, bey einer allgemeinen Plage läßt man sich durch die allgemeine Gefahr keinesweges sicher stellen. Warum rettet ihr euch bey einem Schifbruche, wo alle übrige in den Wässern begraben werden, auf einen Kahn? warum haltet ihr euch an ein Brett, und streitet mit den Wellen um euer Leben? warum lasset ihr euch nicht zu Grunde gehen? ihr würdet ja mit vielen andern umkommen. Es verbreitet sich eine ansteckende Krankheit; warum suchet ihr eine Sicherheit auf dem Lande? warum lasset ihr nicht diese Plage in euer Haus eindringen? es würden ja so viele andere mit euch dahingerafft werden. Man fodert von euch eine allgemeine Abgabe; warum erwehret ihr euch derselben? warum lasset ihr euch nicht zu Grunde richten? es würde dieß vielen andern sowohl, als euch wiederfahren. Man hebt einige Aemter auf; warum gebet ihr euch alle Mühe, daß das eurige beybehalten werde? warum verwendet ihr euer Geld, euer Ansehen, eure Freunde daran? es würden ja viele andere in das nämliche Schicksal verwickelt seyn.

Jedermann hat für sich selbst zu sorgen, saget ihr. Wie! dieser Grundsatz soll allenthalben

gelten,

gelten, als nur in dem Geschäfte des Heils nicht? Sind die Gerichte Gottes immer höchst gefährlich, oder macht euch die große Zahl der Verbrecher gegen dieselben unerschrocken? Ach meine geliebten Zuhörer! hier muß sich jedermann insonderheit zurufen: Rette deine Seele! *) Niemand wird für dich vor Gott antworten; jene, die dich sicher machen, werden für sich selbst in äußerster Verlegenheit seyn; glaub mir, es ist ein trauriger Trost, mit vielen zu Grunde zu gehen. Erinnere dich, daß die Zahl der Auserwählten klein, und jene der Verworfenen groß ist: wo du die Menge siehst, zittere, wenn du noch einen Ueberrest des Glaubens hast; so gut dir immer dieser Weg zu seyn scheint, so ist er nothwendigerweise übel, da uns Jesus Christus lehret, daß dieß der Weg der Verworfenen sey: jene sind unverständig, die andern auf den verwegensten Schritten folgen; Jesus Christus weiß es besser, was in der Sache ist, als wir: wo der Führer zittert, muß der Wanderer beben; wo der Steuermann erschrickt, muß sich der Reisende fürchten: und es ist keine Standhaftigkeit des Gemüths, es ist eine Raserey, wenn man in der Gefahr die Augen nicht öffnen will.

IV. Es giebt auch manche, die sich in Ansehung ihrer guten Werke alle Sicherheit versprechen: vierte Ursache, die in den Christen die Furcht der Gerichte Gottes schwächet. Dieß sind Menschen, die in keiner Unordnung leben; die sogar

*) 3 König. 1, 12.

sogar einige sittliche Tugenden haben; die einige Werke der Frömmigkeit ausüben, welche man in der Welt lobet. Die Hochachtung rechtschaffener Leute flößt ihnen, ich weis nicht, welch geheimes Vertrauen auf sich selbst ein: wenn sie sich fürchten, so ist dieß nicht um ihrentwillen, sondern des Nächsten wegen. Sie seufzen über das Verderbniß der Zeiten; sie zittern für das Heil der ganzen Welt; sie sorgen sich, auf was Art viele Personen, die sie vorläufig verdammen, sich bey Gott verantworten werden: aber in Ansehung ihrer selbst steifen sie sich auf einen eingebildeten Eifer, auf ein Leben, welches nichts weniger, als lasterhaft zu seyn scheint. O boshafte Vermessenheit, fragt der Weise; woraus bist du entstanden? *) Trauen wir uns selbst nicht, ihr Christen, in was immer Stande wir uns auf Erden befinden: dieses eitle Vertrauen ist keinesweges ein Werk des heiligen Geistes. Der heilige Paulus verlangt in einem Sendschreiben an eine Gemeinde der ersten Gläubigen, daß sie an ihrem Heile nicht allein mit Furcht, sondern auch mit Zittern arbeiten sollen: Wirket euer Heil mit Furcht, und Zittern. **) Wie waren indessen diese Christen beschaffen, meine lieben Zuhörer? Es waren Leute, die der Apostel ihres Allmosens, ihrer Liebe, ihrer Standhaftigkeit wegen in Erduldung der grausamsten Verfolgungen lobet; Leute, die um des Glaubens willen eingekerkert, täglich bereit ihr Blut zu vergiessen, ungeachtet der Achterklärung ihrer Güter,

*) Ekklesiastik. 37, 3. **) Philipp. 2, 12.

Güter, und ihres Hauptes, immer unbeweglich, fromm, liebreich, geduldig waren. Er will, daß die Christen dieses Charakters in einer beständigen Furcht leben. Er sagt ihnen nicht, daß sie ihrer Brüder wegen zittern sollen, sondern daß sie ihrer selbst wegen zittern sollen. David, dieser Fürst nach dem Herzen Gottes, dieser büssende König, nachdem er seine Liegerstadt mit Thränen begossen, nachdem er das Gesetz Gottes zu seinem einzigen Vergnügen gewählet, welches er in seiner Seele eingedrückt herumtrug, nachdem er mit den Gottlosen, mit den Feinden des Herrn einen beständigen Krieg geführet hat; was soll ich noch sagen? nachdem er sein Leben in der Uebung der heldenmüthigsten Tugenden zugebracht hat: David begehret zur Belohnung von Gott, daß er mit ihm nicht zu Gerichte gehe; er glaubt für seine guten Werke unendlich belohnet zu seyn, wenn Gott sich würdigen soll, ihn nicht mit aller Strenge zu prüfen: Geh nicht ins Gericht mit deinem Diener, denn vor dir wird kein lebender gerechtfertiget werden. *)

Und dieß ist nicht eine bloße Gesinnung der Demuth: wenn man zur Quelle seiner Handlungen zurücksehen will, die uns so sicher machen, so findet man, daß sie nur all zu sehr vergiftet ist. Wo ist der Mensch, der die Tugend nur aus christlichem Beweggrunde ausübt, welcher doch nur allein vor dem Gerichte Gottes gelten wird? Wenn zum Beyspiel eine Obrigkeit, die

die

*) Psalm. 142, 2.

die angenehmsten Stunden ihrer Ruhe, um Recht zu sprechen anwendet, findet, daß sie sich dem gemeinen Wesen aufopferet, nur um den Ruhm eines guten Richters zu erwerben, oder um den Endzweck zu erreichen, den sie sich vor den Menschen, nicht aber vor Gott auf diesem rühmlichen Wege verspricht: wenn ein Mann, der mit der Handlung, oder mit den öffentlichen Einkünften beschäftiget ist, sieht, daß seine Rechtschaffenheit, und seine Treue nur eine Wirkung der niedrigen, und knechtischen Furcht ist, die ihn besorgen macht, er möchte in einer Untreue betroffen werden, die ihn entehren, und sein Gewerb zu Grunde richten würde: wenn eine Weibsperson, welche Ehre hat, wahrnimmt, daß ihre Eingezogenheit nur aus einem natürlichen Stolze entsteht, der sie mit Sorgfalt alles vermeiden heißt, was ihr Ansehen schmälern könnte; und daß nach dem Beyspiele der Vestalinnen, die ihre Jungfrauschaft falschen Gottheiten aufgeopfert haben, sie mit ihrer Schamhaftigkeit der herrschenden Leidenschaft, welche der Ehrgeiz ist, ein Opfer darbringt, wenn die Kinder keine Achtung, keine Zärtlichkeit, keine Ehrfurcht gegen ihre Eltern haben, als nur aus Hoffnung der Erbschaft, die sie erwarten; und wenn die Eltern sich durch unglaubliche Mühwaltungen abzehren, nur um der Begierde, ihre Kinder in der Welt erhoben zu sehen, Genügen zu leisten: wenn verehlichte Personen keine andere Treue gegen einander haben, als welche ihnen die Leidenschaft einflößen kann; und wenn Diener der Kir-

che keinen andern Eifer haben, als um sich in ihrem Dienste hervorzuthun: wenn die Christen keine andere Liebe unter sich unterhalten, als womit sie sich jene verbindlich machen, denen zu gefallen, oder wenigstens nicht zu misfallen ihr Nutzen fodert: wenn verdächtige Personen keinen Theil an der Andacht nehmen, als nur um jenes zu erhalten, was sie mit Sorgfalt suchen: wenn man demüthig ist, um das lächerliche zu vermeiden, worein jene verfallen, die sich selbst loben; wenn man nach gewohnter Lebensart, oder um der Gesundheit willen mäßig ist; wenn man die hitzigen Ausfälle des Zorns bändiget, um nicht für einen zornmüthigen Menschen gehalten zu werden: wenn man aus Geiz ein nüchternes, aus Schwermüthigkeit ein eingezogenes, aus Unruhe ein geschäftiges Leben führet: wenn endlich ein jedes gutes Werk seinen Mangel hat, der dasselbe ansteckt, und zu Grunde richtet, und wenn wir uns dessen ungeachtet auf diese Werke verlassen; kann man wohl eine dummere, und eine gefährlichere Verblendung sehen, und kann ich nicht hier mit David sprechen: Es ist keiner, auch nicht ein einziger, der gutes thut? *) Welche Rechnung können wir wohl auf so beschaffene Werke machen? Durch wie viele Fehler werden diese scheinbaren Tugenden gleichsam vernichtet? Ach! erinnert euch, ihr Christen, daß eine einzige Sünde einer Million guter Werke gleichwiegt, und daß ihr vielleicht nicht ein einziges gutes Werk gegen eine Million der Sünden werdet aufzuwei-

*) Psalm 13, 1.

sen haben: Wenn er mit Gott rechten wollte, so würde er ihm nicht eins auf tausend antworten können. *)

V. Ich weis es, was die letzte Zuflucht einer verwegenen Seele ist; Die Erbarmnisse des Herrn sind unendlich, saget ihr; er ist gut; er hat den Menschen nicht geschaffen, um ihn zu verdammen. Ja, ohne Zweifel ist er gut, antwortet Tertullianus dem Ketzer Marcion: und eben derowegen ist er auch gerecht: denn da er unendlich gut ist, so muß er einen wesentlichen Haß gegen die Sünde haben; er muß folglich dieselbe vernichten; wo er sie immer findet; und dieß macht seine Gerechtigkeit aus. Er ist gut; so muß er also alle die Menschen selig machen, die gottlos, die ohne Glauben, ohne Gesetz, ohne Gewissen, ohne Religion sind? Welchen Gott bilden wir uns, oder vielmehr welches Abentheuer der Gottheit, das alle Laster billiget? Er hat den Menschen nicht geschaffen, um ihn zu verdammen: was könnt ihr hieraus folgern? Hat er die widerspenstigen Engel, den Antiochus, den Judas geschaffen, um sie zu verdammen? indessen was lehret uns hierüber der Glaube? welche Vorstellung macht uns die Schrift von dem rächenden Gott, der seine Pfeile mit Blute tränket, der in den Unheilen sein Vergnügen hat, mit welchen er seine Feinde überhäufet, der donnert, blitzt, zerstöret, der sich so oft mit Ausdrücken des Zorns, des Unwillens, des Grimms erkläret? Er ist gut; und aus dieser Ursache

*) Job. 9, 3.

che zittere ich euerwegen: was ist mehr zu fürchten, als eine verachtete Güte? Er ist heute gegen euch gut, wenn ihr euch bekehren wollt: er ist der Heiland bis an den letzten Athemzug euers Lebens: aber nach diesem Augenblicke werdet ihr in ihm nichts, als einen Richter ohne Erbarmung finden; diese schauervollen Gränzen werden für immer das Ende seiner Güte seyn. Er ist gut; und dieß macht euch im Leben vermessen? ich befürchte im Tode eure Verzweiflung; denn dieß ist das Schicksal jener, die eine übertriebene Einbildung von der Barmherzigkeit des Herrn haben, daß sie in diesem letzten Augenblicke in eine so große Furcht der göttlichen Gerichte verfallen, daß sie darüber alle Hoffnung aufgeben. Die Hoffnung des Heuchlers wird zerrinnen; *) dieses falsche Vertrauen, welches euch unterstützet, wird euch verlassen.

Ich falle allen diesen Wahrheiten bey, antwortet jemand; und wenn man daran dächte, so würde man ohne Zweifel auf eine andere Art in der Welt leben: allein man denkt nicht daran. Ach ihr Christen! bedenket ihr wohl, was ihr da redet? Ihr habet das Urtheil über euch selbst gesprochen, da ihr sagtet, man würde besser leben, wenn man öfter an die Gerichte Gottes dächte. Was hält euch zurück, daß ihr nicht daran denket? Ihr erkennet, daß zur Verbesserung eurer Sitten nichts zuträglicher sey; mit welchem Gewissen unterlasset ihr ein so heilsames Mittel? Ihr wißt, wie nothwendig es euch ist,

*) Job. 8, 13.

durch diese großen Gegenstände aufgemuntert zu werden; seyd ihr zu entschuldigen, wenn ihr keine Acht darauf habet? Auf was Art soll die Gnade euer Herz durch diese Wahrheiten rühren, wenn ihr sie niemals betrachtet? Wenn sie noch schrecklicher wären, würden sie es wohl für jene seyn, die niemals daran denken? Was werdet ihr Gott antworten, da er euch vorwerfen wird, daß nichts, als ihr selbst, euch von der Bekehrung zurückgehalten hat; daß ihr die wirksamsten Heilsmittel in Händen gehabt habet; daß ihr selbst bekennet, daß hiezu nichts nöthig gewesen wäre, als euch dieser Wahrheiten zu erinnern?

Man denket nicht daran, saget ihr? und eben dieß erschrecket mich, da ich die Mühe sehe, die wir uns nehmen, die Richter eines zeitlichen Geschäftes wegen anzugehen, sie durch unsre Erniedrigungen zu gewinnen, sie uns zu Freunden zu machen, sie sogar, wenn es seyn kann, durch unsere Geschenke zu bestechen, nichts endlich zu vergessen, womit wir sie uns günstig machen können; und da ich mit diesem Eifer, mit dieser Lebhaftigkeit die tiefe Hinläßigkeit vergleiche, in der wir in Ansehung unsers Heils liegen. Es ist nicht nöthig, einen Menschen, der in einen Gerichtshandel verwickelt ist, zu erinnern, daß er seiner Sache nachdenke: Er ist damit beschäftiget, er ist davon ganz eingenommen, ganz betäubt; er denkt daran Tag, und Nacht; er weis von keiner andern Sache zu sprechen; er wird andern damit überlästig; und die Gewohnheit fodert, daß man ihn entschuldige. Ach welche

che Lehre für uns, ihr Christen! wir haben einen gerechten, strengen, unerbittlichen Herrn; unser Handel ist übel bestellt, und er hat den letzten Ausspruch darüber zu machen; es sind uns vielleicht sehr wenige Tage des Lebens übrig, in derer Verlauf wir ihn besänftigen können; und wir vernachläßigen doch dieses? ist dieß wohl begreiflich?

Man denkt nicht daran, saget ihr? ihr treffet sogar alle Vorkehrungen, meine geliebten Zuhörer, um nicht daran zu denken. Die Sorge, die ihr traget, euch tausend Unterhaltungen zu verschaffen; es anzustellen, daß die Ergötzungen, die Ausführung der Entwürfe, die Geschäfte, die Unternehmungen ununterbrochen auf einander folgen; daß die blendende Gestalt dieser Welt, die vorübergeht, euch täglich einige neue Auftritte zeige; diese eiteln Sorgen beschäftigen euch allzu viel, als daß sie euch einen Zwischenraum gönnen sollten, euch auf himmlische Gegenstände zu verwenden: Die Bezauberung des lügenhaften Geschwätzes verdunkelt das Gute. *) Ihr fürchtet nichts so sehr, als einen Augenblick in euch selbst zu gehen, und euch von dem Irrthum befreyet zu sehen; die Gedanken an ein künftiges Leben sind für euch allzu ernsthaft, sie fallen euch verdrießlich. Ihr unterlasset nichts, um die müssigen Stunden so gut durchzubringen, daß euch zu den wichtigen Betrachtungen der Ewigkeit nichts übrig bleibt. Ihr liebet euren Irrthum, und eure Unempfindlichkeit;

*) Weish. 4, 12.

ihr unterhaltet sie; wer euch immer in dieser Ruhe stört, der ist euch überlästig. Wenn ein Todfall euch aus diesem tiefen Schlummer aufwecket, so entfernet ihr euch alsogleich von diesem traurigen Gegenstande, und ihr suchet eine Gesellschaft, um euch zu zerstreuen. Saget nach diesem: Man denkt nicht daran. Ach! welcher Trost wird es seyn, daran gedacht zu haben, da eure Seele im Begriff seyn wird, aus dieser Welt zu treten; sie wird sich von der Herrlichkeit des höchsten Richters der Menschen gleichsam umgeben, und in dieselbe vertieft sehen.

Man denkt nicht daran: ich bekenne es; und eben derowegen ist der ganze Erdkreiß ins Verderben gerathen, um mich der Worte des Propheten zu bedienen: Die ganze Erde ist äußerst verwüstet, weil niemand ist, der meine Warnung zu Herzen nehme. *) In allen vier Theilen der Welt kriechen die Menschen, gleich den Thieren, ohne die Augen gegen den Himmel zu erheben; schnell zur Befriedigung ihrer Leidenschaften, überlassen sie sich den sinnlichen Wollüsten; begierig, die Güter dieses Lebens aufzusuchen, wollen sie sich hienieden einen Himmel bauen; und diese Ueberschwimmung der Laster, der Ungerechtigkeiten, der Treulosigkeiten, worüber die Frommen seufzen, kömmt daher, weil man jene gründlichen Betrachtungen über die Gerichte Gottes nicht mehr anstellt, von welchen die ersten Gläubigen durchdrungen waren: Die ganze Erde ist äußerst verwüstet, weil niemand

*) Jerem. 12, 11.

niemand ist, der meine Warnung zu Herzen nehme.

Allein man denkt wohl daran, ja man fürchtet sich davor, werdet ihr mir sagen: denn ich sehe sehr viele Menschen, die, wenn man zu ihnen vom Tode redet, sich demselben willig zu unterwerfen scheinen; verschiedene Widerwärtigkeiten machen ihnen das Leben bitter; aber eben diese Furcht der Gerichte des Herrn ist die Ursache, daß sie diesen Gedanken ausschlagen. Die Vorurtheile der Religion sind erschrecklich; es giebt frömmere Menschen, als ich bin, die hierüber zittern. Ach ihr Christen! ihr fürchtet die Gerichte Gottes; allein wie fürchtet ihr sie? Sind es eure Sünden, die euch diese Furcht einflössen? Ach! täglich vermehret ihr dieselben neuerdings; ihr häufet den Schatz des Zorns an, welchen Gott am Tage seiner Rache eröffnen wird. Ist es derowegen, weil ihr über die begangenen Fehltritte keine Buße gethan habet? warum thut ihr sie nicht? Ist es darum, weil noch einige Zweifel euer Gewissen beschweren, über welche ihr euch noch niemals befriediget, die ihr niemals sattsam erkläret habet? was hindert euch, daß ihr euch keine vollkommene Ruhe hierüber verschaffet? Wartet ihr bis auf das Sterbebett? Da wird wohl Zeit dazu seyn, wenn ihr nicht mehr werdet Buße wirken können.

Ihr fürchtet die Gerichte Gottes: wenn aber dem also wäre, würdet ihr nicht euer Leben ändern? würdet ihr immer von der großen Welt seyn? würdet ihr eine so große Neigung zum

Spiele, zur Eitelkeit, zu Kleinigkeiten beybehalten? Es würde schön lassen, einen Missethäter zu sehen, der in Erwartung seines Richters zittert, und sich indessen Tag und Nacht den Unterhaltungen, und Ausschweifungen überläßt.

Ihr fürchtet die Gerichte Gottes: saget lieber, Gott wendet alle Mittel an, um euch diese Furcht einzuflössen, ihr aber widerstehet ihm; euer beunruhigtes Gewissen will euch erschrecken, ihr aber bemühet euch, diese Stimme zu ersticken.

Ihr fürchtet die Gerichte Gottes: aber dieß ist eine ganz unfruchtbare Furcht, die nach Verlauf so vieler Jahre euch nicht hat bewegen können, dem Unglücke entgegen zu arbeiten, welches euch drohet. Machet keinen Anspruch darauf, daß euch diese Furcht bey Gott als ein Verdienst angerechnet werde; die Teufel zittern; Judas, Antiochus fürchteten sich, und thaten mehr, als ihr: es ist ein großer Unterschied zwischen der Furcht der Verworfenen, die nicht vermögend ist, sie zur Bekehrung zu bewegen, und der Furcht der Kinder Gottes. Ein beweinenswürdiger Zustand, meine geliebten Zuhörer, in dem ihr euch befindet! Ein Christ, der an die ewigen Gerichte nicht denkt, kann vielleicht durch einen so schrecklichen Gegenstand aus seinem tiefen Schlummer erwecket werden; es ist dieß für ihn noch ein Heilsmittel; aber ihr, die ihr daran denket, und die ihr euch doch nicht ändert, was habet

ihr

ihr wohl zu erwarten? was können die eifrigsten Diener des Evangeliums zu eurem Besten unternehmen? kann Gott selbst euch etwas vorstellen, was rührender, was fürchterlicher, was geschickter wäre, euch zu ermuntern?

Ihr fürchtet die Gerichte Gottes: es würde euch minder gefährlich seyn, sie auf die Art nicht zu fürchten, wie ihr sie fürchtet; denn ich ersehe aus dem Evangelium, daß dieß der wichtigste Grund eurer Verdammung seyn wird. Erinneret euch des Gleichnißes des trägen Knechtes, der das anvertraute Geld aus Furcht vergraben hat. Aus deinem Munde richte ich dich, du schalkhafter Knecht: *) Ungetreuer, ich habe kein anders Zeugniß wider dich nöthig, als dein eigenes: Du wußtest, daß ich ein strenger Mann bin; **) ein genauer, scharfer, unerbittlicher Herr; Daß ich nehme, was ich nicht ausgeleget, auch erndte, was ich nicht gesäet habe: ***) was hatte ich also von einer Erde nicht zu erwarten, die so sorgfältig ist bearbeitet worden; wo der göttliche Samen der Gnade so reichlich ist ausgestreuet worden? Du hast dieß gewußt; du bist davon so gut unterrichtet gewesen, daß du auch andern darüber Lehren gabest; du sagtest ihnen, sie sollen nicht so vermessen seyn, wo die Heiligen gezittert haben. Warum hast du also nicht Buße gethan? warum habe ich in deinen Sitten keine Aenderung bemerket? Und du sagst, du fürchtest die Gerichte Gottes? Sag, o Sünder, sag, o Weltmensch

*) Luk. 19, 22. **) Ebend. ***) Ebend.

mensch, daß du sie verachtest, daß du sie verspottest, daß der Richter, bey dem du dich zu verantworten hast, so fürchterlich er immer ist, es dennoch für dich nicht genug ist; daß er weniger Eindruck auf dein Gemüth macht, als das Urtheil der Menschen, welches hinlänglich ist, dich zu einer neuen Lebensart zu bewegen, und dich dahin zu bringen, daß du dich zuweilen auch zu einer Tugendübung bequemest.

Ach! wollt ihr wissen, meine geliebten Zuhörer, wer die Gerichte Gottes fürchtet, wie man sie fürchten muß? Jener Einsiedler, der sie Tag und Nacht betrachtet, der ihnen durch eine strenge Buße zuvorkömmt; jene von der Welt abgesonderte Jungfrau, die ihren Körper durch die Entfernung von allen Freuden der Welt abtödtete; jene Büßer, von welchen der heilige Johannes Climakus redet, die nach einem vieljährigen strengen Leben sich unter einander befragten: Glaubest du, mein Bruder, daß Gott meiner Beleidigungen vergessen habe? kann ich hoffen, daß er sie mir vergebe? Jener gerechte Mann, der alle seine Werke auf der Wagschale des Heiligthums abwiegt, der mit dem heiligen Manne Job spricht: Ich war in Furcht wegen aller meiner Werke, weil ich wußte, daß du den Sünder nicht verschonest. *) Herr, in der Ueberzeugung, die ich habe, daß du mir nicht vergeben wirst, wenn ich mir selbst vergebe, habe ich eine besondere Aufmerksamkeit auf mein ganzes Betragen. Ich

begnüge

*) Job. 9, 28.

begnüge mich nicht mit einer eiteln Furcht, die zur Verbesserung der Sitten nichts beyträgt: sondern ich halte eine strenge Untersuchung über eine jede Handlung meines Lebens; ich fodere von mir selbst Rechenschaft über alle Bewegungen meines Herzens; ich beobachte, ob ich die Pflichten meines Standes, meines Amtes, eines Hausvaters, eines Richters erfüllet habe; ob ich dieß alles mit gehörigem Geiste, mit Eifer, mit Sorgfalt, mit Genauigkeit, die du foderst, entrichtet habe: Ich war in Furcht wegen aller meiner Werke. Die geringsten Fehltritte sollen meiner Wachsamkeit, und meiner Buße nicht entgehen; denn dieß, o mein Gott, ist die Wirkung, welche die Furcht deiner Gerichte in mir hervorbringen soll: auf diese Art will ich leben; denn ich weiß es, daß ein so heiliger Gott, als du bist, nicht die mindeste Mackel dulden kann: Weil ich wußte, daß du den Sünder nicht verschonest.

Ich schliesse, meine geliebten Zuhörer, mit den Worten, die den Beschluß jener Rede machen, welche Jesus Christus vom letzten Gerichte an das Volk gethan hat: Derowegen wachet, und bethet allezeit, damit ihr allen diesem, so künftig geschehen soll, zu entfliehen, und vor des Menschen Sohne zu stehen würdig gehalten werdet. *) Wachet, sagt ihnen der Weltheiland; denn in dieser Absicht habe ich euch diese Drohungen gemacht; ich wollte

*) Luk. 21, 36.

te euch zwingen, dem Gerichte vorzukommen. Wenn man zu Grunde richten will, so drohet man nicht; man überfällt: mein Entwurf ist, in euch den Geist des Gebethes, und der guten Werke zu erwecken. Versetzet euch in den Stand, die Gegenwart des Sohnes des Menschen auszuhalten: befriediget euch nicht mit einer lauen, unthätigen, trägen Furcht. Wachet: nur der über sich selbst wachet, verdienet der Strenge meiner Gerichte zu entgehen. Allezeit: wachet immer; besonders aber zu dieser heiligen Zeit, welche die Kirche der Buße widmet: sehet zu, weßwegen ihr euch zu fürchten habet; bringet zeitlich alles zur Richtigkeit; lasset nichts unreines, nichts zweifelhaftes übrig; gestattet euch nichts, was euch am Tage der Rache des Herrn könnte vorgeworfen werden; damit ihr aus dem Munde euers Richters diese trostreichen Worte höret: Kommet her, ihr Gesegnete meines Vaters, besitzet das Reich, welches euch vom Anbeginne der Welt bereitet ist. *) Amen.

*) Matth. 25, 34.

Zwölfte Predigt.

Von der Hölle.

Discedite a me, maledicti, in ignem aeternum.

Weichet von mir, ihr Verfluchte, in das ewige Feuer. Matth. 25, 41.

Der königliche Prophet ermahnet uns, meine geliebten Zuhörer, diesem Unglücke durch eine tiefe, und ernsthafte Betrachtung zuvorzukommen: man muß entweder lebendig, oder todt zur Hölle hinabsteigen; wenn ihr während des Lebens dem Geiste nach hinabsteiget, so werdet ihr nach dem Tode keinesweges hinabfahren: Lebendig sollen sie in die Hölle hinunterfahren; *) wo der heilige Bernhard hinzusetzet: damit sie nicht nach dem Tode dahinkommen. **) Job übte diese Lehre vortrefflich aus, indem er spricht: Die Hölle ist mein Haus; in dem Finstern habe ich mir mein Bett bereitet: ***) hier rühret mich nichts; weder der Klang der angenehmsten Musik, weder der Reiz der Schönheit, weder die Pracht der Paläste, weder der Schimmer der Ehre, noch das Aufsehen des Nachruhms.

Trachten

*) Psalm 54, 16.
**) Ut non descendant morientes. *S. Bernard.*
***) Job. 17, 13.

Trachten wir demnach, ihr Christen, die Strenge dieser unerträglichen Peinen gründlich einzusehen: betrachten wir sie nicht, als etwas weit entferntes; es kann uns dieses Urtheil weit näher seyn, als wir es uns einbilden: sehen wir es nicht an als eine Strafe, die nur für wenige Menschen bestimmt ist; die große Zahl ist die Zahl der Verworfenen: machen wir uns keine blinde Versicherung, daß dieselbe nicht für uns ist; es sind wenige hier, die sie nicht verdienet hätten, und keiner, der seiner Buße versichert ist; wenn die Hölle vor euren Augen sollte eröffnet werden, so würdet ihr daselbst Menschen sehen, die sie weniger verschuldet haben, als ihr. Treten wir demnach heute näher zu diesem Orte des Schreckens, und des Elendes: erwägen wir die Größe der Gefahr, die wir laufen, und steigen wir stufenweise zur Erkenntniß dieser Qualen, derer vollkommenen Begriff wir ohnehin niemals haben werden.

Ich will euch nur auf die gemeinste Art jenes so erschreckliche Endurtheil auslegen, welches Gott an dem fürchterlichen Tage seiner Rache über die verworfenen sprechen wird. Weichet von mir; dieß ist die erste Strafe, und ohne Zweifel die grausamste, welche die Verdammten ausstehen, die in dem Verluste Gottes, von dem sie abgesondert sind, besteht. In das Feuer; gehet, um in einem Feuer zu brennen, welches itzt für euch sowohl bestimmt ist, als für die aufrührischen Engel: dieß ist die zweyte Strafe der Verdammten. In das ewige Feuer;

dieses

dieses Feuer wird niemals erlöschen, diese Pein wird ewig seyn; ein Umstand, welchen ich euch, meine geliebten Zuhörer! als die dritte Strafe vorstellen werde, die die verworfenen Seelen peiniget, und zur Verzweiflung bringt. Wir wollen vorläufig um den nöthigen Beystand flehen. **Gegrüßet seyst du Maria.**

Erster Theil.

Ich bekenne es, meine geliebten Zuhörer! daß es den Predigern eine wahre Marter ist, den Gläubigen die Größe des Verlustes nachdrücklich vorzustellen, welchen sie leiden, wenn sie Gott verlieren: dieß heißt, eine Sprache zu ihnen reden, die sie nicht verstehen: so groß ist ihre Gleichgültigkeit, und die Unempfindlichkeit ihres Herzens. Wenn ich zu einem ehrlichen Manne von dem Verluste eines seiner besten Freunde rede; zu einer Mutter von dem Verluste eines wohlgerathenen Kindes, welches sie zärtlich liebet; so wird man mir die Thränen über diesen Verlust nicht versagen, und wir haben mehr Mühe, diese gekränkten Personen zu trösten, als in ihnen Schmerzen zu erregen. Allein, sage ich zu einem Christen, daß, wenn er verdammt wird, er in Gott allein einen Vater verliert, der sein ganzes Glück ausmachen sollte, einen getreuen Bräutigam, einen Freund ohne Vergleich; so kann ich ihm dieß niemals nachdrücklich genug einprägen. Warum? weil alle diese Güter, so wesentlich sie immer sind, über die Sinne erhaben sind, und weil Gott, den man verliert, einigermaßen durch die erschaffenen Gegenstände ersetzet wird, in welchen man seine Schadloshaltung suchet.

Allein erhebet ein wenig eueren Geist, und erkennet heute, meine geliebten Zuhörer! wie schwer die Strafe eines Verdammten sey, der sich seines Gottes beraubet sieht. Der Mensch hat hienieden zwo Neigungen; eine ist ihm angebohren, und nothwendig; diese ist der Trieb, welcher ihn anspornet, sich allenthalben glücklich machen zu wollen: ein Trieb, welchem er nothwendig folget, auch sogar damals, da er sich von seinem höchsten Gute durch die Sünde entfernet: die zweyte ist die Last der verderbten Natur, welche macht, daß er sein Glück in den Geschöpfen sucht, wo es nicht zu finden ist. Der durch die Leidenschaft verblendete Mensch läuft dieser eingebildeten Glückseligkeit nach: er läßt sich täuschen; und weil er das Verlangen niemals verliert, das wahre Gut zu finden, so läßt er sich in dem Nachsuchen, welches er hierüber anstellt, durch ein eitels Blendwerk irre führen, welches ihn unterhält, welches ihn zu tausend Gegenständen herumflattern macht, welches sich verstellt, und verändert, welches sich sehen läßt, und in einem Augenblicke wieder verschwindet; welches uns erhitzt, und beschäfftiget, uns fesselt, und bezaubert; und welches nach tausend Verirrungen, tausend unnützen Nachstellungen, tausend gewaltsamen Bemühungen, nachdem es uns ermüdet, und abgemattet hat, ohne die unersättliche Begierde unsers Herzens zu erfüllen, in dem Tode verschwindet, und allen Reiz fallen läßt, der uns verführet hatte.

Damals wird uns die unselige Binde abgestreift, und das wahre Gut zeigt sich der Seele: Gott stellt sich ihr in dem reizendsten Bilde vor; sie erkennet ihn; und weil sie ihren ersten Hang gegen das höch-

ste

ste Gut immer beybehalten hat, und nun dasselbe gleichsam aufgedeckt sieht, so findet sie sich für dasselbe so geschaffen, daß sie nach demselben mit aller Lebhaftigkeit, und mit aller Hitze, welcher sie fähig ist, hingerissen wird. Sie trachtet nach ihm, wie ein Pfeil, der nach seinem Ziele fliegt; wie ein Vogel, der nach seinem Raube stößt; ja weit schneller, als das Feuer in die Höhe schlägt, und der Stein nach dem Mittelpunkte der Erde eilet.

Allein wie groß ist ihr Erstaunen in jenem Augenblicke, da sie zu stehen gezwungen, von einer unsichtbaren Hand zurückgestossen, mit Gewalt von den keuschen Umarmungen des himmlischen Bräutigams zurückgehalten wird! Sie verdoppelt ihre gewaltsamen Bemühungen, aber immer unnütz; sie plaget, sie quälet sich; nichts ist mehr fähig, sie irre zu führen; hundert Welten können sich ihr in der reizendsten Gestalt vorstellen, wird sie sich wohl würdigen, auch nur einen Blick auf sie zu werfen? Sie hat ihr letztes Ziel erkennet, sie hat es gesehen, sie fühlt dessen gebiethende Gewalt, die über sie herrschet, die sie an sich zieht. Allein sie will ihm näher kommen, und Gott entzieht sich weiter: Gott, und die Seele verändern, so zu sagen, ihren Charakter, und ihr ganzes Betragen. Während des Lebens hat Gott alle Schritte gewagt, und er wurde nicht angehört; er wollte in das Herz des Menschen eindringen, er suchte dasselbe zu gewinnen, er machte sich ein Vergnügen daraus, dasselbe zu besitzen, sich mit demselben zu vereinigen: **Meine besondere Lust wars, bey den Menschenkindern zu seyn.** *)

*) Spruch. 8, 31.

Die Seele im Gegentheil würdigte sich nicht, sich ihm zu ergeben. Er ließ sich nicht so bald abweisen: **Ich stehe vor der Thür, und klopfe an:** *) er wartete, er setzte zu, er verdoppelte seine Bemühungen; nichts war ihm zu diesem Ende zu viel; der unumschränkte Herr der Natur hat alles gethan, um eure Liebe zu gewinnen: allein der Mensch, anstatt ihm Gehör zu geben, ist bis zur Verhärtung, zur Unempfindlichkeit gelangt, ja bis zur Verachtung, und zur Ruchlosigkeit: **Weich von uns, wir verlangen deine Wege nicht zu wissen. Wer ist der Allmächtige, daß wir ihm dienen sollen?** **) Dieß verbitterte das Herz Gottes; er beklagte sich darüber: **Ich bin überdrüßig.** ***) **Jerusalem, Jerusalem! — wie oft wollte ich, — aber du hast nicht gewollt?** ****) Ich wollte, und habe in der That nichts verabsäumet. **Ach! es wird eine Zeit kommen,** *****) und sie ist schon da, wo sich das Spiel verändern wird; dann werdet ihr mich suchen, mir nacheilen, und ich werde euch verstossen.

Allein welcher Unterschied, meine geliebten Zuhörer! Gott ist glücklich ohne uns; wir können es ohne Gott nicht seyn; je mehr die Seele nach ihm trachten wird, desto unerbittlicher wird er seyn. Diese thörichte Jungfrau wird an der Thüre anpochen, sie wird rufen: **Herr, Herr, laß uns aufmachen;** ******) und Gott wird antworten! **Ich kenne euch**

---

*) Offenb. 3, 20. **) Job. 21, 14. 15.
) Isai. 1, 14. *) Matth. 23, 37.
*****) Luk. 19, 43. ******) Matth. 25, 11.

euch nicht; *) ich will von euch nichts wissen: und dieß ist die ganze Antwort, die ihr zu erwarten habet. Ihr werdet neuerdings rufen, er wird euch aber nicht hören; ihr werdet immer zärtlicher werden, er wird sich aber gegen euch verhärten: ihr habet vormals seine Quaal ausgemacht, er wird itzt eure Pein seyn; ihr habet sein Volk nicht seyn wollen, er wird nun euer Gott nicht mehr seyn wollen: **Nenne ihn: Nicht mein Volk.** **) Nein, nein, wird er sprechen, ich bin der Gott eines Unzüchtigen, eines Gotteslängners nicht!

Hieraus wird zwischen Gott, und der Seele ein gegenseitiger, und unversöhnlicher Haß entstehen. Ein erschrecklicher Haß von Seiten Gottes, der alles vermag, und der alle seine Macht verwenden wird, um sich zu rächen. Ein unthätiger Haß von Seiten der Seele, die nichts thun kann: ein unausstehlicher Haß, der sie verzehren, sie wider sich selbst in Wuth bringen wird, da sie gezwungen seyn wird, sich zu erinnern, daß nach allen diesen der Gegenstand, den sie haßet, unendlich liebenswürdig ist, und daß sie gemacht ist, denselben zu lieben; daß jener, den sie lästert, von Millionen der Auserwählten angebethet, verehret, gesegnet wird; daß er gegen sie nur ihrer eigenen Verbrechen wegen grausam ist. Wie groß ist der Verdruß eines Menschen, der seinen Mitwerber, seinen Mitbuhler, seinen Feind von allen Seiten loben höret, und gezwungen ist, selbst ingeheim dessen Verdienste zu erkennen?

Ein Verdruß, der die Erinnerung des Vergangenen unaufhörlich erneuern wird, da sich die Seele die

*) 12. Vers. **) Osee. 1, 9.

die eiteln Ergötzungen vorstellen wird, welchen sie ihren Gott aufgeopfert hat; die Personen, zu derer Gunst sie einen so verabscheuenswürdigen Tausch getroffen hat. Wie oft wird sie sich der Augenblicke erinnern, wo es ihr leicht gewesen wäre, sich des Besitzes jenes Gutes, welches sie verlohren hat, zu versichern. Gott wird sie zwingen, diesen traurigen Gedanken ohne Unterlaß nachzuhangen: diese Bitterkeit wird niemals unterbrochen werden, wie es in diesem Leben geschieht, wo der Schlaf, die Zerstreuung, die Zeit, die Freunde die Heftigkeit des Schmerzens verkleinern: **Du sollst wissen, und erfahren, was es für Jammer, und Herzenleid sey, den Herrn deinen Gott verlassen.** *) Man hat euch hievon so viel gesagt; ihr wolltet nichts glauben; sehet es nun, fühlet es, holet diese traurige Erfahrung ein auf euere Unkosten, und erkennet endlich, welche Marter dieß für ein Geschöpf sey, welches von seinem Ursprunge, und von seinem Ende abgesondert seyn muß. Wie groß war die Verzweiflung Esaus, da er, nachdem er gegessen hatte, sich seiner Thorheit erinnerte, die er begangen hat, da er das Recht der Erstgeburt verkaufte? **Esau brach in ein klägliches Geschrey aus:** **) eben also, und noch tausendmal lebhafter wird die verzweiflungsvolle Reue einer Seele seyn, die sich zu einer so grausamen Absonderung verdammt sehen wird.

Und weil sie ihr Vergnügen in den Geschöpfen gesucht, und sich derowegen von Gott entfernet hat, so werdrn eben diese Geschöpfe auf Befehl Gottes

*) Jerem. 2, 19. **) 1. Moys. 27, 34.

Gottes zu ihrer Peinigung dienen; dieß ist der Inhalt des zweyten Theils.

Zweyter Theil.

Ich weis es, meine geliebten Zuhörer! wie weit die falsche Zärtlichkeit unserer Zeiten geht: man will, man soll die strengsten Wahrheiten des Evangeliums predigen, und indessen will man nicht leiden, daß man ihren Augen das Feuer der Hölle vorstelle, gleich als ob etwas mehr gegründet wäre, und in dem Evangelinm öfter wiederholt würde, als diese erschreckliche Marter, mit welcher Gott die Verworfenen peinigen wird. Wenn sich der Mensch dieser Schwachheit selbst zu bedienen wüßte; wenn er seine Zärtlichkeit, und die Sorge, die er für seinen Körner trägt, zu Rath zöge; welchen Abscheu würde er nicht haben, denselben einer so schmerzlichen Marter auszusetzen, in welcher uns Gott alle Peinen der Verdammten hat entwerfen wollen! Worinn werden diese Peinen bestehen? Urtheilet hievon, ihr Christen! nach dem Ausspruche, welchen Gott selbst in der geheimen Offenbarung gemacht hat. Es wäre genug, zu sagen, daß sich Gott alle Mühe geben wird, uns daselbst unglücklich zu machen: allein er hat uns einige Dinge ausdrücklicher vortragen wollen. **So herrlich sie sich gemacht, und in Wohllüsten gelebet hat, so viel quälet, und peiniget sie:** *) dieß ist das Maaß der Peinen.

Der Sünder liebte die angenehmen Oerter, er bauete sich bequeme Häuser, er machte sich das Ver-

*) Offenbar. 18, 7.

gnügen, sie zu zieren, und zu verschönern; und in einem Augenblicke soll er in dem Mittelpunkte der Erde, in einem Orte des Schreckens, und der Finsternisse, in den verzehrenden Flammen begraben seyn: **Werfet ihn in die äußerste Finsterniß.** *)

Er liebt seine Freyheit, er verabscheuete allen Zwang, ohne sich jemals in etwas zu überwinden. **Bindet ihm Hände, und Füße, und werfet ihn in die äußerste Finsterniß.** **) Dieß ist der Befehl des Herrn: er soll mit gebundenen Händen, und Füßen in den Abgrund des Feuers geworfen werden; es soll ihm nicht die mindeste Bewegung mehr frey seyn, auch nur um seine Lage zu verändern: **Sie sollen unbeweglich werden, wie die Steine.** ***) Ach! ein Mensch würde sich unglücklich schätzen, wenn er gezwungen wäre, auch in dem bequemsten Bette unbeweglich zu liegen, wenn er nur einen Tag lang in dieser Stellung bleiben müßte!

Er liebte die Gesellschaften, die Unterhaltungen, und Ergötzlichkeiten, er wollte sehen, und gesehen werden, lieben, und verliebt machen, er konnte, sagte er, ohne diesem unmöglich leben: allein welch erschreckliche Veränderung! er wird keine andere Gesellschaft mehr haben, als der eben so unglücklichen Verworfenen, als er ist, die von allen verstossen, und der gewaltsamsten Wuth des Zorns, und der Raserey überlassen sind. Welche Marter würde es für dich in dieser Welt seyn, mein geliebter Zuhörer! wenn du verurtheilet würdest, unter groben, und unartigen Leuten, unter Kranken in einem Spitale, unter

---

*) Matth. 22, 13. **) Ebend.

***) 2. Moys. 15, 16.

unter Missethätern in einem Gefängnisse beständig zu wohnen!

Er war beflissen, seine Sinne immer zu befriedigen; den Geruch durch angenehme Rauchwerke, und Geister; die Augen durch Ansehen reizender Gegenstände; die Ohren durch wohlübereinstimmende Musik; den Geschmack durch ausgesuchte Niedlichkeiten, und kostbare Tafeln; den ganzen Körper durch Schwelgereyen, und tausend schändliche Ausschweifungen: allein betrachtet seine hievon ganz verschiedene Lage in der Hölle: dort wird der Sünder nichts anders vor den Augen haben, als fürchterliche Gegenstände; seine Ohren werden mit traurigem Geschrey, mit Wehklagen, mit Lästerungen, und bittern Vorwürfen erfüllet werden: dort wird der mit der Seele vereinigte Körper in einem See des brennenden Schwefels eingetaucht liegen, um mich dieses Ausdruckes der Schrift zu bedienen; er wird durch ein Feuer verzehret werden, welches Gott zum Werkzeuge seiner Rache gewählet hat; ein Feuer, welches brennen wird, ohne zu leuchten, welches verzehren wird, ohne zu vernichten; ein wirkliches, und nicht eingebildetes Feuer: die Schrift hat sich hierüber deutlich erkläret; sie wiederholet uns dieses unaufhörlich; es ist kein Artikel, welchen uns Jesus Christus in dem Evangelium ausdrücklicher erkläret hätte: urtheilet nun von dieser Marter, ihr, denen der geringste Schmerz unerträglich scheint.

Füget dieser Pein den unertödtlichen Wurm bey, der die Seele nagen wird: **Ihr Wurm wird nicht sterben.** *) Dieser Wurm, sagt der Pabst Innocenz

*) Isai. 66, 24.

nocenz der Dritte, ist die Erinnerung des Vergangenen. Ihr erinneret euch itzt manchmal der Vergnügungen, die ihr genossen habet; ihr redet davon mit den Gesellen eurer Ausschweifungen: Wir haben dieß, und jenes gethan, saget ihr; wir haben uns auf solche Art unterhalten. **So herrlich sie sich gemacht, und in Wohllüsten gelebet hat, so viel quälet, und peiniget sie.** Alsdenn wird diese Erinnerung selbst euch zur Pein dienen. **Gedenk, mein Sohn, daß du in deinem Leben Gutes empfangen habest.** *) Dieses Wohlergehen ist nicht mehr; die Bequemlichkeiten des Lebens, die guten Mahlzeiten, die Ehrenbezeigungen, die Jagden, die Spaziergänge, sind vergangene Glückseligkeiten, die nicht mehr zurückkommen können; ach warum habe ich nicht die Vorstellung der falschen Güter, die ich genossen habe, verloren, da ich euch verloren habe? Allein dieser nagende Wurm wird euch immer eure lasterhaften Ergötzlichkeiten vor Augen stellen; ihr werdet damals den ganzen Schmerzen, und die Reue der Buße fühlen, ohne davon einen Nutzen zu haben, ihr, die ihr itzt ihren Nutzen haben wollt, ohne einigen Schmerzen zu fühlen. Der verhaßte Vergleich euers itzigen Standes mit dem Stande, in dem ihr waret, wird euch unerträglich seyn; gleichwie dieser Vergleich allein hinlänglich ist, einen Menschen, der in die Ungnade gefallen, und von dem Ehrenamte, in welchem er stand, ist verstossen worden, zu martern: je mehr Vergnügungen ihr in dem Leben genossen habet, desto mehr werdet ihr zu leiden haben: **So herrlich sie sich gemacht,**

und

*) Luk. 16, 25.

und in Wohllüsten gelebet hat, so viel quälet, und peiniget sie.

Bleiben wir hier stehen, ihr Christen! und bemühen wir uns, uns eine schwache Vorstellung eines Menschen zu machen, der in Flammen ganz eingehüllt, und gleichsam begraben ist; der zu gleicher Zeit auf alle Art leidet, ohne Unterlaß, und ohne Linderung; der in Mitte einer finstern, und tiefen Nacht fürchterlich heulet, und wehklaget; der durch die erschrecklichen Lästerungen seiner Mitgesellen furchtsam, und zitternd gemacht wird; der um einen Tropfen Wassers bittet, welcher ihm unerbittlich versagt wird; der sich zerfleischet, und sich umsonst bemühet, seine Bande zu zerbrechen. Ach meine geliebten Zuhörer! wenn er Zeit hätte, wie wir sie haben, was würde er nicht thun? Wenn er durch tausend Jahre der strengsten Buße sich frey machen könnte, wenn es ihm erlaubt würde, in die Welt zurücke zu kehren, welche Beyspiele würde er uns nicht geben? Wäre wohl eine Lebensart für ihn zu streng? würde ihm wohl etwas schwer vorkommen? würde es ihm beschwerlich seyn, das Gesetz zu beobachten? was würde vermögend seyn, ihn zu bewegen, daß er dasselbe nur einmal übertrete?

Wir Thörichte! haben wir nicht die nämliche Marter verdienet? haben wir niemals eine schwere Sünde begangen? ist nicht das nämliche Feuer für uns bestimmt? glauben wir, demselben zu entgehen, nachdem wir durch ein unwiderrufliches Urtheil dazu verdammt seyn werden? Wir haben noch Zeit, ohne zu wissen, wie lange wir sie haben werden: es sind manche in der Hölle, die es minder verdienen, daselbst zu seyn, als wir. Schmeicheln wir uns nicht

mit

mit dem Vorsatze, Buße zu wirken: die Hölle ist solcher Vorsätze voll. Ein jeder unter uns muß sich betrachten als einen Menschen, der diesem verzehrenden Feuer entwischt, aber doch in der nächsten Gefahr ist, in dasselbe zurückzufallen: nun aber welche Gesinnungen muß ein Mensch hegen, der diesen Gefahren ausgesetzt ist?

Dritter Theil.

Setzen wir zu allen diesen Martern noch die Ewigkeit hinzu, ihr Christen! einen Umstand, der noch weit erschrecklicher ist, als alles, was wir bisher gesagt haben: alle Unheile, die uns in diesem Leben zustossen, welcher Beschaffenheit sie immer seyn mögen, führen diesen Trost mit sich, daß sie einmal aufhören werden; und je gewaltsamer sie sind, desto mehr ist man versichert, daß ihr Ende nahe sey. In der Hölle ist dieß das unerträglichste, daß ihre Peinen, obgleich sie alles übersteigen, was wir uns von ihrer Strenge einbilden können, ewig während sind. Eine Ewigkeit, derer Gewißheit der Verworfene auf eine besondere Art fühlen wird.

In der That, so fürchterlich auch die Ewigkeit der Peinen ist, und welches Schrecken immer sie in uns erwecket, wenn wir sie einsehen wollen; so hat sie doch hienieden ihre ganze Kraft niemals, weil wir sie nur durch den Glauben erkennen. Eine sichere Erkenntniß, das ist wahr, welche aber wenig Wirksamkeit hat, weil sie dunkel ist. Wenn ich zu einem Christen sage, daß die Peinen der Hölle ewig sind; wenn ich ihm hierüber das Evangelium anführe: **In das ewige Feuer**; wenn ich diese Lehre durch den

Bayerische Staatsbibliothek München

Aus-

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cheminais de Montaigu, Timoléon, 1652-1689

Timoleon Cheminais, der Gesellschaft Jesu Priesters, sämmtliche Predigten

Bd.: Zweyter Band

Augsburg 1788

Hom. 2083 x-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464713-5
VD18 80434215